This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

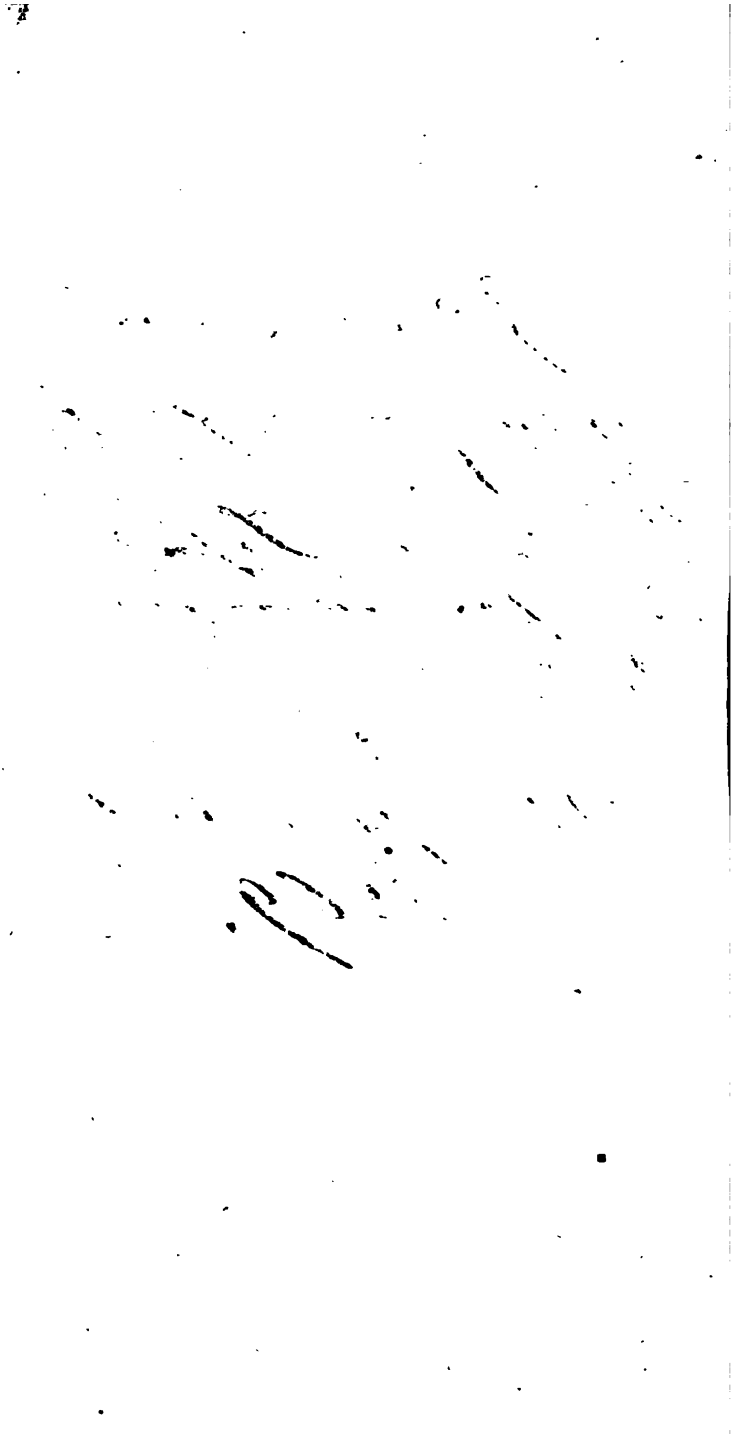
Gesina gen: Lina

Reinerz

Zum Andenken

Möge der rechte Freund
Ihr Freund werden
nehmlich Jesus Christ
dieses wünscht von
Herzen die oben
genannte

Remscheid den 1t März
1869.



Kommet her zu mir Alle!

Matth. 11, 28.

Der

Menschenfreund.

Eine

christliche Zeitschrift,

herausgegeben

von

J. F. C. Sander,
Pastor in Wichlinghausen

Erster Jahrgang.

Zum Besten der Rettungs-Anstalten zu Düsselthal, Overdyk und Aschersleben.

Elberfeld 1825,
bei Wilhelm Hassel.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

NOV 18 1970

Seite

Vorwort 2
Reliquie aus dem Nachlaß des sel. J. G. Schöner 7
Lied von A. Rehberger 15
Das Gleichniß von den Arbeiten im Weinberge, vom Herausgeber 17
Denksprüche, von K. A. Döring 31
Der Gang Jesu an den Oehlberg, von G. D. Krummacher 33
Betrachtungen über Joh. 1, 29., von W. Leipoldt 49
Die dreifache Prüfung des Glaubens, von Segemund 71
Lied über Psalm 22, 27., von demselben 100
Ein Brief von Gellert 108
Edle Standhaftigkeit 111
Predigt am zweiten Ostertage, von W. Leipoldt 113
Antwort auf ein Schreiben eines erweckten Deisten 129
Die Fülle des Heiden 138
Merkwürdige Heilung einer Wahnsinnigen durchs Gebet 145
Bekehrung eines Säufers 154
Gestalt des Reiches Gottes unter den Deutschen in Amerika 159
Anweisung zur Freudigkeit im Tode 188
Die Waldenser, von G. D. Krummacher . 193

Seite.

Oeffentliches Sündenbekenntniß zweier waldenſiſcher Prediger 214
Pauli Bekehrung, nach Apoſt. 9., von Calvin . 226
Chriſtus der Seele Freund 262
Gefühle beim erſten Regen nach der langen Dürre 268
Sentenzen von Döring 264
Geſchichte der erſten Erweckungen unter den Eskimos in Grönland 274
Die neueren Erweckungen unter den Proteſtanten in Frankreich 289
Antrittsrede von L. Mayer 314
Triumphlied eines Gläubigen von Dr. de Valenti . 337
Ein Brief der Frau von Krüdener 341
Homilie über Pſalm 84, 7—8., von Dr. F. W. Krummacher 345
Werfet euer Vertrauen nicht weg; ein Lied von K. A. Döring 366
Einige Nachrichten über die frühere Wirkſamkeit des kathol. Pfarrers Boos 369
Miſſionsnachrichten 377
Ueber Myſticismus überhaupt, und über den im Wupperthale beſonders, vom Herausgeber . 389
Schlußwort an die Leſer 407

Der

Menschenfreund.

Eine

christliche Zeitschrift,

herausgegeben

von

J. F. E. Sander,

Pastor in Wichlinghausen.

Erster Jahrgang.

Zum Besten der Rettungs-Anstalten zu Düsselthal, Overdyk und Aschersleben.

Elberfeld 1825,
bei Wilhelm Hassel.

Vorwort

zu

einer Zeitschrift, die unter dem Titel »der Menschenfreund« herausgegeben werden soll, besonders an die Leser der bisher in Wernigerode herausgekommenen Hirtenstimme gerichtet.

Den Lesern der Hirtenstimme ist bekannt, wie der theuere Bruder Pastor Seegemund die Herausgabe derselben nun niedergelegt hat, und obwohl alle Freunde dieses gesegneten Blattes dieß herzlich bedauert haben werden, so konnte man doch nicht weiter in unsern lieben Bruder Pastor Seegemund dringen, da es allerdings für Einen zu schwer ist, nicht allein die Redaction des Blattes zu besorgen, sondern auch die Correspondenz zu führen. Weil aber der Herr einen reichen Seegen auf dieses Blatt gelegt hat, so wünschten viele, daß doch ein im Geist und der Form jenem ersten so viel als möglich ähnliches erscheinen möchte. —

Diesem Wunsche will man von zwei Seiten entgegenkommen; auf der einen Seite wird in Berlin eine neue Zeitschrift erscheinen unter dem alten Ti-

tel »Hirtenstimme« und von Herrn Pastor Kober herausgegeben werden; auf der andern Seite soll von Düsselthal aus eine neue Zeitschrift erscheinen, unter dem Titel »der Menschenfreund«, welcher auch von Sr. Maj. unserm geliebten König zugleich die Porto-Freiheit bewilligt ist.

Der Unterzeichnete wurde zur Herausgabe dieses Blattes aufgefordert, wozu er sich um so williger entschloß, da einerseits die theuren Mitarbeiter an der vorigen Hirtenstimme versprochen haben, fernerhin Beiträge einzusenden, und da auf der andern Seite das vorher Einem zu schwere Geschäft getheilt ist, indem Herr Hassel in Elberfeld die Correspondenz und die Versendung des Blattes übernommen hat. Alle diejenigen, die das neue Blatt, den Menschenfreund, zu haben wünschen, werden daher ersucht, deshalb bei Herrn Hassel die nöthigen Bestellungen zu machen, der ihnen dann nächstens die verlangten Exemplare zusenden wird; man bittet diese Bestellungen sobald als möglich zu machen.

Es wird alle 14 Tage ein Bogen erscheinen; der Preis für den Jahrgang, der auch in diesem Jahre aus 25 Bogen bestehen soll, wird 20 Silbergroschen seyn.

Das Blatt soll ein rein evangelisches, christlich-praktisches seyn; alles blos spekulative, theoretische, wissenschaftliche Christenthum wird daher ausgeschlossen bleiben. Fruchtbare Dar-

stellungen aus der Geschichte der Kirche Christi, Lebensbeschreibungen der Gläubigen aus alter und neuer Zeit, werden einen Hauptbestandtheil des Inhalts ausmachen, so wie auch erweckliche und erbauliche Nachrichten aus dem Reiche Gottes, wie es sich unter Heiden, Juden, Mahomedanern ausbreitet, Predigten, christliche Aufsätze allerlei Art, besonders populäre Schrifterklärungen, Betrachtungen über Stellen der h. Schrift, geistliche Lieder, aufgenommen werden.

Besonders soll auch darauf gesehen werden, daß in diese Blätter interessante briefliche Mittheilungen aufgenommen werden, wodurch schnell zur Kunde vieler, die hin und her zerstreuet sind, könnte gebracht werden, was man sonst mit vieler Mühe in besondern Briefen schreiben müßte. Wie sehr würde die Gemeinschaft der Christen untereinander, die doch so überaus wichtig und segensreich ist, durch solche briefliche Mittheilungen befördert werden, und wie oft würde man da zur Fürbitte für den Einen erweckt, dessen Kampf und Anfechtungen erzählt werden, und wie oft, zur Danksagung, zum Loben, zur Nacheiferung erweckt, wenn die Siege der Andern, die der Herr giebt, bekannter würden.

Ein Hauptzweck bei der Herausgabe dieses Blattes ist auch der, das Interesse für die Rettungsan-

stalten in Düsselthal, Overdyck, Aschersleben mehr zu erwecken, indem dann und wann hierin Nachrichten gegeben werden sollen, wie es mit diesen Anstalten stehe; der reine Ertrag des Blattes ist daher für Düsselthal bestimmt.

Der Herr gebe denn auch um der Waisen willen, seinen Segen zu diesem Blatte; er wolle segnen die da schreiben dieses Blatt, und die da lesen, die es verbreiten, und die es empfangen.

Er, der in Gnaden auch das geringste Werk ansiehet, was in seinen Namen und zu seiner Ehre geschiehet, Er, der von uns nur fordert, daß wir ihn bekennen, und von ihm zeugen, der wolle auch dies sich gefallen lassen, was hier angefangen wird.

Am 28sten Januar 1825.

J. F. E. Sander
Pastor in Wichlinghausen.

Nachschrift.

Die Herren Mitarbeiter und Theilnehmer dieser Schrift werden gebeten: alle zur Aufnahme bestimmten Aufsätze an den Herrn Pfarrer Sander, Bestellungen und Gelder aber unter der Rubrik „Angelegenheit der Menschenfreunde" an unterzeichneten Verleger gefälligst einsenden zu wollen.

Elberfeld, den 1sten Februar 1825.

W. Hassel.

Nro. 1.

Der Menſchenfreund.

Eine Reliquie aus dem Nachlaß des ſeel. Johann Gottfried Schöner, geweſenen Stadtpfarrers bei St. Lorenz in Nürnberg, geboren 1749 den 15. April; zu ſeines Herrn Freude eingegangen 1818 den 28. Juni *).

(Dieſe Reliquie iſt aus einem Correſpondenzbüchlein genommen, welches im J. 1782 von Berlin aus unter mehreren chriſtlichen Freunden in Deutſchland und der Schweiz umging und in welches der ſel. Schöner, damals Diakonus an St. Marien in Nürnberg, Folgendes einzeichnete:)

An Alle,
die da lieb haben Ihn,
der ſie geliebt hat,
Jeſum Chriſt,
und ſich freuen
über Gottes Klarheit,
die hell in des eingebornen Sohnes Angeſicht ſtrahlt.

*) S. über ihn: Baſeler Samml. v. J. 1819. 38 Stck. S. 73 ff. und Dr. G. H. Schubert Altes und Neues 2r Thl. S. 246 ff.

Liebste Brüder!

Gnade und Friede sey reichlich mit Euch Allen, Amen!

Dies gesegnete Correspondenz-Büchlein hat mir mein eben hier bevor eingezeichneter sehr werther Herr College und Bruder im Herrn, Hr. Diac. Goetz, zugesendet, um auch etwas eintragen zu dürfen, und ist mir darin mit seinem erbaulichen Beispiele vorgegangen, so daß ich im Durchlesen gegen ihn, als gegen einen Mann, der zwar nicht großes Geschrei von seinem Christenthum macht, aber den Herrn zu preisen in der Gnade wächst, mit neuer Liebe und Achtung erfüllt worden bin. Ob ich nun gleich nicht gern daran gehe, mich in die bisher herumgegangenen christlichen Unterhaltungs-Büchlein auch mit einzutragen, weil ich theils meyne, unwürdig unter der Zahl der Gläubigen zu stehen, theils nicht allemal zum Schreiben bereit bin und mich fürchte, den Verstand mehr als das Herz reden zu lassen; — so will ich doch auch nicht gern eine Gelegenheit vorbeilassen, denen bekannt zu werden, welche mir mit ihrem priesterlichen Gebete dienen, meines Namens vor dem Allhörenden und Allhinwirkenden Seelen-Freund gedenken, und mir mit ihrer Liebe mannichfaltig nutzbar werden können.

Erstlich, Ihr Lieben, die ich alle umfassen jetzt schon möchte, hoffentlich aber einmal aus Gnaden

werde, will ich Euch kürzlich in Frag' und Antwort mein Glaubensbekenntniß vorlegen:

Fr. Weß Glaubens biſt du?

Antw. Ich bin auch mit dem Jeſu von Nazareth; und wünſchte, daß mich meine Sprache und mein Gang äußerlich vor Jedermann, und innerlich meine ganze Herzenslage mir ſelbſt alſo und nicht anders verrathen möchte.

Fr. Was hältſt du von Jeſu, zu dem du dich bekennſt?

Antw. Was die Bibel ſagt.

Fr. Da aber Alle ihre Vorſtellungen von Chriſto aus der Bibel zu haben meynen, und doch ſo verſchieden ſind; wer hat Recht?

A. Die der heilige Geiſt gelehret hat.

Fr. Wie kannſt du wiſſen, wer vom h. Geiſt gelehrt worden ſey?

A. 1. Aus der zweitauſendjährigen Einigkeit des Glaubens aller wahren Gläubigen, womit ſie die deutlichſten Stellen von Chriſto annahmen und auslegen; ein Beweis, daß der Geiſt, der ſie lehrt, ſeiner Sache gewiß ſey; gleichwie die Uneinigkeit des Gegentheils ein Beweis des Lügen-Geiſtes iſt.

2. Aus ihrem ſeligen Wohlbefinden dabei und göttlichen Wandel; das macht den Geiſt der Herrlichkeit recht ſichtbar.

Fr. Woher weißt du aber, daß die Bibel Got-

tes Wort und das, was dir der h. Geist daraus von Christo lehrt, die reine Wahrheit sey?

A. 1. Oft ist mir das schon genug, wenn ich's also inne werde, ohne daß ich mich näher darüber erklären kann.

2. Oft, wenn ich an den guten Wirkungen den guten Geist erkenne, wird mir's unmöglich zu glauben, daß mich derselbe mit Unwahrheit hintergehen sollte.

3. Oft denke ich daran: »daß man in der Bibel nur einen weitaussehenden, trefflich und weislich ausgedachten Plan und zwar, den bekannten in Christo, finde, der durch 2000 Jahre hindurch den Menschen durch andere einzelne weit von einander lebende Menschen geoffenbart worden und einen großen Theil nach schon wunderbarlich ausgeführt ist.« Daraus schließe ich denn mit Re[illegible] Es sey unmöglich die Erfindung — noch weniger aber die Ausführung blos menschlich; folglich die Bibel Gottes Wort.« Die ganze heilige und Profan-Geschichte ist mein unverwerflichster Zeuge dabei, die Erzählungen reissen mich oft zum Erstaunen hin.

4. Oft macht mir der Gedanke die Bibel als das göttliche Wort annehmenswürdig: »Ist die Bibel nicht Gottes Wort, sage ich mir, so ist es theils Schade, ewig Schade, wenn der schöne Erlösungs-Plan darin unausgeführt bleiben soll; theils hätte hernach der barmherzige Gott die Menschen ohne

Rath in ihrem Elende gelassen, weil ich außer der Bibel nirgend einen weiß, und das scheint mir undenklich.

Anderer Beweise in Menge, die mich mächtig überzeugen, zu geschweigen.

Fr. Was hältst du denn nun von Christo nach der Bibel?

A. Was alle Gläubigen von jeher nach den sonnenklaren Aussprüchen dieses Buchs, in Einigkeit des Glaubens, von Ihm gehalten haben und noch halten.

Fr. Sag' an?

A. 1. Der ewige wahre Gott ist der Vater Jesu Christi meines Herrn; und das soll uns unsern Glauben an Ihn recht wichtig machen, sein Gegenstand ist herrlich.

2. Er war von Ewigkeit bei Ihm. Von Ewigkeiten auf Ewigkeiten hat sich freilich zwischen beiden ein großes Etwas ausmachen lassen. — Wie Er beim Vater war? brauch' ich nicht zu wissen, kann es vermuthlich auch nicht verstehen; denn, wenn ich mir sollte alle Wie? in Gott ganz beantworten lassen können, so müßte ich selbst Gott seyn, um es zu fassen.

3. Jesus Christus ist Mensch worden; oder welches einerlei ist: Gott ist Mensch worden. Merke wohl, nicht ein Sünder, sondern Mensch — sonst wär' es freilich gotteslästerlich. Aber diese Menschwerdung, welch ein Zeichen seiner Neigung

zu uns armen Würmer! welch ein Adel für uns! welche Reizung unserer Liebe zu Ihm!

(Hierher gehört unsers lieben Kießlings eingetragenes Lied: Wir Christenleut' ꝛc.)

4. Alles, was Er in seiner heiligen Menschheit hatte, Seinen Leib, Leben, Blut ꝛc. Seine Seele, ihre Ruhe, ihre Herrlichkeit, ihre Freuden, die sie hätte haben können, ꝛc. kurz Sich Selbst hat Er für Alle — für mich dahin gegeben und aufgeopfert, — hat sich ausgeleert und ist gehorsam worden bis zum Tode am Kreuz. — O Liebe, Liebe, du bist stark ꝛc.

5. Sein Kreuz ist die höchste Weisheit und Erwerbung aller unendlichen Güter. Weisheit — Gerechtigkeit — Heiligung — Erlösung, im unendlichen Umfang, wird unser durch Ihn.

6. Wer glaubt — hat's! Wer recht glaubt — lebt! Wer recht lebt — liebt! Wer liebt — weiß es sicher, daß er glaubt! Wer das sicher weiß, freut sich, und wächst im Herrn Jesu immer weiter fort, weil Er Seinen Geist giebt, der Ihn und Sein ganzes Erlösungs-Werk im Herzen der Gläubigen verklärt, ohne welchen sie nichts thun können.

7. Mein Herr Jesus ist aber darum in Seines Vaters Herrlichkeit nach der Auferstehung eingegangen, damit Er zur Ehre dieses Vaters als der einzige Allein-Herr an Allen, die sich zu Ihm bekehren und glauben wollen, Seinen Endzweck herrlich hinausführe und selig mache Alle, die durch

ihn zu Gott kommen. Das sah man bis jetzt wirklich an vielen Tausenden eintreffen, die sein Antlitz gesucht haben.

8. Einst wird er in Seiner Herrlichkeit und in der ganzen Pracht Seines Vaters wiederkommen, und die Freunde, welche Ihn nicht verschmähten, welche sich durch Sein Blut rechtfertigen, und durch Seinen Geist heiligen ließen, Sein Bild annahmen, Seine Kreuzes-Nachfolge liebten, Seinen Namen unter Schmach und Hohn auf Erden bekannten — diese wird Er zu seinen Miterben setzen. Selig wer an dieser Hoffnung hält und, durch sie gestärkt, im Ringen nicht ermüdet.

Vergebet mir, Liebste, daß ich euch geschrieben habe, was ihr schon wißt, und zu lesen gegeben, was ihr überall lesen könnet! Ihr sollet aber wissen, daß ich, wiewohl dem Grade nach von euch im Christenthum entfernt, in der Hauptsache aber eins gesinnt bin. Wer das alles herzlich glaubt, was ich geschrieben habe, und sein Element darein setzt, wird's gern oft lesen, wird dieser alten Sache nie überdrüssig werden. Der Herr mache Euch und mir alle diese und übrige dazu gehörende Wahrheiten lebendig zum Seligseyn!

Zweitens theile ich noch mit etlichen Worten eine Bemerkung mit: Mich dünkt, wir sorgten bei der heutigen Christus-Verachtung und dem überhandnehmenden Irrthum

Dir, Erhirt, dir sey Ruhm und Ehre,
Daß du den Schatz der reinen Lehre
Aus freier Gnade uns geschenkt.
Mit danken sey dein Nam' erhöhet,
Daß noch bei uns dein Leuchter stehet
Und man getrost und ungekränkt
Dein kräftig's Bundesblut anpreiset
Auf dich, den Gnadenstuhl, hinweiset,
Und allen Sündern sagen kann:
Glaubt, so ist Alles abgethan.

Herr! Haupt und Heiland der Gemeine!
Sie ist dein Leib, sie ist die Deine,
Sie kostet dir dein Gottes-Blut.
Behalte deine liebe Heerde,
(Daß ja kein Schaf verloren werde)
Beständig unter deiner Hut.
Dein theures Wort von Recht und Gnade
Sey fernerhin auf unserm Pfade
Das Licht, so uns die Straße zeigt,
Auf der der Glaub' sein Ziel erreicht.

Zugleich laß deinen Geist uns führen,
Damit wir deine Lehre zieren,
Und deinem Evangelio,
Wie sich's gebühret, würdig wandeln,
Und stäts nach deiner Vorschrift handeln,
So rühmen wir im Glauben froh:
Der Herr ist Gott! der Herr ist König!
Sei alle Welt ihm unterthänig!
Der Herr ist, trotz der Feinde Trutz!
Bei uns und seiner Kirche Schutz!

Vom sel. Andreas Rehberger,
Prediger bei St. Jacob in
Nürnberg.

(Nach einer Handschrift des sel. T. Kießling *).

*) Das Leben dieses theuren Kießling's ist im 2ten Band von Dr. G. H. Schubert's Altes und Neues beschrieben, und besonders abgedruckt in der Raw'schen Buchhandlung in Nürnberg zu haben, und wird hiemit allen Lesern des Menschenfreundes als ein theures Zeugniß von der Gnade Gottes aufs angelegentlichste empfohlen. J. F. E. S.

Gedruckt bei J. C. Eyrich in Elberfeld.

Nro. 2.

Der Menschenfreund.

Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1 — 16.

In diesem Gleichnisse sehen wir den wunderbaren Gott, der jedem giebt nach seinen Werken — den Gerechten, und doch auch überschwenglich mehr giebt, über alles Verstehen hinaus — den Gnädigen. Wir müssen in diesen Wegen des Herrn eitel Güte und Wahrheit erkennen, und sie so rechtfertigen, und doch zugleich gestehen, daß sie so hoch über allem Erkennen sind und über unsern Wegen, so hoch der Himmel ist über der Erde.

Wir wollen diese Gnade des Herrn, die in ihren Aeußerungen als eitel Güte sich rechtfertigt, aber in ihrem innersten Wesen so unbegreiflich ist, näher betrachten, und sehen, wie wir uns gegen Gott verhalten sollen, der sich in seinen Gnadenerweisungen so wunderbar gegen uns erweiset.

Das wunderbare Verhalten Gottes gegen uns bei seinen Gnadenerweisungen.

Wir betrachten dabei I) dieß wunderbare Verhalten Gottes gegen uns; II) wie unser Verhalten gegen ihn seyn soll.

I.

Wunderbar ist Gottes Verhalten, wenn wir ansehen 1) den Gnadenruf, 2) die Gnadenkräfte und Gnadengaben, die der Herr giebt, 3) den Gnadenlohn.

1.

Der Gnadenruf des Herrn ist der Ruf in seinen Weinberg hinzugehen und zu arbeiten; dieser Weinberg ist die Kirche. Ehe dieser Ruf an uns gelangt, stehen wir müßig am Markte des Lebens, und thun nichts, wir schlafen und träumen, oder spielen und tändeln, arbeiten aber nicht; arbeiten nicht an dem Einen Werke, wodurch Gott verherrlicht, die Menschen beseligt werden sollen. Dieser Ruf ist eine Bitte, eine Bitte des Hausvaters; denn er zwingt Niemand in seinen Weinberg zu gehen, er will nur willige Arbeiter, er handelt mit den Arbeitern, wird mit ihnen Eins um einen Lohn.

Das ist wunderbar, daß der Herr und König Himmels und der Erde, dessen Winke die h. Engel gehorchen, bei den armen Menschen bittet, daß er da nicht befiehlt. — Wie tief läßt sich da der Herr herab; denke, wie große und wichtige Sache ist es, wenn Er ruft — da sein Ruf eine Bitte ist; ach gewiß so oft der Herr aller Herren bittet, bittet bei denen, die in leimernen Hütten wohnen, staunet der Himmel.

Der bittet, als bedürfe er der Menschen und

ihres Dienstes, damit sein Weinberg nicht wüste bleibe, der doch zu Jerusalem sprechen kann: sey gebauet, und zu dem Weinberge: sey gepflanzet.

Aber zugleich ist das, was auf der einen Seite Bitte ist, so gewaltig und mächtig, daß es auch Befehl ist.

Der Herr läßt dem Menschen seine Freiheit, und bittet nur folge mir nach, und doch ziehet er zugleich so mächtig, daß die Seinen mit Jeremia sprechen: Du hast mich überredet, und bist mir zu stark geworden.

Der Herr, der Saulo zuruft: Warum verfolgst du mich? stellt es in seinen Willen, was er thun wolle, und sagt ihm nur, daß es schwer seyn würde, wider den Stachel zu lecken — er sagt nur: Warum? — und erscheint doch zugleich in solcher Majestät, daß wir uns schwer vorstellen können, daß Saulus hier hätte widerstreben können. — Der Herr bittet und ruft zu den Hirten und Predigern: weidet meine Lämmer, meine Heerde, aber zugleich macht er, daß es einem, der nicht weiden wollte, und nicht mehr predigen vom Namen des Herrn, wie ein Feuer in den Gebeinen würde, daß er es nicht lassen könnte.

Hieraus sehen wir dann auch weiter die Natur, die Art und Weise dieses Gnadenrufes. — Es ist ein äußerer und innerer Ruf; ein äußerer Ruf durch äußeres Wort, durch Führ[redacted] und Leitun-

gen von Außen; aber zugleich auch ein innerer, indem der Berufende das Herz auch neiget zu dem Worte; indem er den Verstand erleuchtet, daß derselbe die herrlichen Folgen erkennen kann, wenn man dem Rufe folget, und nicht widerstrebt; indem er dem Willen Kraft giebt, sich von allem loszureißen, und diesem Lichte zu folgen.

Er selbst, der Hausvater, rufet daher; Er sendet nicht den Schaffner, Er selbst wirbt um die Seelen, Er selbst stellt sich vor sie hin, und bittet und ruft; — und ob es auch andre sind, Menschen, durch die der äußere Ruf kommt, so ist doch das Nothwendigste dabei der innere Ruf des Herrn.

Wunderbar ist es dabei, wie der Herr durch alle Finsternisse sein Licht hindurchleuchten lassen kann, um der Seelen sich zu zeigen, wie er machen kann, daß ein Mensch trotz allem Geschrei und Lärmen der Leidenschaften, der bösen Begierden, der Welt und ihres Fürsten mit seiner nur bittenden Stimme durchdringen kann.

Wunderbar ist auch bei diesem Rufe, daß der Herr zu verschiedenen Zeiten ruft, nicht alle auf einmal, sondern manche und viele erst zu vergessen scheint, und dieselben müßig auf dem Markt stehen läßt. So auch hier. Zu verschiedenen Stunden gehet der Herr aus — noch in der letzten Stunde ruft er viele. Warum das? Warum ruft er sie nicht gleich alle, er will sie doch alle haben, und hat doch [redacted]en Gefallen daran, daß einer nur

eine Stunde müßig stehe, d. h. in der Eitelkeit der Welt bleiben.

Dieß gehört zu den Tiefen der göttlichen Rathschlüsse, die wir nicht erforschen können; der Herr thut gewiß auch hier, wenn wir es auch nicht begreifen, in wiefern, alles zu seiner Zeit. Daß der Herr aber zu verschiedenen Zeiten ausgehe, sehen wir aus diesem Gleichnisse.

Zwar ist das ganze Leben hier die Gnadenzeit, da die Weisheit auf allen Gassen sich hören läßt, die die Albernen einladet Weisheit zu lernen; zwar hat sich der Herr nirgends unbezeugt gelassen; — aber doch giebt es besondere Zeiten, angenehme Zeiten, wo der Ruf mächtiger denn je ertönt, und wo es den Gerufenen und Geladenen unwidersprechlich klar gemacht wird, daß sie vom Herrn gerufen werden — so bei einzelnen Menschen, so bei ganzen Völkern. — Bei letztern ist es am auffallensten; da sehen wir ja wie in den vergangenen Jahrhunderten vor Christi Erscheinung Gott die Heiden ließ ihre eignen Wege gehen, wie Er dann den Heiden rief, und die Juden ließ ihre Wege gehen, und wir wissen, daß eine Zeit kommt, wo Er ihnen wieder rufen wird. So sehen wir auch jetzt, wie zahllose Geschlechter auf Erden leben, die den Ruf noch nicht vernommen haben: Dein Gott ist König. — Was sollen wir hier sagen? — Was Paulus Römer 11, 33. sagt: O welch eine T[illegible]heides der

Weisheit und der Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte! —

2.

Wunderbare Austheilung der Gnadenkräfte.

Zu dem Gnadenruf gehören auch schon Gnadenkräfte, und sind davon unzertrennlich; denn wie wir sehen, bestehet eben dieser Gnadenruf darin, daß Gott das Herz zu seinem Worte neiget, Licht giebt zu verstehen, Kraft zu wirken, zu gehorchen; — indem Er ruft, giebt Er auch Kraft dem Rufe zu folgen; das Wunderbare, was vorher von dem Gnadenrufe gesagt war, läßt sich also auch auf die Austheilung der Gnadenkräfte anwenden. Wunderbar und unbegreiflich ist hier der Herr; Er theilet einem jeglichen das Seine zu, wie Er will, (1 Corinther 12.) — dem einen die Gabe, dem andern jene.

Dem einen wird gleich beim Anfang ein größeres Maaß Gnade gegeben, als dem andern; der eine kommt gleich zu großer Freudigkeit und völliger Gewißheit seines Gnadenstandes, der andere muß lange suchen, ringen, im dunkeln Thale hingehen, ehe er es findet; dem einen zeigt sich der Herr bald, dem andern verbirgt sich der Herr länger.

Wie im natürlichen Leben der Menschen schon von der Geburt an die größte Mannigfaltigkeit, in Hinsicht der [redacted]n, Kräfte, Umstände, Verhältnisse,

ſtatt findet — ſo noch vielmehr im Geiſtlichen von dem Tage der Wiedergeburt an.

Wenn wir unſre und der andern Führungen anſehen, wie wunderbar und unbegreiflich iſt da alles, wie erfahren wir da, wo wir uns hinwenden, daß unſere Gedanken nicht Gottes Gedanken ſind, und unſere Wege nicht ſeine, ſondern daß ſeine Gedanken ſo hoch über den unſern ſind, wie der Himmel über der Erde; wie werden Gaben und Kräfte, Leid und Freude ganz anders ausgetheilt, als es mit unſern Begriffen von Recht ſich vertragen will. Wenn wir Freude, Troſt, Kraft, Segen und Sieg zu erwarten uns berechtigt fühlten, da kam das Gegentheil, und wenn wir Untreue bewieſen hatten, und Züchtigung befürchteten, da kam der Herr mit Freude und Wonne uns entgegen.

3.

Wunderbare Austheilung des Gnadenlohns.

So wir die dargebotenen Gnadengaben und Kräfte gebrauchen, ſo fehlt es uns auch nicht an Gnadenlohn, ſowohl hier als dort, und beiderlei Lohn kann unter dieſen Gryphen verſtanden werden.

Wunderbar iſt dieß ſchon an und für ſich, daß Gnade und Lohn zuſammengeſtellt wird; — daß der Herr zugleich uns vergelten will nach unſern Werken, und zugleich auch nicht vergelten nach unſern Werken; wunderbar iſt es — denn der Herr krönet damit nur ſein eigenes Werk; nur dieß ſehet Er an, nur auf dem kann ſein Auge mit

Wohlgefallen ruhen. Er belohnet unsre guten Werke, vergilt uns nach unserer Treue, und wir sind doch selbst, mit allem was wir Gutes haben, nur sein Werk in Christo Jesu geschaffen zu guten Werken — und wenn daher ein Paulus sagen wollte: Ich habe mehr gearbeitet denn alle, so setzt er gleich hinzu, als wolle er dieß verbessern — doch nicht Ich, sondern die Gnade Gottes. — Wunderbar ist es daher, daß der Herr, was Er selbst in uns wirkte, nach seinem Wohlgefallen, wozu Er Licht, Kraft und Alles gab, ansiehet, als wäre es unser Werk.

Wer dieß bedenkt, der wird auch einsehen, daß Gott nicht ungerecht handelt, wenn er bei dem Lohnaustheilen oft so handelt und thut, als nehme er gar keine Rücksicht auf unser Werk, als wäre vor ihm alles gleich, daß er in mancher Hinsicht, wie eben hier im Gleichnisse, bei ungleicher Arbeit gleichen Lohn austheilt, und eben so bei gleicher Arbeit ungleichen Lohn — in mancher Hinsicht sage ich, nicht in aller Hinsicht.

Auf der einen Seite vergilt der Herr hier und dort nach der Treue, daß, wer wenig gesäet hat, auch wenig erntet, — und daß, wer mit einem Pfund 10 Pfund gewann, auch dort über 10 Städte gesetzt wird, während der andre, der mit einem Pfunde fünfe gewann, nur über fünf gesetzt wird, — und auf der andern Seite heißt es auch: sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben, Gottes Erben, Miterben Christi, — und hat uns Gott sei-

nen Sohn geschenkt, so hat er uns mit ihm alles geschenkt — wer überwindet, der soll alles ererben; — aber jeder Gläubige überwindet Sünde, Hölle, Teufel, Welt; denn der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

II.

Wie sollen wir uns bei dem allen verhalten, wie sollen wir uns dabei erweisen? —

Gehorsam, demüthig, freudig und getrost, liebreich und gütig.

Gehorsam sollen wir seyn dem göttlichen Rufe, nicht widerstreben. Da der Herr Himmels und der Erde vor der Thür unsrer Herzen stehet, um Gehör bittet, Einlaß begehrt, wie müssen wir da eilen, um den hohen Gast aufzunehmen, und das Herz ihm sofort einzuräumen.

Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten, wenn wir es nicht achten, daß der gute Hausvater selbst zu uns kommt, und uns bittet? Wie dürfen wir dem eine Bitte abschlagen, der unsrer nicht bedarf, nicht für sich bittet, sondern, indem er bittet, nur unsre Seligkeit suchet? Wollen wir der Liebe nicht gehorchen, so müssen wir zittern vor der Macht dessen, dem Himmel und Erde gehorchen, der da machen kann, daß das Wort, was wir verschmähen, wie Feuer werde in den Gebeinen das uns verzehrt. Wer kann seinen Zorn tragen, oder wo sollen wir vor

ihm hinfliehen, oder womit wollen wir uns entschuldigen? Wir können nicht sagen: der Ruf war zu unverständlich, nein! der Herr selbst spricht ihn aus, und so deutlich, daß es keiner mißverstehen kann. — Der Herr ist der rechte Meister und Lehrer, und allerlei Sprachen stehen ihm zu Gebote, daß er sich wohl verständlich machen kann.

Wir können nicht sagen, wie jene: Es hat uns Niemand gedinget, gerufen.

Wir alle, die wir hier sind, sind genug gerufen, ermahnt. — Wenn wir in dem Worte Gottes das uns gepredigt wurde, nicht auch den innerlichen Ruf vernehmen, so sind wir selbst Schuld daran. Und was wird dann werden mit denen die nicht gehorchen?

Es wird eine Zeit kommen, wo sie rufen werden, und der Herr dann nicht hören wird; weil sie nicht hörten, da er rief; es wird ein Winter kommen, da sie darben müssen, weil sie in der Saat- und Erntezeit schliefen; — ein harter, kalter Winter, da wird seyn Heulen und Zähnklappen; ein langer Winter, der ewiglich dauert; und in den Ohren wird dann immerfort das furchtbare Wort des Richters tönen: — den unnützen faulen Knecht, der sein Pfund vergraben hat, der den ganzen Tag am Markte müßig stand, den unnützen Knecht, der durchaus keine Zeit zum Beten, zum Loben, Danken, zum Lesen und Anhören meines Wortes hatte,

keine Zeit um Gutes zu thun, der aber Zeit so viel hatte, ganze Nächte zu schwelgen und zu prassen, Zeit um zu spielen, zu schwätzen — den werfet hinaus in die äußerste Finsterniß. — Das sind die Folgen des Ungehorsams und Widerstrebens.

Gehorsam ist uns also vor allem nöthig.

Demüthig sollen wir seyn, auf daß wir ja nicht unsere Gnadengaben und Gnadenkräfte, wenn wir mehr wie andere haben, und unsere Werke, die wir damit gewirkt haben, nicht zu hoch anschlagen, und nicht meynen, uns gebühre vor den andern ein größer Lohn, Ehre und Lob. Wir sollen bedenken, daß es eben Gnadenkräfte, Gnadengaben sind, und daß, wenn wir mehr wirkten, wie andere, nicht wir es waren, sondern die Gnade; daß es dem Herrn oft gefällt, durch die geringsten und schwächsten Werkzeuge die größten Werke auszuführen, damit sich Niemand rühme; wir sollen bedenken, daß oft die unehrlichsten Glieder am meisten gezieret werden, daß die schwächsten Kinder in der Regel die mehreste Pflege bedürfen. Wir sollen daher gering von uns denken lernen, wegsehen von uns und unserm Werke, unser Ich immer mehr vergessen, und allein dem Herrn die Ehre geben. — Da die geringste Gnade so hoch über unserm Verdienste ist, wie der Himmel über der Erde, so soll dieß vielmehr statt aller hohen Gedanken unsere Seele erfüllen: Wie soll ich dem Herrn danken für solche unaus-

sprechliche Gaben? Wir sollen uns daher hüten vor der Lohnsucht, da man bei jedem Werke fragt: was wird mir dafür? — Denn das ist ja ein knechtischer Geist, und fesselt und bindet. Wir müssen bedenken, was der Herr sagt: Wenn ihr alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig seyd, so sprechet, wir sind unnütze Knechte. Nicht das Ansehen der Belohnung ist uns verboten, sondern dazu werden wir vielmehr ermahnt — siehe euer Lohn ist groß im Himmel, heißt es; aber die Lohnsucht ist verboten. Das ist eine Krankheit, wie jede Sucht, aus Stolz herrührend, und besteht darin, wenn man vergißt, daß eben der Herr selbst der größte Lohn ist — ihn lieben zu können, und seine Liebe zu genießen; Er, der Geber, muß uns immer unendlich mehr werth seyn, als alle Gaben, daß es heiße, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; das ist die reine Liebe zum Herrn, wenn wir ihn nicht bloß um seiner Gaben willen lieben, sondern um sein selbst willen. Wo wahre Demuth ist, da fragt man nicht bei seinen Werken: was wird mir dafür, als wollte man es gleichsam ohne diesen Lohn nicht thun — nein, da ist man schon selig in seiner That, und danket und preiset Gott für die Gnade, die er verleihet, etwas in seinem Namen, zu seiner Ehre zu thun. Je größer dann der Gnadenlohn wird, hier und dort — desto mehr muß dieß uns demüthigen und beugen. —

Wir ſollen auch getröſt und muthig ſeyn, wenn wir ſehen, wie wenig wir noch von Gnadenkräften und Gnadengaben aufzuweiſen haben, wie gering unſre Werke ſeyen. Wenn wir jetzt die Letzten ſind, ſo können wir noch unter die Erſten kommen; wenn wir ſpäter den Ruf des Herrn vernommen haben, wenn vielleicht der größte Theil unſers Lebens hinter uns liegt, da wir müßig am Markte ſtanden, und nichts gearbeitet haben, wofür wir einſt einen Gnadenlohn zu erwarten haben, ſo iſt dieß allerdings traurig genug. Aber es ſoll uns dieß den Muth nicht rauben; wir ſollen uns dadurch nicht niederſchlagen laſſen und denken: Ach, dein Arbeiten, dein Jagen nach dem Kleinod der himmliſchen Berufung wird doch nicht viel helfen, du biſt zu tief in das Weſen der Welt und Sünde verſtrickt, du haſt nun dein Gut und Kraft, deine Jugendblüthe im Dienſte der Sünde verzehrt, verpraßt; du wirſt nun, wenn du ja noch in Himmel kommſt, ſo ein kümmerliches, unanſehnliches Erbe nur bekommen, daß deine Freude nicht groß ſeyn wird. — Nein, ſo ſprich nicht. Arbeite nur in der letzten Stunde noch recht treu und fleißig, gebrauche jetzt deſto fleißiger die Gnade, die dir angeboten iſt, ſo wirſt du noch ein herrliches Erbe bekommen.

Da die Sünde bei dir mächtig geworden iſt, ſo ſollſt du auch die Gnade um deſto mächtiger an dir werden laſſen, d. h. deſto mehr dem Himmelreich

Gewalt anthun, desto mehr ringen, desto mehr lieben den, der dir so viel vergeben hat, und du wirst dann erfahren, wie der Herr, der dein Leben vom Verderben erlöset hat, dich erneuen und verjüngen kann, daß du wie ein Adler mit Flügeln auffahren kannst, und mächtig dich erheben.

Eben weil die Gnade hier regieret, weil der dich nun führet, der Macht hat mit den Seinen zu thun, was er will, und der dem, der nur eine Stunde gearbeitet hat, geben kann gleich wie dem, der des Tages Last und Hitze getragen hat — darum sey getrost, und werde nur recht kindlich, und laß dir an der Gnade des Herrn genügen, und freue dich, daß er dich jetzt angenommen, und sorge nur, daß du ihm dafür dankest, so wird er dir immer mehr sein Heil zeigen.

Endlich sollen wir sein gütig und liebreich, und uns hüten vor Neid und Scheelsucht, die nur da sein können, wo die Liebe mangelt. Wollen wir darum scheel sehen, daß unser Herr so gütig ist, und überschwenglich mehr giebt, über alles Bitten und Verstehen? Das sey ferne. Dann wissen wir ja noch wenig von der Natur der Liebe. Die Liebe suchet ja nicht das Ihre, sie kann vielmehr das Ihre dahingeben, und kann sich arm geben, um den Bruder reich zu machen, wie es der Herr ja auch that, und wie es ein Paulus ihm nachthat, der sogar um seiner Brüder Willen verbannt sein wollte von Christo, also unter den Letz-

ten, damit sie selig würden, also die Ersten. Wo diese Liebe ist, da freuet man sich über das Gute, das ein andrer hat, über die Gnade, die ihm widerfahren ist, als wäre es uns selbst widerfahren; je größer die Gnadenkräfte, Gaben, der Gnadenlohn der Brüder ist, je größer ihre Freude, je feuriger ihre Lob- und Dankgesänge, desto größer soll auch unsre Freude sein, destomehr sollen auch wir danken. Derselbe Herr, der jenen so gnädig ist, ist ja auch unser Herr, und seine Gnade, die in ihnen so mächtig war, kann es ja auch in uns werden. — Wo wahre Liebe ist, da wird alles Ein Herz und Eine Seele, da sagt auch im Geistlichen Niemand von seinen Gnadengütern, daß sie sein wären — es ist allen alles — da ruft einer dem andern zu: es ist alles dein. — Da ist kein Fragen mehr, wer doch der Größte im Himmelreich seyn wird.

Ja das ist eine völlige Freude — da, und nun da ist der Himmel, wo solche Gesinnung ist; das ist Christi Sinn — dahin laßt uns ringen, daß es auch unser Sinn werde. — Amen.

J. F. E. S.

Denksprüche.

Ins Allerheiligste Gottes dringt nur der Glaube. Die vom Geiste des Glaubens, von Gottes Wort nicht erleuchtete Menschenvernunft muß im Vorhofe der Heiden bleiben.

Unſere Seele wird allein durch den Glauben zur Prieſterinn im Heiligthum Gottes. Eine gläubige Seele vermag allein alles Eigene, auch das Liebſte zum Opfer darzubringen, und feiert in völliger Selbſtverläugnung ihre ſeligſten Gottesdienſte.

Folge im Glauben treu dem Zuge des heil. Geiſtes, ſo wirſt du dich weder von Gott, noch von der Wahrheit verirren können.

In der Stille findeſt du Gott, in der Stille findeſt du die Weisheit, in der Stille findeſt du den Himmel, in der Stille findeſt du dich ſelbſt.

Aufſehen auf Chriſtum, dem Anfänger und Vollender alles Göttlichen in uns, iſt der würdigſte und ſegensvollſte Gebrauch der geiſtigen Sehkraft.

Der iſt der Seligſte und Vollkommenſte, der den Herrn nur um des Herrn willen begehret, ſucht und liebt.

Höre das Geſetz der Wahrheit und der Lauterkeit, du Menſchenkind: ſprich, wie du denkſt, handle, wie du ſprichſt! verſtehe recht, wie es andere meynen! urtheile gerade, wie du's erkannt!

D.

Red. Paſtor Sander. Verl. W. Haſſel.

Nro. 3.

Der Menschenfreund.

Der Gang Jesu an den Oehlberg.

Eine Passionsbetrachtung.

Eingang.

Das letzte Wunderwerk, welches Jesus persönlich und vor seinem Leiden verrichtete, war die Auferweckung Lazari. Die Geschichte will ich nicht erzählen, denn sie ist euch aus Joh. 11 bekannt, ich will nur eines Umstandes aus derselben erwähnen, und der ist dieser, daß wir zweimal Vers 33 und 38 von Jesu lesen: er ergrimmte. Das erstemal heißt es: da Jesus Maria sahe weinen und die Juden auch weinen, ergrimmte er im Geist; und fing bald darauf auch selbst an zu weinen. Er ergrimmte also nicht über ihre Thränen, die sie über einen geliebten Todten vergossen, den er selbst lieb hatte. Er verlangte zum Grabe geführt zu werden, und als er desselben ansichtig wurde, ergrimmte er abermals. Was ist das? möchte man fragen, wie reimt sich das Ergrimmen zu den obwaltenden Umständen? Und das Wort heißt wirklich ergrimmen, und seinen Ingrimm in zorniger ernster Gebehrde ausdrücken. Aber es war ein heilbringender Ingrimm, vergleichbar dem Grimme Simsons, der auf Rache wider die Feinde seines Volks denkt und ihrer tausend erschlägt; vergleichbar dem Zorn des

Schaafhirten Davids, da ihm ein Löwe ein Schaaf von seiner Heerde wegriß, er aber im Eifer ihm nachlief, ihn schlug, sein Schaaf errettete, und da nun das Unthier über ihn sich hermachte, es bei der Mähne ergriff und todt schlug; vergleichbar der Wuth einer Mutter, die ihr Kind in den Klauen eines Wolfs erblickte und mit Daranwagung ihres eigenen Lebens das Thier ergriffe, ihr Kind zu retten. Auf eine ähnliche Art ergrimmte hier der sanftmüthige Jesus und rief gleichsam: Tod ich will dir ein Gift, Hölle ich will dir eine Pestilenz seyn. Das menschliche Elend trat ihm hier sehr lebhaft unter die Augen. Alles sah er in Thränen, und unter ihnen Personen, die ihm sehr lieb waren. Und was setzte sie denn hier in Trauer? Der Tod eines geliebten Bruders. Und was war zuletzt die Ursache alles dieses Jammers? Der Teufel war es der durch die Sünde auch den Tod und allen andern Jammer in die Welt gebracht. Und diese Thränen waren selbst nicht ohne Tadel. Warum so geweint? Daß Lazarus diese Erde mit dem Himmel und die Mühseligkeiten des Erdenlebens mit den ungetrübten Genüssen der Herrlichkeit vertauscht hatte? — Welch ein Beweis von Blindheit und irdischem Sinn, der sich auch an einer Maria zeigte. Warum so geweint, da Jesus sagt, er soll auferstehn, die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde? Ist es nicht wieder Blindheit, ist es nicht Unglaube, ist es nicht Unbekanntschaft mit Jesu und also die Thränen sehr tadelnswerth, welche aus so getrübter Quelle fließen? Doch Jesus sieht sie, sieht den ganzen Jammer nicht mit den Augen eines heiligen Richters an, er erblickt darin nicht die Schuld, sondern das Elend, und sieht's an mit den Augen des Mitleids, der Erbarmung, die sein Innerstes erschüttert, aufregt, und zur kräftigen Hülfe auffruft. Er will nicht nur diesmal helfen, sondern dem ganzen Baum des Verderbens die Axt an die Wurzel legen, er will als der gute Hirt

dem Wolf entgegentreten, um seinen Schaafen ewiges Leben, Gnade, Licht, Heiligung, Glauben und Trost zu erwerben, daher dauert es gar nicht lange mehr so hub er sein, diesem Zwecke geweihtes Leiden an, wovon wir jetzt reden wollen.

Text.

Luk. 22, 39. 40.

So beginnt Lukas die Leidensgeschichte. Laßt uns den Gang Jesu an den Oehlberg und sein erstes Wort an seine Jünger betrachten.

Jesus war dem Gesetz Mosis gemäß nach Jerusalem gegangen, um daselbst das Osterfest zu feiern und die damit verbundene heilige Mahlzeit zu halten, sich aber auch zugleich als das wahrhaftige Osterlamm zu offenbaren, das durch sein Blutvergießen erlöset. Die Auferweckung Lazari gab gleichsam das Signal, seine Widersacher bis zum höchsten Gipfel des Grimmes zu steigern. Er selbst wußte es sehr wohl, was ihm nach Gottes Rath begegnen würde, und er ging, diesen Rath zu erfüllen, seinem Gott gehorsam zu seyn bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, und sagte es seinen Jüngern, welche es theils nicht begriffen, theils widerriethen. In der, dem Namen nach heiligen, der That nach aber unheiligen und scheußlichen Stadt angekommen, sandte er zwei seiner Jünger vor sich her, das Sakrament des Osterlamms zu bereiten, indem er sie anwieß dem Manne nur zu folgen, welcher mit einem Krug Wasser in der Hand, ihnen begegnen würde, der Hausherr werde ihnen einen völlig bereiteten Saal anweisen, da sollten sie anrichten. Nach der Mahlzeit stiftete er das heilige

Abendmahl als eins der neutestamentlichen Sakramente. So mochte es etwa zehn Uhr Nachts geworden seyn. Es war eine vom Vollmond beleuchtete kalte Nacht. Jesus stand auf und seine eilf Jünger — denn der Verräther hatte sich schon entfernt — mit ihm. Jerusalems Thore standen zur Festzeit auch des Nachts offen, und so verließ Jesus die, mit Mordanschlägen wider ihn erfüllte Stadt. Schreckliches Verlassen. Vierzig Jahre später kommt der Verschmähte wieder und kein Stein bleibt auf dem andern. Er ging über den Bach Kidron, über welchen auch einst sein Vater David baarfuß und weinend gegangen war, fliehend vor seinem Sohn Absalon zur wohl verdienten Züchtigung für seine Missethat, wodurch er die Feinde Gottes hatte lästern gemacht, auf diesen aber lag die Züchtigung unseres Friedens, um welcher willen Er verwundet werden sollte. Jetzt ging er den Oehlberg hinan, die Jünger meinten wohl nach Bethanien um in dem theuern Kreise der drei Geschwister die Nacht und den andern Morgen, den Freitag, zuzubringen, oder auch heiligen Betrachtungen obzuliegen, zu welchem Zweck Jesus diesen Berg oft besuchte, wenn er in Jerusalem war. Merkwürdiger Berg! Großes und Erstaunliches geschah daselbst, was die auserwählte Schaar ewig besingen, ewig genießen wird.

Hierher ging Jesus. Merkwürdiger, einziger Gang, dessen Beschaffenheit und Segen ein würdiger Gegenstand unserer gläubigen und andächtigen Betrachtung ist. Er ging, wohl wissend, was ihm da begegnen würde: Es erwartete ihn da ein unsichtbarer aber erschrecklicher Feind; furchtbarer als all die Feinde, die sich jetzt in der Stadt wider ihn rüsteten. Die Taufe erwartete ihn da, von welcher er gesagt hatte: Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange bis sie vollendet werde. Etwas unsichtbares aber ungemein Kräftiges, etwas unaussprechlich Angreifendes über-

fiel ihn da, und zwar urplötzlich, wie ein unvorhergesehener Blitz und Knall. Es griff ihn an mit einer unaussprechlichen und unerträglichen Traurigkeit und Angst. O! sehe sich ein jeder vor, daß er nicht alsdann von derselben befallen werde, wenn der ernste gebieterische Tod ihn aus der Welt in die Ewigkeit schleudert. — Es griff ihn so an, daß er weinte, zitterte, schrie, schwitzte und mit dem Tode rang. Ach! was war's denn, das ihn so ängstete? hörts aus dem 40. Ps.: Es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl, es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann. Seht ihr nun, was für ein Uebel die Sünde ist, wie sie mit ihrem, Furcht und Grauen, Angst und Zagen erregenden tödtlichem Geschoß den Sicheren ereilen kann, eh' er sich's versieht, und wollt ihr euch nicht allen Ernstes nach dem Schloß, nach der Freistatt, nach dem Schilde umsehen der euch dafür unerreichbar macht? Jesus wußte, was ihn hier erwartete, ließ sich aber in den Zweikampf ein, sein Volk zu erretten aus dem bodenlosen Meer der Angst und sie zu versetzen in das Land des Friedens. Ewiger Dank sey ihm dafür!

Er ging willig und gern obwohl mit sehr beschwertem Herzen. Er hätte wohl mögen Freude haben, aber er wurde traurig um unsretwillen, damit wir durch seine Traurigkeit Freude hätten und reichlich getröstet würden. Nichts nöthigte ihn dazu wider seinen Willen, vielmehr sagte er: Deinen Willen mein Gott thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Nur der brennende Eifer den Namen Gottes zu heiligen, nur der Eifer ein Opfer zu bringen, das ewiglich gilt, nur der Eifer durch seinen Tod uns Gott zu versöhnen, nur der Eifer sein Volk selig zu machen von ihren Sünden, trieb, nöthigte, drängte ihn. Nichts hielte ihn zurück. Sollte ich den Kelch nicht trinken? Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Er ging als Bürge. Und das war ein so bedeutender Gang, daß Gott gleichsam voll Verwunderung fragt: Jer. 30, 21. Wer ist der, so mit willigem Herzen zu mir nahet, eigentlich: der mit seinem Herzen Bürge wird, und wovon Salomo weislich sagt: werde nicht leicht Bürge. Ein Bürge bezahlt freiwillig eine fremde Schuld, welche er als die seine übernommen hat. Hört hierüber Jes. 53. Der Herr warf unser aller Schuld auf ihn. Und da sie von ihm gefordert wurde, ward er unterdrückt. Hört ihn selbst: ich gebe mein Leben zum Lösegeld für viele; und abermal in den Psalmen: ich muß bezahlen was ich nicht geraubet habe. Welche Schuld; welche Bürgschaft! Betrachtet ein einziger Mann, wie David, seine persönlichen Sünden als zahlreicher wie sein Haupthaar, erklärt er es für unthunlich zu berechnen wie oft er fehle — was für einen Begriff werden wir uns dann von der Schuldenlast der ganzen Menge der Auserwählten machen müssen, deren Zahlung er übernahm! So redet auch die Schrift. Mag auch der natürliche Mensch von seiner Sünde reden wie Lot von Zoar — ist sie doch klein die Schrift — und sie kann nicht gebrochen werden — die Schrift vergleicht die Sünde einem Nebel und wer vermag dessen Stäublein, dem Sand am Meere und wer kann dessen Körnlein in Zahlen fassen — Es sey also — aber seht den Bürgen aus Salems Thoren eilen! Zeuch einher du Held, dir wird's gelingen. Du bist reich genug nicht nur zu zahlen, sondern du gibst mehr, als gefordert werden kann. Du gibst dich selbst. Und was bist du nicht werth! Du gibst dein Blut — und wie kostbar ist das! Es gelte auch mir, es gelte auch mir, wie es das heilige Abendmahl auf den Einzelnen deutet: für euch gegeben.

Er ging als das Lamm Gottes, geduldig wie ein Lamm das sich nicht zur Wehre setzet, ein göttliches Lamm. Ein Lamm, aber schwer beladen,

denn es trägt hinweg die Sünden der Welt; zu vergleichen jenem ſakramentlichen Widder der unter dem alten Teſtament die Sünde Iſraels in die Wüſte trug. Siehe das iſt Gottes Lamm! ruft Johannes und lange vor ihm Jeſaias: Er trägt ihre Sünde, er hat Vieler Sünden getragen. Und was bezeichnet dieſes Tragen? heißt es nicht ſo viel als entgelten wie aus dem Ausdruck erhellt, der Sohn ſoll nicht tragen nicht entgelten die Miſſethat des Vaters. Wohl mußte es dies Lamm entgelten. Mir haſt du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deinen Uebertretungen, aber ich tilge deine Miſſethat um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht. Der Gerechte leidet für die Ungerechten, er ſtirbt für uns Gottloſen. Bedarfſt denn auch du dieſes Lamm? Vom Bedürfen kann die Rede nicht ſeyn. Aber fühlſt du dein Bedürfniß und ſehnſt du dich darnach ſein Fleiſch zu eſſen und ſein Blut zu trinken, ohne welches du kein Leben haſt?

Er ging als der wahrhaftige Hoheprieſter. Iſrael hatte bisher ſeine Hohenprieſter gehabt, aber es waren die rechten nicht, ſondern nur Schatten. Sie brachten ihre Opfer, ſie gingen mit Blut ins Allerheiligſte, ſie verſöhnten des Volkes Sünde aber alles nur als Schatten ohne Wirklichkeit, als Abbildung bevorſtehender Wirklichkeit. Nun war das Wirkliche und Eigentliche da, der große und wahrhaftige Hoheprieſter, längſt ſchon geweiht und übergoſſen mit dem wahrhaftigen Salböhl des heiligen Geiſtes. Jetzt ſchickte er ſich an zu dem wichtigen verſöhnenden Gange zu Gott, dem Richter über alle, ſchickte ſich an das ewig geltende, blutige Opfer zu bringen. Er war beides zugleich, Prieſter und Opfer denn er opferte ſich ſelbſt; Gott zum ſüßen Geruch. Mußte der Prieſter im Vorbilde den erſten und ſauerſten Theil ſeines großen Amtes in der Geſtalt eines Büßenden, baarfuß, ohne Zierde verrichten, ſo erſcheint auch der wahrhaftige Hohen-

priester ohne Schmuck und Schöne als der Allerverachtetste und Unwertheste als ein Mann der Schmerzen in tiefster Erniedrigung, als ein Sünder, als ein Bösewicht, als ein Beleidiger göttlicher und menschlicher Majestät, ja als ein von seinem Gott Verlassener und Verfluchter — ein Anblick vor welchem sich billig das glänzende Auge des Himmels verschloß und die ganze Natur in Finsterniß hüllte. Er erscheint um die Missethat zu versöhnen und die Sünde zuzusiegeln und die ewige Gerechtigkeit anzubringen, und so alles dasjenige in der Wirklichkeit darzustellen, was der alte Bund in Bildern und Hieroglyphen abbildete.

Er ging als das große heilige Opfer worauf schon von Anbeginn gezielt und gedeutet war. Und welch ein Opfer! heilig, unschuldig, von den Sündern abgesondert aber auch zugleich höher denn der Himmel ist. Eine heilige Menschheit getragen von der ihr inwohnenden, aufs genaueste und ewig mit ihr vereinigten Gottheit, geopfert in der Glut der Liebe, zerschlagen und mürbe durch unzählige, hoch gehende Leiden beide Leibes und der Seelen, so durch Leiden des Todes vollendet zu einer Ursache der Seligkeit allen, die ihm gehorsam sind.

Er ging um den Mittelpunkt des göttlichen Rathschlusses auszuführen und sein ganzes Inwendiges sprach: Dein Wille geschehe, in deß willen wir sind geheiligt einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu. Darum heißt er das Lamm das geschlachtet ist von Anfang der Welt. Offenb. 13.

Er ging hinaus an den Oehlberg. Segensreicher Gang für alle bußfertige und gläubige Sünder aber ein schauerlicher Gang für ihn selbst, dessen Natur unter der Last zu erliegen drohte, so daß sein gejagtes Herz ihm trotz der Kälte der Nacht die Stirn mit Schweiß netzte, ja das Blut aus den

Adern herauspreßte, das Tropfenweis zur Erde rann. Erſchrickſt du nicht frecher Sünder und willſt du nicht eilend zur Buße dich anſchicken ehe du ohne Rettung in dieſem Meere verſinkſt? Bedenke was zu deinem Frieden dienet ehe es zu ſpät iſt.

Seine Jünger gingen mit. Sie ſollten von ferne Zeugen der Wunder ſeyn, die ſich da mit Jeſu ſelbſt zutrugen. Nicht nur Zeugen, ſondern auch einigermaßen Mitgenoſſen der Leiden ſollten ſie ſein, beſonders die drei welche Zeugen ſeiner Herrlichkeit geweſen waren. Sie ſollten jetzt auch die verfinſterte Sonne ſehen, die ſie in ihrer vollen Pracht erblickt hatten. Wer mit Chriſto herrſchen will, muß auch mit ihm leiden. Vor der Freude im Herrn geht die Trauer her, wie auf die Freude der Welt ewiges Herzeleid folgt. Lieber mit Jeſu und ſeinen Jüngern in Gethſemane als ohne Ihn in den glänzenden Gemächern der Weltluſt, deren Leckerbiſſen, doch ohnehin nicht ohne beigemiſchte Sandkörner ſind wie Salomo recht ſagt, und endlich nichts als Leid gebähren, oft hienieden ſchon und dort unausbleiblich. Lieber mit Jeſu und ſeinen Jüngern geweint als mit den Kindern dieſer Welt gelacht, lieber um ſeiner Seelen Heil gezittert und gezagt, als mit jenen gejauchzt und gefrohlockt. — Iſt das auch euer Sinn? Wohlan denn, verlaſſet das gottloſe Salem und ſteigt mit Jeſu den Oehlberg hinan, wo er leidet von wo er aber auch gen Himmel fährt. Wollt ihr? Er wird helfen.

Laßt uns jetzt auch Jeſu erſtes Wort an ſeine Jünger betrachten. Betet, ſprach er zu ihnen, daß ihr nicht in Anfechtung fallt, oder: betet nicht in Verſuchung zu gerathen. In dem einen weiſet er ihnen die Gefahr, in dem andern ein Bewahrungs- ein Schutzmittel. Aber ſchlimmer Umſtand, die Jünger waren noch gar ungeſchickte Beter, die bis jetzt noch nichts im Namen Chriſti zu beten verſtanden hatten, da doch jetzt ein großes und hohes Gebet

Noth that! Was wird das geben! Auch für sie ist jetzt ein böses Stündlein des Kampfes mit dem Satan und wie wenig sind sie gerüstet, mochte Jesus auch gesagt haben: Kauft vor allen Dingen ein Schwerdt, ihr werdet es brauchen.

Die Gefahr ist in den Worten angedeutet: in Versuchung gerathen und billig fragen wir was das heiße. Das Wort Versuchung oder Anfechtung kommt oft vor. Christus braucht es Vers 28 von sich, wenn er zu den Appsteln sagt: Ihr habt bei mir in meinen Anfechtungen oder Versuchungen beharret. Paulus sagt zu den Galatern: Ihr habt meine Anfechtungen die ich leide nach dem Fleisch nicht verachtet. Petrus spricht: Ihr seyd eine kleine Zeit traurig in mancherlei Anfechtungen auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird. Jacobus aber scheint im Widerspruch mit dem Herrn zu stehen wenn er sagt: Freuet euch oder gar achtet es für lauter Freude wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet und selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist wird er die Krone des Lebens empfangen. Und Christus selbst sagt: Wer um seinetwegen etwas Köstliches verleugne, werde es hundertfältig wieder bekommen mit Verfolgungen. Hier aber sagt er: Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet und lehrt uns überhaupt beten, führ uns nicht in Versuchung.

Wir stellen diese verschiedene Sprüche zusammen, weil daraus erhellet, daß das Kapitel von den Versuchungen oder Anfechtungen nicht leicht sey, nicht einmal in der Theorie, geschweige in der Praxis und im Verhalten. Nach den angeführten Sprüchen hätte Jesus eben so gut sagen können: Freuet euch, denn ihr werdet in Anfechtung fallen, als er sagte: Betet, daß ihr nicht in Anfechtung gerathet.

Seine Weisheit zog aber das letztere vor, wiewohl das andere auch wahr wurde.

Bei den Versuchungen ist es die Hauptsache, wo sie ihren Grund haben wornach sich denn auch die Auswirkung richtet. Es ist etwas erschreckliches, wenn die Versuchung oder Anfechtung aus dem Zorn und der Ungnade Gottes entspringt, denn da zieht sie zeitliches und ewiges Unheil nach sich und der Mensch geht dann zu Grunde nach Leib und Seele wie Judas davon ein schreckliches Exempel ist. Eine solche Anfechtung im Zorn ist es, wie es 2 Tessalonicher 2 heißt, wenn Gott den Menschen kräftige Irrthümer sendet, zu glauben der Lüge weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, daß sie selig würden; wenn er, wie es Römer 1. heißt, die Menschen dahin gibt in ihres Herzens Gelüste und ihren verkehrten Sinn zu thun was nicht taugt. An solches dachte jener Prophet als er zu dem Könige Amazia sagte: Ich merke daß Gott sich berathen hat, dich zu verderben, weil du meinem Rathe nicht gehorchest. 2 Chron. 25. Dieses erschrecklichste aller Unglücke erbittet sogar der heilig eifrende Psalmist über die Gottlosen, wenn er fürchterlicher Weise sagt: Geuß deine Ungnade über sie und laß sie von einer Sünde in die andere fallen; denn das ist die unausbleibliche Folge davon. Von solchen Versuchungen mag wohl gesagt und empfohlen werden: betet, betet was ihr beten könnt, daß ihr nicht hinein gerathet. Der Mensch reizt Gott durch seine eigene Schuld und Bosheit, solch erschreckliches Unheil über ihn zu verhängen. Dann gehts nach dem Spruch: Weil ich dann rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus und niemand achtet darauf, so will ich auch euer lachen in eurem Unglück. So kann der einzelne Mensch, so können aber auch ganze Völkerschaften, so wie einzelne Familien Gott durch ihre Sünde reizen und necken bis das Maaß der Sünde voll ist, wo dann der Zorn unaufhaltsam hereinbricht und Gott so der

daß ihr nicht überwunden werdet, sondern überwindet, rüstet euch in rechter Art, daß ihr nicht meint ihr wäret es, ohne es doch wirklich zu seyn.

Das heilige Abendmahl, was jetzt gehalten werden soll, weiset uns auch ganz zu Christo hin. Es wird euch gleich in der Agende vorgelesen werden, »daß wir nicht zu diesem Abendmahl gehen, zu bezeugen, daß wir gerecht und vollkommen sind in uns selbst, sondern daß wir mitten im Tode liegen, und unser Leben außer uns in Christo suchen.« Und so verhält es sich auch. Je gewisser euch das ist, je ärmer ihr euch fühlet, je ausgeleerter ihr vom Vertrauen auf euch selbst seyd; je einziger euer Verlangen, Hoffen und Sehnen auf Christum gerichtet ist, desto geschickter seyd ihr zu dieser geheimnißvollen Handlung. Wie dies das einzige Brod und der einzige Trank in diesem Tempel ist, so ist Christus die einzige Speise, die einzige Rüstung und das einzige Leben der Seele in der ganzen Welt. Esset ihn. Vereinigt euch ganz mit ihm und er vereinige sich mit euch, so werdet ihr recht streiten, so werdet ihr das Feld behalten und endlich triumphiren. Wer aber überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gutes Zeugniß und einen neuen Namen, den niemand kennt, als der ihm empfähet. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt. Amen.

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Ev. Joh. 1, 29.

Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Die Zeit der Verheißung war erfüllt, die Tage des Heils gekommen, und die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes wandelte auf Erden in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Da ging, wie Maleachi geweissagt hatte, vor dem Sohne Gottes her ein Mann im Geiste und in der Kraft des Elias, der letzte unter den Propheten, der größte unter allen, die vor ihm von Weibern geboren waren, Johannes der Täufer. Auf der Schwelle des alten und des neuen Bundes stand er, und was vor ihm die Väter und Propheten im Geiste gesehen hatten, das sah er mit leiblichen Augen, und war von Gott gesandt zu taufen, beide den Sündentilger und die Sünder; jenen, daß alle Gerechtigkeit erfüllt würde, diese, damit sie erkennten, daß das Himmelreich gekommen sey, und thäten Buße. Was alle Pro-

pheten und heilige Gottesmänner vor ihm geredet hatten, das, faßt er in Ein großes und herrliches Zeugniß zusammen. Er selbst wollte nichts seyn, damit der, der nach ihm käme, alles würde; nannte sich selbst nur eine Stimme, damit er von diesem sagen könnte: das ist Gottes Lamm! Bisher hatten aller Augen auf ihn gesehen, sie hatten in ihm den großen Propheten erkannt, und vermutheten, daß er der Messias sey, aber durch sein Wort wurden sie mit dem Größern bekannt, und wandten sich von ihm, und suchten diesen. Auch seine nähern Freunde, seine Jünger, hörten sein Zeugniß und folgten Jesu nach. Das war seine Freude und der Zweck seiner Bothschaft. Sein Zeugniß ist seit dieser Zeit geblieben, und hat unter allerlei Volk und zu aller Zeit die suchenden und verlangenden Herzen auf den hingewiesen, der der Welt Sünde trägt. In dieser heiligen Gedächtnißzeit der Leiden Jesu Christi, in der wir mit der ganzen Christenheit um Gethsemane und Golgatha versammelt sind, wird uns dies große Zeugniß aus Johannis Munde aufs neue ein theures, werthes Wort. Es soll uns den Heiligen Gottes in seiner Liebe und in seinem Schmerze zeigen, und wir alle sollen erfahren, was wir an ihm haben; die Fernen, daß sie ihn suchen, die Suchenden, daß sie ihn finden, die Gläubigen, daß ihr Dank und ihre Liebe neu werde zu dieser Zeit. Möge dies Zeugniß Johannes von Christo uns wichtig werden nach seinem Gegen-

stände, seinem Inhalte und seiner Aufforderung.

Dieser Jesus, der hier in niedriger Knechtsgestalt zu Johannes kommt, der in allen Dingen den Menschen, seinen Brüdern, gleich geworden ist, ist herrlicher als alle Kreaturen; er ist Gottes eingeborner Sohn, der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens. Er ist das Wort, das vor allem Anfang bei dem Vater war, durch ihn und zu ihm ist alles geschaffen, und es bestehet alles in ihm. In diese verborgene Herrlichkeit hatte Johannes einen Blick gethan, als er von ihm zeugte. Und er war nicht der erste, der von ihm sprach. Wie der Sohn Gottes der Mittelpunkt alles dessen ist, was im Himmel und auf Erden da ist, so ist er auch der Mittelpunkt der ganzen heiligen Schrift. Alle Männer Gottes, die je vom heiligen Geiste getrieben, ihren Mund aufgethan haben, reden von ihm und von Mose bis auf Johannes, zeugen von diesem Jesu alle Propheten. Aber wie die Eine Sonne ihren Glanz durch die verschiedensten Farben verherrlicht, wenn sie in den Thautropfen sich spiegelt, so sah das geöffnete Auge der Propheten den Einen, der Alles erfüllt in den verschiedensten Strahlen seiner Herrlichkeit, und zeugen von ihm in mancherlei Weise. Da ist er ihnen bald das Reis, das aus dürrem Erdreich aufschießt, bald die herrliche Morgenröthe, der Aufgang aus der Höhe, der uns besucht; bald der Held, dem die

Völker anhangen und der die Heiden mit eisernem Scepter weidet, bald der Friedensfürst, der da verbindet was ewig getrennt war; bald der Löwe aus Juda's Stamm, der glorreich überwindet; bald das Lamm, das der Welt Sünde trägt. So sieht ihn der Glaubensblick der Seinigen noch immer bald in dieser, bald in jener Gestalt, je nachdem das Herz sein bedarf, oder die Zeit auf ihn hinweist; und so begegnet Johannes Zeugniß in dieser heiligen Leidenszeit dem Aufblicke unsers Herzens auf ihn, und verkündigt uns den großen Gegenstand unsrer Betrachtung in den Worten: Siehe, das ist Gottes Lamm! —

Wer in dieser Zeit im Geiste den Herrn der Herrlichkeit auf dem Wege seiner Niedrigkeit und seiner Schmach begleitet, der siehet ihn überall als ein Lamm. All seiner Herrlichkeit hat er sich entäußert, in allen Dingen seinen Brüdern gleich geworden, nur nicht an Sünden. In der Gestalt des sündlichen Fleisches bleibt er doch der Heilige in Israel. Heilig ist seine Kindheit, unbefleckt seine Jugend, unschuldig und rein sein ganzes Leben, bis sein Auge im Tode bricht. Rund um ihn her ist das Verderben und die Bosheit geschäftig. Pharisäer mit ihrer Heuchelei, Sadduzäer mit ihrem Unglauben, ein verführtes, blindes Volk mit seiner Thorheit, ja, der Fürst der Finsterniß selbst mit den Waffen der listigsten Verstellung; er wird versucht allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde,

und mitten unter ihnen darf er im Bewußtseyn seiner Unschuld sie auffordern: Wer unter Euch kann mich einer Sünde zeihen! — Schauet sein Auge umher, so ist es nur der Blick der Liebe und der Erbarmung, redet sein Mund, so sind es Worte des ewigen Lebens, und ist nie ein Betrug in seinem Munde erfunden worden, wandelt sein Fuß, so sind es seines Vaters Wege, reckt er seine Hände aus, so will er Sünder retten und Verlorne suchen, hungert ihn, so ist das seine Speise, daß er thue den Willen des, der ihn gesandt hat, und vollende sein Werk. Wie war unter den tausendmal tausenden die je auf Erden gewandelt haben, vor ihm oder nach ihm Einer, ihm gleich, heilig und ohne Sünde, wie Er. So sieht der Glaube ihn an zu dieser Zeit, und bekennt in stiller Anbetung: Christe, du reines, unschuldiges Lamm!

Und sie hassen ihn ohne Ursache. Nazareth stößt ihn aus, und er geht von dannen, sie verfolgen ihn, und er flieht in eine andre Gegend; die Schriftgelehrten versuchten ihn mit arglistigen Reden, und der, dem Wind und Wellen gehorchen, vor dem die bösen Geister fliehen müssen, duldet es gelassen, und spricht nicht zu der Erde, daß sie die Frevler verschlinge. Die Samariter nehmen ihn nicht auf, die Jünger wollen beten, daß Feuer vom Himmel falle, er aber spricht: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? — Judas geht ihn zu verrathen, er weiß es, er warnt ihn in herzlicher

Liebe, aber er hält ihn nicht auf. Die Schaar in Gethsemane fällt zu Boden vor seinem Worte, aber er läßt sie sich wieder erheben, und tödtet sie nicht mit dem Schwerdte seines Mundes.

Petrus will für ihn streiten, und er gebietet: Stecke dein Schwerdt in die Scheide! Geduldig reicht er seine Hände den Banden dar; könnte seinen Vater bitten, daß er ihm zusende mehr denn zwölf Legionen Engel, und bittet nicht; läßt sich schlagen, verspotten, verspeien und kreuzigen, und statt der hohen Wundermacht, mit der er andern geholfen hat, übt er Geduld und Stille bis zum Tode. Das siehet der Glaube erstaunend an zu dieser Zeit, und preiset den, der sein Leben so willig in den Tod dahin gab: Christe, du demüthiges, wehrloses Lamm!

Aber auch nicht mit Einem Worte redet er gegen seine grausamen Feinde. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litte, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Der so laut gezeugt hatte zu seines Vaters Ehre, der nicht müde ward, Sünder einzuladen, Unwissende zu belehren, und das Evangelium seines Reiches zu verkündigen, der ließ ohne Klage und ohne Vorwurf, Schuld und Schmach auf sich häufen, und schwieg stille. Schwieg stille im Pallaste des Hohenpriesters, als jene falsches Zeugniß suchten, schwieg stille vor Pilatus, als die Rotte ihn mit frecher Lüge verklagte, antwortete nicht auf Ein

Wort, als der König Herodes seine Lust an ihm sehen wollte, und blutete still am Kreuze unter der Lästerung seiner Feinde. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. In dieser Gestalt trifft ihn unser Glaubensblick zu dieser Zeit, so steht er vor unsrer Seele, und so betet das Herz ihn an: Herr Christe, du sanftes, stilles Lamm!

Aber der große Vorläufer des Herrn öffnet uns noch einen tiefern Blick in den großen Gegenstand seines Zeugnisses, er sagt: das ist Gottes Lamm! Der hier so menschlich auf Erden wandelt, das ist der, dessen Ausgang von Ewigkeit her gewesen ist; der hier in seinem Leiden steht, mit Schmach und Schande bedeckt, der Verachteteste unter allen Kreaturen, ein Wurm und kein Mensch, das ist der, der in des Vaters Schooß saß, der ewig geliebte Sohn, dem die Morgensterne jauchzten, dem die Engel anbetend ihre Loblieder sangen, der hier so stille schweigt im Gerichte der Bösewichter, durch dessen Wort und Macht ist alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen. Mitten im Lande des Elends, und in der tiefsten Niedrigkeit durfte er sprechen: Ich und der Vater sind Eins, wer mich siehet, der siehet den Vater; ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich

die Welt, und gehe zum Vater. In armer Knechtsgestalt konnte er seine Jünger auffordern, ihn für den Sohn Gottes, den König in Israel zu bekennen, und sie dann nach Thabor führen, daß sie seine Herrlichkeit sähen, konnte vor dem versammelten Rathe mit einem theuren Eide versichern, daß er der Sohn des hochgelobten Gottes sey. So war er denn nicht der Mensch von der Erde, sondern das Lamm Gottes, das von oben her kam.

Von Gott gekommen, war er nach dem ewigen Vorsatz des Friedens von Gott dahingegeben. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab! In seinem Leiden sehen wir zwar Menschen handeln mit feindseligem Rathe, mit Bosheit und List und allen Waffen der Hölle, sehen die Jünger ihn verrathen, die Priester ihn richten, den Landpfleger einwilligen; hören das: Kreuzige, kreuzige ihn! erschallen; aber das waren nur die sichtbaren Werkzeuge seiner Schmerzen, nicht die Ursache seines Todes. Indem sie den Sohn Gottes in nicht zu entschuldigender Bosheit ans Kreuz schlugen, und das Heil verwarfen, das ihnen so nahe war, mußte selbst ihre blinde Wuth das Mittel werden, den unwandelbaren Rathschluß Gottes auszuführen, den er zum Heile der Sünder beschlossen hatte. Den sie mit frechen Händen tödteten, der war das Lamm Gottes, das von Ewigkeit her erwürget war, den sie ans Kreuz erhöhten, als ein Opfer ihres Hasses, der war das große Opfer,

von dem alle früheren Opfer Israels als Schatten und Vorbilder zeugten, und der Hügel Golgatha ward ein heiligerer Altar, als der Berg Moria. Als sie wähnten, er müsse mit seinem ganzen Werk verzweifelnd untergehn, rief er am Holze sterbend das Siegeswort: Es ist vollbracht! und als sie über das gebrochene Grabessiegel zitterten, predigte der Auferstandne seinen Jüngern: Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen! So war er also kein Dulder, der auf dem Wege hoher Tugend umkommt, kein Märtyrer, der für Wahrheit und Recht dahinstirbt, er war das Lamm Gottes, das geopfert ward nach vorbedachtem Rath und Willen Gottes! —

Von dem großen Gegenstande des Zeugnisses Johannes wenden wir uns zu seinem eben so großen Inhalte. Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! ruft der theure Gottesmann. In diesen wenigen Worten ist das ganze Erlösungswerk beschrieben, sein Grund, sein Wesen und sein Umfang liegt vor uns.

Was trieb den Sohn Gottes aus seiner Herrlichkeit herab zur Erde, daß er das Lamm wurde, das dahin gegeben ward in den bittersten Tod? Das war die Sünde, der jammervolle finstre Zustand des Verderbens, in dem die Welt rettungslos verloren war. Das heilige Gesetz des Herrn

chem Tröste ist: Dieser nimmt die Sünder an! — O wie freundlich öffnet sich sein Mund, wenn er verzagten Herzen zurufen kann: Dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! Ja, an die Sünder war sein Amt gerichtet, den Sündern war er verheißen und gegeben. Weil es auf Erden verlorne Sünder gab, darum mußte er erscheinen, als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! —

Und wie wollte er helfen? Durch seine Lehre? — Allerdings auch durch diese, aber nicht durch sie allein. Gewaltig und holdselig hat er den Weg zum Himmelreich verkündigt, und seine Rede war ein Wort voll Geist und Leben. Aber was hülfe dem Blinden der prächtigste Farbenschimmer, oder dem Gefangenen die reizendste Aussicht in die lieblichste Gegend, so lange er blind und gefangen bleibt. Oder durch sein Beispiel? — Allerdings auch durch dieses, aber nicht durch dieses allein. Er hat uns ein heiliges, unvergleichliches Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Aber was hilfts dem Lahmen, daß ein anderer ihm den richtigen Weg zeigt, oder ihn nachzufolgen einladet, kann er doch mit lahmen Füßen nicht einen einzigen Schritt auf dem gebahnten Wege thun. Darum mußte eine kräftigere Hülfe erscheinen, dem Blinden mußte das Auge geöffnet, die Ketten des Gefangenen gelöset, und dem Gelähmten das Vermögen zu wandeln gegeben werden. Johannes ver-

kündigt, daß dieſes Werk in Chriſto vollbracht ſey, denn er nennt ihn das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Daß er auf ſich nehme die Schuld und Strafe der Sünde, die auf der Welt lag, daß er aufhebe die Laſt, unter der die Verlornen ohnmächtig ſeufzen, daß er wegtrage die ſchreckliche Urſache alles Verderbens, und ihre traurigen Folgen, das alles predigt uns das Lebenswort: Er trägt ihre Sünden! das iſt das hohe Geheimniß ſeiner Leiden und ſeines Kreuzestodes, der Rath der Erlöſung, den einſt Engel gelüſtete zu ſchauen; der, der von keiner Sünde wußte, iſt für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Er iſt der andre Stellvertreter des menſchlichen Geſchlechts, der zweite Adam, der wie jener das Leben zum Tode gebracht hat, aus ſeinem Tode das Leben wiederbringt. Jener ſündigte in Uebertretung des göttlichen Geſetzes, dieſer ward unter das Geſetz gethan, die Freiheit zu erwerben; jener wollte ſich erhöhen, und fiel tief, dieſer ward gehorſam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, zur Urſache unſrer Seligkeit; jener brachte Fluch und Schuld, dieſer ward ein Fluch für uns, und der Bürge, der das Löſegeld bezahlte an unſrer Statt! So hat er unſre Sünden ſelbſt geopfert an ſeinem Leibe auf dem Holz, und ſie mit hinaufgenommen und ans Kreuz geheftet. Zerriſſen iſt nun der Schuldbrief, die Handſchrift die wider uns zeugte,

getilgt sind in diesem einen Opfer alle unsre Sünden, und versenkt in das Meer der Barmherzigkeit Gottes. Mit diesem Blute der Besprengung gewaschen, sind wir rein um seinetwillen, und wer will uns verklagen oder verdammen? Sein Blut redet besser, denn Abels Blut. O fürwahr er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir heil geworden! Schaue hin, meine Seele, nach diesem Kreuze auf Golgatha, das große Versöhnungsopfer ist da vollbracht, was keine Welt in ihrer Weisheit und Macht vermochte, und was kein Gold und Silber bezahlte, das ist hier vollendet und bezahlet, das Lamm Gottes trägt die Sünden, und nimmt sie weg!

Er trägt der Welt Sünde, zeugt Johannes. Das erinnert uns noch überdies an den Umfang seines Erlösungswerks. Nur Eine Seele aus diesem ewigen Elende zu erretten, wäre ein anbetungswürdiges Werk gewesen, und er vergoß sein Blut für so viele. Nicht den wenigen Jüngern allein, die an seinem Kreuze standen, als er starb, oder seiner kleinen treuen Schaar, die zerstreut war, wie eine Heerde ohne Hirte, sondern der ganzen weiten Welt, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, galt seine erbarmungsvolle Versöhnung. Nicht Ein Volk hatte er sich zum Eigenthum erkohren, sondern in allen Völkern,

Geſchlechtern und Zungen ſollte bald ſein heiliges Lob erſchallen. Ich laſſe mein Leben für die Schaafe, ſpricht er, aber ich habe noch andre Schaafe, nicht aus dieſem Stalle, die muß ich auch noch herzuführen, daß Eine Heerde und Ein Hirte werde. Nicht für die Gegenwart allein, und für das Eine Geſchlecht der Lebendigen, ſondern für die Todten der weiteſten Vergangenheit, und für die Kommenden in der fernſten Zukunft galt das Eine große Erbarmen, das ſie alle umfaßte. Adam war ſchon mit ihm getröſtet, Abraham hatte im Geiſte ſeinen Tag geſehen, Moſes war ſein Vorbild, David von ihm verſichert, und Jeſaias im voraus ſein prophetiſcher Evangeliſt. Sie waren im Glauben an ihn geſtorben, und ihr Troſt war nicht vergebens geweſen, ſie waren abgewaſchen, geheiligt und gerecht in ihm. Und uns, die wir ſo ferne nach ihm leben, iſt noch heute das Wort von der Verſöhnung aufgerichtet, wie ein Baum des Lebens; wir vernehmen heute noch ſeine Einladung: Kommet denn, es iſt alles bereit! und ſeine Verheißung ſteht noch in voller Kraft: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoßen. Die Welt haſſet, verachtet, verwirft ihn und ſeine Liebe noch immer, aber mitten aus ſeinen erbitterten Feinden gewinnt er einen Sieg nach dem andern. Wir ſehen zu unſrer Zeit ſeine Wunder ſich geiſtig erneuern, Blinde ſehen, Lahme gehen, Ausſätzige werden rein, Taube hören, Todte ſtehen auf, und den Armen

wird das Evangelium geprediget. Kein reiſſender Strom, kein rauhes Gebirge, kein tobendes Meer, kein verſchloſſenes Land hält ſeine Boten mehr auf, ſie gehen in alle Welt, und predigen das Evangelium aller Kreatur, daß es wiederhallt von den Enden der Erde. Das Reich Gottes kennt auf Erden keine Gränzen mehr, der Herr führt das Gericht zum Siege hinaus, auf daß die Welt erkenne, daß er im Vater und der Vater in ihm iſt. Das iſt der leuchtende Strom des Lebens, der von ſeinem Kreuze ſich ergießt, das iſt der ihm zugeſchworne Lohn ſeiner Schmerzen, und das war der Blick ſeiner Liebe in ſeinem Leben und Leiden bis ihm ſein Auge im Tode brach. Siehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Wer kann mit kaltem Herzen das Zeugniß vernehmen, das der Welt und uns ſolch ein Heil verkündigt. In Johannis Wort liegt klar und dringend die Anſprache an jedes Herz, dieſen Ausſpruch nach ſeinem Gegenſtande und ſeinem Inhalte zu erwägen. Aber noch deutlicher redet er zu uns, indem er ſein Wort anhebt: Siehe, das iſt Gottes Lamm! Darin liegt unverkennbar die Aufforderung, den Segen ſeines heiligen Zeugniſſes nicht zu verſchmähen.

(Der Schluß im nächſten Blatte.)

Red. Paſtor Sander. Verl. W. Haſſel.

Nro. 5.

Der Menschenfreund.

Ev. Joh. 1, 29.

Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

(Schluß.)

Siehe! wie in den vorigen Worten der ganze Inbegriff des Erlösungswerkes, so lieg' in diesem einzelnen Wörtlein unser ganzes Geschäft dieser heiligen Zeit.

Siehe das Lamm an, und gedenke an deine Sünde! Auf Golgatha, aus dem Munde des Gekreuzigten, schallt die große Klage: Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und Mühe mit deinen Missethaten. Wende dich nicht von diesem Wort, es gilt dir und mir, und ist ein Strahl des Lichtes Gottes, das in unsre Seele blickt. Ach wo könnten wir deutlicher die schreckliche Gestalt der Sünde erkennen, wo tiefer gebeugt ihr Elend fühlen lernen, als an diesem Todeshügel, wo solch ein Opfer für unsre Sünde dahingegeben wird. Ich bin deine Sünde, sagt ein Mann Got-

tes, und du bist meine Gerechtigkeit. Und ein andrer spricht, was aller Glaubigen Erfahrung mit ihm zeugt: Ich blickte zum Sinai hin und fand, daß ich ein Kind des Todes sey. Das Gesetz schlug mich darnieder, aber auch im Staube noch blieb das Herz trotzig und ungebeugt, die Angst verschwand, und die Sünde kehrte wieder. Da ging ich hin gen Golgatha, und sahe den, der für mich armen Sünder aus Liebe sein Leben gab, und bittend um meine Seele warb, das beugte die Seele tief in den Staub, das steinerne Herz ward weich, ich konnte weinen um die Sünde, mit der ich solche Liebe vergolten hatte. Die Liebe drang und siegte, und die Sünde kehrte nicht wieder. Siehe, so lehrt sein Anblick uns die Sünde kennen, und über die Sünde weinen. Mußte das für mich geschehen, damit ich erlöset würde, wie groß und unheilbar muß der Schade meiner Seele seyn, den die Sünde mir zufügt; konnte seine Liebe so sich beweisen, daß sie für mich den Feind, den in Sünden Todten das Leben ließ, wie schändlich und häßlich ist dann mein Undank, indem ich wider diese unaussprechliche Liebe zu sündigen wage! — Siehe! o siehe ihn an in seiner Liebe und in seinen Schmerzen, so wird jeder Tag dieser heiligen Feyerzeit dir ein ernster Bußtag werden!

Siehe an das Lamm Gottes, und suche bei ihm allein dein Heil! Vom Kreuze herab schallt wieder das große Wort: Israel, du bringest

dich ſelbſt ins Unglück, denn dein Heil ſtehet allein bei mir. O daß unſer Herz in ſeinen Irrſalen dieſe Stimme hören und begreifen möge. Gäbe es ſonſt noch Rettung und Leben für uns, ſo würde der eingeborne Sohn Gottes nicht um unſrer Sünden willen am Kreuze hangen. Zerbrecht all ihr morſchen Stützen, auf die ich ſonſt mich lehnte, ihr Wolken ohne Waſſer, die ihr mir Frieden träufeln ſolltet, ihr Brunnen ohne Quelle, aus denen ich zu ſchöpfen wähnte; ihr Bäume ohne Saft, die ich zum täuſchenden Anſehen ſchmückte, ihr Häuſer ohne Grund, die ihr den Sturm der Noth und des Todes nicht ertragt, zerbrecht, ich habe einen andern Ruhm und einen andern Troſt, nach dir, mein Heiland, will ich ſchauen, ringen, beten, warten, bis du dich mein erbarmſt. Das ſoll mein Friede ſeyn, daß ich in dir erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern, die aus dem Glauben kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird! Zu dieſem großen heiligen Geſchäfte, das Heil zu ſuchen, das dort für uns erworben iſt, ermahnt uns dieſe Zeit der Feyer. O laßt ſie nicht vergebens zu uns reden, laßt uns mit ſtillem Ernſte bedenken, wie Chriſtus der Gekreuzigte allein unſer Friede iſt! Und mit welch einem ſeligen Troſte begegnet der Herr den Suchenden. Ehe unſer Herz nach ihm verlangte, ſuchte er uns, ehe wir unſer Heil von ihm begehren lernten, hatte er es ſchon

für uns bereitet, und wenn wir nur alles lassen außer ihm, und ihn im Glauben ergreifen, sind wir sein, und er und sein Heil ist unser. O darum laßt uns ihn suchen, weil er zu finden ist, ihn anrufen, weil er nahe ist, und die Passionszeit, die dem verlangenden Herzen das große Heil vorhält, werde uns allen zur gesegneten Glaubenszeit!

Siehe das Lamm Gottes an, und bringe mit Tausenden seiner Erlöseten ihm deinen Dank! Wie der im Himmel schallt, von erlöseten Zungen aus erlöseten Herzen, das wissen wir: Das Lamm das erwürget ist, ist würdig zu nehmen, Kraft und Reichthum und Weisheit und Ehre und Stärke und Preis und Lob! Solch hohes Lied ist freilich auf dieser Erde noch eine Stimme aus einer fremden Welt, doch übt sich die stammelnde Zunge und das volle Herz der Erlöseten auf Erden mit schwacher Stimme in das Hallelujah des Himmels einzustimmen. O daß dieser Dank aus viel tausend Herzen und Häusern in dieser Zeit erschallen möchte. Warst du in Finsterniß sonst, und hast am Kreuze einen Strahl des Lichtes von oben her gesehen, so war's auch mir, mein Bruder, danke mit mir unserm Gott und dem Lamm. Hast du geirrt in weiter Wüste, und bist gefunden worden von seiner Treue, hast du geweint über deine Sünde, und bist des Trostes froh geworden, hast du gestrauchelt, und bist von seiner Gnade getragen worden, o mir geschah's auch wie dir, mein Bruder, laß uns eins

werden in dem Danke, der den Retter unsrer Seele preiste. O selige Stunde, wo nur Eine Seele in einsamer Stille vor dem Lamme Gottes ihren Dank und ihre Freudenthränen bringt! O heilige Gemeinschaft, wo nur zwei unter uns eins werden, das Opfer des Dankes dem zu bringen, der uns das Opfer seines Lebens gebracht hat. O Gemeinde! laß diesen Dank nicht schweigen, laß ihn laut werden in jedem deiner Häuser, in allen deinen Familien. Laß ihn kund werden in deiner ernsten Freude, mit der du diese Zeit begehst, in deiner Liebe zu den Brüdern, in deiner Ehrfurcht vor dem Worte vom Kreuz, und in deinem öftern Erscheinen vor dem Angesichte des Herrn. Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil. Ja möge das Heil Gottes dir gezeigt werden zu dieser Zeit. Gott segne die Lehrer, Gott erwecke die Hörer, die Leidenszeit des Herrn werde eine Zeit, da Gottes Geist neues Leben über die Christenheit verbreite, und auch dich, theure Gemeinde, erfülle mit Früchten der Gerechtigkeit, die Gott angenehm seyn in Christo, bis Menschenchöre und Engelchöre den Triumphgesang der Ueberwindung vor dem Throne des Lammes singen! —

Ja, Geliebte! am stillen Kreuze auf Golgatha wird das Herz so froh im Glauben, und der Blick in seliger Hoffnung so weit. Das hingeopferte Gotteslamm, das einsam hing in seinem Todesleiden, ist schon zum Hirten der Völker geworden, und

weidet die Seinigen mit himmlischer Macht und Weisheit, mit freundlicher Geduld und unaussprechlicher Liebe. Nicht lange mehr, so wird, der auf Erden die Sünden der Welt getragen hat, ohne Sünde erscheinen, getragen von den Wolken des Himmels, ein Richter über die, die ihn durchstochen haben, ein Erlöser denen, die seine Erscheinung lieb haben. Und wenn er dann siegreich gegen seine Feinde streitet, mit dem Schwerdte seines Mundes, und sie zitternd sich unterwarfen zum Schemel seiner Füße, hat er für seine treue Jünger die Gottesstadt bereitet, das neue Jerusalem, das herabsteigen wird vom Himmel. Da glänzen seine Wunden, da darf man keiner Sonne, denn das Lamm wird ihre Leuchte und ihr Tempel seyn, und die auf Erden an ihn glaubten, mit ihm litten, in ihm starben, gehen dort mit ihm in seine Herrlichkeit!

Ja selig, wer dann zum Abendmahle des Lammes berufen ist!

U. W. L.

Die dreifache Prüfung des Glaubens, an dem Beispiel des kanaanäischen Weibes dargestellt.

Matth. 15, 21—28. vergl. mit Marc. 7, 24—30.

I.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon. — Schon hatte Jesus durch seine Lehre wie durch seine Wunder die Aufmerksamkeit des ganzen jüdischen Volkes auf sich gezogen. Alle, die auf den Messias hofften, richteten ihre Blicke auf Ihn, den schon Johannes der Täufer als den Verheißnen bezeichnet, und der sich mächtiger als je ein Prophet in Worten und Thaten angekündigt hatte. Seine Reisen verbreiteten seinen Ruf, und den Eindruck seiner Person in ganz Judäa, Galiläa und Samaria. Mit jedem Tage entschied sich die Theilnahme in Israel stärker für oder wider ihn. Wo er erschien, da strömte das Volk dem großen Propheten oder dem hülfreichen Wundarzt zu; da fanden sich auch heimliche Laurer, die ihm nachstellten, aus jener Sekte, die sich je mehr und mehr als seine entschiedenste Feindin hervorthat, aus der Sekte der Pharisäer. Eben hatte er sie durch ernsten Tadel

auf's neue erbittert. Um ihrer rachsüchtigen Hinterliſt und dem ungeſtümen Andrang des Volkes ſich zu entziehen, begab er ſich in eine abgelegene Gegend, wo er von Perſon noch unbekannt, und wohin ſein Ruf kaum noch erſchollen war, weil hier, an der Grenze eines heidniſchen Gebietes, die Meſſiaserwartung weniger rege ſeyn mochte, als in der Mitte des jüdiſchen Landes und Volkes. Er entwich in die Gegend von Galiläa, die an das Gebiet der beiden großen Handelsſtädte Tyrus und Sidon gränzte, dort wollte er eine Zeitlang mit ſeinen Jüngern allein ſeyn, um in der Stille *ſie* in eine beſondere Schule zu nehmen, *ſich* im verborgenen Umgang mit ſeinem himmliſchen Vater zu neuer Thätigkeit zu ſtärken. An dieſem Gange des Herrn hing auch das Heil der armen Seele, die Ihn dort finden, und bei Ihm diejenige Hülfe erlangen ſollte, welche ſie ſonſt in der ganzen weiten Welt vergebens geſucht hätte. Sollte das Jeſus nicht vorhergewußt, ſollte er keine andere Abſicht als die vorher erwähnte bei dieſer Reiſe gehabt haben? Warum wählte er nicht, wie ſonſt, wenn er die Einſamkeit ſuchte, die unbewohnte Wüſte oder die ſtille abgeſchiedene Bergeshöhe? warum verließ er dieſe Gegend, ſobald jener armen Leidenden geholfen war? — Gewiß, es war ein Gang des guten Hirten nach dem einen verlornen Schafe, das ihn ſonſt nicht gefunden hätte. Er ließ diesmal die neun und neunzig vom Hauſe

Israel, die der Buße nicht zu bedürfen meynten, stehen, und suchte das eine, das hunderste auf, das sich noch zur Heerde nicht zählen durfte. Zwar erzählt Marcus 7, 24: Er ging in ein Haus, und wollte es Niemand wissen lassen, aber er setzt gleich hinzu: und konnte doch nicht verborgen bleiben. Das sah gewiß auch der Heiland vorher. Aber Er, der lange genug die verlornen Schafe vom Hause Israel gesucht hatte, wollte diesmal gesucht seyn, und ob Er gleich auch hier suchend zuvor kam, doch nicht ungesucht seine wirkliche Hülfe darbieten. Seine Jünger sollten sehen, daß es sogar jenseits der Gränze des Judenthums, gleichsam hinter den Zäunen des israelitischen Weinberges, noch Suchende gebe, die sich durch nichts abhalten ließen, bis zu seiner Person und zu seinem Herzen durchzudringen, und die alles daran wagten, um das zu gewinnen, was den Jüngern allezeit und ohne alle Mühe gegeben war. Seine Jünger sollten das rechte Suchen, Bitten, Anklopfen des lebendigen Glaubens hier von einer armen verachteten Heidin lernen. Einer solchen Suchenden wollte der Heiland gewiß nicht verborgen bleiben. Und ob Er gleich als offenbarer Heiland nicht auftreten wollte, so ward er doch als heimlicher Helfer der Leidenden nahe. Eben dadurch, daß er seine Hülfe erst suchen, und sich gleichsam abnöthigen ließ, sollte das Geheimniß seiner verborgenen Güte desto heller ans Licht kommen, und der Glau-

bensweg zu dem verborgenen Heiland, der Weg zu seinem Herzen, für Alle offenbar werden.

So kommt Jesus den Leidenden noch immer entgegen, so ist er ihnen nahe als offenbarer oder verborgener Heiland. An seiner zuvorkommenden Gnade hängt ihr ganzes Heil, und er entziehet sie keinem, der wahrhaft elend und um Hülfe verlegen ist. Er weiß allemal, wo seine Hülfe am nöthigsten ist, und dem Hülfebedürftigsten ist Er am nächsten. Leiden und Verlangen nach Rettung sind schon ein Zeichen, daß der verborgene Heiland uns nahe ist. Er verbirgt sich nur scheinbar, um sich suchen zu lassen, und in diesem Suchen die Seele vom Irdischen, Sichtbaren je mehr und mehr ab und näher zu Sich zu ziehen. Verborgen kann er nun doch nicht mehr bleiben, denn nun hat er sein Daseyn für Alle euch Alle wissen lassen. Sein Wort und Evangelium offenbart ihn Allen, die nur von Ihm wissen wollen. Nein! uns kann er nicht mehr vorborgen bleiben; wir wissen nicht nur, daß Er bei uns ist alle Tage, bis an der Welt Ende; wir wissen auch, wie wir Ihn zu suchen und was wir von Ihm zu hoffen haben. Seine ganze Gestalt, sein ganzes Herz steht uns im Evangelio vor Augen. Er kann sich selbst nicht verläugnen. Suchen wir Ihn nur mit ganzem Ernst, kommen wir nur im Glauben und im Gebet zu Ihm, und halten uns an den Unsichtbaren, als sähen wir Ihn; so wird der verborgene Heiland sich gewiß von uns fin-

den lassen, wird sich uns, wie im Wort so auch durch die That offenbaren; und je mehr wir glauben, je brünstiger und anhaltender wir zu Ihm flehen, je tiefer wir uns vor Ihm demüthigen; desto mehr wird er uns geben, desto herrlicher uns erhören, desto inniger uns sein Herz aufschließen, und überschwenglich mehr an uns thun als wir bitten und verstehen können.

Auch jener Kanaanäerin konnte Jesus nicht verborgen bleiben. Schon vor der Berg-Predigt waren, nach Marc. 3, 8. Leute aus der Gegend von Tyrus und Sidon zu Jesu gekommen, vielleicht brachten rückkehrende Landleute ihr liebliche Kunde von dem wunderbaren Propheten, der in Israel aufgetreten war. Für wen konnte diese Nachricht wichtiger seyn als für sie? — Ihre Tochter, wahrscheinlich ihre einzige, litt an einem Uebel, gegen das keine menschliche Macht und Kunst etwas ausrichten konnte, an einem Uebel, das durch seinen geheimnißvollen Ursprung und Zusammenhang mit feindseligen Kräften der Finsterniß Grauen erweckte. Ihre Tochter war vom Teufel übel geplaget. Daß diese Plage keine blos leibliche Krankheit, keine aus der menschlichen Natur allein zu erklärende Störung ihres Gemüthes gewesen sey, sondern wirkliche Besessenheit von einem bösen Geiste; das erhellt deutlich aus dem Ausdrucke, mit dem der Herr selbst sie bezeichnet. Sie war also in jenem traurigen Zustande, von dem die heilige

Geſchichte mehr als ein Beiſpiel anführt, und der mehr iſt, als was die Heilkunde Wahnſinn nennt. Die Unglückliche litt an jener unbegreiflichen Zerrüttung aller leiblichen und geiſtigen Kräfte, in welcher der Menſch, ſeiner Willensfreiheit beraubt, ſich einer fremden Willkühr Preis gegeben, von einer unbekannten geiſtigen Uebermacht beherrſcht ſieht, die ihre Luſt darin zu finden ſcheint, ſeine innerſte Natur zu mißhandeln, und das Aeußerſte mit ihr aufzuſtellen. Schwindelnde Lebensgefahr, Schauder erregende Krämpfe und Verrenkungen, ekelhafte Geberden der niedrigſten Thierheit, fürchterlicher Ausbruch wüthender und widernatürlicher Leidenſchaften, jede Verſtellung und Verunſtaltung der menſchlichen Natur, und dann in hellern Augenblicken dieſe unbeſchreibliche Demüthigung des Hingegebenſeyns in ſolche Gewalten — welch ein entſetzlicher Zuſtand, Mitleiden und Abſcheu zugleich erregend. Wie mußte er das Herz der Mutter zerreißen, die ihre Tochter ſo leiden ſah. Ja, wie der Ausſatz die ſcheußlichſte leibliche Krankheit, ſo war die dämoniſche Beſeſſenheit die fürchterlichſte geiſtige Plage. Gegen beide gab es kein Mittel, keine Hülfe bei Menſchen. Mit welcher Bewegung des Herzens mochte die arme Mutter alſo die frohe Botſchaft vernommen haben: Es iſt ein Heiland aufgeſtanden in Iſrael, ein Helfer, ein Erlöſer von allem Uebel, auch von der Gewalt des Teufels. Wie mochte ſeitdem ihr Herz Tag und Nacht damit umgehen, Ihn aufzuſuchen, von Ihm

Hülfe zu erbitten. Wie mochte ſie oft gewünſcht haben: wenn doch der Wunderbare auch zu uns käme! wenn er doch ſo nahe wäre, daß ich Ihn erreichen könnte! Und nun hörte ſie auf einmal: Er iſt ganz nahe, gleich über der Gränze hält er ſich auf. Was kann ſie abhalten über die Gränze zu eilen, hin zu Ihm, dem einzigen Helfer? Ach! dieſe Gränze iſt noch eine ſtarke Scheidewand zwiſchen ihr und ihm. Sie iſt eine Kanaanitin, und er ein Sohn Abrahams. Sie iſt nicht nur eine Heidin, auch eine Nachkommin jenes verworfenen Volkes, (denn die Phönizier, die Urbewohner Syriens, nannten ſich ſelbſt Kanaaniten) deſſen Ausrottung der Gott Iſraels ſelbſt vordem verhängt hatte. So war denn ſie, deren Väter dem göttlichen Strafgericht entronnen, und von dem Richtſchwert der Iſraeliten übrig geblieben waren, ſchon durch ihre Abſtammung von der Bürgſchaft Iſraels, und dem Recht an ſeine Meſſiasverheißung ausgeſchloſſen. Die Gränze Iſraels war auch die Gränze ihrer Hoffnung. Wie durfte ſie's wagen, die von Gott geſetzte Schranke zu durchbrechen, und den Meſſias Iſraels als ihren Heiland anzuflehen? Sollte er ſich auch der Heiden erbarmen, auch eine Kanaanitin nicht verſtoßen? Warum kam er denn nicht über die Gränze des jüdiſchen Landes? Lag darin nicht deutlich genug das Eingeſtändniß, daß auch er die Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden anerkenne, und nicht niederreißen wolle? durfte

ihm und seinem Helfer. Er ist der Kanaaniter, der aus dem gelobten Lande verstoßen ward. Das Himmelreich ist für ihn verschlossen; kein Nachkomme Kanaans, kein Kind des gefallenen Adams darf hineingehen. Sie liegen alle unter dem Fluche, anheimgefallen dem ewigen Tode. Die göttliche Gerechtigkeit selbst hat das Urtheil gesprochen, der Allerheiligste hat mit den Unreinen, Verworfenen keine Gemeinschaft. Soll es dennoch der Erbe des Fluches wagen, vor seinem Angesicht zu erscheinen, und um seinen Segen zu flehen? Ach es ist doch nirgend Hülfe, nirgend Hoffnung als bei Ihm; auf unsrer Seite ist nichts mehr zu verlieren. Die Noth überlegt nicht lange, sie bricht durch alle Schranken des Zweifels. Es muß gewagt seyn auf Gnade und Ungnade, gewagt auf das Erbarmen des, der Jesus — ein Retter, ein Seligmacher — heißt. — So weckt die äußere Noth durch das Wort Gottes, und durch die züchtigende Gnade des heiligen Geistes lebendigen Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatt.)

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Die dreifache Prüfung des Glaubens, an dem Beispiel des kanaanäischen Weibes dargestellt.

Matth. 15, 21—28. vergl. mit Marc. 7, 24—30.

(Fortsetzung.)

II.

Die Kanaanäerin kommt über die Gränze, sie erfragt den verborgenen Jesus, sie erblickt ihn in der Mitte seiner Jünger. Noch schaut sie nicht sein Angesicht, nur den Saum seines Kleides, aber sie schreit ihm nach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Kurze, demüthige, inständige, glaubensvolle Bitte. Das gepreßte Mutterherz macht sich in einem Seufzer Luft, der Glaube ist es, der Jesum seinen Herrn heißt. Er ist ihr der Herr vom Himmel — denn einen weltlichen Herrn konnte sie in ihm nicht begrüßen, ihre Anrede ist auch kein Gruß, sondern Bitte. — Er ist ihr der verheißene Sohn Davids, der König des Messiasreiches, aber auch die Wurzel Jesse, auf welche die Heiden hoffen dürfen; der Segen aller Völ-

ker, selbst derer die mit dem Fluche gezeichnet waren, ein allgemeiner Heiland des ganzen Menschengeschlechtes; ein Herr der Macht hat auch über die bösen Geister. Das war das Bekenntniß ihres Glaubens, aus dem ihre Bitte hervorging. Seltener Glaube in dem Herzen und Munde einer Heidin. Es war viel Licht, viel tiefere, selbst in Israel noch verborgene Erkenntniß der Wahrheit, viel Ehrfurcht in diesem Bekenntniß. Das konnte nicht auf einmal in ihrer Seele gewirkt seyn. Das geoffenbarte Wort Gottes mußte ihr schon länger bekannt, die göttlichen Verheißungen ihr schon früher wichtig, der Gott Israels auch ihr Gott seyn. Wenn der heutige Unglaube sich noch ärgert an den Strafgerichten des Jehovah über Kanaans Einwohner; wie schwer mußte der Glaube an den Jehovah einer Kanaanitin werden, wie schwer insbesondere der Glaube an die Verheißung von dem Davidssohn, der sein Reich auch über die Heiden ausbreiten sollte. Aber wie sich auch Fleisch und Blut dagegen sträubte, sie glaubte, daß der Gott, der ihre Väter hatte vertilgen lassen, der einzige wahre Gott, daß die Verheißung, die ihren Feinden in dem Hause David gegeben war, göttliche Wahrheit sey; sie sah sie erfüllt in Jesu von Nazareth, während Tausende in Israel an ihm blind vorübergingen oder gar sich an ihm ärgerten. Sie rief Ihn an: Herr, du Sohn David. — So war sie, obgleich der Abstammung nach eine Kanaanitin, doch

dem Glauben nach eine ächte Tochter Abrahams, nach dem Ausspruche Pauli, Gal. 3, 7.: die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder. Und obgleich dem Fleische nach eine Erbin des Fluches, war sie doch durch den Glauben eine Miterbin des Segens, der dem Abraham verheißen war: In dir sollen alle Völker gesegnet werden. Was Paulus aus dieser Verheißung schließt, Gal. 3, 9: »Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham« das mußte auch ihr gelten. Auch ihr Glaube durfte sich den Segen, Christum selbst zueignen. Und das that sie in der zuversichtlichen, brünstigen, demüthigen Bitte, die sie an Ihn richtete: Herr! erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel geplaget. Nur sein göttliches Erbarmen nimmt sie in Anspruch, nur auf seine freie Gnade vertraut sie, ihr gibt sie sich unbedingt hin. Ohne dem Herrn das Mindeste vorzuschreiben, nennt sie ihm nur ihr Anliegen, das Leiden ihres Kindes, weiter kann sie ihm nichts sagen, mehr, glaubt sie, bedürfe es bei Ihm nicht; alles Uebrige legt sie in Demuth ganz in Seine Hand und Sein Herz. So wartet sie auf ein Wort aus seinem Munde, Leben oder Tod hängt an seiner Antwort. — Und Er antwortete ihr kein Wort. Er ging stillschweigend fort, als wenn er für sie kein Auge, für ihre Bitte kein Ohr, für ihre Noth kein Herz hätte. Sie wiederholt

ihre Bitte, lauter, dringender, und Er ſchweigt, und ſieht ſich nicht einmal um nach ihr. Sie läßt nicht nach mit Schreien und Flehen. Sein Herz ſcheint felſenhart zu bleiben; kein Jammergeſchrei, keine Thräne des Mutterherzens erweicht es. — Wie unerwartet ſchmerzlich, wie zurückſchreckend mußte dies unbegreifliche Benehmen Jeſu für ſie ſeyn. Auf welche harte Probe ſtellte der Herr den Glauben dieſes armen ſchwachen Weibes.

So prüft der Herr den Glauben der Seinigen. Ohne Prüfung kann der Glaube nicht bleiben. Die Noth weckt ihn, die Prüfung bewährt ihn. Ohne ſie würd' er mit der Noth wieder verſchwinden, die Hülfe aus der Noth würde ſein Ziel ſeyn, und nur der äußere Erfolg ſeine Frucht; der inwendige Menſch würde keinen bleibenden Gewinn davon tragen. Nun durch die Prüfung wird der Glaube das innerſte Eigenthum des Menſchen, ſein wahres unvergängliches Leben, deſſen er ſich um ſo freudiger bewußt wird, je mehr er darin das koſtbarſte Geſchenk der göttlichen Gnade ſieht, die es allein ihm gegeben hat, und allein ihm erhalten kann. Die dargebotene Gnade wird durch die Prüfung eine geſuchte, erbetene; die umſonſt gegebne eine theuer gewonnene, die geliehene Gnade durch den rechten Gebrauch erſt wahrhaft die unſrige. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat. (Matth.

13, 12.) Wer in der Prüfung Glauben beweis't, der hat Glauben, und sein Glaube wird durch die Prüfung gemehrt; wer in der Prüfung nicht Glauben hält, der hat gar keinen Glauben, denn was ihm gegeben war, das wird ihm nun wieder genommen. Ein Glaube, der keine Prüfung ertragen kann, ist also kein lebendiger Glaube; der rechte Glaube muß durchs Feuer bewährt werden. — Prüfung aber ist nicht einerlei mit Versuchung. Gott versucht Niemand, aber Er prüft einen Jeden. Versucht wird, wer von seiner eigenen Lust zum Verbotenen gereizet und gelocket wird; wem die im Argen liegende Welt mit ihrer Freundschaft und Feindschaft in den Weg tritt, ihm den schmalen Glaubensweg zu verleiten; wen der Versucher, die alte Schlange, in Lichtengelsgestalt oder als wüthender Verfolger von Gott und seinem Worte abzuwenden sucht. Die Versuchung will uns den Glauben nehmen, die Prüfung will ihn uns mehren, ja eigentlich erst geben. Die Versuchung ist allemal ein Werk der Ungerechtigkeit, die Prüfung ein Werk der höchsten Gerechtigkeit. Zwar läßt der Herr auch die Versuchung nur zur Sichtung unseres Glaubens zu; aber Er veranstaltet sie niemals, sondern wirkt ihr entgegen; Er tritt niemals auf ihre Seite, sondern ihr gegenüber. Die Glaubensprüfung dagegen veranlaßt Er unmittelbar. Er ist es der Herzen und Nieren prüfet. Die geprüfte Seele hat es mit Ihm allein zu thun. Der Herr

Er unſers Leidens und unſers Glaubens nicht zu achten, unſer Gebet nicht erhören zu wollen ſcheint; gibt es dann noch ein heißeres, tieferes Leiden als dieſes? Was ſollen wir da thun? Da gilt das Wort: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber iſt euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet. Hebr. 10, 35. 36. Wer glaubt, weicht nicht. So kämpften alle Heiligen des Alten und Neuen Bundes dieſen Glaubenskampf. So betet David Pſ. 77, 8—11: Wird denn der Herr ewiglich verſtoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Iſt's denn ganz und gar aus mit ſeiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergeſſen gnädig zu ſeyn, und ſeine Barmherzigkeit für Zorn verſchloſſen? — Aber doch ſprach ich: Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchſten kann alles ändern. So dachte auch das kanaanäiſche Weib.

III.

Seine Jünger kamen zu Ihm, baten Ihn und ſprachen: Laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Entlaß ſie doch, wie du pflegſt, mit einer hülfreichen Antwort, daß ſie uns mit ihrem herzzerreißenden Geſchrei nicht ferner verfolge. — Dieſe Fürbitte der Jünger läßt uns

einen Blick in ihr Herz thun. Iſt es mitleidiger als das Herz ihres Meiſters? Bedarf es bei ihm Fürſprecher? Das hätten ſie ſich ſelbſt wohl fragen gekonnt, und dann würden ſie geſchwiegen haben. Doch in ihrer Fürbitte ſpricht weniger Mitleid als Ueberdruß an dem Jammergeſchrei des Weibes. Es war ihnen läſtig und peinlich, darum wollten ſie es von ſich entfernt wiſſen. Mehr ihretwegen, als um des armen Weibes willen begehren ſie die Hülfe des Meiſters. So gewohnt waren ſie ſeiner ſtets hülfreichen, aller zugänglichen Güte, daß ſie aus jenem geringfügigen Grunde — nur um von einer unangenehmen Empfindung loszukommen — darauf Anſpruch machten. So gleichgültig gegen die Offenbarung ſeiner Herrlichkeit waren ſie durch die Gewohnheit geworden, daß ſie aus der Gewohnheit eine Nothwendigkeit, aus der Gnade eine Gerechtigkeit machten, deren Grund ſie weniger in Seinem Herzen, als in ihrer eigenen Vorzüglichkeit ſuchten. Gewiß lag eigene Gerechtigkeit dabei zum Grunde, daß ſie, was die Weisheit des Herrn zu verſagen ſchien, durch ihre Fürſprache zu erlangen hofften. Aus dieſer Gleichgültigkeit ſollten ſie aufgeweckt, dieſe eigene Gerechtigkeit ſollte beſchämt werden. Sie ſollten Glauben und Demuth lernen von einer Heidin.

Jeſus antwortete ihnen und ſprach: Ich bin nicht geſandt denn nur zu den verlornen Schafen vom Hauſe Iſrael.

Er antwortet scheinbar in dem Sinne der Jünger. Wäre die Bittende eine Israelitin gewesen, es wäre ihnen nicht anders eingefallen, als ihr müsse geholfen werden. Mit dieser Antwort des Herrn waren sie also vollkommen zufriedengestellt und sein Benehmen gegen eine Heidin war in ihren Augen gerechtfertiget. Dabei hat es nun nach ihrer Meinung sein Bewenden, sie geben sich mit fernerer Fürbitte keine Mühe mehr. — Sein Wort hätte sie erinnern können, wie Jesus der gute Hirt die verlornen Schafe vom Hause Israel schon lange auf allen Straßen und Märkten gesucht und wie wenige Er gefunden hatte. Sie hätten darauf merken sollen, daß auch sie nur verlorne Schafe waren, die kein Recht an den Hirten hatten, die Er nur aus freier Gnade suchte und zu sich zog. Sie hätten sich besinnen sollen auf seine Hirtenliebe und Hirtentreue gegen die verlornen Schafe, die sie kannten aus seinen Reden und seinen Thaten. Aber sie nahmen sein Wort im engherzigsten, eigengerechtesten Sinne. Wie der Herzenskündiger durch dies Wort ihre Gedanken offenbar machte, so zog er dadurch den Glauben der armen Heiden desto heller ans Licht, indem Er ihn auf die zweite noch härtere Probe stellt. Er ging nicht nur auf ihre Bitten und Klagen nicht ein, Er gab ihr auch mittelbar eine abschlägige Antwort. Er hielt ihr vor, daß die Verheißung von dem Davidssohn nicht für sie sey, daß seine Sendung die Heiden nicht ange-

he, daß sie also nach dem göttlichen Wort und Recht nichts von ihm zu hoffen habe. Es war eine Wahrheit die der Herr aussprach. Seine unmittelbare Sendung ging an die Kinder Israel, denen zunächst und vor den Heiden der Erlöser verheißen war, unter ihnen sollte er sein prophetisches Amt führen, als der gute Hirt die Verlornen zur Buße rufen und die Erstlinge seiner Heerde sammeln; die Fülle der Heiden sollte erst durch seine Jünger zur Gemeinschaft am Evangelio berufen werden. Es war die Zeit, in der Israel heimgesucht wurde, die Zeit der Heiden war noch nicht gekommen. Der ewige Rathschluß Gottes zum Heil der Sünder, die Sendung des Sohnes in die Welt, das Mittleramt Christi ging freilich alle Menschen an, seine ewige Hirtenliebe umfaßte Alle. Aber die Haushaltung des göttlichen Reiches in dieser Zeit, da der Menschensohn in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, war zunächst und vorzugsweise auf das Israel abgesehen. Ihm gehörte Er durch seine Abstammung vom Fleische an, Er war ihr eigener Prophet, der eigentliche Gesandte Gottes an Israel. So sagt der Herr das Eine und verschweigt das Andre, um es von dem Glauben finden zu lassen und dem Glauben zu schenken.

Auf diese zweite noch höhere Stufe der Glaubensprüfung stellt der Herr auch heute noch seine Gläubigen. Sie werden nicht nur nicht erhört, das Wort aus dem Munde des Herrn scheint sie auch

abzuweisen. Gerade das Gegentheil von allem, was sie bitten und hoffen, geschiehet. Sie werden von seinem Geiste wohl an das Wort erinnert; aber seine Verheißungen scheinen ihnen nicht anzugehören, nur seine Drohungen treffen sie. Kein Troſtwort haftet in ihrer Seele, keine Empfindung der Gnade erquickt sie. Sie können sich nichts von dem Verdienste des Herrn zueignen, es heißt immer: für Andere aber für Dich nicht. Da denken sie wohl: Ja wenn du seiner Jünger einer, ein Petrus, Paulus, Johannes oder wie dieses und jenes Kind Gottes wärest! aber du bist seiner nicht werth, du bist ihm zu schlecht. Immer ist es nur die eine Seite, die wir dann von Christo sehen und zwar diejenige, welche uns richtet und strafet; die andere, innerliche und unveränderliche, sein Herz voll Erbarmen gegen uns, bleibt uns verborgen. Donnerworte der heiligen Schrift erschüttern unsere Seele; auf die dringendsten, heißesten Bitten treffen und zerschlagen sie unser Herz. Die ewige Liebe scheint sich in Zorn, der Erlöser in einen unerbittlichen Richter verwandelt zu haben. Wir müßten erliegen in diesem Glaubenskampfe, wenn nicht die Nähe des Herrn und der Geist seines Mundes, der nicht tödten, nur lebendig machen kann, uns mit verborgener Kraft aufrecht erhielt. Im unverrückten Anhalten an dem Herrn kann der Glaube nicht erliegen, im Ringen der betenden Seele, mit Ihm gewinnt er neue Kraft.

Denn von dem Herrn geht Kraft aus, und wer im Glauben auch nur den Saum seines Kleides berührt, muß genesen. Wenn der Glaube sich nicht überwunden gibt, so gibt sich endlich der Herr selbst überwunden. — So kämpfte Jakob mit dem Herrn in jener Nacht, da ein Unbekannter den einsamen Beter angriff und Jakob in dem geheimnißvollen, übermächtigen Gegner den Herrn erkannte, bei dem er Schutz und Hülfe suchen wollte. Sein Glaube gab sich nicht überwunden, er rang mit dem Unbegreiflichen und siegte, denn — sagt Hosea 12, 5: — er weinte und bat Ihn. Dieselbe Waffe gebrauchte auch hier das kanaanäische Weib.

Sie kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Sie ließ sich nicht abschrecken; nicht irremachen am Herrn, auch durch ihn selbst nicht. Sie drang näher zu Ihm, sie hielt noch ernstlicher, noch brünstiger, noch demüthiger an im Gebet, fiel zu seinen Füßen und sprach: Herr, hilf mir! Ich weiß nicht, wie weit dein Amt sich erstreckt, zu wem du gesendet bist; genug du bist der Herr, der Macht hat den Elenden zu helfen, auch die Teufel auszutreiben, du hast deine Macht an Tausenden bewiesen, hast bisher Allen geholfen, nun bin ich ein elendes hülfbedürftiges Weib, weiß mir keinen Rath und keine Hülfe außer dir in der ganzen weiten Welt, muß mit meinem Kinde ohne dich verloren gehen. Das kannst du nicht zugeben, du kannst nicht hart seyn — wie

dienst gegeben, was auch dem Schlechtesten, dem Unwürdigsten nicht verweigert wird. Versagt man doch auch den Hündleins nicht die Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Nur auf dieses Mitleiden, nur auf ein solches Erbarmen setz' ich meine Hoffnung. Ich lasse mir ganz an deiner treuen Gnade genügen. Ich will gern die Geringste, die Unwertheste von dir bleiben, nur weichen kann ich nicht von dir, ohne dich kann ich nicht seyn. Ich bedarf deiner zur höchsten Noth, ich müßte ohne dich verschmachten in meinem Elend. Was du mir auch nehmen, was du mir zutheilen wirst, ich bin mit allem zufrieden; das Nothwendigste, das tägliche Brod wirst du mir doch nicht versagen, dich selbst wirst du mir nicht ganz entziehen. Das geringste Zeichen deiner Huld ist für mich schon die größte Wohlthat. Gönne mir nur eine Stelle bei deinem Tische, eine Stelle in deiner Nähe. Du bist ja ein Herr, reich über alle, die dich anrufen. Du kannst nicht ärmer werden durch mich, aber ich kann reich und selig werden durch dich. Dein Tisch ist so reich besetzt, daß du Alle überschwenglich befriedigen kannst, deine Fülle kann nicht erschöpft, nicht ausgenossen werden. Willst du mich allein leer ausgehen lassen? Hast du nicht noch einen Segen für mich, Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

(Der Schluß im nächsten Blatte.)

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Die dreifache Prüfung des Glaubens, an dem Beispiel des kanaanäischen Weibes dargestellt.

Matth. 15, 21—28. vergl. mit Marc. 7, 24—30.

(Schluß.)

Da antwortete Jesus: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du gesaget hast. Um des Wortes willen, so gehe hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren.

Da war die dritte, die heißeste Glaubensprobe überstanden. Der Herr konnte sich nicht länger verläugnen, die Liebe ließ sich von dem Glauben, der Ueberwinder der Pforte der Hölle, von den Bitten eines armen schwachen Weibes überwinden. Sie hatte dem Himmelreich Gewalt angethan, und war hineingedrungen. Geduld, Gebet und Demuth hatte in der dreifachen Glaubensprüfung den Sieg davon getragen. Die göttliche Gnade eignete die Erhörung der Bitte selbst dem Glauben zu. Der Glaube dieser armen Heidin ward aus dem Munde des Wahrhaftigen selbst, der an des Herzens Grunde

sein Wohlgefallen ersieht, und dem nie an Menschen etwas Anderes wohlgefiel, als der Glaube, hoch gepriesen und dadurch im Himmel und auf Erden verherrlicht. Eine arme Heidin war den zwölf Auserwählten in Israel, deren Glauben Jesus bisher nie erhoben, deren Kleinglauben und Hartgläubigkeit er oft getadelt hatte, als beschämendes und erweckliches Glaubensmuster vorgestellt. Sie hatte, wie Jakob, mit Gott und Menschen gekämpft, und war obgelegen; sie war, wie er, des neuen Namens werth geworden: Israel, Kämpferin Gottes.

Ja, wenn wir in völliger Ergebung ausharren bis an das Ende, und merken auf das Wort des Herrn, das unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege ist; wenn wir auch da, wo wir den Sinn unsers Herrn nicht verstehen, mit anhaltendem Gebet in sein Herz eindringen, und unser Vertrauen auf Ihn nicht wegwerfen; wenn wir, wie Abraham glauben auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen übrig scheint; wenn wir, wie er, an der Verheißung Gottes nicht zweifeln durch Unglauben, sondern stark werden im Glauben und Gott die Ehre geben, (Röm. 4, 18 — 21.) wenn wir unter seine gewaltige Hand uns demüthigen, und im Gehorsam des Glaubens dem göttlichen Wort Recht geben wider uns selbst, vor der göttlichen Weisheit unsere Unwissenheit und Thorheit, vor der göttlichen Gerechtigkeit unsere Schuld, vor dem Allerheiligsten unsere Unwürdigkeit bekennen; wenn wir von

dem Wort uns richten, strafen, verdammen lassen, und dennoch, auch als fluch- und todeswürdige Sünder, festhalten an der Erbarmung unsers für uns dahingegebenen Heilandes; wenn wir, auf alles Recht verzichtend, unsere ganze Hoffnung auf seine freie Gnade setzen; wenn wir uns unbedingt in seine Hand geben, und Ihm das Wie und Wann unserer Begnadigung allein überlassen; wenn wir Gnade zur höchsten Nothdurft, Schächergnade brauchen und begehren; mit einem Wort: wenn wir nicht mit Werken umgehen, glauben aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dann wird uns unser Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. (Röm. 4, 5.) Und ob dann der Herr mit der Erfüllung seiner Zusagen, der Erhörung unserer Bitten auch verziehe, Er bleibet dennoch getreu, Er kann sich selbst nicht verläugnen. Er kann die Seele, die Ihn sucht, nicht lassen, Er hat sie viel zu lieb, sie hat Ihn sein eigen Blut gekostet. Die Liebe selbst prüft nur den schwachen Glauben, damit er stärker werde durch ausharrende Geduld, tiefer unter sich wurzle durch gründliche Demuth, höher ausschlage in himmlischer Hoffnung, und reicher sich ausbreite in Früchten des Geistes, die sein inneres Leben offenbaren. Die göttliche Gnade selbst reicht ihm mit verborgener Hand die Waffen des Lichts aus der Höhe, mit denen der Glaube gewiß überwindet. Geduld, Gebet und Demuth ist diese himmlische

terwerfen, und den Edicten des Kaisers Gehorsam zu leisten.

Der Märtyrer behauptete die Wahrheit seiner Religion; worauf ihn der Präfect um seine wissenschaftliche Erziehung befragte. Er sagte ihm, daß er alle Arten von Gelehrsamkeit untersucht, aber in keiner Befriedigung gefunden hätte, bis ihm dieses in der christlichen Religion gelungen sey, so sehr sie auch verachtet würde.

»Du Elender! erwiederte der Präfect im Zorn, bist du also von dieser Religion eingenommen?« Das bin ich, sagte Justin, ich folge den Christen, und ihre Religion ist die rechte. Was ist ihre Lehre? Antw. Wir glauben, daß der einige wahre Gott alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen hat; und wir bekennen, daß Jesus Christus der durch die Propheten verheißen war, Gottes Sohn ist; und daß er nun der Heiland, der Lehrer und der Herr aller derer ist, die sich ihm ergeben; und daß er einst das menschliche Geschlecht richten wird.

Ich bin viel zu gering, etwas Würdiges von seiner unendlichen Gottheit zu sagen, das thaten die Propheten, die vor vielen hundert Jahren die Zukunft des Sohnes Gottes in die Welt geweissaget hatten. Frage: Wo kommen die Christen gewöhnlich zusammen? Antw. Der Gott der Christen ist an keinen besondern Ort gebunden. Frage: An welchem Orte gibst du deinen Schülern Unterricht,

Justin nannte ihm seine Wohnung, und sagte, daß er dort alle, die zu ihm kämen, im Christenthum unterrichtete.

Nachdem der Präfect seine sechs Gefährten noch befragt hatte, wendete er sich wieder zum Justin.

»Höre du, der du den Character eines Redners hast, und im Besitze der Wahrheit zu seyn glaubst; wenn ich dich geißele vom Kopf bis zum Fuße, denkst du, daß du in den Himmel kommst?« Antw. »Ob ich gleich leide, was du mir androheſt, hoffe ich das Erbtheil aller wahren Christen zu genießen; denn ich weiß, daß die Gnade Gottes für Sie alle beigelegt ist, so lange die Welt steht.« Frage: »Denkst du in den Himmel zu kommen, und eine Belohnung zu empfangen? Antw. Ich denke nicht nur so, sondern ich weiß es, und habe eine Gewißheit davon, die allen Zweifel ausschließt.«

Rustikus bestand nochmals darauf, daß sie alle hingehen, und den Göttern opfern sollten.

»Keiner, der einen gesunden Verstand hat, versetzte Justin, wird die wahre Religion um des Irrthums und der Gottlosigkeit willen verlassen.« »Wenn ihr nicht gehorcht, so werdet ihr ohne Barmherzigkeit gequält werden.« Antw. »Wir wünschen nichts so aufrichtig, als zu leiden um unsers Herrn Christi Jesu willen, und selig zu werden. Dadurch wird unsere Seligkeit vermehrt, und wir werden Zuversicht haben vor dem Richterstuhl unsers Herrn und Heilandes, vor dem die ganze

Welt erscheinen muß.« Die andern bestätigten dieses und sagten: »Thue deine Sache geschwind, wir sind Christen, und können den Götzen nicht opfern.« Der Präfect sprach darauf das Urtheil:

»Diejenigen, die sich weigern, den Göttern zu opfern und den kaiserlichen Edicten zu gehorchen, sollen nach den Gesetzen erst gegeißelt, und dann enthauptet werden.«

»Die Märtyrer freuten sich und lobeten Gott, und nachdem Sie ins Gefängniß zurückgeführt worden, wurden sie gegeißelt, und dann enthauptet.

Ihre Leichname wurden von den Christen anständig begraben.

An die Pilger auf dem Wege zur Ewigkeit.

(Psalm 22, 27.)

Auf der ernsten Pilgerreise
Nach der ew'gen Gottesstadt
Braucht das Herz so Trank als Speise,
Wie die Welt sie nimmer hat.

Doch es dürstet nicht vergebens,
Doch sein Hunger wird gestillt,
Denn es gibt ein Brod des Lebens,
Einen Born der ewig quillt.

Brod vom Himmel, Segensquelle,
Aller Müden Speis' und Trank,
Das bist du, der Tod und Hölle
Durch der Liebe Macht bezwang.

Dieses Brod ward uns gebrochen,
Uns eröffnet diese Fluth,
Da dein heilger Leib durchstochen
Floß mit Wasser und mit Blut.

Dieses Brod wird uns geboten,
Wenn dein Wort die Herzen trifft,
Da strömt Leben durch die Todten
Und es weicht der Sünde Gift.

Gib uns Manna in den Wüsten,
Quellen gib in heißer Glut,
Weil wir sonst verschmachten müßten,
Gib uns selbst dein Fleisch und Blut.

Uns auch hast du eingeladen,
Jeder darf zum Mahle nah'n,
Und die Fülle aller Gnaden
Soll das ärmste Herz empfah'n.

Hat es einmal froh gefunden
Dieses Manna das uns nährt,
Wird der Hunger alle Stunden
Wie gestillet so gemehrt.

Eile denn vom Baum des Todes,
Herz, getrost zum Lebensbaum,
Und genieß des Himmelsbrodes
Dort ist für uns Alle Raum.

Stärke dich zur Pilgerreise
Nach der ewgen Gottesstadt,
Denn an dieser Himmelsspeise
Ist kein Seliger sich satt.

G. S.

Brief des seligen Gellert an einen vertrauten Freund, von der evangelischen Gnade.

Ich denke so oft an Sie, ja ich bete selten für mich, ohne zugleich für Sie zu beten; warum sollte ich also nicht auch oft an Sie schreiben, da ich Zeit genug übrig habe? Es ist wahr, daß sich mein Unvermögen auch bis auf die Briefe erstreckt; aber um diesem Unvermögen nicht nachzugeben, will ich lieber schreiben, und Ihnen, wo nicht durch den Brief, doch durch meine Ueberwindung ein Vergnügen zu machen.

Meine Umstände sind fast diejenigen, in denen Sie mich letztens verlassen haben, und ohne klagen zu wollen sage ich Ihnen, daß ich viel leide; viel, das weiß Gott. Aber ich suche mich mit dem Troste seines Wortes zu beruhigen, mich zu stärken, wenn ich schwach werde, und zu hoffen, wo nichts zu hoffen scheint. Niemals habe ich vielleicht so sehr empfunden, wie wenig der Mensch ohne den beständigen Einfluß der göttlichen Gnade vermag, als in diesem Jahre, und ich lerne Davids Bekenntniß verstehen: Wenn dein Wort nicht wäre mein

Troſt geweſen, ſo wäre ich vergangen in meinem Elende. Ich lerne die Worte Röm. 9. verſtehen: »So liegt es nun nicht an jemands Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen.« Er muß uns Kraft geben unſer Elend und Verderben lebendig zu erkennen und zu fühlen, und Kraft, ſeine freie Gnade in Chriſto zu glauben, und ohne alle unſere Würdigkeit, und vielmehr als die Unwürdigſten, uns dieſelbe zuzueignen, unſer Gewiſſen dadurch zu beruhigen, und im Glauben an dieſe ſeine Gnade, an die Vergebung aller unſerer Sünden um Jeſu Chriſti Willen, uns mit Liebe und Vertrauen zu ihm, mit der Hoffnung des ewigen Lebens und mit Luſt und Kraft zum Guten, und einen heiligen Abſcheu vor allem Böſen zu erfüllen.

O Liebſter —, wie ſehr ſoll ich Gott blos für die Wohlthat danken, daß ich einen Freund an Ihnen habe, mit dem ich ſo chriſtlich reden, und durch deſſen Beiſpiel ich mich erwecken und tröſten kann. Ja, des Menſchen Herz iſt ein trotzig und verzagt Ding. Wenn Gott es demüthiget, und zur beſſern Kenntniß ſein ſelbſt, ſeiner Sünden, ſeiner böſen Neigungen und ſeines Unvermögens ſich ſelbſt zu heiligen, bringen will: ſo flieht dies Herz zu ſeinen eignen Bemühungen, ſich zu helfen, und ſich von ſeiner Angſt durch Thränen und Gebete, durch Leſen und Studieren, durch gute Werke, durch mühſame Einſamkeit zu befreien, und Gott zu bewegen, ihm das Verdienſt des Erlöſers deßwegen zu Gute kommen

uns heute um sein Wort, um zu bezeugen, daß unser Glaube gesehen, und unsre Herzen erfahren haben, was Gottes Geist durch ihn zuvor verkündigt hat. Denn heute singt man mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Kein schauervolles Golgatha zeigt sich mehr unsern Blicken, unsere Ohren hören nicht mehr das triumphirende Mordgeschrei der Feinde, kein Abendklang voll Weinen ist mehr da, der Fürst des Lebens ist der Angst und dem Gerichte entronnen, und uns ist der Morgen der Freude aufgegangen, der in einen seligen, unvergänglichen Tag des Heils sich verklären soll. Von nun an schreitet der Herzog unsrer Seligkeit unaufhaltsam weiter auf seiner hehren Siegesbahn. Heute bricht er die Fesseln des Grabes und des Todes, bald erscheint er seinen Jüngern als der große Geber des göttlichen Friedens, bald scheidet er aus ihrer Mitte, um über aller Himmel Himmel sich zu setzen zur Rechten der Majestät in der Höhe! und dann, — wer will seines Lebens Länge ausreden, dann geht im Himmel und auf Erden sein Werk fort von Kraft zu Kraft, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, bis einst am Ende der Tage die glorreiche Vollendung seines Reiches erscheint. So ist es nicht ein einzelner Sieg des Herrn, den wir heute feiern, es ist der Anbeginn eines ewigen Triumphs, es ist nicht sein Sieg allein, auf den wir fröhlich schauen, es ist auch unser Sieg, die

wir uns rühmen, Glieder an dem sieghaften Haupte zu seyn. Das Waizenkorn, das in die Erde gelegt ward und erstarb, blieb nicht allein, schon ist ihm Frucht in reicher Menge geworden, und — so lange Christus bleibt der Herr, wirds alle Tage herrlicher. So war es verheißen durch die Propheten, die mit Gotterleuchtetem Blicke die Tage seiner Zukunft in der Ferne schauten: Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele Gerechte machen, dann er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünden getragen hat und für die Uebelthäter gebeten!

Laßt uns, Geliebte, nach unserm Text die große, selige Erfüllung dieser Weissagung erkennen, und wenn wir mit Freuden bei dem verweilen, was schon aus Christi Sieg hervorgegangen ist, und mit gläubiger Hoffnung auf die Aerndte hinausschauen, die der Auferstandene unter dem Menschengeschlechte zum Lohne seiner Schmerzen sich sammeln wird, so laßt uns nicht vergessen, zu fragen, ob wir uns in voller Wahrheit mit zuzählen dürfen zu dem

Volke, in dem der Herr seinen Sieg gefeiert hat, ob die Riegel unsers Sündengrabes schon zerbrochen sind, ob wir, eine Beute seiner Ueberwindung, auch schon hervorgegangen sind an das Licht seines großen Tages? — . . . . . .

Auf die Gemeinde des Auferstandnen geht der Blick unsrer festlichen Betrachtung. Laßt uns von ihrer Herrlichkeit und ihrer Mehrung reden.

Unter den Völkerschaaren der alten Zeit gab es auf Erden nur ein wahrhaft herrliches Volk, das kleine, von den Nationen verachtete und fast vergessene Israel. Während Chaldäa und Aegypten sich im hohen Stolze über die Tiefen selbsterfundener Weisheit brüsteten, saß dies Volk an dem lautern offnen Born der von Gott geoffenbarten Wahrheit; während Babylon und Griechenland sich der Werke ihrer Hände rühmten, hatte der Herr des Himmels und der Erde unter ihnen seine Herrlichkeit in Zeichen und Wundern kund gethan; während Rom und Assur dem Schwert ihres Arms vertrauten, war der Herr der Heerschaaren ihre Stärke und ihr Heil; und während alle Heiden trauernd zurückblickten auf eine verschwundene große Zeit der Väter, harrte das jüdische Volk in gegründeter Hoffnung verlangend dem kommenden Tage des Heils entgegen, der ihm verheißen war; und der

Preisgesang des sterbenden Moses hallte von Geschlecht zu Geschlecht: Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich, o Volk, daß du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild, und das Schwert deines Sieges ist. Deinen Feinden wirds fehlen, aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten!

Aber wie Schatten und Bildniß verschwinden, wenn Wesen und Wahrheit an ihre Stelle treten, so mußte die altestamentliche Herrlichkeit erbleichen, als zu neuer und größerer Herrlichkeit der Fürst des Lebens die Kinder des neuen Bundes sammelte unter seinem Kreuz. Eine Gemeinde wollte er ihm selbst darstellen, die da herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, einen Runzel oder des etwas, sondern die da sei heilig und unsträflich. Das ist, was das prophetische Wort verkündigt: Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck! Laßt uns heute, am Feste seines Sieges, die Herrlichkeit des großen Ueberwinders an denen erkennen, die die Kraft und den Segen seiner Auferstehung an ihren Herzen erfuhren.

Die Gemeinde des Auferstandenen prangt in heiligem Schmuck. Der köstlichste Schmuck einer menschlichen Seele, ihr Reichthum und ihr Adel ist ihre Aehnlichkeit und ihre Verbindung mit Gott. So geziert mit dem göttlichen Bilde, geschaffen ein Spiegel seiner Vollkommenheiten zu seyn, trat sie aus den Händen des allmächtigen Schöpfers hervor, und lebte in seiner heiligen Gemeinschaft. Aber diese

Herrlichkeit der göttlichen Natur strahlet nur, so lange ihre Unschuld währte; im Dienste der Sünde ward sie einem Reichen gleich, das Güter Räuber und Mörder an sich rissen, und der nun trauernd in Armuth und Blöße auf die verschwundene Herrlichkeit zurückschaut, und den verlornen Schätzen bittre Thränen nachweint. Die Erde mit all ihren Gütern und Ehren gab dem Menschen keinen Ersatz für dies geraubte Kleinod. Seinen Leib machte er schmücken mit dem Köstlichsten, was Natur und Kunst ihm darbot, er blieb in seiner Hinfälligkeit und Nichtigkeit doch immer ein trauriger Zeuge seines tiefen Falles; seinen innern Mangel mochte er vor Menschen verbergen durch täuschenden Scheinfrieden und durch eitles Trachten, wenn er aufsah, mußte er doch gewahr werden, daß er nackend sey; jeder Blick zum Himmel zeigte ihm seine Armuth vor Gott, und jedes Blatt des heiligen Gotteswortes that ihm kund, daß all seine Gerechtigkeit sey, wie ein zerrissenes und beflecktes Kleid. Siehe, da kam der, der durch seine Wunden heil, und durch seine Armuth reich machen wollte. Er ist um unsrer Sünde willen dahingegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt! Sein Kreuz, sein leeres Grab predigt laut, daß die Erlösung geschehen, daß der Schandfleck der menschlichen Natur, die Sünde, getilgt, daß eine neue Unschuld, herrlicher als Paradieses Unschuld, reiner als Kindes Unschuld, daß eine Gerechtigkeit erworben sey, die

vor Gott gilt. Der Fluch ist abgewendet und zum Segen geworden, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden! Das ist der heilige Schmuck, den der Auferstandene den Seinen darreicht zur fröhlichen Ostergabe, das ist das hochzeitliche Kleid, an dem er die Seinen vor andern erkennt, und in dem sie vor Gott angenehm sind in dem Geliebten. Die ihn im Glauben gefunden als ihren Heiland und Herrn, rühmen freudig, daß sie von ihm die Kleider des Heils erlangt haben, die ihm nachringen auf Erden, bekennen: In dem Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke, die auf dunklem Wege der Schmach oder der Schmerzen einherziehen, nennen es ihren Schmuck und Ehrenkleid, und die aus großer Trübsal in den Himmel eingegangen, die haben ihre Kleider gewaschen und ihr Gewand helle gemacht in seinem Blute. So ist die Gemeinde Christi im Himmel und auf Erden herrlich geschmückt; seine Unschuld ihre Zierde, seine Gerechtigkeit ihr Kleid, und sie selbst eine schöne Krone in der Hand des Herrn, und ein königlicher Hut in der Hand ihres Gottes!

Wohl dir, Israel des neuen Bundes, wer ist dir gleich, o Volk, das durch den Auferstandenen selig wird, der dich so herrlich schmückt mit Früchten seines Siegs, der als die Sonne der Gerech-

tigkeit hin aufgeht, und Gottes Bild in deiner Seele erneut!

Die Gemeinde des Auferstandenen empfängt in seinem Siege ein williges Herz. So lange das Gesetz als ein fremder Wille dem eigenen gegenüber steht, so lange herrscht die Lust der Uebertretung im Herzen. Dann ist jeder Gehorsam nur ein Werk des Zwanges und der Noth, und jedes Unterwerfen ein schweres, knechtisches Joch. Aber, wo des Herzens Wille eins geworden ist mit dem Willen des, der ihm gebietet, da ist die Folgsamkeit eine Lust und Gehorsam selige Freude. Siehe, also ists in der Gemeinde des Auferstandnen. Ein Volk des Eigenthums hat er sich erworben, das fleißig wäre zu guten Werken, aber nicht ein Volk von gezwungenen, zitternden Knechten, sondern ein freies, fröhliches Volk von Kindern und von Brüdern. Die erbarmende Liebe hat sie erworben und gewonnen, und die Macht seiner Liebe, die für ihr Heil gerungen hat, hat auch in ihnen gesiegt über Sünde und Tod. In das Grab ihrer Sündennacht drang der Strahl seines belebenden Lichtes, Evangellum hieß er, und seine Kraft war Licht und Leben. Als sie den kennen und lieben lernten, der für sie am Kreuze starb, als sie noch Feinde waren, da wurden sie, ihm sich ganz zu ergeben, willig und frei. Die Losung ihres Herzens bleibt: Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat! und der Wahlspruch ihres Lebens: Lasset

und ihm leben, denn er hat uns erst geliebet! So tragen sie sein sanftes Joch und seine leichte Last; was die Liebe auflegt, ist sanft, wozu das Herz willig ist, das ist leicht. Und weil das Herz willig ist, darum ist auch Auge und Ohr geöffnet und geübt, seinen Willen zu erkennen und auf seine Stimme zu achten. Weil das Herz willig ist, darum wird selbst Kampf und Verläugnung ihnen leicht und fröhlich dünken im Dienste ihres Herrn. Weil das Herz willig ist, kann selbst Trübsal und Angst, Gefährlichkeit und Schwert sie nicht erschrecken, denn in dem allen überwinden sie weit um des willen, der sie geliebt hat. Und ist auch ihre Liebe dahin noch nicht erstarkt, und kann sie so mächtig die Flügel nicht schwingen, so bleibt das doch ihr Wunsch und Ziel, in seiner Liebe alles zu vermögen, und ihres Herzens Grund in Thun und Lassen, in Reden und Schweigen: Die Liebe Christi dringet uns also!

Wohl dir, Israel des neuen Bundes, wer ist dir gleich, o Volk, das durch den Auferstandnen selig wird, der dir dein trotziges und verzagtes Herz besiegt, und giebt dir, ihn zu lieben und ihm zu dienen, ein neues, williges Herz!

Und in heiligem Schmuck mit willigem Herzen bringt die Gemeinde des Auferstandenen ihm ein heiliges, wohlgefälliges Opfer. Sie sind ein priesterlich Volk, bereit und tüchtig ihm zum Dienste, und alle Gaben und alle Kräfte des Lei-

des und der Seele gehören dem, der sie so theuer erkauft hat. Ihn mit Leib und Seele zu preisen, ist ihr Geschäft, die Kraft seines Todes und seines Lebens zu erweisen, ist ihr seligster Wunsch und Beruf. Sie sind mit Christo der Welt gekreuzigt, und darum begeben sie ihres Leibes zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Sie sind mit Christo auferstanden, und suchen in neuem himmlischem Sinne, was droben ist, da Christus ist. Sie kehren immer wieder zurück auf seine Versöhnung, als den Grund ihres Heils, und opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Sie machen im Drange seiner Liebe auch ihre Liebe den Brüdern kund in Wohlthun und Mittheilen, und solche Opfer des Dankes gefallen Gott wohl! Sie geben ihm täglich das sündige Herz, das er erlöset hat, und täglich giebt er ihnen Gnade und Kraft, Leben und Hoffnung. Was sie leben im Fleisch, das leben sie im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm. Leben sie, so leben sie dem Herrn, sterben sie, so sterben sie dem Herrn, sie leben oder sie sterben, so sind sie des Herrn!

Wohl dir, Israel des neuen Bundes, wer ist dir gleich? o Volk, das durch den Auferstandnen selig wird, der dich zum heiligen Volk, zum königlichen Priesterthum berufen hat!

Freilich, Geliebte, das ist ein Bild einer Christengemeinde, vor dem wir wohl alle in Demuth

und mit Beschämung die Augen niederschlagen und es wohl fühlen, was jener Mann Gottes sagt: Wir Christen sind im Werden, nicht im Worden seyn! — Aber die ernste Frage richtet dies Bild an uns, ob wir auch, wo nicht das vollkommne Gleichniß, doch wenigstens die Grundzüge dieses Bildes an uns tragen. Hat Christi Gerechtigkeit uns jene heilige Zier, die Gerechtigkeit des Glaubens gebracht, und, feiern wir das Osterfest in dem schönen Schmucke eines selig gewordnen Gottes-Kindes? Hat die Liebe des Gekreuzigten und Auferstandnen also in uns gesiegt, daß wir ihm zu dienen, willig und bereit geworden sind? Ist Christi siegreiche Kraft so mächtig in unsrer Seele geworden, daß wir uns selbst absterben, und ihm das Opfer unsers Herzens und Lebens bringen? — Indem wir solche ernste Osterfragen aufwerfen, um sie jeder daheim im Stillen vor dem Herrn zu beantworten, wendet sich unsre Betrachtung zu dem andern großen Inhalt jener Verheißung zu der freudenreichen Mehrung des Reiches Jesu Christi.

Deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. In solch lieblichem, bezeichnendem Bilde zeigt uns der prophetische Sänger alle Früchte des Sieges Jesu Christi, die schon gereift sind, und alle, die noch im Glauben und in der Hoffnung vor uns liegen.

Der Thau wird geboren aus irdischem

Stoff, durch Einfluß der himmlischen Wärme. In öder, kalter Nacht steigt der feuchte Nebel aus der Erde herauf, und lagert, wie eine weiße Wolke, wie ein gestaltloser Dunst über dem Lande, nur eine Last und Hülle, noch kein Segen. Da leuchtet vom Saume des Himmels Morgenröthe herein, die Sonne sendet ihren Lebensodem voraus, bis sie selbst aufgeht, und siehe, da sammeln sich die glänzenden Tropfen und fallen nieder, und feuchten und fruchten das Land, wie ein erquickender Regen. Es ist nur Wasser, wenn du das irdische Element anschauest, aber die Lebenswärme von oben hat es zum Thau gebildet und geboren.

Siehe das Volk des Auferstandenen an, in dem der Lebensfürst die Kraft seines Sieges verherrlicht, diese seine Kinder werden ihm geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. Natürliche Menschenkinder sind sie, voll Sünde und Gebrechen, voll Schwachheit und Ohnmacht, den andern gleich. Wäre es Nacht geblieben über diesen Seelen, so wandelten sie auch jetzt noch in Todesschatten eine irre finstre Bahn. Aber wie Ezechiels Gefilde voll bleichender Todesgebeine Leben und Odem, Gestalt und Schöne gewann, als des Herrn Geist sie anhauchte, so geht von dem Herrn ein Odem des Lebens aus über die Todten, die sorglos und sicher in ihrem Sündengrabe ruhen, sie wachen auf und gehen hervor. Ich lebe und ihr sollt auch leben! spricht der Auferstandene, und sie werden neugebo-

ren durch sein Wort und seinen Geist, geschaffen neue Kreaturen zu seyn, zum Lobe seiner herrlichen Gnade. Ein irdisch Wesen tragen sie, wie vorher, aber im irdischen Gefäße einen neuen Schatz und ein neues, aus Gott gebornes Herz. Die Sünde fühlen sie wohl, aber sie verdammt sie nicht mehr, Leiden tragen sie wohl, aber sie sehen nicht mehr die strafende Hand des Herrn, sondern die liebende und segnende, weinen sie, so tragen sie edlen Samen, freuen sie sich, so singen sie seiner Güte und Wahrheit Psalmen. In der Welt sind sie nicht mehr von der Welt, und während ihr Fuß auf Erden geht, ist ihr Wandel im Himmel. So theilen sie mit Menschenkindern das Loos des äußern Lebens, und kennen mit Gottes Kindern das Erbtheil der Heiligen im Lichte! Irdisches und Himmlisches ist in Einem vereint, sie sind geboren wie der Thau aus der Morgenröthe! —

Der Thau wird still geboren und in unzähl-
barer Fülle. Während die Menschen schlafen, schafft der Herr den Thau. Er rauscht nicht, wie ein gewaltiger Regen, er braust nicht wie Donner und Sturm, er zuckt nicht leuchtend, wie ein fahrender Blitz, er lagert sich sanft und still, wie ein verborgener Segen, über die dürre Flur. Aber seine Fülle ist unzählbar. Wohin das Auge sieht, auf jedem Grashalm, an jedem Blatt, in jeder Blume hängt ein perlender Tropfen, wohin dein Fuß wan-

bolt, da wird er naß von dem Segen, den der Herr gesandt hat!

So wird dem Herrn sein Volk geboren, das seinen Ruhm erzählt. Still ist der Gang seines heiligen Thuns, in großen Wassern ist sein Weg, und wunderbar sein Rath, aber wenn ers im Verborgenen vorbereitet hat, tritt in herrlicher Frucht und Fülle hervor, was er erschafft. Durch Hoseas ruft er: Die Gnade, so ich euch erzeigen will, wird seyn, wie eine Thauwolke des Morgens, wie ein Thau, der früh Morgens sich ausbreitet! Und Micha schauet phrophetisch sein Thun: Er wird auftreten in Kraft des Herrn, und im Sieg des Namens seines Gottes, da wird Jakob seyn wie ein Thau vom Herrn, und wie die Tröpflein aufs Gras, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet. Also geschah es seit seinem großen Siege und also geschieht es heute noch. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt; also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. In die Werkstätte des Herrn blicket man nicht, aber die Frucht seiner schaffenden Gnade wird herrlich offenbar. Schon sind aus Einem tausend geworden, und aus tausenden Millionen, die ihm die Kniee beugen, und im Morgen und Abend, im Mittag und Mitternacht stürzen die Götzen, und die Heiden fragen nach ihm; hören mit Sehnsucht von ihm, und bald wird die Erkenntniß der Ehre

des Herrn die Erde bedecken, wie Waſſer das Meer bedeckt. Siehe die Völker an, denen im Schooße ſeiner Kirche die Oſterſonne leuchtet, ſiehe die Fremdlinge an, denen aus der Finſterniß die Morgenröthe anbricht, ſammt allen, die er ſchon früher geſammelt hat in ſein himmliſches Reich, wer zählt ihre Zahl, wer nennt ihre Namen, dieſe alle hat er überwunden ohne Kriegsmacht, ohne Schwert, er hat ſie überredet, und ſie haben ſich überreden laſſen, dieſe Fülle ward ſein, wie der Thau aus der Morgenröthe.

Der Thau wird geboren zum Bilde des Himmels und zum Schmucke der Erde. Wie die köſtlichſte Perle, ſo ſtrahlt der Waſſertropfen des Thaus in herrlichem leuchtenden Glanze. So malt kein Maler in aller ſeiner Kunſt; ſo glänzt nicht Gold und Edelſtein und köſtliches Geſchmeide, ſo iſt kein Salomo bekleidet in aller ſeiner Herrlichkeit. Aber das iſt nicht ſein Werth, den wir bewundernd ſchauen, nicht ſein eigner Glanz, in dem er prangt. Die große Sonne hat vom Himmel herab den kleinen Tropfen angeblickt, darum leuchtet er in ihrem Schein. Die Farben des Himmels ſtrahlen in ihm, dieſelben, die auch im Bogen des Bundes leuchten, wenn der Herr ihn am Himmelsgewölke heraufführt. Alſo iſt er des himmliſchen Lichtes Wiederſchein und darum auch ein Schmuck der Erde.

So iſt das Volk, das dem Auferſtandnen geboren wird. Mit Staunen ſieht man, wie ihr Weſen ſich verändert und erneut; ſieht eine Klarheit und Wahrheit im Grunde ihres Herzens, wie ſie die Welt nicht kennt, ſieht ſie im Glauben Thaten verrichten, wie kein Held ſie that, ſieht ſie Leiden tragen, die alle menſchliche Kräfte überſteigen, ſieht ſie Liebe üben, die ſich ſelbſt vergißt, Sanftmuth und Demuth beweiſen, die auch den Feind mit Wohlthun überhäuft, ſieht ſie hoffen und harren mit gläubiger Zuverſicht, wo alles menſchliche Hoffen ſein Ende erreicht. Aber was iſt dieſer Glanz des

inwendigen Lebens? Was anders, als der Wiederschein der himmlischen Herrlichkeit, die ihnen in Christo leuchtet. Sie blicken auf seine felsenfeste Treue, und der Wiederschein davon in ihrem Herzen heißt Glaube, sie kennen ihn in seiner großen Liebe und Erbarmung, und der Wiederschein heißt dankbare Gegenliebe, sie haben die Verheißung des herrlichen Erbes, und der Aufblick dahin thut sich in ihren Herzen kund als die lebendige Hoffnung des Heils. Ein Bild sind sie ihres himmlischen Herrn, und werden immer mehr verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern. Darum, weil das Himmlische sich in ihnen spiegelt, sind sie ein Schmuck der Erde, ein Schatz und Licht der Welt, ein guter Acker, der hundertfältige Früchte bringt, und dessen Herrlichkeit und Tugend verkündigt, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Denn welche der Herr gesegnet hat, die müssen auch ein Segen seyn! —

Möchtest du so voll Licht und Leben werden, und zu dem Volke gezählet werden, das also dem Herrn angehört, o so wende dich heute noch der Ostersonne zu, die uns so herrlich aufgegangen ist über dem leeren Grabe des Auferstandnen. Klage ihm deinen Schmerz und nimm seinen Trost, bringe ihm deinen Tod und nimm sein Leben. Siehe, er schafft noch immer mit Gnade und Macht, seine Kinder werden noch immer geboren wie der Thau aus der Morgenröthe, der Tag des Heils währt noch, — so laß dein Anliegen kund werden vor dem Gnädigen und Barmherzigen, und bald wird sein heiliger Schmuck auch deine Armuth bedecken, und mit willigem Herzen wirst du ihm dann das Freudenopfer bringen, das ihm gefällig ist! Amen.

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hessel.

Der Menſchenfreund.

Dieſer Brief iſt die Antwort auf das Schreiben eines aufgeweckten Deiſten, der in großen Seelenängſten ſich an einen chriſtlichen Freund gewandt, und welcher folgenden Brief zur Antwort ertheilte.

Lieber Bruder!

Deine Seele iſt gerettet. Denn daß der dem Sünder ſchreckenvolle Ton jener Gerichtspoſaunen dir bereits durch die Ohren dringen; die Mauren, die du ſeinem Geiſt vorgebaut, erſchüttern und zum Einſturz bringen kann, iſt ein Zeichen, daß Gott ſich deiner erbarmet. Laß nun Iſrael hinein und fortwürgen, bis der Schlangenſaamen völlig in dir aufgerieben iſt. Joſua 6, 20. 21.

Lange haſt du als ein Toller die hohe Ehre verachtet, einer von den glücklichen Gäſten der Hochzeit des höchſten Monarchen zu ſeyn, jetzt willſt du kommen; — wie ſiehet es aber mit dem hochzeitlichen Kleid aus? Um dieſes zu wiſſen, mußt du einen dazu dienlichen Spiegel haben, und der hiezu taugliche Spiegel iſt nichts anders, als das Geſetz, welches Gott durch Moſen gegeben hat.

vollkommene Genüge geschehen ist. Der Eingang zum Gnadenstuhl ist uns geöffnet, denn es ist keiner mehr mit Händen gemacht, sondern unser Mittler ist selbst dazu gesetzt durch sein Blut. Wie kann es nun fehlen? Sündern zu Liebe ist dieses alles geschehen, so groß der Sünder auch immer seyn mag, so kann er immer schließen, dieses Lamm muß auch für die abscheulichsten Sünden gebüßet haben, denn sein Leiden ist nichts anders, als der Höllen zu vergleichen. Siehe, mein Bruder, so liebet Gott! — Wer will uns nun das Vertrauen rauben zu einem Gott, der nichts als Liebe ist?

Weine, mein Bruder, daß du so lange diese Liebe nicht erkennet hast, und ein schnöder Verächter derselben warest; weine, aber verzage nicht. Der Friede ist gemacht, Gott ist durch unsern Mittler vollkommen versöhnet, das Gesetz ist erfüllet, und du kannst dir alles zueignen, was er gethan hat, denn in ihm wirst du auch von Gott nicht anders angesehen. Darum so tritt getrost herbei, bewaffnet mit dem Muthe des Glaubens, greife zu und nimm aus dieser Fülle Gnade um Gnade.

Hast du einmal die Kraft dieses Blutes geschmecket, so kannst du erst in kindlichem Geiste den allerhöchsten Gott Vater nennen, denn als Verächter seiner Gnade warest du sein Kind nicht, sondern ein verworfener Sklave des Satans. Nur derjenige ist sein Kind, der sich mit Jesu im Glauben verbrüdert hat.

Siehe, mein Bruder, von einem ſolchen hohen Adel iſt der Chriſt. Er iſt ein Erbprinz des höchſten Monarchen, deswegen ſoll er auch aus heiligem Stolz ſich niemals dieſer Welt gleich ſtellen, weil ſolches ſeiner Würde gänzlich entgegen iſt. 1 Joh. 1, 15. 3, 1. Röm. 12, 2.

Dieſes alles muß aber allein der Geiſt Gottes in dir wirken, du kannſt hiebei nichts thun, als wachen und beten. Dieſes aber iſt höchſt nothwendig, denn der Feind der Wohlfahrt läßt ſeinen Raub nicht ſo leicht fahren, er kennet deine ſchwache Seite, und dieſe greift er an. Hiebei kannſt du nichts thun, als gleich jenem Joſua zu dem Herrn zu rufen, daß er dir die Sonne deines Lebens ſo lange leuchten laſſe, bis er deine Feinde vertilget, und ſein Werk in dir vollendet habe. Joſ. 10.

Haſt du einmal das Geheimniß des Glaubens entdeckt, ſo brauchſt du keinen N. N., der dich Moral lehren ſoll. Denn dieſer macht es mit ſeiner Moral, wie ein ungeſchickter Wundarzt, der den Schaden über die Unreinigkeit her zuheilet, welcher nothwendig immer wieder aufbrechen muß, und ſo verhält es ſich mit der Moral, wenn ſie nicht den Glauben, dem die Buße vorhergegangen, zur Wurzel hat. Darum ſtehet geſchrieben: was nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde, und der Bettelrock eigener Gerechtigkeit, iſt nicht jenes hochzeitliche Kleid, Röm. 10. Daß aber N. N. nicht weiß, was die Buße iſt, beweiſet ſein elendes Ge-

vollkommene Genüge geschehen ist, [illegible] zum Gnadenstuhl ist uns geöffnet, [illegible] mehr mit Händen gemacht, [illegible] ist selbst dazu gesetzt durch [illegible] nun fehlen? Sündern zu [illegible] sehen, so groß der Sün[illegible] so kann er immer schlie[illegible] für die abscheulichsten [illegible] sein Leiden ist nich[illegible] vergleichen. Siehe [illegible] Wer will uns u[illegible] Gott, der nich[illegible] trägt zur [illegible] daß man durch [illegible] gesetzt wird, seine [illegible] ungen; wo aber der [illegible] diesen sogenannten Theo- [illegible] 1. Cor. 2, 14., man mag [illegible] Suppe prangen, wie man will.

Weine, [illegible] Liebe nicht [illegible] Salz. Dieses Salz aber ist der Geist derselben nur im Glauben, dem die Buße vor- Friede [illegible] erkt und nur durch das Gebet erlanget [illegible] vollzo[illegible] Psalm 1, 12.

Du k[illegible] Wandel des Gläubigen ist im Himmel, den Vorbild ist Jesus, zu dessen Nachfolge der a[illegible] sich aber erst geschickt ist, wenn er ihn durch [illegible] und Glauben hat kennen gelernt, alsdann [illegible] get, was Paulus von und zu seinen Philippern richt Kap. 4, 1—13. durch die Wirkung des hei- ligen Geistes aus kindlicher Liebe.

Mein Bruder, wie freuet es mich, daß dich der Herr ergriffen. Laß mich nur von keinem Rück- fall hören; denn für solche ist kein ander Opfer mehr, sondern ein erschreckliches Warten des Ge- richts, Hebr. 10, 26. 27. Wirst du aber meinen

...folgen, so werden wir Hand in
...le dieses Lebens unserm theuern
und du wirst erfahren, was
Gläubige schon in diesem

...deines Herzens, und
...en selbst; denn so lange
...chaafställen geduldet werden,
...ren Hirten noch den Wolf ken-
... Schäflein in einem solchen Schaaf-
...versorgt.

...ge, wie freundlich ruft dir dieser Hirte ent-
...gen, er will dir Ruhe schaffen für deine Seele,
Matth. 11, 28. 29. 30. Dieses kann auch niemand
als er, und dieß ist jetzt dein einiges Verlangen.
Je mehr uns die Welt mit ihrer Lust zum Eckel
wird, je kräftiger wird die Liebe Gottes in uns,
Joh. 17, 1—26.; und so entstehet aus dem Tode
des alten, das Leben eines neuen Menschen.

O Urquell aller Liebe! du mußt hiebei alles selbst
verrichten. Lazarus kann nicht aus seinem Grabe
kommen, ohne deine Kraft:

Gönne uns auch das Glück, auf Erden
Zeugen deiner Kraft zu seyn,
Deinem Bilde gleich zu werden
Im Tod, und zu nehmen ein
Des Lebens vollkommne Freiheit und Rechte,
Als eines vollendeten Heilands Geschlechte.
Der Unglaub mag denken, wir bitten zu viel,
So thust du doch über der Bitten ihr Ziel.

ſchwätz von dem Geſetz und von den Bußpſalmen; vom Glauben will ich gar nicht ſagen, mit dieſem ſtimmet ſein Miſch überein, wie Chriſtus mit Belial. So gibt es jetzt Meiſter in Iſrael! Wenn ein Stümpler ein Kunſtſtück verdirbt, ſo jagt man ihn davon; iſt an Seelen weniger gelegen? — Die Schulen oder das buchſtäbliche Studieren trägt zur Theologie nichts anders bei, als daß man durch die Redekunſt in den Stand geſetzt wird, ſeine Sachen mit Anſtand vorzubringen; wo aber der Geiſt fehlet, da gehet es dieſen ſogenannten Theologen, wie Paulus ſagt 1. Cor. 2, 14., man mag alsdann mit der Suppe prangen, wie man will, ſo hat ſie kein Salz. Dieſes Salz aber iſt der Geiſt Gottes, der nur im Glauben, dem die Buße vorgehet, bemerkt und nur durch das Gebet erlanget wird. Pſalm 1, 12.

Der Wandel des Gläubigen iſt im Himmel, ſein Vorbild iſt Jeſus, zu deſſen Nachfolge der Menſch aber erſt geſchickt iſt, wenn er ihn durch Buße und Glauben hat kennen gelernt, alsdann folget, was Paulus von und zu ſeinen Philippern ſpricht Kap. 4, 1—13. durch die Wirkung des heiligen Geiſtes aus kindlicher Liebe.

Mein Bruder, wie freuet es mich, daß dich der Herr ergriffen. Laß mich nur von keinem Rückfall hören; denn für ſolche iſt kein ander Opfer mehr, ſondern ein erſchreckliches Warten des Gerichts, Hebr. 10, 26. 27. Wirſt du aber meinen

Ermahnungen folgen, so werden wir Hand in Hand durch die Wüste dieses Lebens unserm theuern Vorbilde nachwandeln, und du wirst erfahren, was für eine Glückseligkeit der Gläubige schon in diesem Leben genießt.

Gehe ein in das Kirchlein deines Herzens, und höre allda den wahren Hirten selbst; denn so lange Hirtenknechte in den Schafställen geduldet werden, die weder den wahren Hirten noch den Wolf kennen, so ist ein Schäflein in einem solchen Schafstalle übel versorgt.

Siehe, wie freundlich ruft dir dieser Hirte entgegen, er will dir Ruhe schaffen für deine Seele, Matth. 11, 28. 29. 30. Dieses kann auch niemand als er, und dieß ist jetzt dein einiges Verlangen. Je mehr uns die Welt mit ihrer Lust zum Ekel wird, je kräftiger wird die Liebe Gottes in uns, Joh. 17, 1—26; und so entstehet aus dem Tode des alten, das Leben eines neuen Menschen.

O Urquell aller Liebe! du mußt hiebei alles selbst verrichten. Lazarus kann nicht aus seinem Grabe kommen, ohne deine Kraft;

Gönne uns auch das Glück, auf Erden
Zeugen deiner Kraft zu seyn,
Deinem Bilde gleich zu werden
Im Tod, und zu nehmen ein
Des Lebens vollkommne Freiheit und Rechte,
Als eines vollendeten Heilands Geschlechte.
Der Unglaub mag denken, wir bitten zu viel,
So thust du doch über der Bitten ihr Ziel.

Hiermit ſchließe ich, mein lieber Bruder, das Weitere wird mündlich folgen. Unterdeſſen lebe und liebe.

Ich bin ꝛc.

Die Fülle der Heiden.

Die Kirche Gottes iſt eine himmliſche Pflanze, die auf Erden nicht überall Wurzel ſchlägt; ſie hat vom Anfang der Welt ihren eignen Boden erfordert, wenn ſie fortkommen und gedeihen ſoll. Wo der Zug des ewigen Vaters nicht vorhergehet, wo nicht geachtet wird auf die vorlaufende Gnade, die Ueberdruß an dem Eiteln und Sehnſucht nach etwas beſſerem erwecken will, da iſt das Evangelium Gottes kein willkommner Gaſt.

Hier ſuche ich die Urſache, warum das Reich Gottes ſo manchen Nationen vergeblich angeboten — warum Paulo vom Geiſt gewehrt wurde, ſeine Kräfte hie und dort zu verzehren.

In unſern Tagen aber äuſſert ſich etwas beſonders, das den erſten Zeiten der Kirche ähnlich iſt. Die wilden Nationen fangen an aufzumerken, und die Kirche wirft ihr Netz weiter aus als ſeit tauſend Jahren zuvor. Die Fülle der Heiden geht ſtärker ein, Röm. 11, 25. — ihre Zeit iſt erfüllet,

Luc. 21, 24. und das Evangelium fängt nun wirklich an in der ganzen Welt gepredigt zu werden; Matth. 24, 14. — Das ist eins der merkwürdigsten Zeichen von der nahen Zukunft des Herrn.

Erst am Ende des letzten Jahrhunderts hat die Christenheit eine allgemeine Bekanntschaft mit der ganzen Menschenfamilie auf Erden erlangt. Nun erst wirkt sie durch Künste, Wissenschaften und Religionen ein mächtiges Firmament in die ganze Masse der Menschheit, Matth 13, 33., und bringt sie unter der alles regierenden Hand Jesu, ihrer erhabenen Bestimmung Schritt vor Schritt näher. Die Jerusalem Glück wünschen, fühlen auch allgemein ein glühendes Verlangen nach der Bekehrung der Heiden.

Man hat seit 1795 große Missionen errichtet, und keine Kosten gescheuet. Die Gnade Jesu machte viele Kinder Gottes willig, als Heidenapostel nach Indien zu reisen, und jene finstere Gegend mit dem frohen Licht des Evangelii zu erleuchten. Gelobet sey der Herr, der ihnen eine offne Thür zu großen Segen gegeben hat! Die Weissagungen des alten Testaments und der Offenbarung Johannis geben uns gewisse Versicherung, daß diese Bemühungen dem Rathe Gottes gemäß und von immer größerm Erfolg seyn werden.

Es steht der Kirche Jesu Christi ein überaus herrlicher und triumphirender Zustand bevor, den sie noch auf Erden erreichen soll; wo die Glückse-

ligkeit der ganzen Menschheit mit der Herrlichkeit Gottes in der schönsten Harmonie stehen, und dem neuen Jerusalem entgegen wachsen wird. Das lehren uns die majestätischen Offenbarungs-Bilder und die prächtige symbolische Mahlerei von der Stadt Gottes, wie auch die Regierung des heiligen Volkes des Höchsten in dem fünften Reich Daniels.

Bis hierher ist das Evangelium noch immer in einem unvollkommenen Zustand gewesen, so mit dem Verderben der Welt und den Vorurtheilen der Menschen umzingelt, daß es seine erhabene Würde durch Würkungen und Früchte nie hat völlig zeigen können. Aberglaube und Unglaube, Unverstand und alle Leidenschaften, jedes Volk unter jedem Klima, wo es hingekommen ist, hat sich schon an diesem Himmelskind vergriffen, und ihm einen Mantel umgehangen, der mehr oder weniger aus dem National-Charakter, Sitten und Vorurtheilen der Völker zusammengeflickt war. Bei dem ruhigen, gutartigen Morgenländer war er einfache Erhabenheit; in Egypten lauter Contemplation (Beschauung); bei dem tändelnden Griechen philosophische Spitzfindigkeit, und bei dem heroischen Römer Einbildungssache, enthusiastische Liebe zu bewunderungswürdigen großen Thaten. Selbst in den protestantischen Kirchen, besonders in den gottesdienstlichen Einrichtungen der kleinen Partheien drückt sich noch der Geistescharakter und die besondre Seelenstimmung ihrer Stifter aus. Indessen strahlen uns aus tie-

fer Ferne in den Weissagungen der Bibel selige Zeiten der Herrlichkeit entgegen, die der bewundernswürdige Plan des Königs der Menschheit zum Ziel hat, und wo die christliche Religion in ihrer höchsten Reinigkeit und Kraft einst wieder herrlich erscheinen wird.

Noch wandelt das Evangelium Jesu, mit Verachtung aller weltlichen Pracht in erhabener Einfalt und nur durch die verborgne Hand Gottes in allen seinen wundervollen Schickungen erhalten, durch die Wüste dieser Welt, wo es sich jedem unseligen Menschengeschlecht anbietet, aber nur wenig wahre Verehrer hat. Die von Gott entfremdete Menschheit verachtet seinen himmlischen Ruf, und folgt dem Zauberspiel des Satans nach; aber es kommt seinem Ziele auf einer immer höheren Bahn stündlich näher, und legt eine dem Satan und der Welt verborgene Brache nach der andern in die ganze Macht der Finsterniß hinein. Wenn es nun endlich von Osten bis Westen, von Norden bis Süden ausgebreitet, und die mächtige Masse der Menschheit durch alles nöthige Läuterungsfeuer, Krankheiten, Krieg und Gerichte gereinigt ist — dann gehet eine Scene an, die jedes sterbliche Auge entzückt.

Gewiſſen, hätte dir alles erleuht. Wie willſt du nun vor der ſtrengen Gerechtigkeit des ewigen Gottes beſtehen? Wie wird es dir mit dem Lumpen deiner Eigenheit, und dem ſtinkenden Ausſatz deiner Thorheit bei obgedachtem Feſt ergehen? In deinen und in aller Menſchen Kräften iſt kein Mittel dir zu helfen, der Gerechtigkeit Gottes muß Genüge geſchehen; was fängeſt du nun an?

Du biſt verloren. Doch, o Troſt! zu ſuchen, und ſelig zu machen, was verloren iſt, — iſt die einzige Urſache, warum Chriſtus in die Welt gekommen iſt, wie er ſelbſt bezeuget, Luc. 19, 10. Dieſer nimmt die Sünder an, wie ſelbſt ſeine Feinde zeugen Luc. 15, 2.

Er ſuchet ſie auf, wie ein treuer Hirte ſein verlornes Schaaf, und verſichert, daß der ganze Himmel über einen ſolchen Fund jauchze. 8, 7. Verlorne Sünder anzunehmen, der Gerechtigkeit Gottes für ſie Genüge zu leiſten, iſt ſein einiges Amt und ſeine größte Freude. Wie eilet er in das Haus Zachäi! Luc. 19, 5. Wie tröſtet er die weinende Magdalena! Luc. 7, 47. 48. Wie kauft er den Zöllnern nach! Kein Sünder, der zu ihm kommt, wird von ihm verachtet, und wenn er ſich auch der Hände des Henkers würdig gemacht hat, ſo nimmt er ihn doch noch an. Luc. 23, 42. 43. Und wenn er endlich Sünder ſiehet, die alle Gnade verachten und muthwillig in ihr Verderben eilen, ſo weinet er. Luc. 19, 41. Nun ſiehe, mein Bruder, ſo liebet

Gott! und die göttliche Traurigkeit, die in dir sein Geist gewirket, ist dir ein sicheres Pfand, daß er dich auch annimmt, denn diese wirket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet, 2 Corinth. 7, 10. Schreie ihm nur nach, als blind, lahm und aussätzig, wie du bist; du kannst und darfst dir nicht erst selbst helfen, er hat schon vielen, ja allen geholfen, die sich an ihn gewendet haben, und es ist sein Freud, wenn man sich nur helfen lassen will. Den vollkommenen Gehorsam, den er seinem himmlischen Vater geleistet hat, kannst du dir im Glauben zueignen, der Fluch des Gesetzes, den du verdient hast, lag auf ihm, als er an dem Kreuze aus Liebe zu dir seinem Feind, sein Blut vergoß. Glaube nicht, daß du, als ein Verächter dieses Bluts, keinen Antheil mehr daran haben werdest; Gott hat alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er aller sich erbarme. Unter dem Wort Sünder sind alle verstanden, keiner ausgenommen, als der, der ein Verächter bleibt.

Wenn die Vorbilder dieses Opfers eine Versöhnung zuwege brachten, 3. Buch Mose 16, 17., was können wir uns nicht von dem wahren Opfer selbst versprechen, da unser Hohepriester durch sein eigen Blut in das Heilige gegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Hebr. 9, 11. 12. Siehe, sobald dieses geschehen war, so riß der Vorhang entzwei, zum Zeichen, daß das letzte Opfer vollbracht, und durch dasselbe der Gerechtigkeit Gottes auf ewig

ſchwätz von dem Geſetz und von den Bußpſalmen; vom Glauben will ich gar nicht ſagen, mit dieſem ſtimmet ſein Miſch überein, wie Chriſtus mit Belial. So gibt es jetzt Meiſter in Iſrael! Wenn ein Stümpler ein Kunſtſtück verdirbt, ſo jagt man ihn davon; iſt an Seelen weniger gelegen? — Die Schulen aber das buchſtäbliche Studieren trägt zur Theologie nichts anders bei, als daß man durch die Redekunſt in den Stand geſetzt wird, ſeine Sachen mit Anſtand vorzubringen; wo aber der Geiſt fehlet, da gehet es dieſen ſogenannten Theologen, wie Paulus ſagt 1. Cor. 2, 14., man mag alsdann mit der Suppe prangen, wie man will, ſo hat ſie kein Salz. Dieſes Salz aber iſt der Geiſt Gottes, der nur im Glauben, dem die Buße vorgehet, bemerkt und nur durch das Gebet erlanget wird. Pſalm 1, 12.

Der Wandel des Gläubigen iſt im Himmel, ſein Vorbild iſt Jeſus, zu deſſen Nachfolge der Menſch aber erſt geſchickt iſt, wenn er ihn durch Buße und Glauben hat kennen gelernt, alsdann folget, was Paulus von und zu ſeinen Philippern ſpricht Kap. 4, 1—13. durch die Wirkung des heiligen Geiſtes aus kindlicher Liebe.

Mein Bruder, wie freuet es mich, daß dich der Herr ergriffen. Laß mich nur von keinem Rückfall hören; denn für ſolche iſt kein ander Opfer mehr, ſondern ein erſchreckliches Warten des Gerichts, Hebr. 10, 26. 27. Wirſt du aber meinen

Ermahnungen folgen, ſo werden wir Hand in Hand durch die Wüſte dieſes Lebens unſerm theuern Vorbilde nachwandeln, und du wirſt erfahren, was für eine Glückſeligkeit der Gläubige ſchon in dieſem Leben genießt.

Gehe ein in das Kirchlein deines Herzens, und höre allda den wahren Hirten ſelbſt; denn ſo lange Hirtenknechte in den Schafſtällen geduldet werden, die weder den wahren Hirten noch den Wolf kennen, ſo iſt ein Schäflein in einem ſolchen Schaafſtalle übel verſorgt.

Siehe, wie freundlich ruft dir dieſer Hirte entgegen, er will dir Ruhe ſchaffen für deine Seele, Matth. 11, 28. 29. 30. Dieſes kann auch niemand, als er, und dieß iſt jetzt dein einiges Verlangen. Je mehr uns die Welt mit ihrer Luſt zum Ekel wird, je kräftiger wird die Liebe Gottes in uns, Joh. 17, 1—26; und ſo entſtehet aus dem Tode des alten, das Leben eines neuen Menſchen.

O Urquell aller Liebe! du mußt hiebei alles ſelbſt verrichten. Lazarus kann nicht aus ſeinem Grabe kommen, ohne deine Kraft:

Gönne uns auch das Glück, auf Erden
Zeugen deiner Kraft zu ſeyn,
Deinem Bilde gleich zu werden
Im Tod, und zu nehmen ein
Des Lebens vollkommne Freiheit und Rechte,
Als eines vollendeten Heilands Geſchlechte.
Der Unglaub mag denken, wir bitten zu viel,
So thuſt du doch über der Bitten ihr Ziel.

Hiermit ſchließe ich, mein lieber Bruder, das Weitere wird mündlich folgen. Unterdeſſen lebe und liebe.

Ich bin ꝛc.

Die Fülle der Heiden.

Die Kirche Gottes iſt eine himmliſche Pflanze, die auf Erden nicht überall Wurzel ſchlägt; ſie hat vom Anfang der Welt ihren eignen Boden erfordert, wenn ſie fortkommen und gedeihen ſoll. Wo der Zug des ewigen Vaters nicht vorhergehet, wo nicht geachtet wird auf die vorlaufende Gnade, die Ueberdruß an dem Eiteln und Sehnſucht nach etwas beſſerem erwecken will, da iſt das Evangelium Gottes kein willkommner Gaſt.

Hier ſuche ich die Urſache, warum das Reich Gottes ſo manchen Nationen vergeblich angeboten — warum Paulo vom Geiſt gewehrt wurde, ſeine Kräfte hie und dort zu verzehren.

In unſern Tagen aber äuſſert ſich etwas beſonders, das den erſten Zeiten der Kirche ähnlich iſt. Die wilden Nationen fangen an aufzumerken, und die Kirche wirft ihr Netz weiter aus als ſeit tauſend Jahren zuvor. Die Fülle der Heiden geht ſtärker ein, Röm. 11, 25. — ihre Zeit iſt erfüllet,

Luc. 21, 24. und das Evangelium fängt nun wirklich an in der ganzen Welt gepredigt zu werden; Matth. 24, 14. — Das ist eins der merkwürdigsten Zeichen von der nahen Zukunft des Herrn.

Erst am Ende des letzten Jahrhunderts hat die Christenheit eine allgemeine Bekanntschaft mit der ganzen Menschenfamilie auf Erden erlangt. Nun erst wirkt sie durch Künste, Wissenschaften und Religion als ein mächtiges Firmament in die ganze Masse der Menschheit, Matth 13, 33., und bringt sie unter der alles regierenden Hand Jesu, ihrer erhabenen Bestimmung Schritt vor Schritt näher. Die Jerusalem Glück wünschen, fühlen auch allgemein ein glühendes Verlangen nach der Bekehrung der Heiden.

Man hat seit 1795 große Missionen errichtet, und keine Kosten gescheuet. Die Gnade Jesu machte viele Kinder Gottes willig, als Heidenapostel nach Indien zu reisen, und jene finstere Gegend mit dem frohen Licht des Evangelii zu erleuchten. Gelobet sey der Herr, der ihnen eine offne Thür zu großen Gegen gegeben hat! Die Weissagungen des alten Testaments und der Offenbarung Johannis geben uns gewisse Versicherung, daß diese Bemühungen dem Rathe Gottes gemäß und von immer größerm Erfolg seyn werden.

Es steht der Kirche Jesu Christi ein überaus herrlicher und triumphirender Zustand bevor, den sie noch auf Erden erreichen soll; wo die Glückse-

ligkeit der ganzen Menschheit mit der Herrlichkeit Gottes in der schönsten Harmonie stehen, und dem neuen Jerusalem entgegen wachsen wird. Das lehren uns die majestätischen Offenbarungs-Bilder und die prächtige symbolische Mahlerei von der Stadt Gottes, wie auch die Regierung des heiligen Volkes des Höchsten in dem fünften Reich Daniels.

Bis hierher ist das Evangelium noch immer in einem unvollkommenen Zustand gewesen, so mit dem Verderben der Welt und den Vorurtheilen der Menschen umzingelt, daß es seine erhabene Würde durch Würkungen und Früchte nie hat völlig zeigen können. Aberglaube und Unglaube, Unverstand und alle Leidenschaften, jedes Volk unter jedem Klima, wo es hingekommen ist, hat sich schon an diesem Himmelskind vergriffen, und ihm einen Mantel umgehangen, der mehr oder weniger aus dem National-Charakter, Sitten und Vorurtheilen der Völker zusammengeflickt war. Bei dem ruhigen, gutartigen Morgenländer war er einfache Erhabenheit; in Egypten lauter Contemplation (Beschauung); bei dem tändelnden Griechen philosophische Spitzfindigkeit, und bei dem heroischen Römer Einbildungssache, enthusiastische Liebe zu bewunderungswürdigen großen Thaten. Selbst in den protestantischen Kirchen, besonders in den gottesdienstlichen Einrichtungen der kleinen Partheien drückt sich noch der Geisteschar akter und die besondre Seelenstimmung ihrer Stifter aus. Indessen strahlen uns aus tie-

ſer Ferne in den Weiſſagungen der Bibel ſelige Zeiten der Herrlichkeit entgegen, die der bewunderungswürdige Plan des Königs der Menſchheit zum Ziel hat, und wo die chriſtliche Religion in ihrer höchſten Reinigkeit und Kraft einſt wieder herrlich erſcheinen wird.

Noch wandelt das Evangelium Jeſu, mit Verachtung aller weltlichen Pracht in erhabener Einfalt und nur durch die verborgne Hand Gottes in allen ſeinen wundervollen Schickungen erhalten, durch die Wüſte dieſer Welt, wo es ſich jedem unſeligen Menſchengeſchlecht anbietet, aber nur wenig wahre Verehrer hat. Die von Gott entfremdete Menſchheit verachtet ſeinen himmliſchen Ruf, und folgt dem Zaubergſpiel des Satans nach; aber es kommt ſeinem Ziele auf einer immer höheren Bahn ſtündlich näher, und legt eine dem Satan und der Welt verborgene Brache nach der andern in die ganze Macht der Finſterniß hinein. Wenn es nun endlich von Oſten bis Weſten, von Norden bis Süden ausgebreitet, und die mächtige Maſſe der Menſchheit durch alles nöthige Läuterungsfeuer, Krankheiten, Krieg und Gerichte gereinigt iſt — dann gehet eine Scene an, die jedes ſterbliche Auge entzückt.

Rede an mich war ungefähr dieser: Ich komme zu dir im Namen des Herrn Himmels und der Erde: der läßt dir wissen: daß er dich gerne selig machen und aus dem Elende reissen will, in dem du liegst. Er ist zu dem Ende Mensch geworden, hat sein Leben für die Menschen gegeben, und sein Blut für sie vergossen, u. s. w. Er legte sich darauf in meiner Hütte auf ein Brett und schlief ein, denn er war müde von seiner Reise.

Da dachte ich: Ei! was ist das für ein Mann? Er liegt da und schläft so sanft, ich könnte ihn gleich todtschlagen und in den Wald werfen — wer würde darnach fragen? Aber er ist ohne Sorgen. Seine Worte aber konnte ich nicht los werden. Sie fielen mir immer wieder ein, und wenn ich auch einschlief, so träumte ich von dem Blute, das Christus für uns vergossen habe. Da dachte ich: das ist was anders, und verdolmetschte den andern Indianern die Worte, die Christian Heinrich noch ferner mit uns redte. So ist die Erweckung unter uns entstanden.«

Noch einige andere schöne Belege der Art hat J. A. James gesammelt in der nicht genug zu empfehlenden Predigt »die Anziehungskraft des Kreuzes«*) Seite 47 bis 51.

*) Diese Predigt, aus dem Englischen übersetzt, ist bei Raw in Nürnberg zu haben.

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Merkwürdige Heilung einer Wahnsinnigen durchs Gebet und Anrufung des Namens des Herrn.

Eine Frau war durch den Vortrag ihres Predigers aus dem Sündenschlafe erweckt worden. Sie geriethe in die gröſte Seelenangſt, klagte und weinte Tag und Nacht, und konnte keinen Frieden mehr finden. Da sie selbſt ihre häuslichen Geschäfte vernachläſſigte, in ihrem zerrütteten Gemüthszustande vieles verſah, und mit immer vom ihren Sünden redete, ſo wurde der Prediger um Rath gefragt. Dieſer, ein unerfahrner Geiſtlicher, meinte, ſie ſolle ſich der ſchwermüthigen Gedanken entſchlagen, nicht in wiſſentlichen Sünden leben, und dann getroſt ſeyn; Gott werde ihr ſeine Gnade nicht entziehen. Wie natürlich, blieb dieſer Zuſpruch ohne alle geſegnete Wirkung, und mag uns daraus die Lehre werden, daß, wo wir die Seelen nicht zu Chriſto weiſen, ihnen durch die Erweckung allein nur Verzweiflung bereitet wird. Die Seelennoth der armen Frau nahm zu; und mit ihr die Unzufriedenheit des Ehemanns, der das beſtändige Seufzen, Klagen und Vernachläſſigen der Haushaltung nicht

länger ausstehen konnte. Durch böse Rathgeber veranlaßt drohte er seinem Weibe öfter mit Prügel, die dann auf kurze Zeit stumm und in sich gekehrt wurde. Der Jammer nahm bald wieder zu, und der Mann ergriff die Peitsche mit harten Drohungen. Schlag nur, rief das arme Weib! Und mit dem ersten Schlage — fuhr der Satan in sie, und brachte sie völlig um den Verstand. Sie wehrte sich nicht, sondern schrie mit schrecklichen Gebehrden dem Manne immer heftiger zu, mit den Schlägen fortzufahren. Er hielt inne, und bemerkte zu spät, daß er das Uebel ärger gemacht habe. Die Verzweiflung brach mit Heftigkeit aus; schreiend lief das arme Weib in den Garten, und warf sich zur Erde nieder. „Ich bin verloren, ich muß zur Hölle, meine Sünden verdammen mich; ich habe keine Gnade, keine Hülfe zu hoffen! Dies war ihr Jammergeschrei, mit welchem sie Haus und Dorf erfüllte. Man mußte sie endlich bewachen und binden, weil der Feind sie zum Morde reizte. Die Heftigkeit legte sich allmählig wieder, aber es kam keine Besserung, nicht einmal gesunder Schlaf. Man suchte hie und da Hülfe, alles umsonst! — Nun hörte man von einer Wahrsagerin, und versuchte bei derselben für die kranke Frau Rath zu finden. Fünf Meilen weit reisete der Mann, alles Widerstrebens der Frau ungeachtet, die vielleicht eine Warnung des guten Geistes empfand, zu jener Zauberin. Sie wandte ihre Zaubermittel an; aber nun kehrte der Wahn-

fun mit verdoppelter Heftigkeit zurück, und bestrafte den Mann für seinen Aberglauben und seine Gottlosigkeit! Zuletzt fügte das Zauberweib noch die Warnung hinzu: »daß ihr nur nicht zum Kerl, dem G. reiset, der mir in allem entgegen ist, dann ist eure Frau verloren!« — G. ist ein 70jähriger frommer Diener Christi, von dem mir (schreibt der Einsender dieser Geschichte,) die Begebenheit mitgetheilt worden. Er hatte nie etwas von der Wahrsagerin gehört, und was auch den Leuten, deren Verirrungen beschrieben wird, gänzlich unbekannt. Aber — so arbeitet der Teufel immer selbst an der Zerstörung seines eignen Reichs, wo er es recht gut zu machen denkt! — Die wahnsinnige Frau kommt wieder nach Hause, sich selbst und den Ihrigen zur Last und Qual. Man sucht ärztliche Hülfe, auch denkt man zu katholischen Priestern zu gehen, deren Messe der Aberglaube eine Wunderkraft zuschreibt. Doch gegen letztere setzt sich die Kranke, davon hörend, aufs heftigste; und die erstere wird nicht gefunden. Nun fällt dem Ehemann ein, ob nicht eben durch den G. seiner armen Frau die Erlösungsstunde von Gott bestimmt sey? Man zieht Erkundigungen ein, macht sich auf den drei Meilen weiten Weg nach seinem Wohnort, und bringt die Frau, auf dem Wagen gebunden, zu ihm ins Haus. Der Mann geht zuvor allein in die Stube, erzählt mit kurzen Worten sein Elend, und wie er zu dieser Reise veranlaßt worden, bittend,

G. möge helfen, wenn er könne. Dieser ist hoch verwundert über das Anliegen, gemäß seinem Unvermögen, bekennt aber seinen Glauben an die erbarmende Liebe des Sünderheilandes, zu dem sie sich alle in wahrer Buße wenden sollen. Man löset die Frau vom Wagen los, und leitet sie in die Stube. Mit finstern Blicken und abgebrochenen Worten schreitet sie harten Schrittes die Stube auf und nieder. »Ich bin verloren — verdammt — verflucht — für mich ist keine Hülfe,« spricht sie vor sich hin. G. nahet sich zu ihr, heißt sie freundlich willkommen und nöthigt sie, neben ihm sich zu setzen. Voll innigem Mitleid singt er: »ist nicht verloren, meine Liebe, noch lebt ein Heiland, ein Sündentilger, ein allmächtiger Nothhelfer!« »Für mich nicht!« antwortete die Nothleidende in heftigen, fast zornigen Ausdrücken. »Ach ja, ja! eben für Sie, für die Elendesten, denen nirgends mehr Hülfe ist, für die ist Er ein Heiland geboren!« — »Nein! ich hab's zu arg gemacht, zu lange getrieben, mich hat er aufgegeben!« — »Noch nicht!« erwiederte G., »Er ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen, hat aus unendlicher Liebe ein theures Lösegeld bezahlt, auch für sie. O wenn sie wüßte, wie Er sich nach ihr sehnet, wie Er seine Hände nach ihr ausstreckt; wie Ihm der Jammer ihrer Seele zu Herzen gehe!« — »Wer weiß,« frägt sie mit milderen Worten! »O gewiß, gewiß,« ruft G., »sein Herz bricht Ihm vor Barmherzigkeit, ihr Schmerz

iſt Ihm auch ein Schmerz; Er wartet nur, daß ſie Ihm ihr Elend zu ſeinen Füßen bekennen, ſeine blutigen Wunden anſehen ſolle, ſo wird Er ſich gnädig finden laſſen, und ihr den ſeligen Frieden ſchenken in Vergebung der Sünden. — Noch ruhiger antwortete ſie mit einem Seufzer: ach, wann das wäre! aber ich kann's nicht glauben. — Nun wir wollen Ihn, den lieben Jeſus, nur den Glauben bitten; Er hört gerne das Rufen armer bußfertiger Sünder, und macht ihnen ſelbſt Muth: Kommet her zu mir, alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Nun ſo komm ſie, hier wollen wir vor ſeinem Kreuze niederfallen, und alle Sündenlaſt auf Ihn legen. Sie knien nieder, die geplagte Frau mit, und G. trägt unter vielen Thränen, mit aller Inbrunſt eines begnadigten Sünders, das Leiden der armen Seele dem lieben Heilande vor, preiſet ſo rührend des Herrn Barmherzigkeit in ſeinem verſöhnlichen Leiden, ergreift im Glauben ſein Verdienſt und ſeine Verheißung, daß allen die Nähe des Herrn fühlbar wurde, und der Angefochtenen milde Thränen zu fließen anfingen. Nun wird ein Lied geſungen; dann weiter geredet, was der Heiland an armen Sünderſeelen thue, die ſich Ihm ganz übergeben auf lauter Gnade; wie Er ihre Sünde hinwegnehme und ſie gerecht mache, wie Er ihr Herz ſtille, ihr Gewiſſen beruhige, ihre Wunden mit den ſeinen heile, ihr Herz reinige, durch den heiligen Geiſt

seine Liebe schenke, und aus allem Elende errette; das alles geschah mit Berücksichtigung ihrer Schwachheit. Jeder neue Zweifel wurde mit Sanftmuth widerlegt. Dann genaß man auch ein wenig Speise — endlich vor dem Abschiede — ich weiß nicht mehr, war es desselben oder des folgenden Tages — wurde noch ein brünstiges Gebet verrichtet. So viel Mitleid, Schonung und Liebe hatte die arme geplagte Seele noch nie erfahren. Sie fühlte sich wunderbar im Gemüthe erquickt und besänftiget. Es war ein Dämmerlicht des Glaubens in ihrem Herzen angebrochen. Von den innigsten Segenswünschen des l. G. begleitet, begaben sich die Freunden auf den Rückweg. Als der Mann Anstalt machte, sie wieder auf dem Wagen anzubinden, bemerkte sie ganz gelassen: jetzt könnt ihr mich immer frei auf dem Wagen lassen, ich werde euch nicht mehr entlaufen und keinen Schaden thun, denn mir ist heute viel geholfen, und ich hoffe noch mehr von der Barmherzigkeit Jesu! O lieber G., komm Er doch bald zu uns, das wird mir ein großer Trost seyn! Ja komm Er, komm Er doch, setzte auch der Mann hinzu, was Er an seiner Wirthschaft versäumt, will ich Ihm gerne bezahlen. — So fuhren die Leute getröstet heim, befolgten den erhaltenen Rath, dem Heilande bittend nachzugehen, und sich an seiner Kreuzes-Liebe fest zu halten. Der l. G. reisete auf wiederholte Einladung zu den Leuten hin, stärkte sie im Glauben durch die Gnade des Herrn,

und es wurde in diesem Hause der Grund gelegt zu einem Häuflein Kinder Gottes. Das Gnadenwerk Gottes zog noch mehrere in die Arme Jesu, und selbst der Prediger, voll Erstaunen über die wunderbare Genesung der kranken Frau, gab gern seine Erlaubniß, daß in dem Hause, ihm gegenüber, zu Zeiten erbauliche Versammlungen gehalten würden, welche unter der Leitung des alten G. bis jetzt im Segen fortbestehen.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit. Wie viele arme Sünder sind doch schon durch die Kraft seines Blutes von Sünden, durch die Macht seines Todes von Tod und Hölle, durch die Herrlichkeit seines Sieges und Lebens aus der Tyrannei des Teufels errettet worden; und noch immer erfreuen sich immer wieder Elende des unaussprechlich theuren Erbarmers. Ja Er hat eine ewige Erlösung erfunden, damit, daß Er einmal mit seinem eigenen Blute in das Heilige eingegangen, das nicht von Menschenhänden gemacht ist; darum kann Er, der Lebensfürst, selig machen immerdar alle die durch Ihn zu Gott kommen — auch die Elendesten, Versunkensten und Verworfensten. — Er lebet, Er lebet immerdar und bittet für sie. Bäte Er nicht, der ewige Hohenpriester, rief sein Blut nicht um Erbarmen, was würde das Gebet des alten G. gefruchtet haben; was würde aller Sünder Gebet helfen! Ach mein Jesu, alle Sünd hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen.

Erbarme Dich unser und aller verlornen Sünderseelen, und gieb uns auch Deinen Frieden, der über alle Vernunft ist. Preis und Ehre Deinem Namen in Ewigkeit! Hallelujah! Amen!

Anmerkung zu dieser Geschichte.

Diese eben erzählte merkwürdige Geschichte kann uns einen Wink geben, was für diese bedauernswürdigen Menschen, deren Gemüth so zerrüttet ist, wohl zu thun seyn möchte.

Es ist nicht zu läugnen, daß man bisher bei der Behandlung, und bei den Heilungsversuchen der Seelenkranken zu oft von einem zu niedrigen, von einem nicht christlichen Standpunkt ausging, und daher auch so wenig ausgerichtet hat.

Man suchte den Grund des Uebels mehr in der körperlichen Beschaffenheit der Kranken, und suchte dann bei der Heilung auch nur vorzüglich auf den Körper einzuwirken. Allerdings hangen Leib und Seele so enge zusammen, daß Zerrüttungen in jenem auch diese so beschweren können, daß Wahnsinn, Schwermuth u. dgl. die Folge davon seyn können, und daß, wenn jene Zerrüttungen des Leibes geheilt sind, auch die Seele wieder frei wird.

Aber in vielen Fällen, wovon der obige einer ist, ist der Sitz der Krankheit gar nicht im Körper zu suchen, sondern lediglich in der Seele; und da

hilft dann kein Kraut und kein Pflaster, sondern allein Gottes Wort. Die Sünde, wie sie der letzte Grund aller leiblichen Krankheit und des Todes selbst ist, so ist sie auch die letzte Ursache aller Seelenkrankheiten, des Wahnsinns, der Schwermuth u. s. w. — wie dieß erst neuerlich Professor Heinroth in Leipzig in seiner psychischen Heilkunde mit besondrer Berücksichtigung der Heilung der Seelenkranken gezeigt hat.

Wo aber Sünde ist, wo sie herrscht, da ist Satan auch nicht weit — denn sie ist sein Werk, und nur der, der da läugnet, daß der Satan in den Kindern des Unglaubens sein Werk habe, kann die Behauptung, daß bei vielen Seelenkrankheiten, namentlich bei Wahnsinn, Tollheit, der Satan auf besondre Weise auf die Seele einwirke, und vorzüglich zu deren Zerrüttung beitrage, thöricht finden. — Sünde, Satan und sein Reich sind gewiß als die Haupturſachen der Seelenzerrüttungen anzusehen — und dagegen helfen nur die Waffen, die in obiger Geschichte G. gebrauchte — Gebet, der Schild des Glaubens, das Schwerdt des Geistes; da hilft schonende Liebe, Erbarmung, Hinweisen zu dem, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, die Gebundenen frei zu machen.

Wir sehen, wie die tyrannische Behandlung die Frau toll machte, und wie das Mitleid, die Schonung und Liebe, womit G. dieselbe behandelte, vor-

Erbarme Dich unser und aller verlornen Sünderseelen, und gieb uns auch Deinen Frieden, der über alle Vernunft ist. Preis und Ehre Deinem Namen in Ewigkeit! Hallelujah! Amen!

Anmerkung zu dieser Geschichte.

Diese eben erzählte merkwürdige Geschichte kann uns einen Wink geben, was für diese bedauernswürdigen Menschen, deren Gemüth so zerrüttet ist, wohl zu thun seyn möchte.

Es ist nicht zu läugnen, daß man bisher bei der Behandlung, und bei den Heilungsversuchen der Seelenkranken zu oft von einem zu niedrigen, von einem nicht christlichen Standpunkt ausging, und daher auch so wenig ausgerichtet hat.

Man suchte den Grund des Uebels mehr in der körperlichen Beschaffenheit der Kranken, und suchte dann bei der Heilung auch nur vorzüglich auf den Körper einzuwirken. Allerdings hangen Leib und Seele so enge zusammen, daß Zerrüttungen in jenem auch diese so beschweren können, daß Wahnsinn, Schwermuth u. dgl. die Folge davon seyn können, und daß, wenn jene Zerrüttungen des Leibes geheilt sind, auch die Seele wieder frei wird.

Aber in vielen Fällen, wovon der obige einer ist, ist der Sitz der Krankheit gar nicht im Körper zu suchen, sondern lediglich in der Seele; und da

hilft denn kein Kraut und kein Pflaster, sondern allein Gottes Wort. Die Sünde, wie sie der letzte Grund aller leiblichen Krankheit und des Todes selbst ist, so ist sie auch die letzte Ursache aller Seelenkrankheiten, des Wahnsinns, der Schwermuth u. s. w. — wie dieß erst neuerlich Professor Heinroth in Leipzig in seiner psychischen Heilkunde mit besondrer Berücksichtigung der Heilung der Seelenkranken gezeigt hat.

Wo aber Sünde ist, wo sie herrscht, da ist Satan auch nicht weit — denn sie ist sein Werk, und nur der, der da läugnet, daß der Satan in den Kindern des Unglaubens sein Werk habe, kann die Behauptung, daß bei vielen Seelenkrankheiten, namentlich bei Wahnsinn, Tollheit, der Satan auf besondre Weise auf die Seele einwirke, und vorzüglich zu deren Zerrüttung beitrage, thöricht finden. — Sünde, Satan und sein Reich sind gewiß als die Haupturſachen der Seelenzerrüttungen anzusehen — und dagegen helfen nur die Waffen, die in obiger Geschichte G. gebrauchte — Gebet, der Schild des Glaubens, das Schwerdt des Geistes; da hilft schonende Liebe, Erbarmung, Hinweisen zu dem, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, die Gebundenen frei zu machen.

Wir sehen, wie die tyrannische Behandlung die Frau toll machte, und wie das Mitleid, die Schonung und Liebe, womit G. dieselbe behandelte, vor-

Erbarme Dich unser und aller verlornen Seelen, und gieb uns auch Deinen Frieden, alle Vernunft ist. Preis und Ehre D. in Ewigkeit! Hallelujah! Amen!

Anmerkung zu dieser

Diese eben erzählte merk[illegible] uns einen Wink geben, w[illegible] ihre würdigen Menschen, derer [illegible] wird vielwohl zu thun seyn möch[illegible] eine Anstalt

Es ist nicht zu l[illegible] orten christlichen der Behandlung, und [illegible] ken behandelt wer[illegible] Seelenkranken zu o[illegible] einem nicht chris[illegible] den, in dessen Seele er daher auch so w[illegible] legte, und alle Mithelfer [illegible] gelingen lassen.

Man suchte [illegible] körperlichen K[illegible] dann bei d[illegible] Körper ei[illegible]

[illegible]ehrung eines Säufers.

Seele so [illegible] gehört immer zu den seltenen Beispielen, auch di[illegible] ein geübter Säufer von seinem Laster los- Schwer[illegible] und sich rechtschaffen bekehrt. — Zwar kann und [illegible] manchmal eine kräftige Natur diese Sünde von sind [illegible] werfen, ohne die besondere Macht der Gnade. [illegible] dies ist dann keine Bekehrung; gewöhnlich kommt dann eine andere Leidenschaft die Obergewalt, das Herz bleibt ungöttlich und unselig, oder

…asten in geistlichem Stolz. Alles …ichts, ist gewöhnlich nicht von …Verdammniß nicht schützen. …sich, wenn ein solcher …Blut des Lammes …aucht wird, dann …des Erlösers diene …chichte, die der in vo… …r G. erzählte.

…Bauer, Namens Kurras, liebte leidenschaftlich, wie leider viele … Kam er ins Saufen, so konnte er …finden. Tage und Nächte lang lag er …m Wirthshause, schlief aus und soff wieder, …er Lärmen und Singen. Mit der Branntweins-Flasche in der Hand ging er hinaus bis zu den Arbeitern aufs Feld und traktirte alles, was ihm begegnete; suchte sich auch Saufbrüder zusammen, die ihm die Zeit verkürzen halfen. War sein Geld versoffen, so wurde er ruhig; ging seinen Geschäften nach und lebte ordentlich; besuchte dann auch die Kirche, gebrauchte mit Andacht das Wort Gottes und bildete sich wohl ein, ein guter Christ zu seyn, abgerechnet seine Schwachheit — die gewöhnliche Sprache der Unbekehrten, die in Satansstricken liegen! Trauriger Selbstbetrug des verblendeten natürlichen Menschen, der durch Laste in Irrthum sich selbst verderbet! Kurras fuhr in diesem Sündendienste viele Jahre fort, und diente seinem Laster

zuglich dazu beitragen, die Bande des Satans zu zerreißen.

Diese Liebe und Schonung würde gewiß mehr wirken, als alle die wunderlichen Experimente, die man in neueren Zeiten vorgeschlagen und zum Theil ausgeführt hat.

In Basel, wo schon zwei so herrliche Musteranstalten, das Missionsinstitut und die freiwillige Armen-Schullehrer-Anstalt in Beuggen ihre Gründer und Pfleger gefunden haben, wird vielleicht durch Gottes Gnade auch bald eine Anstalt entstehen, wo von dem oben berührten christlichen Standpunkt aus die Seelenkranken behandelt werden sollen.

Der Herr wolle segnen den, in dessen Seele er zuerst diesen Gedanken legte, und alle Mithelfer, und wolle es ihnen gelingen lassen.

Bekehrung eines Säufers.

Es gehört immer zu den seltenen Beispielen, wenn ein geübter Säufer von seinem Laster loskommt, und sich rechtschaffen bekehrt. — Zwar kann auch manchmal eine kräftige Natur diese Sünde von sich werfen, ohne die besondere Macht der Gnade. Allein dies ist dann keine Bekehrung; gewöhnlich bekommt dann eine andere Leidenschaft die Obergewalt, das Herz bleibt ungöttlich und unselig, oder

gerath zum wenigsten in geistlichem Stolz. Alles Selbstmachen taugt nichts, ist gewöhnlich nicht von Dauer, und kann vor der Verdammniß nicht schützen. — Ganz anders verhält es sich, wenn ein solcher armer Sündensklave durch das Blut des Lammes gewaschen, durch den Sohn frei gemacht wird, dann ist er recht frei. Zum Preise des Erlösers diene also folgende Bekehrungsgeschichte, die der in voriger Geschichte genannter G. erzählte.

Ein litthauischer Bauer, Namens Kurras, liebte den Brandtwein leidenschaftlich, wie leider viele seines gleichen. Kam er ins Saufen, so konnte er kein Ende finden. Tage und Nächte lang lag er dann im Wirthshause, schlief aus und soff wieder, unter Lärmen und Singen. Mit der Brandtweinsflasche in der Hand ging er hinaus bis zu den Arbeitern aufs Feld und traktirte alles, was ihm begegnete; suchte sich auch Saufbrüder zusammen, die ihm die Zeit verkürzen halfen. War sein Geld versoffen, so wurde er ruhig; ging seinen Geschäften nach und lebte ordentlich; besuchte dann auch die Kirche, gebrauchte mit Andacht das Wort Gottes und bildete sich wohl ein, ein guter Christ zu seyn, abgerechnet seine Schwachheit — die gewöhnliche Sprache der Unbekehrten, die in Satansstricken liegen! Trauriger Selbstbetrug des verblendeten natürlichen Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich selbst verderbet! Kurras fuhr in diesem Sündendienste viele Jahre fort, und diente seinem Laster

ungeſcheut, wenn er Geld dazu hatte und Durst ihn lockte. An ſeinem Orte war auch ein Häufslein Kinder Gottes, wie gewöhnlich, ſehr gemiſcht von wirklich Gläubigen, Erweckten noch unter dem Geſetz ſtehenden, und Mitläufern, die im Uebrigen noch ganz in der Welt ſtanden. Gewöhnlich ging ſo ein jeder ſeinen eigenen Weg, d. h. ſuchte ſein Heil auf die Art, wie ers am leichteſten finden mochte. Doch wenn G. kam, der hier auf Einladung zu Zeiten zu beſuchen pflegte, dann traten ſie alle zuſammen, nahmen an den Verſammlungen Theil, und hörten dem zu, was der alte Mann in ſeiner kindlichen Einfalt durch den Geiſt Gottes redete. Auch K. fing an, die Verſammlung zu beſuchen, und an der gemeinſchaftlichen Erbauung Theil zu nehmen. Allein ſein Herz blieb verſchloſſen und erkannte es nicht, wie ſchnöde er ſeinen Heiland mit Füßen trete. Bald kam dann ſeine Saufperiode, und er folgte blindlings der Lockſtimme des Satans. Natürlich brachte er durch dies Heuchelweſen Schmach und Schande über alle, die ſich zu der Verſammlung hielten. Wohl hätte man ihm nun für die Folge den Zutritt verbieten können — aber vielleicht dadurch auf immer vom Wege des Heils entfernt, und von der Gemeinſchaft der Kinder Gottes ausgeſchloſſen. Man duldete — ohne es vielleicht ſelbſt zu wiſſen, durch die Gnadenleitung des ewigen Erbarmers! — alſo lieber die Schmach, und ließ den Sünder auch ferner hinzu. Immer vergeblich. Er

blieb derselbe bei allem guten Schein, und manchen Thränen unter den Gebeten und Ermahnungen des alten G.

Beim nächsten Besuch des l. G. war Kurras wieder da. Nach der Andacht blieb er mit einigen etwas länger. Nun konnte sich G. doch nicht enthalten, nachdem er den Andern Rathschläge und Weisungen gegeben, wie sie es wünschten, oder bedurften, auch dem K. in Liebe zu rathen: er möge doch, wenn er von seinem Sündendienst nicht ablassen wolle, die Versammlung lieber nicht mehr besuchen, um seine Verantwortung dadurch nicht zu vergrößern und die treuen Seelen nicht der Verlästerung auszusetzen. K. entschuldigte sich, daß er der Versuchung nicht widerstehen könne und ging, wahrscheinlich mit einem fühlbaren Eindruck dieser ernsten Zusprache, seines Weges nach Hause. — Nach einiger Zeit träumte ihm: er befinde sich ganz allein in einer großen leeren Schenkstube. Da tritt ein großer, fürchterlicher Mann, eine Flasche und ein Trinkglas in der Hand, hinein, und kommt mit den Worten auf ihn zu: trink Kurras! — (wahrscheinlich redet hier der Versucher, wie im Fortgang des Gesprächs die Worte des K., mit denen er sonst Andere zu nöthigen pflegte! —) Er antwortet erschrocken: ich will nicht! — Trink, fährt jener fort, oder ich breche dir das Genick; K. springt auf und weigert sich; Jener dringt immer noch, mit Nöthigen und Drohen auf ihn ein. Endlich kommt er an

die Thür, reißt sie auf und will entfliehen; sieht aber einen furchtbaren weiten Abgrund. Seine Angst ist aufs höchste gestiegen. Da ergreift ihn etwas, und schleudert ihn mit großer Kraft hinüber, auf eine anmuthige, im Licht glänzende Wiese. Da fällt er auf seine Knie, und dankt Gott für diese gnädige Errettung! — Er erwacht, und plötzlich wirds Licht in seiner Seele; er erkennt in der Bedeutung des Traums den gefahrvollen Zustand seiner Seele in des Teufels Knechtschaft; mit Inbrunst fleht er zu Jesu, daß Er ihn über den Abgrund heben, und von der Hölle erretten möge, und faßt den ernsten Entschluß, von nun an der Sünde nicht mehr zu dienen, sondern seinem Heilande, den er so lange gekreuzigt, allein zur Ehre zu leben. Nun erkannte er mit Wehmuth und Beschämung, was der Herr an ihm gethan, erinnerte sich so mancher Worte des L. G. und wandelte von Stund an im Gehorsam des Glaubens und der Liebe Jesu, der ihn errettet hatte von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzet in das Reich des Lichts. — O! Preis und Dank dem Lamme, das einen solchen Gottlosen gerecht und selig macht! — G. kam nach langer Zeit und fragte: Kurras! trinkst du noch? — Nein, nimmermehr! antwortete er; der Herr hat zu große Gnade an mir gethan, als daß ich die verscherzen sollte! — Aber hast du dem Heilande dafür wohl auch herzlich g e d a n k t und Ihm alle Ehre gegeben? — Ach! — wie schlecht bin ich! —

das habe ich noch nicht gethan. O die Schuld muß ich bezahlen, daß ich von Ihm nicht abkomme! — Seele, vergiß des Dankes nicht! Hab' Lob, hab' Ehr, hab' Preis ꝛc.

Gestalt des Reiches Gottes unter den Deutschen in Amerika *).

Amicus Lutherus, amicus Calvinus, sed magis amica veritas — Luther ist mein Freund, und Calvin mir theuer — aber mehr als beide gilt mir die Wahrheit. —

Brüder, — Schwestern, aus allen Religionsverfassungen! die ihr mit mir ein Ziel vor Augen habt, nämlich: durch den Glauben an den Herrn Jesum gute, fromme und selige Menschen zu werden: Ihr trauert über den Verfall des lebendigen Christenthums unter den Deutschen in Amerika — ich traure mit euch. Ihre Gemeinden sind größtentheils Leib ohne Geist. Der Leuchter der ehemaligen Reformatoren ist noch größtentheils da, aber das Licht, das Oel, die himmlische Lebenskraft ist am verlöschen.

*) Diese Schilderung ist aus dem evangelischen Magazin, welches in Philadelphia in Amerika 1814 gedruckt ist, genommen.

Es giebt drei Hauptgattungen von Menschen in jeder Gemeinde, die unsere Betrachtung verdienen.

Die Erste, welche die größte Anzahl ausmacht, sind eine rohe und verkehrte Art Menschen — ein wilder Auswuchs — die man gewisser Maßen getaufte Heiden nennen muß. Sie haben den christlichen Namen, aber ein heidnisches Herz, und leben in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. Kaum weiß man einen Greuel zu nennen, der nicht von dem einen oder dem andern dieser gottesvergessenen Menschen begangen wird. Bei dem allen wollen sie doch Christen heissen — sind reich an Glauben und Hoffnung in ihrer Einbildung — witzeln und richten über alles was heilig ist. Der blinde Haufe macht die protestantische Kirche stinkend bei den Auswärtigen, und verursachet, daß unser Name verlästert wird. Sie gehören zum Menschen der Sünden, den der Herr bei seiner Zukunft tödten wird mit dem Schwerdt seines Mundes. Es wird uns oft bange bei der sorglosen Selbstzufriedenheit, in welcher dieser große Haufe unter allen Partheien, ohne Gott dem großen Tag der Ewigkeit entgegenschlummert und träumet.

(Fortsetzung folgt.)

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hüffel.

Der Menſchenfreund.

Geſtalt des Reiches Gottes unter den Deutſchen in Amerika.

(Fortſetzung.)

Die andere Gattung ſind die Selbſtgerechten, die man bey einer oder der andern Parthey deſto häufiger antrifft, je mehr man das Chriſtenthum in äuſſerlicher Stille, Sitten, Zucht und Wandel ſucht. Dieſe führen einen guten Wandel — bekennen ſich zur reinen Lehre — beſitzen viele Gutmeynenheit — haben auch oft den Schein eines gottſeligen Weſens; aber die Kraft verleugnen ſie. Sie gehen verloren in ihrer Unwiſſenheit und Selbſtgerechtigkeit, wenn ſie ſich die Augen nicht öffnen laſſen, ehe der Tod zum Abſchied ruft. Es iſt bedauerungswürdig, daß Leute, die dem Reich Gottes ſo nahe ſind, doch nicht hineindringen! Ein groſſer Theil des Predigerſtandes in allen Verfaſſungen der Deutſchen hält es mit dieſen beiden Gattungen. Man dringt auf Taufe und Abendmahl, aber von der Wiedergeburt ſchweigt man. Man tröſtet mit dem lieben Heiland — mit der Liebe Jeſu, da doch die Seelennoth einen noch nicht zu Ihm in der Wahrheit hingetrieben hat. Man wider-

ſetzet ſich dem Verderben nicht mit Ernſt — vernachläſſiget die Kirchenzucht — führt die Zuhörer nicht auf ihren Seelenbetrug, wo man laut rufen, und nicht ſchonen ſollte. Mancher iſt zufrieden, wenn er nur Ehre, Geld und Gut hat; mancher, wenn ſeine Gemeinde äuſſerlich anſehnlich iſt und wächſt; wenn nur Friede und Einigkeit, dem Aeuſſern nach, bei ihnen angetroffen wird. Bei vielen iſt der Geiſt des Chriſtenthums ſo unbekannt, daß ſie die weſentlichſten Erfahrungslehren davon leugnen; oder wo eine Seele vom Sündenſchlaf erwacht, lieber alles für ihre Schwärmerei ausgeben. Ihre meiſten Zuhörer ſind in den geheimen Wegen, die Gott mit Seelen geht, um nichts verſtändiger, ſie ſchreien: Kreuzige ihn! und taſten den Augapfel des Herrn an. Ehrwürdige Herren! Bibel, Vernunft und Gewiſſen muß uns lehren, daß viele unſerer Gemeindsglieder noch Unchriſten ſind, die auf dem breiten Wege des Verderbens wandeln; daß ohne Zweifel manche derer, die wir dem Leibe nach auf den Kirchhof begleitet haben, der Seele nach jetzt in der Hölle ſind, und Pein leiden in jener Flamme — daß uns jeden Sonntag faſt, eine oder die andere Seele zum letztenmal höret. Ach! manche von denen Unglücklichen waren in ihrem Leben Eure gute Freunde. Ihr habt mit ihnen gegeſſen, getrunken, gelacht, geſcherzt; ſie ſind oft um und bei euch geweſen — habt ihr ſie auch oft mit Ernſt und perſönlich gewarnt vor dem Unfall, der

ſie nun ewig betroffen hat? Habt ihr ſie mit anhaltender, unermüdeter, dringender Liebe gewarnt — perſönlich und deutlich, ſo daß ſie euch wirklich verſtanden haben, daß ihr ihnen keinen wahren Glauben zutraut; daß ihr weder mit ihrem Seelengrund, noch mit ihren Werken zufrieden ſeyd, — daß ſie es fühlen und ſehen mußten, ihr ſeyd wirklich um ihr Seelenheil verlegen? Waret ihr entſchloſſen, entweder eure Pflicht an Ihnen zu erfüllen, oder den Verluſt ihrer Freundſchaft zu wagen? Ach Herr Jeſu! reinige die Kinder Levi durch eine allgemeine Bekehrung, um deines Blutes willen! An dem Predigerſtande iſt gar viel gelegen. Sie können das Reich Gottes bauen — ſie können es auch hindern und verſchreien. Vielleicht ſtünde es jetzt in allen proteſtantiſchen Verfaſſungen beſſer, wenn überall der Predigerſtand wäre, wie er ſeyn ſollte. Aber mein Auge mag ſich hinwenden, wo es will — der Fall iſt überall gleich tief; hie und da mehr Schein, mehr Verſtellung und Prahlerei, mehr Geiſtlichkeit der Engel in Mienen und Geberden — aber wenig Kraft und Frucht. Das iſt eine traurige Schilderung; aber Bibel und Gewiſſen befehlen zu ſagen: ſie iſt wahr!

Die dritte Gattung unter den Proteſtanten ſind die Leute, die noch den Sinn und Geiſt ihrer Reformatoren haben. Dieſe ſind von Gott geboren. Sie haben Gott und ſich ſelbſt, und den Weg zum Leben aus Erfahrung kennen lernen;

ſie ſind von oben erleuchtet; ihr Herz iſt durch Gnade geändert, geheiligt und in Gott befeſtigt; ſie rufen den Herrn an, und dienen ihm Tag und Nacht; ſie trachten mit Ernſt geſinnet und geſittet zu ſeyn wie Jeſus Chriſtus auch war; ſie wollen mit ihm leben und mit ihm leiden. Dieſe machen die proteſtantiſche Kirche aus — die andere ſind Baſtarde und nicht Kinder. Sie leben unter allen Partheien, und dienen Gott im Geiſt und in der Wahrheit, mehr heimlich als öffentlich — aber ſie verbergen ihr Licht auch nicht vor den Menſchen, und ſind das Salz der Erden, das die übrige Maſſe vor Fäulniß bewahrt. Die Partheien, nach ihrer Volksmenge betrachtet, ſind Sammlungen von allerlei Fiſchen, faulen und guten; die proteſtantiſche Kirche aber iſt eine Gemeinde der Heiligen, die die Bibel zur einigen Regel im Glauben, im Leben und in der Erfahrung annimmt. Wenn man die breite Welt durchgewandert, ſo wird man nirgends eine reinere Lehre antreffen, und nirgends mehr Freiheit in Glaubensſachen finden, als hier einer dem andern gerne zugeſteht. Sie haben Einen Vater und Einen Sinn; ſie wandeln auf Einem Wege, werden von Einem Geiſte belebt, mit Einerlei Speiſe und Trank genährt, wollen an Einen Ort. Die Liebe Chriſti verbindet ſie mit der himmliſchen Gemeinde, und unter ſich zur ewigen Brüderſchaft.

Dies ſind die erſten Züge in dem Gemälde von der Chriſtenheit — ſie ſind es leider auch von der

sichtbaren protestantischen Kirche in Amerika; wozu ich hier alle Partheien rechne, die es nicht mit der Römischen Kirche halten; bringt man aber tiefer in das Innere der unterschiedlichen Verfassungen, so hat sie auch gar manches Eigenthümliche, das man nur hier in Amerika antreffen wird. Wir wollen erst dieses Eigenthümliche bemerken, und dann auf den Gang des Reiches Gottes sehen.

1) Die gemeine Volksklasse unter uns, hat unstreitig mehr Kenntnisse von Religions-Begriffen als die gemeine Volksklasse in Deutschland. Man theilt die Menschen in Europa in Gelehrte, Staatsdiener, Kaufleute und das gemeine Volk ein. Dieses gemeine Volk ist dort der lasttragende Esel, der von den Jünglingsjahren an unter seinem Joche fortzieht, bis man ihm mit der Schaufel nachschlägt. Die man Arme in Europa nennt, giebt es in Amerika gar nicht. Jeder hat hier Vermögen, Muse und Gelegenheit sich mit den verschiedenen Religions-Meynungen bekannt zu machen; die auch nicht selten, sogar unter dem Landvolk, dazu benutzt werden. Wir wohnen hier in einem Gewühl von Menschen, die vielen unterschiedlichen Verfassungen zugethan sind, und unzählige Meynungen zu Markte tragen. Jeder unterredet sich mit allen — jeder erklärt dem andern seinen Glauben, seine Meynungen frei, und giebt ihm Grund seiner Hoffnung, wie er ihn hat. Man widerlegt, schärft und wetzt Einer den Andern, lieset die Bibel aus einem Verlangen nach Wahrheit,

oder aus Rechthaberei. So wird einer des Andern Lehrer und Schüler, und jeder wird mit allem bekannt. Aber aus eben der Ursache sind auch die Lehrer hier genöthigt mehr Fleiß auf den Unterricht der Jugend zu wenden, als da, wo man fast in seinem ganzen Leben nie mit andern Religionsgesinnten Umgang hat. Unsere Väter sind aus allen Theilen Europas hier zusammen geströmt. Viele waren davon erweckte fromme Leute, die der Verfolgungsgeist der Römischen Kirche, oder gar der Unverstand ihrer Brüder dort austrieb. Manchen ward es zu heiß ums Herz in Gegenden, wo Lehrer und Zuhörer mit einander den ewigen Todesschlaf schlafen — manchem winkte auch wohl der Herr, nach diesem Zoar zu entfliehen, und nahm ihn vom Unglück weg. Alle diese Menschen breiteten Kenntnisse von dem wahren, lebendigen, thätigen Erfahrungs-Christenthum hier aus, und machten sich um ihre Brüder verdient. Die Lehrer selbst wurden dadurch genöthigt, von der Schaale ganz zum Kern und Geist des wahren Christenthums überzugehen, wenn sie noch einige Achtung im Publikum genießen wollten. Der Bauer, Handwerker und Besitzer in Europa, lesen wenig mehr als ihre Bibel, Gesangbuch, Katechismus und allenfalls eine Postille; hier theilen sich alle Partheien einander ihre Religionsschriften mit, und nicht wenige glauben sich auch stark genug, vom Jacob Böhm an, bis zum andern Extrem des Thomas Paine und Voltairs zu lesen.

Es iſt unter uns mehr Bruderliebe, mehr Duldung und Verträglichkeit gegen Andersdenkende, als unter unſern deutſchen Brüdern in Europa ſonſt war. Wer ſich die vielen Partheien, Meynungen, Sitten und Gewohnheiten unter uns vorſtellt, der ſollte meynen, die ganze Maſſe ſo vieler widrigen Theile müſſe oft in Gährung gerathen. Allein ernſthafte Religions-Zänkereien ſind ungemein ſelten. Wenn hie und da auch einmal ein gelehrter Fechtmeiſter zu ſeiner Dulcinea hinſteht, mit andern ſeine Lanze zu brechen, ſo ſehen ihn die Vorübergehenden nur mit Mitleiden an. Hier ſiehet man Wölfe bei den Lämmern wohnen, und Pardel bei den Böcken liegen; Kühe und Bären gehen auf der Weide, daß ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen eſſen Stroh wie die Ochſen. Iſaias 11. Es kommt alſo nicht aus Ungeſchicklichkeit her, den gelehrten Kampfwagen zu kreiben — das ſiehet man an unſern politiſchen Clubfechtereien — ſondern wirklich, nebſt der durchs Geſetz zugeſicherten Gewiſſensfreiheit, auch aus Religions-Grundſätzen. Einige unverſtändige Prediger aus kleinen Partheien, prahlen wohl nur und dann, allein im Beſitze der Wahrheit zu ſeyn, und geben ihren Nachbarn Sektenliche; allein das Volk ſchreibt ſolches Verfahren immer dem Mangel der wahren chriſtlichen Liebe und der Schwäche des Verſtandes zu. Die alten Täufer und die Neukinge unter den Methodiſten und Baptiſten haben ſich dadurch ſelbſt geſchadet. Die Proſelyten, welche man

auf die Art gemacht, waren nicht der Aufnahme werth. Einige neuentstandene Secten ausgenommen, sieht man überhaupt nicht sehr darauf, die Anzahl der äußern Bekenner dieser oder jener Verfassung zu vermehren; wer nicht gar gleichgültig ist, trachtet vielmehr dahin, lebendiges Christenthum und wahre Gottseligkeit zu bauen. Dahin gehört Liebe und Duldung, als der Hauptcharakter des Jünger Jesu. Johannes 13, 35.

3) Es herrscht unter uns eine außerordentliche Freiheit in Glaubens-Sachen. Die Glieder der unterschiedlichen Verfassungen sind selten ihrem eigenen Glaubens-Bekenntniß recht zugethan — sie haben häufig viele Nebenmeynungen, und oft damit ganz unverträgliche Lehrsätze von andern Partheien angenommen. Man weist solche irrende Brüder zurecht, aber man hat auch Geduld mit ihnen. Man hat wohl kätzerhafte excommunizirt; aber äußerst selten ein kränkelndes Mitglied mit Bannstrahlen verfolgt.

Sogar Menschen, deren Bekenntniß mit Schwärmerey und deistischen Grundsätzen verwebt war, hat man bloß eine Zeitlang vom Abendmahl zurück gehalten, bis sie sich entweder wieder gefunden, oder ganz verfallen sind. Vielleicht begehen die Lehrer den Fehler, daß sie nicht genug auf die Reinheit der Lehre dringen, und die Unterscheidungs-Lehren zu selten und zu laise abhandlen, die eine jede Kirche für sich bekennt. Von Controvers-Predigten weiß man unter dem Deutschen überhaupt wenig, seitdem

die alten Täufer und Baptisten in den Schlendrian aller Partheien entschlafen sind, und von den Universitäten und gelehrten Fechtschulen der alten Welt, vollends gar nichts. Trägt man nun Ungebrochene, die aus Vorwitz, aus Stolz und Eigensinn irren; so versteht es sich von selbst, daß man an schwachen irrenden Gewissen alle Sanftmuth beweißt.

4) Wir sind gemeinschaftlicher in unserem Gottesdienst, als unsere Brüder in Europa. Alle die unterschiedlichen Religionsverfassungen gehen einander häufig in die Versammlungen zum Gottesdienst, vorzüglich wenn sie den Tag ihre eigenen Prediger nicht hören können, und nicht wenige im Lande würden es sich zur Sünde anrechnen, wenn sie darin andere verschmäheten. Vom Anfang, da Deutsche sich in Amerika niederließen, wurden sie aus Mangel an eigenen Predigern gezwungen, oft Seelennahrung bei andern zu suchen, und daraus ward mit der Zeit Gewohnheit. Heirathen und Blutsverwandschaften, die man fast überall ohne Bedenklichkeit zugiebt, verstärken diesen Gebrauch sehr. Die englischen Gemeinen, die Presbyterianer, und besonders die Quäker, stehen uns darin weit nach. Die Mennoniten konnten das Herzbrennen lange noch nicht vergessen, welches ihnen der Verfolgungsgeist der Katholiken und Protestanten in Deutschland verursacht hatte; aber in unsern Tagen werden sie auch gemeinschaftlicher, und sind wenigstens lange so bigottisch nicht, wie die Täufer. Die lutherische und reformirte Kirche

ſind hier ſo in einander verwebt und verbunden, daß die kleine Verſchiedenheit in der Lehre, durch die Gleichheit der Geſinnung der kirchlichen Haushaltung und des Gottesdienſtes faſt gar vergeſſen iſt.

5) Es herrſcht unter uns eine betrübte Gleichgültigkeit gegen die Lehren der Religion. Die Quelle davon iſt auf der einen Seite, Frechheit, Stolz und Unglaube, die uns allen angeboren ſind; und auf der andern, gewiſſenloſe Nachgiebigkeit oder Gleichgültigkeit, wobei auch nicht ſelten zeitliche Habſucht zum Grunde liegt. Man führt allgemein den Ausſpruch Petri beim Cornelio Apoſtelgeſchichte 10, 34. 35. zu ſeiner Vertheidigung an: Wer Gott fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm unter allerlei Volk. Allein wie angenehm war Cornelius? Ei, ſo angenehm, daß ihm Gott den Petrum zuſchickte, der ihn von der Finſterniß zum Licht, und vom Irrthum zur Wahrheit bekehrte — aber nicht angenehm, wie dieſe gleichgültige Menſchen meinen, zu bleiben was er war. Dem Herrn iſt jede Seele angenehm, die ſich nach Licht und Gnade ſehnet; weil er dann weiter zum Licht führen und retten kann. Jeſus Chriſtus war nicht nur ein Opfer für die Sünden der Menſchen, nein, er ſtarb auch als ein Märtyrer für die Wahrheit, und daher können wir nicht alle Lehrer und nicht alle Lehren gleichgültig ſeyn, wenn ich ſein Jünger ſeyn will. Der Heuchler iſt gern allgemein und indifferent, um den Ruhm des Chriſten zu erjagen. Jeſus ſagt: Wer an mich glaubt, wie die

Schrift ſagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Joh. 7, 38. Der Ausſpruch: wie die Schrift ſagt: muß mit dem Vorhergehenden verbunden werden, denn die darauf folgenden Worte ſtehen nicht im alten Teſtament. Die Schrift iſt alſo nicht nur eine Vorſchrift des Lebens, ſie iſt auch eine Richtſchnur des Glaubens; und nur der, welcher ſo glaubt, wie ſie ſagt, kann die Verheißung getroſt und gewiß erwarten. Der kann kein gutes Gewiſſen gegen Gott haben, der Eines annimmt, und das Andere verachtet.

Die Religionsgleichgültigkeit gehet bei vielen unter uns ſo weit, daß ſie ohne Taufe, ohne Nachtmahl und ohne Anſchließung an irgend eine chriſtliche Gemeine leben, bis in ihr hohes Alter. Dieſe Art Leute berufen ſich auf das Beiſpiel der Quäker, deren Heerführer, aus Unverſtand am Evangelio, einem ſelbſt gemachten Ideal der Heiligkeit nachjagte, ein inwendiges Licht zum Führer ſuchte, und alle äußerliche Gnadenmittel verachtete. Allein, ſo wenig der Quäkerglaube mit der Bibel vereinbarlich iſt, ſo wenig werden ſich jene entſchuldigen mögen am Tage des Gerichts. Die Täufer und Mennoniten haben dabei am meiſten gelitten. Ihre Jugend, die ohne ordentlichen Religionsunterricht aufwächſt, lebt häufig ohne die Gnadenmittel, verlaſſen die liebenswürdigen Sitten ihrer Väter, und werden laſterhaft. Die endlich noch zur Gemeine treten, haben häufig nur die äußere Form angenommen, und die noch oft aus unredlichen Abſichten.

6) Die evangelische Kirchenzucht, welche bei den ersten Christen so herrliche Früchte brachte, fehlt uns ganz; woran theils der Kirchenvorstand, und theils die Umstände unsers Landes mit Schuld sind. Man siehet in allen Verfassungen durchaus viel zu wenig darauf, ob diejenigen, welche man zum Lehramte annimmt, auch selbst den Geist des thätigen Christenthums besitzen. Die Mennoniten und Täufer, mit ihren kleinen Brüderschaften, die sich von ihnen getrennt, wählen ihre Prediger aus den reichen und wohlhabenden Mitgliedern durchs Loos, die sich dann darneben auch noch um ihre Mühlen und Ackerwerk bekümmern, weil sie sonst keine Unterstützung haben. Manche besitzen die Geschicklichkeit nicht, einen ordentlichen und erbaulichen Vortrag an ihre Brüder zu thun; und wo endlich Natur und Gnade mangelt, da ist das Ansehen gering. Die lutherische und reformirte Kirchen haben den großen Vorzug, daß sie doch wenigstens ordentliche unterrichtete Prediger haben, davon die, welche auch keine Gnade besitzen, doch mit Geschick und Bibelgelehrsamkeit um einen oft kahlen Lohn arbeiten.

Aber noch viel gleichgültiger ist man bei allen diesen Verfassungen in der Wahl der Aeltesten und Vorsteher, welche die Gemeine regieren sollen. Da siehet man sich aller Orten nur blos nach ansehnlichen, ehrbaren Leuten um, die den Schaden Josephs oft nicht kennen. Die verfallene Kirchenzucht ist ein Uebel, das sich vielleicht noch von einem Fehler aus der

Reformation herschreibt. Die wahren Jünger Jesu und die Kinder Gottes in allen diesen Partheien sollten mehr mit vereinten Kräften gegen dieses Verderben zusammen treten. Es könnte gewißlich viel mehr gethan werden, als geschieht. Die Täufer und Mennoniten gebrauchen wohl hie und da noch einmal den Bann, wo die Brüder die äußere Ordnung übertreten, die aber meistens nichts als Menschengebot ist. Bei den Lutheranern und Reformirten muß man es gar zu grob machen, wenn in der Hinsicht nur noch etwas gethan wird. Keine gebraucht die Ausschließung aus ihrer Gemeinschaft gerade in allen den Fällen, in welchen es Christus und die Apostel verordnet haben. Was thut man mit Leuten, denen die Bibel das Reich Gottes abspricht, Gal. 5, 19—21.? Der heilige Geist sagt: Thut von euch hinaus, wer böse ist, damit sich auch die andern fürchten, 1. Kor. 5. Aber so allgemein groß ist der Schaden Josephs unter uns, daß — bei den vielen Partheien, in die der Leib Christi zerrissen ist, und deren Schooß jedem Weltkind offen steht — keine dieser Gemeinen, so viel von der innern Würde der Kirche Jesu vor der andern voraus hat, daß die Ausschließung, die zur wirklichen Besserung nöthige Gewissensnoth verursachte. Wo die evangelische Kirchenzucht mangelt, haben wahre Kinder Gottes die Achtung und den Vorschein nicht, der ihnen gehört, und der selbst der Wirksamkeit des Evangeliums so beförderlich ist. Zu bedauern ist es, daß, wenn auch hie und da einmal

ein treuer Knecht Gottes die Sache mit Ernſt angreift, und ſeine Kräfte dazu verwenden will, ſo fehlt es ihm an der nöthigen Unterſtützung. Seine Brüder halten ihn lieber für einen frommen Schwärmer, der ſeine Heerde übertreibt.

7) Wir haben, Gottlob! noch wenig über den Geiſt des Abfalls von der Lehre Jeſu zu klagen, der jetzt in Europa die Seelen der Jungen und Alten würgt. Es giebt wohl einige neue Flüchtlinge aus Deutſchland unter uns, die ſich durch Freiheit im Denken und durch Ungezogenheit im Reden, den Ruhm der Aufklärung erjagen wollen; aber ihr Beiſpiel macht, außer der leichtſinnigen Jugend, wenig Eindruck, weil es auch allemal die elendeſten Leute im Lande ſind. Ich wüßte mir auch nicht einen einzigen Prediger unter allen deutſchen Verfaſſungen zu nennen, den man aus hinreichenden Gründen beſchuldigen könnte, daß er bei dem Brod des Herrn Jeſu ſeinen Meiſter auf die Art mit Füßen trete. In unſern Gemeinen giebt es wohl hie und da leichtfertige Schwätzer, die ihre Weisheit durch Unverſtand bei Gelegenheit kenntlich machen wollen; aber das ſind äußerſt ſelten Leute, die aus Grundſätzen reden, die ſie mit Ueberlegung angenommen haben. Indeſſen iſt große Gefahr da, unter den Engliſchen iſt dieſes Uebel ſtark eingeriſſen, und in Neu-England giebt es heut zu Tage viele ganze große Gemeinen der Presbyterianer und Baptiſten, die öffentlich zum Socianismus übergetreten ſind. Ich habe ſchon lange

aus der Führung Gottes mit den Deutschen in Amerika geglaubt, daß der Herr sein Auge besonders auf dieses Volk gerichtet hat, und lebe noch der Hoffnung, daß sie größtentheils auch vor diesem Abfall bewahrt bleiben werden.

Wir haben nun den wichtigsten Punkt, den Gang des Reichs Gottes im Innern aller dieser Partheien der gesammten protestantischen Kirche zu betrachten. Ich fühle meine Schwäche bei diesem Unternehmen ganz — aber ich liefere, was ich vermag. Zweifeln kann sich doch nicht, daß das thätige Christenthum in der protestantischen Kirche, durch alle die merkwürdigen Veränderungen unter den verschiedenen Partheien, doch im Allgemeinen dem Endzweck unsers göttlichen Mittlers näher gekommen ist. Obgleich auch auf unserm Kirchenacker mehr Unkraut als Weizen wächst, obgleich solche Zeiten bevorstehen, worin, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt werden — so haben wir es doch auch mit Dank zu erkennen: der Herr herrschet auch bei uns noch mitten unter seinen Feinden, das Reich der Wahrheit erhält doch auch einen Sieg nach dem Andern; man legt dem Guten nicht leicht öffentlich Hindernisse in den Weg; treue Knechte Christi werden doch nicht von der stillen Ausrichtung ihres Amtes abgehalten. Alle Jahrhunderte bläßt ein gewaltiger Wind des Geistes über den Kirchenacker hin. Da liegen dann die Langewordene und Neugierige; hie und da entstandene kleine Brüderschaften sammt ihrem Machwerk, zertrümmert alle unter einander, und staunen den neuen Stern an, der mit mehreren Meteoren aus dem ewigen Osten dort aufsteigt. Jeder verwundert sich — Hast du das neue Licht gesehen? Wollen wir nicht hingehen und seine Strahlen genießen? Ich sage: nein, ich möchte nicht wählen, Herr! erleuchte du mich selber. Der Geist der Gnade und des Gebets hat großes gethan an den Deutschen in Amerika, besonders seit der Mitte des letzten Jahrhunderts. Wer hinlänglich mit den Religions-Begebenheiten dieses Zeitraums bekannt ist, Licht

und ein unpartheiisches Herz zur Beurtheilung hat, der wird es auch mit innigem, warmen Dank gegen Gott erkennen. Ich wüßte keine unter allen Verfassungen zu nennen, wo sich die Gnade des Herrn nicht zu einer oder der andern Zeit, mehr oder weniger sichtbar, zur Ueberzeugung, zur Erweckung und Bekehrung der Sünder erwiesen hätte; aber freilich unter einem sehr verschiedenen Grad des Erfolgs. Viele meinen, der Höchste habe sein Werk viel kräftiger und häufiger unter den Englischen gehabt, als unter uns. Wenn ich alles genau untersuche, so glaube ich das nicht. Da ist nicht immer das meiste Feuer, wo der größte Rauch ist. Die Kultur, Sitten und Gemüthsart einer Nation, machen im äußern Anschein des Gnadenwerks eine große Verschiedenheit. Die Gnade hebt den National-Charakter eines Volks, so wenig als den Gemüths-Charakter einzelner Menschen auf; aber sie heiligt beide. Dieß muß man fest glauben, wenn man von dem Gang des Reichs Gottes oder von dem Gnadenwerk Christi in einer Menschenseele, richtig urtheilen will. Die Gefäße sind nicht immer am reichhaltigsten, die den größten Laut von sich geben — es ist häufig nur Wind darin. Es ist auch dem deutschen Charakter gar nicht gemäß, alle Zeitungen davon erschallen zu lassen, wie viele man da und dort bekehrt! Weit um sich greifende Erweckungen sind wie ein Buschfeuer — im Anfang brennt alles umher, aber über ein Kleines sind nur hie und da nur einige dauerhafte Kohlen übrig; und je mehr Laub und Reißig ein Volk in seinem Charakter hat, desto mehr lärmt und kuistert es.

(Der Beschluß im nächsten Blatt.)

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Gestalt des Reiches Gottes unter den Deutschen in Amerika.

(Beschluß.)

Ueberhaupt geht es mir bei solchen Bewegungen im Reiche des Herrn, wie dem Propheten Elias, 1: Könige 19. Ich verhülle mein Antlitz mit meinem Mantel, bis Sturmwind, Erdbeben und Feuer vorüber ist: denn ich weiß, daß der Herr erst im stillen, sanften Sausen kommt, dann aber eile ich auch heraus, und trete an die Thür meiner Höhle. Aber der Sturmwind ging doch vor dem Herrn her? ich gestehe das, und höre sein Brausen gerne. Aber daraus folgt nicht, daß er immer vor ihm hergehet, daß er nie anders erschienen sey: Es giebt auch Sturmwinde, wo Gott gar nicht dabei ist, sondern sonst ein böser Geist unter dem Himmel. Es fällt auch selbst dem erleuchteten Verstand oft schwer, das höchst scheinbare Gaukelspiel der menschlichen Einbildung, in welcher der Satan einen Zutritt zu den höheren Kräften der Seele hat, von dem wirklich Göttlichen in solchen Erscheinungen richtig zu unterscheiden. Und erfahrne und gutmeinende Seelen werden hier häufig betrogen.

Unter den ersten Anbauungen der Deutschen in

Amerika, waren meines Wissens keine besondere Erweckungen, es müßte dann bei den verjagten Salzburgern gewesen seyn, die sich in Carolina, an den Fluß Savannah, niedergelassen haben; oder bei den Schwenkfeldern, die im Jahr 1725 nach Pensylvanien gekommen sind. Bei denen, welche wirklich Erfahrungs-Christenthum mitbrachten, war der erste Gewissens-Allarm vorbei. Sie hatten auch aus ihren unterschiedlichen Heimathen so mannigfaltige Sitten und Denkungsarten an sich, daß nicht leicht ein so herzlicher und inniger Zusammenfluß entstehen konnte, als zu einer fruchtbaren Erweckung erfordert wird. Ihre allererßten Prediger scheinen auch nicht die Männer gewesen zu seyn, die der Herr zu einem solchen Werk gebrauchen konnte. Manchen war es gleich, ob sie Schaafe oder Säue hüteten, wenn ihnen nur der Hüterlohn bezahlt ward. Das gemeine Volk aber besaß eine so edle Einfalt der Sitten, warme Liebe zur Religion und Gutmüthigkeit des Herzens, daß man nicht ohne Seelenempfindung an sie denken kann. Und hier wollte ich meinen Leser um Geduld und Nachsicht bitten. Es ist leicht möglich, daß ich mich in meiner Beurtheilung irren kann. Mein Vorsatz ist, alle Menschen zu lieben; und mein Probierstein Gottes Wort. Der Orthodoxe wird vielleicht hie oder da den Kopf schütteln, das Weltkind, Schwärmerei! ausrufen, und redliche Seelen mit Furcht lesen, man möchte der Sache Gottes zu nahe treten; ich fahre fort nach meiner Einsicht. Es geht mir

dabei, wie einem, der von einem hohen Berg in die große Weite umherschauet. Die Ebene kann er nicht messen; er bemerkt nur die hie und da gen Himmel emporragenden Hügel, als Grenzsteine der Ebene, wo aber doch oft die besten Kräuter wachsen!

Die erste brausende Bewegung, die Aufsehen machte, gab es unter den alten Täufern, die von Germantown an ins Land hinein wohnten. Von jeher waren die Täufer die fleißigsten Proselytenmacher, und hatten viele angeworben, die in Europa zu allerlei Brüderschaften, besonders den Inspirirten und dem berühmten Friederich Rok gehört hatten. Diese Leute lasen lauter Schriften der Mystiker, von Bernier, der Frau Guyon, Taulerus, Johann von Kreutz, Bertot, Molinos, Arnold ꝛc. ꝛc. und sogar des Jakob Böhms Schriften, des Morgens und des Abends bei ihrem Haus-Gottesdienst, so regelmäßig als ihre Bibel. Sonst aber waren es liebenswürdige Menschen, voll guter Werke, die sie thaten, und der Geist der Gnaden hatte sein Feuer und Heerd unter ihnen. Man reis'te, man predigte, bis nach Virginien hinaus, man besuchte die Brüder, sprach von Buße und Bekehrung, und von dem sinnvollen Leben, und hielt sich für den Mittelpunkt des Reichs Gottes. Es wurde wirklich mitunter viel Gutes gestiftet, und lebendiges Christenthum gepflanzt; aber auch hier stete der Feind Unkraut.

Fast um eben die Zeit entstand ein neues Regen des Geistes, durch die Erscheinung des Grafen von

Zinzendorf in Pensylvanien, der unter allen Verfassungen Aufsehen verursachte. Sein Daseyn, seine Lehrart, sein besonderer Amtsgang, alles machte Eindruck. Seine Liebe zu Jesu war unermüdet, und wenn es ihm möglich gewesen wäre, so hätte er alle Partheien zu seinem Sinn vereinigt. Er war Pastor und Inspektor der lutherischen Gemeine, und Prediger der Reformirten, und diente seinem Heilande, wie er selbst sagt, wo er nur konnte. Aber seine ernstliche Versuche zur Religions-Vereinigung, weswegen er verschiedentlich Männer aus allen Partheien zusammen berief, liefen doch nicht ganz ohne Erfolg ab. Er sammelte hie ein Häuflein und dort ein Häuflein Seelen, aus diesen predigerlosen Heerden, denen es um Seelennahrung auf der Weide Jesu Christi zu thun war. Anfangs gabs allerlei Fische, gute und faule, denn der Graf hatte sein Netz etwas zu weit ausgeworfen, so daß allerlei Zerrüttungen und Beurtheilungen seiner Handelsweise herauskamen; aber zuletzt zogen sich die Erweckten, die seine Stimme hörten, näher zusammen, errichteten eigene Gemeinen, und schlossen das Band ihrer Brüderschaft mit denen in Europa, auf den Tod Jesu Christi. Seitdem lebt die Brüdergemeine so in sich selbst verschlossen, daß man selten mehr als das Allgemeine von ihrem Gange inne wird.

An ihrer evangelischen Kirchenzucht hat sie einen großen Schatz. Ihre innerliche Einrichtung, und besonders die Ausführung der drei Tropos, zeigt einen

weit aussehenden Plan, seine Menschenkenntniß und tiefe Regierungs-Grundsätze an. Sie hat in allen Welttheilen unter den Heiden Gemeinen angelegt, die ohne Widerspruch liebenswürdige Vorposten der Kirche des Heilandes sind.

Die Gnade des Herrn offenbarte sich in der luth. und reform. Kirche fast zu gleicher Zeit; wir wollen aber ihre Früchte in der letzten zuerst betrachten, weil ihr Einfluß von da aus größer auf andere Verfassungen gewesen ist. Schon im Jahr 1739 entstand ein neues Leben unter den Deutschen in Savannah, wo die stärkste reformirte Gemeine in Neu-Georgien ist, als der theure Mann Gottes, Whitefield, der nebst Wesley das Haupt der Methodisten war, dahin kam, und auf Anstiften Wesleys, ein ansehnliches Waisenhaus allda anlegte. Whitefield war ein Mann, wie die Welt nur alle hundert Jahre einen bekommt. Er predigte erstaunlich, und gar nicht wie die Schriftgelehrten. Sein Gang hatte das Besondere, daß er kein Sectenhaupt seyn, und keine Parthei errichten wollte. Er brach neu Land auf, wo er hinging, und Wesley eggte nur hinter ihm nach.

Seit dem Jahr 1746 versorgte die Amsterdamer Classe die deutschen reformirten Gemeinen in Amerika mit Predigern, worunter einige mit Geist und Feuer getauft waren, deren Amtsführung Gott außerordentlich gesegnet hat. Unter diesen hat sich ein nun verewigter Greis besonders ausgezeichnet, weil er in seinem Amtsgange so ganz aus dem gemeinen Gleis

getreten ist. Sein Plan war ein Heldenplan gegen das Reich der Finsterniß, und er, für seine Person, war demselben gewachsen. Kein Prediger seiner Zeit, unter den Deutschen, hat mit gleichem Nachdruck und Segen unter dem Volk gearbeitet: vielleicht aber bringt mancher Andere mehr vollwichtige Aehren in die himmlische Scheunen. Er sammelte sich eine besondere Heerde in N. N., die er mit aller Seelentreue weidete. Dies that er auch in den Staaten Pensylvanien, Maryland und Virginien, wo er Menschen aus allen Verfassungen in seine Verbindung aufnahm, und viele geistliche Kinder hatte. Unter diesen Anhängern glaubte er manche zum Predigtamt tüchtig, die er auch unter seine Mithelfer aufnahm, und in eine besondere Synode zusammen treten ließ. Diese reis'ten beständig, und auch manche von ihnen hatten Zeugen ihres göttlichen Berufs. Er hielt jährlich selbst in jedem Staate eine große Versammlung, wobei sich seine Anhänger weit und breit einfanden. Hier redete er oft auf freiem Felde mit solchem Nachdruck, daß eine allgemeine Bewegung, häufig tiefe Ueberzeugung, Furcht und Nachdenken in den Herzen der Sünder entstand. Sein Vortrag war so reichhaltig, so biblisch und so wahr, daß ihn auch jeder Freund Gottes mit Vergnügen hörte. Endlich zerfiel er mit einem seiner Mithelfer in dem Werk, wegen einem theologischen Lehrsatz; und als dieser sich von ihm wandte, entstand eine allgemeine Erschütterung, die sich aber bald wieder stillte.

Der reformirte Synodus schloß ihn zwar nie aus, aber viele seiner Amtsbrüder kannten den Mann nicht recht, und hatten daher beständig viel an seinem Amtsgange zu tadeln. Es versteht sich, daß sein Gang viel Eckigtes hatte, wo er an andere Gemeinen stieß; seine Mithelfer aber handelten oft tadelswürdig, und verursachten andern Predigern häufige Noth und Leiden, wovon er aber nichts wußte. Erweckte Seelen aus andern Gemeinen wurden in ihrem Umgange mißtrauisch gegen ihre eigenen Lehrer. Dies geschahe nicht nur wo todte Prediger standen, sondern auch in Gemeinen treuer Knechte Christi. Sie fielen oft Andern in ihre Arbeit, und waren doch zu undankbar zu erlauben, daß die, welche säen, und die, welche erndten, sich mit einander freuen sollen. Joh. 4, 38. Bei großen Versammlungen ließ man Leute aus allen Verfassungen zum Abendmahl gehen, wovon einige noch nicht confirmirt waren, und andere von ihren eigenen Lehrern wären abgewiesen worden. Auch daraus entstand manche Unordnung. Seine Mithelfer schmeichelten den Bekennern zu viel mit dem ehrwürdigen Bruder- und Schwesternamen, woraus sich Halbbekehrte gerne ein Ruhebette machen, und viele seiner Anhänger äfften dem lieben, ehrwürdigen Alten in Stimme, Sprache, Sitten, Rock und Mantel nach.

Indessen waren diese liebenswürdigen Männer sammt ihrem Anhang, alles gegen einander abgerechnet, doch ein großer Segen der reformirten Kirche.

Ihr Licht, ihr Amtsfleiß und ihr Wandel hatten auch groſsen Einfluß, andere, sowohl Lehrer als Zuhörer, von ihrer Trägheit zu erwecken, und das Reich Gottes unter den Deutschen gewann im Ganzen viel dabei.

Die Menoniten waren frühe durch die Arbeiten der Täufer aufmerksam geworden. Die Gnade weckte auch von Zeit zu Zeit, hie und da einzelne Männer unter ihnen selbst auf, die in einzelnen Gemeinen Gutes stifteten. Aber wenn einer laut zu rufen anfeng und nicht schonen wollte, so mußte er von dem Alten, Kalten, vielen Widerspruch erdulden.

Jetzt kamen jenes berühmten Greises Mithelfer noch dazu, die stark auf dieses Volk wirkten, und unterstützten die erwachten Prediger: da gab es allerhand Unruhen, aber auch mehr Licht und Leben. Die alten Diener, welche nur gegen die babylonische Hure, neue Sitten und Kleidermoden predigten, verloren ihr Ansehen, und die auf Herzensänderung drangen, wurden geschätzt. Bruder Böhms und Drarels Arbeit rumorte gewaltig, und war nicht ohne Segen. Es stehet aber wohl jetzt unter keiner Parthei trauriger aus, als in eben dieser. Ihre Jugend ist höchst ausgelassen, und kehrt sich gar nicht mehr an die liebenswürdige Einfalt der Sitten ihrer Vorväter. Der Herr wolle die stärken, die um den Schaden Josephs unter ihnen trauren.

Das Heil Gottes in der lutherischen Kirche, schreibt sich aus der gesegneten Arbeit der Prediger her, die

von Halle aus nach Pensylvanien gekommen sind. Die Kirche Jesu hat seit der Reformation einen ausgezeichneten Gang in dieser Verfassung. Luther, Arndt, Spener und August Herm. Franke, waren jeder ein Thabor, wo Christus und Moses mit einander vom Ausgang redeten. Sie wirkten durch ihre Schriften, mehr und weniger, auf die ganze Christenheit, besonders auf die protestantischen Verfassungen. Speners Geist und Gebet, verhallete erst durch Franken in dem Kirchenhimmel, der reich mit Garben beladen, zu seines Herrn Freude einging. Denn von diesem Franke schreiben sich fast alle fruchtbare Erweckungen her, die im letzten Jahrhundert in Deutschland, den Niederlanden und England entstanden sind. Seine unmittelbaren Nachfolger an der Universität, lebten und webten noch ganz in seinem Geist und Sinn, als die Väter des luth. Ministeriums in Amerika dort zum Dienste des Herrn gebildet wurden. Ihrem Geist ward also die rechte Richtung gegeben. Sie kamen also mit dem rechten Ziel im Auge hieher, und haben größtentheils reichlich in dieser Abendwüste mit dem Pfunde ihres Herrn gewuchert. Die Ersten machten diese geistliche Wildniß zu einem angenehmen Lustgarten, theilten den Boden ein, und verzäunten ihn gegen die wilden Thiere. Andere gingen hin mit Weinen, und säeten edlen Saamen, und werden einst ihre Garben mit Freuden bringen. Unter diesen waren etliche, bei denen die Stimme vom Him-

mel sprach: den sollt ihr hören! und diese predigten Erfahrungs-Christenthum mit besonderer Kraft und Segen. Da sie Gnade vor dem Herrn fanden, auf die Kirche im Ganzen zu wirken, so stifteten sie auch durch andere viel Gutes. Sie erzogen mehrere junge Männer zum Predigtamte, die den Schaden Joseph's kennen, und sich ganz seiner Heilung widmen. Sie unterstützten treue evangelische Lehrer aus ihrer und andere Kirchen, wenn sie wegen ihrer Amtsführung in Noth kamen, und förderten dadurch das Reich Gottes nicht wenig. Sie unterstützten erweckte Männer, die aus innerm Antrieb den Weg ins Predigtamt suchten, wenn sie auch ohne eigentliche Gelehrsamkeit, nur Gaben, Bibelkenntniß und Erfahrungs-Christenthum bei ihnen fanden; und grade an diesen Männern hat die Kirche einen großen Segen.

In keiner Kirche oder Parthey wird wohl jetzt mehr auf Buße und Sinnesänderung, auf lebendigen Glauben an die Versöhnung Jesu Christi, auf Heiligung und thätiges Christenthum gedrungen, als von vielen lutherischen Predigern jetzt geschiehet. Es ist auch im Ganzen viel lebendiges Christenthum unter ihnen, aber eins fehlt noch — eine Erweckung, die ins Ganze gehet, die eine allgemeine Anfassung im Geist hervorbrächte, woraus Leben in allen Theilen, Reformation der Sitten, und eine bessere evangelische Kirchenzucht entstehen könnte.

Alles dieses könnte in allen Verfassungen der Deutschen, durch die Gnade unsers Herrn geschehen,

wenn die Prediger dafür ſorgen, daß nur bekehrten Männern die Thür zum Schaafſtalle Jeſu geöffnet wird — wenn der Kirchenvorſtand jeder Gemeine ihre Lehrer in der Kirchenzucht unterſtützt — wenn die Erweckten und Kinder Gottes in jeder Gemeine Privaterbauung unter ſich anſtellen, und ſich durch Geſang, Bibelleſen und Gebet auf ihrer Pilgerreiſe zur Ewigkeit unter einander ſtärken und ermuntern.

Betſtunden ſind von laſterhaften Menſchen und leichtfertigen Predigern oft verſchrien worden. Ich werde ihnen aber, wenn ſie in der rechten Ordnung gehalten werden, das Wort reden, ſo lange ich ein gutes Gewiſſen habe. Dieſe nützlichen und nöthigen Uebungen kommen von dem frommen Spener her, und ſind das ſchicklichſte Mittel, die Erweckten in Verbindung zu bringen und die Munterkeit zu erhalten. Man redet gegen Betverſammlungen, — aber Saufgelage, Spielverſammlungen, Komödien, die kann man dulden.

Der Prediger, welcher weder dieſe noch eine andre Anſtalt in ſeinen Gemeinen in Gang bringt, die ſuchenden Seelen zu erbauen, und in der Gnade zu fördern, muß Gemächlichkeit, Geld und Menſchengunſt zum Endzweck ſeiner Arbeit haben. Eine ſolche Trägheit iſt der Abſicht Gottes und dem Endzweck des Amtes zuwider. Col. 3, 16. Eph. 5, 19. —

Anweisung zur Freudigkeit im Tode.

Die Prinzessin zu Darmstadt, Louise Augusta Magdalena, blieb fast durch ihr ganzes Leben wegen allzu großer Blödigkeit ihres Herzens, ohne jene gewisse Versicherung der Gnade Gottes, welche allein im Leben und Tode getrost und freudig macht. Sie bestrebte sich mit äußerstem Verlangen darnach; demohnerachtet kam sie nicht eher, als mit dem Ende ihres Lebens, zu dem schätzbaren Besitz derselben, und dies auf folgende Weise. Kurz vor dem Feste der Himmelfahrt Jesu bekam sie einen heftigen Anfall von Krankheit, der sie äußerst schwächte, und in einer fast stäten Schlafsucht erhielt. Am gedachten Fest selbst, glaubte sie ihrer Verewigung nahe zu seyn, weßwegen sie den sel. Frefenius, der damals als Hofprediger in Darmstadt stand, aus der Kirche holen ließ, um sich nochmals mit ihm zu unterhalten. Als dieser erschien, bezeugte sie zuförderst ihre herzliche Dankbarkeit gegen Gott, daß er ihr so lange Zeit zur Vorbereitung auf die Ewigkeit geschenkt habe; dagegen beklagte sie zugleich, daß sie dieselbe nicht ernstlicher angewendet, sondern zuweilen träge worden, und entdeckte ihm endlich, wie es ihr auch noch jetzt besonders darum zu thun sey, ihrer Seligkeit recht gewiß zu werden. »Ich habe, sprach sie, zwar so viele Furcht nicht mehr vor dem Tode, als das erstemal — bei einer vorigen Krank-

heit — und spüre auch mehr Ruhe in meiner Seele, wie auch eine stärkere Hoffnung meiner künftigen Seligkeit; aber ich möchte gern ohne alle Todesfurcht seyn, wenns zum Sterben geht.« — Fresenius fragte sie hierauf, ob ihre Furcht vor dem Tode, bloß in einem natürlichen Abscheu vor demselben bestehe, oder ob solche daher komme, weil sie noch keine freudige Gewißheit ihres Gnadenstandes habe, — und sie versicherte, daß blos das Letztere die einzige Ursache sey; beruhigte sich aber, als man ihr zeigte, daß sie eine höhere Gewißheit erlangen könne, und solche auch, da es ihr so ernstlich darum zu thun sey, ohnfehlbar noch vor ihrem Ende erlangen werde. Sie erhielt auch solche in der That bald darauf, und zwar war es der fünfte May, an dem ihr Gott eine große Gewißheit ihres Gnadenstandes, und ihrer künftigen Seligkeit schenkte, darnach sie so lange geseufzet hatte. Fresenius fand sie schlafend, als er an diesem Tage früh um zehn Uhr zu ihr kam; da er aber, nach Verlauf einer halben Stunde, einen besonderen Trieb sie aufzuwecken empfand, so ermunterte man sie. Sie war kaum völlig erwacht, als sie ihm abermals jenes Verlangen entdeckte. »Ach! sprach sie, ach, wenn ich nur den einzigen Kunstgriff des Glaubens könnte, daß ich meiner Seligkeit recht gewiß würde! Ach! sagen Sie mir doch, wie ich es angreifen soll?« —

Fresenius versetzte hierauf, daß er ihr dieses schon oft gesagt habe; sie wäre nur zu blöde, sich

Freudig pries die erquickte Prinzessin die Gnade, die ihr widerfahren war, in den noch übrigen Tagen ihres Lebens, und suchte auch andere zum Bestreben nach derselben zu erwecken; besonders hielt sie Freitags darauf, mit einer starken, ungewöhnlichen und männlichen Stimme, eine Rede, in der sie für die ewige Wohlfahrt verschiedener Personen die innigsten Seufzer zu Gott schickte, und von ihrer geliebten Schwester den zärtlichsten Abschied nahm. Mit großem Nachdruck sprach sie von den kräftigen Wirkungen Gottes in ihrer Seele — bezeugte, welch eine himmlische Versicherung sie von ihrer Rechtfertigung und Seligkeit habe — und versicherte, daß sie nichts scheiden solle, von der Liebe Jesu. — Nun sah sie dem Tode, vor welchem sie ehedem so eine große Furcht empfunden hatte, getrost und freudig entgegen; sprach von ihm, als von einer bekannten Sache, und lobte Gott, als sie merkte, daß ihr Ende nahe sey. Mit innigster Begierde redete sie von ihrem Heilande, und von der Seligkeit jenes Lebens; selbst noch alsdann, da man keine Stimme mehr von ihr hörte. Mit weissen Kleidern angethan — dies waren die letzten vernemlichen Worte, die ihren sterbenden Lippen entflossen. Ihr Geist war ganz in Jesum versenkt, zu dem er auch bald darauf, durch eine selige, sanfte und herrliche Auflösung gelangte.

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Die Waldenser.

Ein Vortrag, gehalten am 5. Juni 1825.

Einganz.

Lucas 8, 2. 3. werden uns die Namen einiger Weiber genannt, welche dem Herrn Jesu Handreichung thaten von ihrer Habe, nämlich Maria Magdalene, Johanna und Susanna, und viele Andere wird hinzugesetzt, die der Evangelist nicht nennt. Das war in der That eine große Ehre für diese Personen, den Herrn unterstützen, ja ihn begleiten zu dürfen. Und ist es nicht lieblich, daß dies eben Weibern vorbehalten war, nicht Männern, wie etwa Joseph von Arimathia? Und ist es nicht noch lieblicher, ist es nicht bewunderns- und anbetungswürdig, daß der Herr so arm wird, daß er der Gaben bedarf? Ihr Gläubigen, die ihr zugleich arm seyd, steht also in einer besonders ehrwürdigen Aehnlichkeit mit Christo. Rühme euch eures Reichthums, und traunt auf den, der einst selbst Gaben empfing, obschon er reich ist über alle, die ihn anrufen.

Ich brauche euch nicht zu sagen, denn ihr wißt ohnehin, daß wir dem Herrn noch Handreichung

Freud [illegible] in eigener Person, doch in
de, die [illegible] ches er ansieht, als ihm selbst
Tagen [illegible] kommt auch nicht alles an,
Bestre[illegible] wie viel schon mancher eben durch
sie Fr[illegible] hat, ob er's schon mit der That
chen [illegible] Denn das Wollen hat einen sehr großen
sie f[illegible] größern Werth, als die That. So gab
die [illegible] mit ihren Scherflein mehr als die Rei-
gel [illegible] denn, heißt es Lucas 21, Er schauete wie
[illegible] legten. Einen willigen Geber hat Gott
[illegible] Den Geber also noch nicht, den Unwilligen
[illegible] gar nicht.

Ihr werdet wol schon ahnen, daß ich euch heute zum Geben auffordern werde, und ich besorge nicht, daß ihr mir entgegen ruft: Schon wieder! Geben und immer geben! Seyd darin Gottes Nachfolger, der ja ohne Unterlaß giebt und geben muß. Wer's aber nicht will, der soll's ja auch gerade nicht, er mag's ja lassen. Aber es bietet sich hier eine Gelegenheit zum Geben dar, wo ich nicht bloß euch Vermögenden, sondern auch euch nicht Vermögenden zu Beiträgen auffordere, mögt ihr auch nur eine Kleinigkeit, einen Pfennig oder zween, spenden können. Nicht gerade weil das Bedürfniß so groß wäre, wie dringend es auch ist, und man also alles müßte suchen in Bewegung zu setzen, um nur eine bedeutende Summe aufzubringen; das nicht so sehr oder nicht allein; sondern weil wir hier Gelegenheit haben, möchte ich wenigstens sagen, gleichsam Christo

selbst etwas für seinen Gliedern zu geben, wo denn ja keiner wird zurückstehen wollen, und könnte er nur einen Pfennig geben. Vielleicht möchte man bei anderen Gelegenheiten sagen: was soll da ein Pfennig? Hier aber ist nicht die Gabe allein, sondern der Sinn, sondern die Liebe zu unserer protestantischen Religion und zu dem Bekenntniß derselben.

Da sind nun die Waldenser gleichsam unsere älteste und erstgeborne Brüder, denen wir besondere Achtung und Liebe schuldig sind. Sie gleichen jenem Busch, den Moses sah, welcher brannte, aber nicht verbrannte. Sie haben nun schon über tausend Jahre gebrannt, ohne zu verbrennen, sind unterdrückt, aber nicht umgekommen.

Ein christlich Gemüth wird sich gewiß für sie interessiren, und es ihm angenehm seyn, wenn ihm eine Gelegenheit dargeboten wird, dies irgend mit der That zu beweisen, wie dies denn dadurch geschieht, daß des Königs Majestät ihnen zur Erbauung eines Hospitals für ihre armen Kranken, in den protestantischen Kirchen der Monarchie, eine Kollekte bewilligt hat.

Doch was sind das für Leute, die Waldenser? Der Beantwortung dieser Frage ist mein dieswaliger Vortrag besonders gewidmet, der Herr lasse ihn zu unserer Erbauung gereichen, wozu Er ja jedes Wort segnen kann. Ich sende die Worte Hebräer 11, 36. 37. 38. voraus, die also lauten: »Etliche haben

[illegible]

deren die Welt nicht werth war) und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erde.“

Zwar sind die vorgeleſenen Worte hiſtoriſchen Inhalts, und beziehen ſich vornehmlich auf die Verfolgungen, welche die jüdiſchen Gläubigen, ſonderlich unter dem grauſamen König Antiochus Epiphanes erfuhren, wovon uns in dem 2. Buch der Maccabäer, Kap. 7, ein Beiſpiel erzählt wird, deſſen der Apoſtel wohl im vorhergehenden Verſe erwähnt, — allein man ſollte ſie faſt als eine Weiſſagung von den Schickſalen der waldenſiſchen Gemeine betrachten, ſo genau paſſen dieſe Worte auf dieſelben. Unſer dermaliger Vortrag iſt ihnen insbeſondere gewidmet, und ſoll zu einer Empfehlung der Sammlung milder Beiträge dienen, die ihnen des Königs Majeſtät, in den proteſtantiſchen Kirchen der Monarchie, zur Erbauung eines Hospitals für ihre armen Kranken, bewilligt hat. Uns dünkt, ein Jeder ſollte dazu mit Freuden einen Beitrag geben, und zwar nicht bloß aus allgemeiner Menſchenliebe, die überall gern Noth mildert, ſondern auch aus religiöſen Rückſichten gegen dieſes, ich möchte ſagen:

ehrwürdigste Völklein in der Christenheit. Ich sage ein Jeder, nicht bloß die Vermögenden, sondern auch diejenigen, welche nur eine Kleinigkeit geben können, und zwar nicht um der Kleinigkeit willen, sondern als ein Lob- und Dankopfer, als einen Zoll der Ehrerbietung gegen dieses ehrwürdige Häuflein.

Folgendes soll es seyn, worüber ich einige Auskunft zu geben versuchen will, der Name der Waldenser, ihr Alter und Entstehung, ihre Ausbreitung, ihre Lehren, einige Zeugnisse von denselben, ihren Wohnort und ihre Umstände, endlich ihre Schicksale und Leiden.

1) Was nun erstlich ihren Namen anbetrifft, so nennt man sie Waldenser, von einem Peter Waldo, von welchem ich hernach noch einiges bemerken will. Eigentlich aber heißen sie Vallenser, Thalbewohner, von einem lateinischen Worte, welches Thal bedeutet, weil sie sonderlich in den Thälern von Piemont sich aufhielten, und noch daselbst wohnen. Piemont aber liegt in Italien, also in der Nähe Roms, und wer muß sich nicht wundern, daß es dem Papste dieser nahen Nachbarschaft ungeachtet, eben so wenig gelungen ist, sie auszurotten, als es dem Pharao mit den Kindern Israel gelang, obschon jener es sich nicht weniger angelegen seyn ließ, wie dieser. Sie hießen auch Lollarden von der Lombardei, Pikharden von der Pikardie, Albigenser von der Stadt Albi, die Armen von Lion, Gensen, und was für Spottnamen die arge Welt, die ihrer doch nicht werth

war, ihnen sonst noch gab; sie Ketzer nannte und sie verfolgte, als wären es giftige Schlangen gewesen. » Etliche haben Spott erlitten, wie es die Welt noch gewohnt ist.

2) Wie und wann sind sie entstanden? Genau läßt sich dieses nicht nachweisen. Ein katholischer Schriftsteller und bitterer Feind derselben, Reiner Sacco, sagt von ihnen: (Dieser lebte noch vor Luther.) Es ist dies die erschrecklichste Ketzerei, welche jemals den Schooß der katholischen Kirche zerrissen hat, und zwar um drei Ursachen willen. Erstlich wegen ihres Alters, denn ihre Entstehung läßt sich nicht nachweisen, sondern ihr Ursprung erstreckt sich hinauf bis in das Zeitalter der Apostel. Sodann zweitens, wegen ihrer Ausdehnung; denn es ist kein Land, wo sie nicht Anhänger finde. Drittens, wegen ihres schönen Ansehens; sie führten ein unsträfliches Leben und enthalten sich, wie aller Laster, so auch aller Lügen. In ihrer Lehre bekennen sie das apostolische Glaubensbekenntniß und verehren die Schrift. Aber sobald fängt man nicht an vom Papst zu reden: so offenbart sich ihre Ketzerei; denn ihn verwerfen sie, wie den Antichristen selber. » Ist das nicht ein merkwürdiges Zeugniß? Sie waren also, mochten sie auch immer Ketzer genannt werden, die wenigen Namen, die während des gräulichen Verfalls der Christenheit im Mittelalter, ihre Kleider nicht besudelt hatten, und festhielten an dem Bekenntniß. «

Als ein Werkzeug, dessen sich die gütige Vorsehung bediente, die apostolische Wahrheit zu erhalten, auszubreiten und fortzupflanzen, ist insbesondere Claudius zu bemerken, der im Jahr 817 Bischoff von Turin wurde. Er war von Geburt ein Spanier, und am Hofe des damaligen Kaiser Ludwig des Sanften oder Frommen, wo er ein geistliches Amt bekleidete, als ein ausnehmender Schriftkenner angesehen. Dieser Kaiser bemerkte mit Betrübniß die in der Christenheit überhand nehmende Unwissenheit, die besonders in Italien herrschte, und den Wachsthum des Bilderdienstes. Von dem frommen Wunsche beseelt, die piemontesischen Kirchen mit einem Bischoff zu versehen, der diesen beiden Uebeln sich mit Nachdruck widersetzen könnte, setzte er genannten Claudius zum Bischoff ein. Dieser predigte fleißig, und ein katholischer Schriftsteller sagt von ihm: man müsse gestehen, daß er auf seine Predigten vielen Fleiß verwendete. Auch schrieb er Auslegungen der heiligen Schrift, und führte einen exemplarischen Wandel. Wie sehr er durch dieses alles der christlichen Erkenntniß in seinem Bisthum förderlich war, läßt sich vermuthen, und der Erfolg hat es bewiesen. Von seinen Schriften ist der Welt wenig oder nichts bekannt geworden, obschon sie sich noch handschriftlich in großen Bibliotheken befinden mögen. Wie treffend er den Bilderdienst bestritt, erhellt schon aus dertjenigen, was er von der Verehrung des Kreuzes sagt: »muß dasselbe angebetet werden,« sagt er,

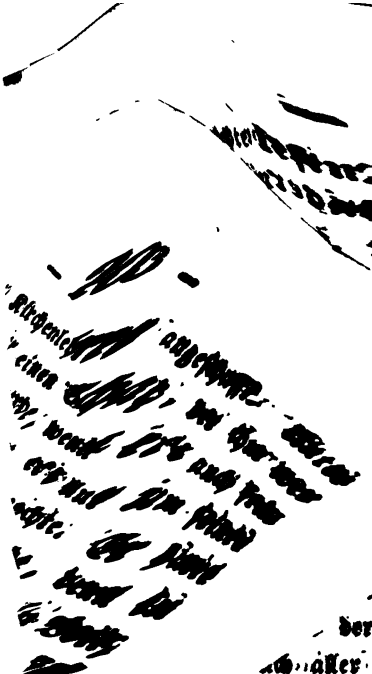
weil Christus daran gehangen, anbeten wir auch eine Krippe anbeten, weil er darin gelegen. Es ist uns befohlen, nicht das Kreuz anzubeten, sondern es zu tragen und uns selbst zu verläugnen. Kurz, es ist unverkennbar, daß er die, wegen ihrem Sinnen dem bekümmerten Gemüther, von allem abzu Christus wieß und deswegen gegen alles aufkämpfte, was die armen Menschen verleitete, ihr Heil anderswo zu suchen, und seine Lehre fand wenigstens in dem Thale zu vieler Thalbewohnen Zugang und Wohnung. Es traten zwar verschiedene schriftlich wider ihn auf, allein er blieb doch bis an sein Ende in seinem Amte, theils weil die Macht des Papstes damals noch so groß nicht war, als sie 200 Jahre später wurde, da Hildebrand oder Gregor VII. zur päpstlichen Würde gelangte; theils weil er bei den Kaisern Carl dem Großen und Ludwig dem Frommen in hohem Ansehn stand, welche Kaiser selber dem Bilderdienste nicht hold waren. Claudius starb, aber nicht die Wahrheit mit ihm, die er gepredigt hatte. Noch zwei Jahrhunderte nach ihm klagen römische Schriftsteller darüber, daß die von ihm ausgestreute Irrthümer, wie sie sie nennen, noch in den piemontesischen Thälern wuchern, und als Wahrheit gelten. Dieser Claudius ist also als der erste Reformator zu betrachten, der 700 Jahre vor Luthern lebte.

Die Saat, die er ausgesäet, fand im Jahr 1470 und fortan, einen kräftigen Schutz durch einen Mann, Namens Peter Waldo. Dieser lebte als ein sehr

reichen Kaufmann in Lion. Zwar wußte derselbe nichts von dem Häuflein, von welchem wir bis jetzt geredet haben, aber Gott hatte ein Mittel, seine Gnade dem Herzen dieses reichen Weltmannes nahe zu bringen. Es war dieses: Waldo bewirthete einst mehrere seiner reichen und vornehmen Freunde mit einem kostbaren Gastmahl, in seinem Hause. Als nun seine Gäste recht vergnügt an der Tafel saßen, fiel plötzlich einer von ihnen todt zur Erde. Dies machte, wenn nicht bei den Gästen, doch bei Waldo selbst, einen tiefen, lebendigen und kräftigen Eindruck. Es war nicht blos eine plötzliche aber schnell vorübergehende Erschütterung der Nerven und Aufregung des Gemüths, wie sie sich wohl bei Mehrern äußert, aber wie ein Meteor bald verschwindet, und Aeglicher Weise weiter keine heilsame Wirkung hat, wo nicht gar manche nachher schlimmer statt besser werden. Waldo bekam einen tiefen Eindruck von dem Unbestand und der Ungewißheit aller menschlichen Dinge, und gerieth in ein ernstliches Nachdenken über seinen Seelenzustand und über das, was zum zeitlichen und ewigen Heil erforderlich ist. Er fragte nach dem Herrn und suchte seine Gnade. Der herrschende Gottesdienst gab seinem suchenden Gemüthe nicht, was es bedurfte, weil er in einem blos äußerlichen Gepränge und einer Menge von Ceremonien bestand, deren Beobachtung seinem zerrissenen Gemüthe keinen Frieden, und keinen Balsam gab für seine Wunden. Die Priesterschaft, wo

ten einiger alten Kirchenlehrer angeschafft. Unter seinen Büchern hatte er einen Schatz, der ihm wenigstens jetzt ein Schatz wurde, wenn er's auch früher nicht gewesen war, sondern er's nur um seiner Seelenheit willen geschätzt haben mochte. Er hatte die heilige Schrift in lateinischer Sprache, denn in seiner Muttersprache besaß sie damals noch kein Volk, und auch in jener war sie äußerst selten, so daß sich Luther höchlich verwunderte, als er das Testament in einer Bibel las, die er, damit sie nicht gestohlen würde, an Ketten in einer Bibliotheck fand, zu entdecken, daß noch weit mehr als die sonntäglichen Evangelien und Episteln, drin stand. Nun hielt sich Waldo mehr auf seinem Bücherzimmer als in dem Comptoir auf, und las mehr als er rechnete, dachte mehr über sein Seelenheil als über seine Handlungsgeschäfte. Nehmt ihm das nicht über. Versäumt eure Geschäfte nicht, versäumt aber auch eure arme, edle, unsterbliche Seele nicht, ihr Kaufleute, und bedenket, was es dem Menschen hülfe, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele. Euer Vermögen läßt ihr hier, eure Seele aber nehmt ihr mit. Nehmt derhalben darauf Bedacht, daß sie nicht verarme. — Es war auch sicher keine kleine Aufgabe, ohne alle sonstige Anleitung, woran wir Ueberfluß haben, blos aus der heiligen Schrift die Wahrheit erkennen zu lernen, zumal wenn man sich dadurch zugleich gedrungen sieht, sich mit der ganzen Welt und ihren Obersten,

er sich billig hätte sollen Raths erholen [illegible]
so beschaffen, daß es schwer zu [illegible]
ihre Sittenlosigkeit oder ihre [illegible]
war. Der liebe, heilsbegierige, [illegible]
ruhe und Gottseligkeit suchende [illegible]
keinen ähnlich gesinnten Mens[illegible]
hätte besprechen, an den [illegible]
können, und diejenigen, d[illegible]
setzten Tafel Theil genom[illegible]
an seiner Gesinnung ke[illegible]
ligten [illegible] nicht, daß [illegible]
schütternden Sterbef[illegible] Schatz
sie sich schon längs[illegible] Worte [illegible]
hatten, wozu [illegible] gern Theil daran
gen auf eine [illegible] so in die Landessprache,
Denn so war [illegible] viele Abschriften davon
was sie zum [illegible] ein Geschäft ganz daran und
wichtig [illegible] anhören wollten, in seinem Hause
was [illegible] und erläuterte dieselbe, indem er
[illegible] aus den alten Kirchenlehrern an-
kamen [illegible] aufschreiben ließ. Nicht damit zufrieden,
[illegible] Geschäft aufgegeben zu haben, fing er auch an
[illegible] seinen Reichthümern den Dürftigen reichlich mit-
[illegible]theilen. Daß ihm dies einen großen Zulauf zu-
[illegible] ist sehr natürlich. Er benutzte denselben aber
nicht blos denen, die ihn baten, eine irrdische Gabe
zu ertheilen, sondern er schenkte solchen, die es be-
gehrten, eine Bibel dazu, und ermahnte sie treulich.
Und das ist die erste Bibelverbreitung, wovon wir



[illegible] Stoße euch hieran auch nicht
[illegible] nicht nachzuthun. Behaltet
[illegible] verderbet es auf eure Nacht
[illegible] damit gar nicht. Brauchet
[illegible] sie nicht; denn das Wei
[illegible] Besitzet als besäßet ihr
[illegible] weintet und freu-
[illegible] trachtet aber
[illegible] und nach seiner
[illegible] andere zufallen. Daß
[illegible] Lion ein großes Aufsehen
[illegible] leicht denken. Von der einen
[illegible] der Liebling der Armen nicht nur,
[illegible] aller derer im Volke, die eine Liebe
[illegible] Wahrheit und zum Guten hatten, bei welchen
[illegible] Lehre Waldo's einen desto größern Eindruck
hatte, da sein ganzes Benehmen derselben angemessen
war, und sie ihren Grund selbst im Worte Gottes
fanden. Auf der andern Seite war es aber gerade
leider wider die Geistlichkeit, die sich ihm auf's Heftigste widersetzte, weil ihnen ihr Ansehen und ihr
Einkommen durch diesen ungebetenen Amtsbruder gefährdet schien. Der Erzbischoff von Lion verbot ihm
also seine Wirksamkeit, aber Waldo erklärte: er
könne und werde sich an sein Verbot nicht kehren,
sondern Gott mehr gehorchen, wie den Menschen,
da er nichts als die Seligkeit seiner Mitbrüder suche.
So fuhr Waldo noch ganzer drei Jahre hindurch in
Lion fort. Als er nun aber auch das Papstthum

in Widerspruch zu setzen. Er hatte aber einen höchst vortrefflichen Ausleger zur Seite, der ihm alles klar machte, und das, was er las, zugleich in sein Herz schrieb. Ich meine den Ausleger, den wir alle bedürfen, den heiligen Geist. Waldo that ohne Zweifel wohl daran, daß er für die Perle, die er suchte, alles hingab, was ihn am Finden derselben hindern konnte, und wenn je sonst, bewies er sich hier als einen geschickten und klugen Handelsmann, der den Sachen ihren wahren Werth beizulegen weiß. Da daß wir solcher Kaufleute in und außer dem Handelsstande recht viele bekämen. — Ueber den Schatz, den er für sich selbst in dem göttlichen Worte fand, entzückt, wollte er auch Andern gern Theil daran nehmen lassen, übersetzte es also in die Landessprache, und ließ auf seine Kosten viele Abschriften davon nehmen. Ja es gab sein Geschäft ganz daran und las denen, die es anhören wollten, in seinem Hause die Schrift vor, und erläuterte dieselbe, indem er zugleich manches aus den alten Kirchenlehrern anführte und aufschreiben ließ. Nicht damit zufrieden, sein Geschäft aufgegeben zu haben, fing er auch an von seinen Reichthümern den Dürftigen reichlich mitzutheilen. Daß ihm dies einen großen Zulauf zuzog, ist sehr natürlich. Er benutzte denselben aber nicht blos denen, die ihn baten, eine irrdische Gabe zu ertheilen, sondern er schenkte solchen, die es begehrten, eine Bibel dazu, und ermahnte sie treulich. Und das ist die erste Bibelverbreitung, wovon wir

in der Geschichte lesen. Stoßt euch hieran auch nicht. Ihr braucht ihm das nicht nachzuthun. Behaltet euer Vermögen nur, und vererbet es auf eure Nachkommen. Ihr sündigt damit gar nicht. Brauchet der Welt, doch mißbrauchet sie nicht, denn das Wesen dieser Welt vergehet. Besitzet als besäßet ihr nicht, weinet und freuet euch als weintet und freutet ihr euch nicht, sagt der Apostel, trachtet aber am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen. Daß Waldo's Benehmen, in Lion ein großes Aufsehen erregte, kann man leicht denken. Von der einen Seite ward er der Liebling der Armen nicht nur, sondern auch aller derer im Volke, die eine Liebe zur Wahrheit und zum Guten hatten, bei welchen die Lehre Waldo's einen desto größern Eindruck hatte, da sein ganzes Benehmen derselben angemessen war, und sie ihren Grund selbst im Worte Gottes fanden. Auf der andern Seite war es aber gerade leider wider die Geistlichkeit, die sich ihm auf's Heftigste widersetzte, weil ihnen ihr Ansehen und ihr Einkommen durch diesen ungebetenen Amtsbruder gefährdet schien. Der Erzbischoff von Lion verbot ihm also seine Wirksamkeit, aber Waldo erklärte: er könne und werde sich an sein Verbot nicht kehren, sondern Gott mehr gehorchen, wie den Menschen, da er nichts als die Seligkeit seiner Mitbrüder suche. So fuhr Waldo noch ganzer drei Jahre hindurch in Lion fort. Als er nun aber auch das Papstthum

Christ seyn möchte, als der Schlechteste in dem Thal, wo er sie kennen gelernt hatte. Uebrigens ward dem genannten König auch von ihnen berichtet, daß sie ihre Kinder nach der Vorschrift der ersten Christen tauften, sonst aber weder Bilder noch Ceremonien hätten.

5) Läßt uns zu diesen Zeugnissen noch einige andere, und zwar von katholischen Schriftstellern anführen; das sonderbarste, den damaligen Zeitgeist zugleich treffend bezeichnende Zeugniß von den Waldensern gibt ein gewisser Reinerius Sacco, ein Inquisitor, — ein Zeugniß, wodurch er die Waldenser eben so sehr ehrt, als er sich selbst und seine Glaubensgenossen beschimpft. Er hat ein Buch geschrieben, in dessen 8. Kap. er fragt: woran kann man die Ketzer kennen. Er antwortet: man kennet die Ketzer gleich an ihrem Leben und Reden, denn sie sind in ihrem Bezeugen bescheiden und sittsam, kleiden sich anständig. Sie pflegen nicht zu handeln, um Lügen, Betrug und Eidschwören zu meiden. Sie sammeln keinen Reichthum, sondern sind mit der Nothdurft zufrieden. Sie sind mäßig in Speis und Trank, gehen weder in Trinkhäuser, noch zum Spiel und Tanz. Wenn sie nicht arbeiten, so lehren sie Andere oder lernen selbst. Sie hüten sich vor allen unnützen Worten, Lügen und Schwören, und sagen nicht einmal gewiß oder wahrhaftig.

(Der Schluß im nächsten Blatt.)

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Die Waldenser.

Ein Vortrag, gehalten am 5. Juni 1825.

(Schluß.)

An diesen Kennzeichen, meint der arme Mann, könne man einen Ketzer unfehlbar erkennen. Aber wenn das Ketzer sind, wer sollte dann nicht wünschen, daß die Welt voll solcher Ketzer wäre? — Laßt mich noch ein Zeugniß von einem würdigen Katholicken, der zur Zeit der Reformation lebte, anführen, ich meine den berühmten und vortrefflichen Geschichtschreiber de Thou. Er sagt von den Waldensern: sie leben in den grausenhaften Thälern Piemonts, mehr in Höhlen als in Hütten. Alle gleich arm, sind keine Bettler unter ihnen. Ihr äußeres Ansehen hat etwas wildes, da ihre Bekleidung mehrentheils aus Fellen besteht, die nicht einmal gegärbt sind, doch sind es sehr bescheidene Menschen. Man findet Keinen unter ihnen, der nicht lesen, Viele, die auch schreiben können, und Alle verstehen so viel Französisch, als nöthig ist, die heil. Schrift in dieser Sprache zu lesen, und die Psalmen zu singen. Jeder Knabe unter ihnen weiß auch ganz fertig auf Befragen, Rechenschaft von seinem Glauben

zu geben. Ihre Abgaben entrichten ſie treulich. Ihre Sitten ſind muſterhaft, und ihre Keuſchheit aller Welt bekannt. Dieſer, unpartheyiſche Schriftſteller, macht auch noch einige wichtige Bemerkungen über die Waldenſer, die ich gern anführe. Zum Jahr 1550. ſagt er von dem grauſamen Verfolger derſelben, Ramens Oppeda, welcher tauſende von Waldenſern auf die entſetzlichſte Weiſe umbrachte, daß er zwar der verdienten Strafe durch ſeine mächtigen Verwandten entgieng, aber nur, um der zwar ſpätern, aber deſto furchtbarern Rache Gottes anheim zu fallen, denn wenig Tage nach ſeiner Freiſprechung wurde er mit ſo heftigen und langwierigen Schmerzen in den Eingeweiden überfallen, daß er unter den unleidlichſten Quaalen ſeinen ſchwarzen Geiſt aufgeben mußte, und ſo von Gott ſelbſt geſtraft wurde, da menſchliche Richter ihn frei ſprachen. Zum Jahr 1560. bemerkt er von einem gewiſſen Trombanei: dieſer drohete oft, einen waldenſer Prediger die Naſe abzuſchneiden; bald darauf aber fiel ihn ein grimmiger Wolf an, und riß ihm die Naſe weg, worüber er raſend wurde und bald nachher ſtarb. Man ſah oder hörte von dieſem Wolfe auch weiter nichts mehr, und er beſchädigte keinen andern. Zu dem folgenden Jahre bemerkt er: der Herzog von Savoyen, in deſſen Gebiet die Waldenſer wohnten, habe eine große Macht wider ſie geſandt, ſie auszurotten, die der General Sebaſtian Virgil befehligte. Auf ſeinem Hinzuge ſagte ſeine Wirthin zu ihm: er

werde heute erfahren, ob er eine gerechte Sache vertheidige. Als nun der General des Abends, verwundet und halb todt in den Gasthof zurückgetragen wurde, sagte er zu derselben: die Waldenser haben eine gerechte Sache, sonst würde dieses Häuflein ein großes Heer von siebentausend Mann nicht geschlagen haben, und seine Soldaten sagten: es sey offenbar, Gott streite für die Waldenser, sie würden es also nicht mehr thun.

6) Ihren Wohnort und Umstände wisset ihr. Sie sind arm und wohnen in einem rauhen engen Thal in Italien, zwanzig Tausend an der Zahl, und es ist ihnen nicht erlaubt, sich Ländereien zu kaufen, sind also schlimmer dran wie die Juden, da sie doch Christen sind. Bisher war es ihnen nicht einmal erlaubt, die Arzneiwissenschaft zu studiren, geschweige daß sie sonst ein Amt hätten bekleiden dürfen. Sie haben 13 Prediger, und wollten jetzt gern ein Krankenhaus stiften, und bitten euch um einen gefälligen Beitrag dazu.

7) Wollte ich jetzt noch ihre Leiden und Schicksale erzählen, so würde ich euch mit Auftritten bekannt machen müssen, die euch schauderhaft vorkommen würden. Um ihrer Ausrottung willen war der Dominikaner Mönchsorden und die Inquisition gestiftet, der Papst ließ einen Kreuzzug wider sie predigen und verhieß denen, die sich dazu hergaben, den Himmel und reiche Beute. Ich will aber nur einiges aus dem Jahr 1550 aus dem schon genannten de Thou

anführen. Der vorhin erwähnte Oppeda schwärzte die Waldenser, welche damals noch in Cabrieres und Merindate in Frankreich wohnten, bey dem König von Frankreich, Franz I., an, als ob sie mit einem großen Heer Marseille überfallen wollten. Der Cardinal Tournon, ein Verwandter des Oppeda, reizte den ohnehin erbitterten König noch mehr, und als ihn die deutsch-protestantischen Fürsten baten, milde zu verfahren, wurde er noch zorniger und ersuchte sie, sich nicht in seine Angelegenheiten zu mengen. Das erschreckliche Urtheil, das nun im Parlamente von Provence über sie gefällt wurde, lautete also: Die Familienhäupter sollen verbrannt und ihre Güter eingezogen, ihre Weiber, Kinder und übrige Angehörigen aber Leibeigene werden. Und weil Merindate bisher den Ketzern zu einem Schlupfwinkel gedient hat, so sollen alle Häuser von Grund aus ausgerissen, alle Höhlen gesprengt und verstopft, die Waldungen umgehauen, die Obstbäume aber gekappt, diese Güter auch nie wieder an Verwandte der vorigen Besitzer oder an solche, die einen gleichen Namen führen, verpachtet werden. Die Ausführung dieses entsetzlichen Urtheils wurde zwar eine kurze Zeit verschoben, so lange nemlich der Parlaments-Präsident Caßanat lebte. Als aber dieser billig denkende, das Urtheil verabscheuende Präsident, nach der unbegreiflichen Regierung Gottes, plötzlich starb, so wurde es wirklich in seinem ganzen Umfang mit unerhörter Strenge ausgeführt, indem der Oppeda

Jedem bei Todesstrafe verbot, den armen Waldenſern irgend eine Hülfe angedeihen zu laſſen. In Cabrienes ließ er 800 Männer ermorden, die Weiber aber in Scheunen werfen und dieſelben in Brand ſtecken, ſo daß ſie elendiglich darin verbrennen mußten, denn diejenigen, die entſpringen wollten, wurden mit Lanzen wieder in die Flammen zurückgeſtoßen. Ohne Zweifel erlaßt ihr mir gern die weitere Schilderung des unſäglichen Jammers, wie de Thou es erzählt. Dies geſchah im April 1560, und es wurden 22 Städte und Dörfer vernichtet. Oppeda erſchrack ſelbſt über ſeine Gräuel, ſuchte ſich beim Könige zu rechtfertigen und beſchuldigte die Waldenſer der ungeheuerſten Verbrechen, wobei ihm der Cardinal treulich beiſtand. Der König ſprach ihn zwar frei, es gereuete ihn aber bald nachher, und er befahl, die Handlungsweiſe dieſes Menſchen gerichtlich zu unterſuchen. Er ward freigeſprochen, ſtarb aber auf die vorhin bemerkte Weiſe. Die armen übrig gebliebenen Waldenſer zerſtreueten ſich nach allen Seiten hin. Der Stamm wohnt noch 20 tauſend an der Zahl in den engen Thälern Piemonts; ſie wollen ein Krankenhaus errichten und ihr ſagt: gern tragen wir dazu bei. Ich ſchließe, indem ich meine Texteswort wiederhole:

»Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß;

Sie ſind geſteiniget, zerhackt, zerſtochen, durch's Schwerdt getödtet; ſie ſind umher gegangen in

ſunken ſind, unſeren erſten Glauben zu verläugnen.

Wenn wir bedenken dieſe Wohlthaten, mit denen der Herr vor andern uns ſegnete, da er uns eine fromme Erziehung geben ließ und die Erkenntniß von der ſeligmachenden Gnade, die uns lehrt, wo die wahre Glückſeligkeit zu finden iſt; wenn wir bedenken, daß wir berufen wurden zu dem höchſten Amte, das Menſchen auf der Welt haben können, nemlich Herolde der Gerechtigkeit Gottes zu ſeyn, und Prediger ſeiner Wahrheit, ſo können wir nicht ohne Entſetzen von unſerm Verbrechen reden, und müſſen bekennen, daß unſere Sünde um ſo viel verabſcheuungswürdiger iſt, weil, obwohl wir unſers Herrn Willen wußten, wir dennoch unſere Schulter ſeinem Dienſte entzogen, und ſeinem Befehl zuwider handelten.

Es war in dieſen letzten Unglücksfällen, die unſer Land betrafen, daß wir, nachdem wir unſre Güter und Freiheit verloren hatten, ſo Schiffbruch litten, da die Feinde der Wahrheit, die entſchloſſen waren, unſere Religion in den Thälern Piemonts auszurotten, die entſetzlichſte Barberei und Grauſamkeit an unſern Landsleuten ausübten.

Um uns, nachdem wir in ihre Hände gefallen waren, und geſehen hatten, wie weit ihre Unmenſchlichkeit reichen könne, um uns eine Probe von dem äußerſten Grade dieſer Grauſamkeit zu geben, ſo ſtießen ſie uns in ein Gefängniß hinab, machten den

Proceß wider uns, verdammten uns zum Tode als des Hochverraths schuldig, und als Rädelsführer einer Empörung, und hielten ohne Aufhören unsern Augen die Qualen und Strafen vor, zu denen wir verdammt waren, um uns dadurch desto (nachgiebiger) geschmeidiger zu machen, den Lockungen der Jesuiten zu folgen, welche ohne Aufhören in uns drangen, doch den Pardon anzunehmen, den sie uns auswirken wollten, wenn wir das Papstthum annehmen und unsre Religion abschwören würden.

Bei ihren ersten Anläufen hatten wir das feste Zutrauen, daß wir, weit entfernt, ihnen Gehör zu geben, Stärke und Kraft genug haben würden, um nichts zu achten, was nur der Aberglaube Schreckliches und Drohendes uns vor die Augen stellen möchte: — ja daß die finstern und gräulichen Schatten des Todes selbst, mit dem sie uns dräueten, nicht vermögend seyn würden, dies himmlische Licht auszulöschen, was damals in unsere Seele leuchtete.

Aber zu unserer tiefsten Betrübniß haben wir erfahren, wie zerbrechlich unsre Natur ist, und wie betrügerisch die fleischliche Weisheit, welche uns dahin brachte, daß wir für die Freuden eines armseligen und so dahin eilenden Lebens diese unaussprechlich herrlichen Güter dahingaben, welche Gott seinen Kindern bereitet hat, und diese überschwengliche Freude, welcher diejenigen theilhaftig werden, die bis ans Ende beharren. Das war die fleischliche Weisheit, welche bei dem Verlangen dies keimende

zu demüthigen, um die Größe unſrer Sünde zu beweinen, und in ſeiner Gegenwart ein freies Bekenntniß unſrer Ungerechtigkeit abzulegen. O daß unſre Häupter zerſchmolzen möchten in Thränen der Reue, daß unſre Augen Thränenquellen wären, um den Kummer auszudrücken, von dem unſre Seele niedergedrückt iſt. Da unſre Sünde ſo ungewöhnlich groß iſt, ſo iſt auch hier eine außerordentliche Reue nöthig; und da wir bekennen, daß unſre Sünde eine von den größten iſt, die nur begangen werden kann, ſo wünſchen wir, daß auch unſre Reue den höchſten Grad der Demüthigung erreichen möchte, und daß dieſer Act unſrer Reue der Welt bekannt werde. Wenn David um geringerer Fehltritte willen wünſchte, daß ſeine Klage, ſein ſchwerer Kummer und ſeine Reue als ein Denkmal in der Kirche in Erinnerung bleiben möchte, ſo dürfen wir uns nicht ſchämen, vor den Leuten unſern nicht zu ſtillenden Kummer zu offenbaren, den wir fühlen, weil wir Gott beleidigt, und den Verſammlungen der Heiligen ein Aergerniß gegeben haben; wir verdienen, daß auf unſre Stirn ein Brandmahl zur ewigen Schande geſetzt würde, um unſers jämmerlichen Falls willen, damit man allezeit deſſen gedenke. Wenn wir nun bezeugen und an den Tag legen, daß der Kummer, welcher in uns deßwegen entſtanden iſt, den höchſten Grad erreicht hat, und daß wir jetzt widerrufen, wozu wir früher durch die Furcht getrieben wurden gegen die Ueberzeugung unſers Gewiſſens;

ſo haben wir die Zuverſicht, daß der, welcher dem Petrus verzieh, da derſelbe Chriſtum im Pallaſte des Caiphas verläugnet hatte, daß der auch uns die nemliche Gnade erweiſen werde, da wir gekommen ſind, um in aller Demuth, mit Thränen in unſern Augen, mit dem Bekenntniß in unſerm Munde, mit der Zerknirſchung in unſerm Herzen um Vergebung zu bitten; und da Freude iſt im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, ſo möge denn auch Freude ſeyn in der Verſammlung der Gläubigen, wenn ſie unſre Bekehrung zum Herrn ſehen.

Großer Gott! Allmächtiger Vater! ſchrecklich in deinem Zorn, vor dem kein Sünder einen Augenblick beſtehen kann: — wir werfen uns nieder vor den Füßen deiner Majeſtät als elende Verbrecher, und bekennen, daß wir durch unſere Uebertretungen und Miſſethaten deinen Zorn erweckt, und daß wir deine gerechten Gerichte verdient haben, weil wir die himmliſche Wahrheit verläugneten. Ach, wie ſollen wir nun vor dir erſcheinen, o du Richter der Lebendigen und der Todten, da wir durch unſre Thaten verdient haben, nicht allein in dieſem Leben die härteſte Beſtrafung zu fühlen, ſondern daß du uns auch von der Zahl der Lebendigen ausſtößeſt, und uns lebendig in den Pful werfeſt, der mit Feuer und Schwefel brennt, da Heulen und Zähnklappen iſt. O Gott reich an Erbarmung und von unendlicher Gnade, die du ſelbſt mitten im Gericht ſo reichlich beweiſeſt, bekehre uns

daß wir in eurem Busen einen Strom von Thränen ergießen, um unser Elend zu beweinen, um in der Angst unsrer Seele euch zu versichern, daß unser Kummer größer ist, als wir aussprechen können. Helfet uns durch eure heiligen Gebete, die ihr zum Herrn sendet, und machet unsre Reue an allen Orten kund, wo ihr nur meinet, daß unsre Sünde bekannt ist oder noch bekannt werden wird, damit es aller Welt offenbar werde, daß wir im innersten Grunde unserer Seele um dieser Sünde willen bekümmert und voll Trauerns sind.

Wir widerrufen alles, was wir nur zum Nachtheil der evangl. Wahrheit ausgesprochen haben, und versprechen für die Zukunft, in dem Bekenntniß der reformirten Religion durch den Beistand Gottes bis zum letzten Augenblicke unsers Lebens zu beharren, und lieber Tod und Martern zu dulden, als dieser heiligen Lehre zu entsagen, welche in unsern Kirchen gelehrt wird, und von der wir glauben, daß sie mit dem Worte Gottes übereinstimme. — Dies alles bekräftigen und versprechen wir mit unsern zur Erde gebeugten Knien, mit unsern zu dem Ewigen aufgehobenen Händen, zu unserm Allmächtigen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste; so gewiß wir seine Hülfe begehren, daß er uns zu dem allen geschickt mache, und immerdar uns beistehe, Er unser Gott. Amen.«

Die Expedition dieser Zeitschrift ist erböthig, Gaben für die Waldenser zu empfangen, und an den Hauptverein in Berlin zu fördern.

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Pauli Bekehrung.

Calvin's Erklärung von Apostelgesch. 9.

1. Saulus aber schnaubete noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. — Hier erzählt Lukas die ausgezeichnete, besonders merkwürdige Geschichte von Pauli Bekehrung, nämlich auf welche Art der Herr ihn, als er gleich einem ungebändigten Thiere wüthete, nicht nur seiner Herrschaft unterwarf, sondern zu einem ganz andern und neuen Menschen machte. Doch weil Lukas, da er ja von einem merkwürdigen Werk Gottes handelt, alles Einzelne der Ordnung nach erzählt, wird es besser seyn, ihm im Zusammenhang zu folgen, damit jede dienlich erachtete Bemerkung an ihren Ort zu stehen komme. — Indem er sagt, daß er noch mit Drohen und Morden geschnaubt habe, deutet er an: er sey, seit er einmal unschuldiges Blut getrunken, immer weiter gegangen in dieser

wilden Wuth, und ſeit jenem unſeligen Probeſtück, das er — wie Lukas erzählt — bei des Stephanus Tode ablegte, ſey er immer ein raſender blutdürſtiger Feind der Gemeine geweſen. Um ſo mehr war es unglaublich, daß er ſo plötzlich zahm gemacht werden könne; darin aber, daß ein ſo grauſamer Wolf nicht nur in ein Schaaf verwandelt würde, ſondern ſogar den Geiſt eines Hirten annahm, zeigte ſich offenbar die wunderbare Hand Gottes.

2. Lukas ſchildert ihn zugleich als ausgerüſtet mit Waffen und Gewalt zu ſchaden, indem er ſagt: er habe vom Hohenprieſter Briefe erhalten, um alle, die er als Bekenner Chriſti fände, gebunden nach Jeruſalem zu führen. Der Weiber geſchieht Erwähnung, damit noch mehr hervortrete, wie begierig er war, Blut zu vergießen, da er keine Rückſicht auf das Geſchlecht nimmt, das ſelbſt bewaffnete Feinde in der Hitze des Kriegs zu verſchonen pflegen. Er ſtellt uns alſo ein wildes mordgieriges Thier vor, dem nicht nur zum Verheeren die Zügel losgelaſſen, ſondern auch die Gewalt gegeben, die Gläubigen zu zerreiſſen und zu verſchlingen; gerade als wäre ein Schwert in die Hand eines Raſenden gegeben. — »Dieſes Weges« — ein in der Schrift ſehr häufiger bildlicher Ausdruck für Lehre, Sekte. Es war alſo Pauli Vorhaben, durch grauſame Vertilgung aller Gläubigen den Namen Chriſti ganz auszutilgen.

3. »Und da er auf dem Wege war und nahe bei

Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. — Als er sich die Briefe vom Hohenpriester ausbat, stürmte er aus freiem Willen gegen Christum an: nun wird er wider seinen Willen zum Gehorsam gezwungen. Fürwahr eine außerordentliche Erbarmung Gottes, daß er, der mit solchem Eifer dem Verderben sich entgegenstürzte, gegen sein eignes Vorhaben zum Heil zurückgerufen wird. Darum, daß der Herr es zuläßt, daß er die Briefe bekommt und der Stadt sich nähert, sehen wir, wie so sehr wohl ihm jedesmal der rechte Augenblick bekannt ist, um etwas wohl auszuführen. Er konnte ihm früher begegnen, wenn es ihm wohlgefallen hätte, um die Gläubigen aus der Furcht und Angst zu reißen; aber seine Gnadenerweisung wird dadurch um so mehr verherrlicht, daß nicht eher als im Eingang zum Schaafstall dem schnaubenden Wolfe der schon geöffnete Rachen zugehalten wird. Ferner wissen wir auch, daß durch den Fortgang selbst die Frechheit der Menschen gewaltig zunimmt; daher war die Bekehrung Pauli um so schwieriger, da er durch sein längeres Beharren in der Wuth schon hartnäckiger geworden war. Umleuchtete ihn. — Weil es nichts Leichtes war, einen solchen Stolz zu beugen, einen so wilden Angriff zu brechen, ein so verblendetes Feuer eines falschen Eifers zu dämpfen, endlich ein mehr als zügelloses Thier zu bändigen, mußte Christus ein Zeichen seiner Majestät geben, woraus Paulus merkte, daß er mit Gott, nicht aber mit einem

sterblichen Menschen zu thun habe: wiewohl dabei auch auf seine Demüthigung abgesehen wurde, weil er unwürdig war, von Christo durch das sanfte Joch seines Geistes gleich zum Gehorsam gebracht zu werden, ja kaum fähig war solcher Sanftmuth, bis sein trotziger Muth kräftig gebrochen wurde. Der menschliche Sinn kann nicht die göttliche Herrlichkeit Christi, wie sie in sich ist, fassen; aber so wie Gott oft Gestalten annimmt, in welchen er sich offenbaret, so that nun Christus dem Paulus seine Gottheit unbezweifelbar kund, und gab ihm einen Beweis seiner Gegenwart, der dem Paulus Schrecken einjagte. Denn obgleich auch die Gläubigen beim Anblick Gottes zittern, mußte doch Paulus ganz anders erschrecken, da er fühlte, daß die göttliche Macht Christi gegen ihn sey.

4. Daher sagt Lukas: »er fiel auf die Erde und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul! Saul! was verfolgst du mich.« — Denn was kann ein Mensch anders, als bestürzt und fast zu Nichts geworden niederfallen, wenn das Gefühl der Gegenwart der Herrlichkeit Gottes ihn ergreift? Das war aber beim Paulus der Anfang der Demüthigung, damit er gelehrig würde zu hören die Stimme Christi, welche er, hoffärtig auf dem Pferde sitzend, verachtete. Saul! Saul! — Lukas vergleicht das Licht, das den Paulus von allen Seiten umleuchtete, einem Blitze, wiewohl ich auch nicht zweifle, daß Blitze durch die Luft geflogen seyen. Diese Stimme aber,

welche Christus, um seinen Hochmuth darniederzuschmettern, gleichsam auf ihn schleuderte, könnte auch passend ein Blitz genannt werden, da es ihn nicht nur betäubte und bestürzt machte, sondern auch ganz und gar vernichtete, so daß er schon jetzt nichts mehr war in seinen Augen — er, der früher sich selbst so sehr gefiel und sich das Recht anmaßte, das Evangelium zu verfolgen. Lukas setzt hier seinen hebräischen Namen: Saul! Saul!, weil er Christi Worte wiedergiebt, der ihn ohne Zweifel nach der allgemeinen Volkssitte anredete.

5. »Er aber sprach: Herr, wer bist du? — Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.« — Schon sehen wir den Paulus gleichsam zahm gemacht, aber noch ist er nicht Christi Schüler. Gebeugt ist in ihm der Stolz und die Wildheit gebändigt; noch aber ist er nicht so weit in der Genesung gekommen, daß er Christo gehorche: er ist nur erst bereit zur Empfangung der Befehle — er, der früher Lästerungen ausstieß. So ist also diese Frage die Frage eines bestürzten und vom Schrecken betäubten Menschen. Warum erkennt er aber aus so vielen Zeichen der Gottheit nicht, daß der, der redet, Gott sey? Jenes Wort kam also aus einem ängstlich gespannten schwankenden Herzen. Christus treibt ihn daher noch näher zur Buße. Bei der Entgegnung: ich bin Jesus! müssen wir uns erinnern, daß diese Stimme vom Himmel kam: es mußte also dem Paulus ein Schwert in die Seele gestoßen werden,

wenn er bedachte, daß er bisher mit Gott Krieg geführt habe: es mußte ihn zur wahren Ergebung beugen, wenn er bedachte, daß es ihm nicht ungestraft abgehn würde, wenn er fortführe, gegen den sich zu erheben, dessen Arm er nicht entrinnen konnte. Uebrigens enthält diese Stelle eine recht nützliche Lehre; und dieser Nutzen ist vielfach. Zuerst nämlich zeigt Christus, wie hoch er sein Evangelium stellet, da er es für seine Sache erklärt, von der er nichts abgethan haben will. Daher kann er dessen Vertheidigung eben so wenig je aufgeben, als er je sich selbst verläugnen kann. Ferner fließt daraus ein besonders reicher Trost für die Gläubigen, daß sie bei ihrer Arbeit für das Zeugniß des Evangeliums hören, daß der Sohn Gottes ihnen ein Genosse des Kreuzes sey, der, um die Last zu erleichtern, auch seine Schultern gleichsam mit unterhält. Denn das hat er nicht so für nichts und wider nichts gesagt, daß er in unserer Person leide, sondern er will, daß wir uns fest überzeugt halten sollen, daß er mit uns mitleide, gleichsam als wenn die Feinde des Evangeliums uns durch seine Seite hindurch verwundeten. Daher sagt Paulus selbst: das habe noch dem Leiden Christi gemangelt, was in den Verfolgungen bis auf den heutigen Tag die Gläubigen bei der Vertheidigung des Evangeliums leiden. Col. 1, 24. Dieser Trost geht aber ferner nicht bloß darauf, daß es uns nicht schwer seyn solle, mit unserm Haupte zu leiden, sondern daß wir auch hoffen, der werde ein

Mächer für unsre Leiden seyn, der vom Himmel herab rufte Alles, was wir leiden, leide er gemeinschaftlich mit uns. Zuletzt sehen wir hieraus, welch schrecklich Gericht der Verfolger der Kirche wartet, welche wie ehemals die Riesen den Himmel selbst stürmen; Geschosse schleudern sie, die bald auf ihr Haupt zurückkehren, ja indem sie den Himmel in Bewegung setzen, rufen sie den Blitzstrahl des Zorns Gottes auf sich herab. Auch werden wir alle zusammen ermahnt, daß keiner dadurch, daß er ungerechter Weise die Brüder beleidigt, gegen Christum anlaufe, vorzüglich aber, daß keiner unbesonnen und mit blinder Wuth unter dem Deckmantel des Eifers gegen die Wahrheit kämpfe.

»Es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lacken.« Diß sprüchwörtliche Redensart ist von den Stieren oder Pferden hergenommen, welche, wenn sie mit dem Stachel angetrieben werden, durch ihr Hintenausschlagen nichts ausrichten, als daß sie den Stachel sich tiefer hineindrücken und den Schmerz verdoppeln. Diese Vergleichung wendet Christus sehr passend auf sich an, weil die Menschen, die gegen ihn streiten, ein zwiefaches Uebel sich zuziehn, da sie ja, sie mögen wollen oder nicht, seiner Herrschaft unterthan seyn müssen. Welche sich freiwillig Christo unterwerfen, fühlen so wenig von ihm einen Stachelstich, daß sie vielmehr in ihm ein bereitetes Heilmittel für alle Wunden finden; aber alle Gottlosen, welche ihre giftigen Stachel gegen ihn zu

wenn er bedachte, daß er bisher mit (illegible)
geführt habe: es mußte ihn zur wahrh(illegible)
beugen, wenn er bedachte, daß es ihr(illegible)
kraft abgehen würde, wenn er sonst(illegible)
sich zu erheben, dessen Arm er nich(illegible)
Uebrigens enthält diese Stelle (illegible)
Lehre; und dieser Nutzen ist(illegible)
lich zeigt Christus, wie ho(illegible)
stellet, da er es für seine (illegible)
nichts abgethan haben w(illegible)
Vertheidigung eben so y(illegible)
sich selbst verläugnen (illegible)
besonders reicher Ar(illegible)
bei ihrer Arbeit fü(illegible)
hören, daß der (illegible)
Kreuzes sey, d(illegible)
seine Schulter(illegible)
hat er nicht(illegible)
daß er in u(illegible)
wir uns f(illegible)
mitleide,(illegible)
geliums(illegible)
Daher(illegible)
Christium, aber allen ist doch sowohl der Stolz,
den die Empörung gegen Gott eingeboren, und alle
gu(illegible) wir von Natur verkehrt und wild. Daß wir
(illegible) zu Gott bekehrt werden, geschieht gegen die Na-
tur durch die wunderbare geheime Macht Gottes.
Das ist also der Anfang unserer Bekehrung, daß

ihn irgendwie rufen oder ſuchen,
in der Irre Gehende von freien
die verkehrte Richtungen un-
, damit wir dadurch ihm
eſtätigt dieſe Geſchichte
e. Wäre Paulus
o könnten gott-
Gewicht des Zeug-
Meiſter gibt. Hätte
nd gehorſam gezeigt, ſo
als menſchliches ſehn; aber
ie Feind Chriſti, der Empörer
gelium, aufgeblaſen durch das Ver-
ne Weisheit, brennend von Haß gegen
en Glauben, blind in Heuchelei, mehr als
achtig zur Vertilgung der Wahrheit, plötzlich auf
ungewöhnliche Weiſe in einen neuen Menſchen ver-
wandelt wird, und nicht nur der Wolf ſich in ein
Schaaf umkehrt, ſondern den Geiſt eines Hirten an-
nimmt, ſo iſt es doch grade, als wenn Chriſtus ei-
nen vom Himmel herab geſchickten Engel bei ſeiner
Hand herbeiführe; nicht mehr ſehen wir ja jenen
Saul von Tarſen, ſondern einen neuen Menſchen
geſchaffen durch den heiligen Geiſt, damit er ſelbſt
durch ſeinen Mund gleichſam vom Himmel herab rede.

6. »Und er ſprach mit Zittern und Zagen: Herr
was willſt du, das ich thun ſoll? Der Herr ſprach
zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt, ſo wird
man dir ſagen, was du thun ſollſt.« — Jetzt folgt die

ſtoßen ſuchen, werden endlich fühlen, daß ſie Eſel und Stiere ſind dem Stachel unterworfen. So iſt er den Frommen ein Grund, worauf ſie ruhen; aber den Gottloſen, die ſich an ihm ſtoßen, iſt er ein Stein, welcher durch ſeine Härte ſie ſelbſt zermalmt. Obgleich aber hier zunächſt geredet wird von den Feinden des Evangeliums, ſo kann dieſe Ermahnung doch weiter ausgedehnt werden, daß wir nämlich, ſo oft wir es mit Gott zu thun haben, nicht denken, durch Beißen in den Zügel etwas auszurichten, ſondern vielmehr gleich zahmen Pferden uns durch ſeine Hand ſanft lenken und regieren laſſen; und wenn er uns zuweilen mit dem Stachel ſticht, mögen wir doch immer durch den Stachel geneigter zum Gehorſam werden, damit es uns nicht ergehe, wie es im Pſalm heißt: daß den Roſſen und Maulthieren, die nicht verſtändig ſind, Gebiß und Zaum in den Mund gelegt werden muß, wenn ſie nicht zu dir wollen. (Pſalm 32, 9). Uebrigens haben wir in dieſer Geſchichte gleichſam ein allgemeines Vorbild der Gnade, welche Gott täglich in unſer aller Berufung an den Tag legt. Freilich nicht alle erheben ſich mit ſolcher Macht gegen das Evangelium, aber allen iſt doch ſowohl der Stolz, als die Empörung gegen Gott eingeboren, und alle ſind wir von Natur verkehrt und wild. Daß wir nun zu Gott bekehrt werden, geſchieht gegen die Natur durch die wunderbare geheime Macht Gottes. Das iſt alſo der Anfang unſerer Bekehrung, daß

Gott, ohne daß wir ihn irgendwie rufen oder ſuchen, uns Zerſtreute und in der Irre Gehende von freien Stücken aufſucht, um die verkehrte Richtungen unſers Herzens umzuwandeln, damit wir dadurch ihm gelehrig würden. Uebrigens beſtätigt dieſe Geſchichte auch kräftig die pauliniſche Lehre. Wäre Paulus immer ein Schüler Chriſti geweſen, ſo könnten gottloſe und muthwillige Menſchen das Gewicht des Zeugniſſes ſchwächen, das er ſeinem Meiſter gibt. Hätte er ſich gleich nachgiebig und gehorſam gezeigt, ſo würden wir hier nichts als menſchliches ſehn; aber wenn der geſchworne Feind Chriſti, der Empörer gegen das Evangelium, aufgeblaſen durch das Vertraun auf ſeine Weisheit, brennend von Haß gegen den wahren Glauben, blind in Heuchelei, mehr als hartnäckig zur Vertilgung der Wahrheit, plötzlich auf ungewöhnliche Weiſe in einen neuen Menſchen verwandelt wird, und nicht nur der Wolf ſich in ein Schaaf umkehrt, ſondern den Geiſt eines Hirten annimmt, ſo iſt es doch grade, als wenn Chriſtus einen vom Himmel herab geſchickten Engel bei ſeiner Hand herbeiführe; nicht mehr ſehen wir ja jenen Saul von Tarſen, ſondern einen neuen Menſchen geſchaffen durch den heiligen Geiſt, damit er ſelbſt durch ſeinen Mund gleichſam vom Himmel herab rede.

6. »Und er ſprach mit Zittern und Zagen: Herr was willſt du, das ich thun ſoll? Der Herr ſprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt, ſo wird man dir ſagen, was du thun ſollſt.« — Jetzt folgt die

Frucht jenes Scheltens, mit welcher, wie wir gesagt haben, Paulus stärker geschlagen werden mußte, damit seine Härte zerbrochen würde; denn jetzt bietet er sich dem zur Vollziehung seiner Befehle an, den er früher verachtete. Denn indem er fragt, was Christus wolle, gestehet er ihm das Recht und die Macht zu.

Der Herr sprach zu ihm: »Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.« — Sobald Paulus seinen Nacken unter das Joch Christi beugte, wird er gleich von seiner Hand regiert. Denn der Herr führet uns nicht so in die Laufbahn, daß er uns entweder schon in den Schranken selbst oder mitten auf der Bahn verläßt, sondern Schritt für Schritt führt er uns hindurch bis zum Ziel. Diese zusammenhängende Reihe der göttlichen Führung stellt Lucas uns hier vor; denn wen er sich gelehrig gemacht hat, nimmt er nachher zum Schüler an. Das hindert auch nicht, daß er hiebei sich des Dienstes eines Menschen bedient, weil ja nichts desto weniger bei ihm die Ehre und die Kraft bleibt, wenn er auch durch einen Menschen sein Werk vollbringt; wiewohl es ganz ungereimt erscheinen möchte, daß Christus, die ewige Weisheit Gottes, den Schüler, der schon aufmerkt um zu hören, und gleichsam die Ohren neigt um die Lehre zu empfangen, in dieser Erspanntheit läßt, und ihn anderswohin des Lernens wegen schickt. Doch darauf antworte ich: dies sey nicht ohne hin-

reichenden Grund geschehn, denn der Herr wollte auf diese Weise Pauli Demuth prüfen, da er ihn einem seiner Schüler zum Unterricht zuschickte, als wenn er selbst der vertraulichen Anrede ihn noch nicht würdigte, sondern seinen Knechten zuschickte, die er eben vorher so stolz verachtet und so grausam verfolgt hatte. Auch wir werden in seiner Person in der Demuth unterwiesen. Denn wenn Christus den Paulus dem Unterricht eines gemeinen Jüngers unterwarf, wer von uns dürfte sich darüber beschweren, jeglichen Lehrer zu hören, wenn er nur von Christus ordinirt ist, d. i. in der That sich als dessen Diener darstellt? Daß also Paulus dem Ananias zugeschickt wird, geschah, wie wohl zu bemerken ist, zur Verherrlichung des Dienstes der Kirche. Es ist gewiß keine geringe Ehre die der Herr dem menschlichen Geschlecht erweiset, indem er aus unserer Mitte unsre Brüder erwählet zu Verkündigern seines Willens, da er durch den von Natur unheiligen, der Lüge und der Eitelkeit dienenden Mund eines Menschen dennoch seine heiligen Aussprüche verkündigen läßt. Aber auch hier zeigt sich wieder die abscheuliche Undankbarkeit der Welt, daß niemand den durch den Mund eines Menschen redenden Gott anhören mag. Alle möchten wohl, daß Engel zu ihnen herabflögen, oder der Himmel plötzlich sich aufthäte, und die sichtbare Herrlichkeit Gottes ihnen erschien. Diese verkehrte Neugierde öffnet, da sie aus einer stolzen und gottlosen Verachtung des Worts hervor-

geht, vielen wahnwitzigen Träumereien die Thüre, und zerreißt das Band der Glaubenseinheit unter den Gläubigen. Der Herr bezeugt also hier nicht nur, daß es ihm wohlgefalle, daß wir durch Menschen belehret werden, sondern er empfiehlt und heiligt diese Einrichtung als von ihm selbst gemacht. Hierauf beziehn sich auch die ehrenvolle Worte: wer euch höret, höret mich: (Luc. 10, 16.) wodurch Christus seinem Worte die gebührende Ehrfurcht verschaffen will. —

Da wird man dir sagen. — Christus setzt hier den Ananias an seine Stelle, in Bezug auf das Lehramt, nicht als übertrüge er ihm sein Ansehn, sondern weil er ein treuer und aufrichtiger Diener des Evangeliums seyn werde. Daher müssen immer die Schranken gehalten werden, daß allein Gott in Christo und allein Christus gehöret werde, aber wie er durch seine Diener spricht; zwei Abwege sind hier zu vermeiden, daß einmal die Diener unter dem Vorwand eines so köstlichen Amtes nicht stolz werden, und dann, daß auf der andern Seite ihre verächtliche Lage der himmlischen Weisheit nicht Eintrag thue.

7. »Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme, und sahen niemand.« — Jetzt geschieht beigehend der Begleiter Pauli Erwähnung, daß sie Zeuge der Erscheinung gewesen waren. Diese Erzählung scheint aber in etwa von den Worten Pauli abzuweichen, die wir Kap. 22, 9. finden, denn da sagt er: die mit mir waren, sahen das Licht und

erſchracken, die Stimme aber deß, der mit mir redete, hörten ſie nicht. Einige halten es für einen Schreibfehler, ſo daß durch Unwiſſenheit des Abſchreibers das Verneinungswort verſetzt ſey. Mir ſcheint die Löſung nicht ſchwer zu ſeyn; weil es ja möglich war, daß ſie zwar die Stimme hörten, aber weder unterſcheiden konnten, wer redete noch was geredet wurde. Paulus ſagt: ſie hörten nicht die Stimme die mit mir redete. Er will dadurch offenbar nichts anders anzeigen, als daß er allein die Worte Chriſti verſtand. Daraus folgt nicht, daß nicht den andern auch eine unklare und unvernemliche Stimme zu Ohren kam. Wenn Lucas nun an unſrer Stelle ſagt: ſie hörten eine Stimme und ſahen niemand, ſo zeigt er damit an, daß nicht von einem Menſchen die Stimme ausging, ſondern von Gott geſandt war. Alſo um das Wunder feſt zu beglaubigen, ſehn die Gefährten ein Licht gleich einem Blitze, den Paulus ſehn ſie am Boden liegen, hören eine Stimme vom Himmel, obgleich ihnen nicht vernemlich; Paulus wird indeſſen allein über das belehrt, was er zu thun habe.

8. »Saulus aber richtete ſich auf von der Erde, und als er ſeine Augen aufthat, ſah er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führten ihn gen Damaskus.« — Lucas fügt nun hinzu, daß Paulus ſo von den Schrecken erſchüttert war, daß er kaum ſich aufrichten konnte, und das nicht nur, ſondern daß er für eine Zeitlang ſeines Geſichts be-

raubt war, ſo daß er den frühern Gebrauch ſeiner Augen verloren hatte. Wenn es ſagt, er habe die Augen aufgethan und niemand geſehn — ſo ſcheint das mit dem folgenden nicht übereinzuſtimmen, daß ſeine Augen wie mit Schuppen bedeckt waren; aber der Sinn dieſer Stelle iſt der: daß es eine wirkliche Blindheit war, und er jene drei Tage lang des Geſichts beraubt war, ſo daß er, wenn er auch die Augen aufthat, doch nichts ſah.

9. »Und er war drei Tage nicht ſehend, und aß nicht, und trank nicht.« — Daß er drei Tage lang nicht aß und nicht trank, iſt für ein Wunder zu erklären. Denn obgleich die Morgenländer die Entbehrung der Speiſe leichter ertragen als wir, leſen wir doch nicht, daß ſie ein dreitägiges Faſten ertrugen, außer bei Mangel der Speiſe oder bei irgend einer andern großen Noth. Wir ſchließen alſo daraus, daß Paulus wunderbar erſchreckt war, da er gleich einem Lebloſen drei Tage lang keine Speiſe koſtete.

10. »Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias; zu dem ſprach der Herr im Geſicht: Ananias! Und er ſprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr ſprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Gaſſe, die da heißt die Richtige, und frage in dem Hauſe Judä nach Saulo, mit Namen von Tarſen; denn ſiehe, er betet, und hat geſehen im Geſicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hineinkommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wie-

der sehend werde. « — Wir sagten schon oben, daß Ananias vor den Aposteln erwählt wurde, damit Paulus allen aufgeblasenen und hochmüthigen Sinn ablege und lerne, sich auch von den Geringsten belehren zu lassen, und so von der übertriebenen Höhe zu der tiefsten Niedrigkeit herabsteige. Dem Ananias mußte dieses aber durch ein Gesicht befohlen werden, damit nicht Furcht ihn abschrecke von dem ihm aufgetragenen Amt, den Paulus zu belehren. Denn obgleich er weiß, daß der Herr ihn ruft, flieht er dennoch und entschuldigt sich. Er bedurfte also eines gewissen Zeugnisses seines Berufs, und der Zusage eines günstigen Erfolgs seiner Arbeit, damit er mit freudigem und getrosten Muth den Auftrag des Herrn ausführe. Ferner, so wie Christus den Ananias ermuthigt und stärkt, so bereitet er auch den Paulus durch ein Gesicht auf alles vor, damit er den Ananias mit Ehrfurcht, wie einen vom Himmel gekommenen Engel, aufnehme. Der Herr konnte geradezu den Paulus zum Ananias schicken, und ihm das Haus bezeichnen, aber zur Stärkung des Glaubens war dieses geeigneter, weil er daraus besser die Fürsorge des Herrn für ihn erkennen konnte. Zugleich empfiehlt uns Gott dadurch auch seine Gnade, daß er, wie er zuerst dem Paulus auf dem Wege begegnete, so nun wieder ihm durch den Diener seine Hand darreicht. Indessen werden wir auch durch sein Beispiel angewiesen, im Suchen der verlornen Schaafe eifriger und fleißiger zu seyn. — Gesicht bezeichnet

hier irgend ein den Augen ſichtbares Zeichen der Gegenwart Gottes. Das iſt nämlich auch der Zweck der Geſichte, daß die feierlich beſtätigte Göttlichkeit des Worts Glauben bei dem Menſchen finde. Dieſer Art der Beſtätigung hat ſich Gott häufig bei den Propheten bedient, ſo wie er ſagt: er rede durch Geſicht oder durch Träume mit ſeinen Knechten. Er hat es zwar dem Satan zugelaſſen, die Ungläubigen durch trügeriſche Erſcheinungen zu täuſchen: aber da des Satans liſtige Anſchläge nur in der Finſterniß Kraft haben, ſo erleuchtet Gott den Sinn der Seinigen, daß ſie feſtiglich daran halten, der Betrügerei ſey kein Glauben beizumeſſen. Darum antwortet Ananias: hie bin ich Herr! — da er Gott nämlich erkennet.

11. Siehe er betet — Lukas zeigt, Paulus ſey jene drei Tage lang mit Gebet beſchäftigt geweſen, und das war vielleicht auch ein Grund des Faſtens, obgleich es wohl gewiß iſt, wie wir oben ſagten, daß er ſo langes Faſten ertrug, weil er ſeiner Beſinnung beraubt war, wie es bei Menſchen in der Entzückung Statt zu finden pflegt. Chriſtus redet gewiß nicht hier von dem Gebet eines Augenblicks, ſondern deutet vielmehr an, Paulus habe ſich fleißig hierinnen geübt, bis ihm ein ruhiges und geſammeltes Gemüth gegeben wurde. Denn außer andern Urſachen des Schreckens ſchallte wohl immer die Stimme in ſeinen Ohren: Saul, Saul! was verfolgſt du mich? Auch läßt ſich nicht zweifeln, daß ſein Gemüth von ängſtlicher Erwartung der vollſtändigen Offenbarung gepeinigt wurde: und das war auch der Grund, warum der Herr drei Tage wartete, damit die Brunſt des Gebets in ihm feuriger würde.

(Die Fortſetzung im nächſten Blatt.)

Red. Paſtor Sander. Verl. W. Hoffel.

Der Menschenfreund.

Pauli Bekehrung.

Calvin's Erklärung von Apostelgesch. 9.

(Fortsetzung.)

12. Er hat gesehn im Gesicht einen Mann mit Namen Ananias. — Es ist nicht bestimmt ob Lucas hier Christi Worte noch anführt oder selbst das hinzusetzt. Die, welche letzterer Meinung sind, werden dazu bewogen, weil es ihnen ungereimt und unwahrscheinlich scheint, daß Christus sich dieser Worte bedient habe. Doch dieses läßt sich leicht lösen, nämlich, daß Christus auf diese Art den Ananias stärkte: zweifle nur ja nicht, daß er dich freundlich aufnehmen werde, da er ja deine Gestalt schon aus dem Gesichte kennt, und ich auch sogar deinen Namen, und was du ihm thun wirst, ihm geoffenbart habe. Doch es sey dem Leser überlassen zu wählen, was ihm besser dünkt.

»Ananias aber antwortete: Herr ich habe von Vielen gehört von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem, und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle die deinen Namen anrufen.« — Daß Ananias dem Herrn die Gefahr vorhält, zeigt seinen schwachen Glauben an. So sehn wir, daß auch die

Heiligen und die Diener Christi eine Furcht vor dem Tode anwandelt, welche sie von der Pflichterfüllung zurück hält, und oft sogar zum Schwanken treibt. Gerne wäre Ananias einen andern Weg gegangen, aber das ist gut, daß er nicht so weit der tadelnswerthen Furcht nachgiebt, daß er dadurch Christo ungehorsam wird. Es ist also das Zeichen einer besondern Frömmigkeit, daß er voll Furcht vor dem Tode im Anfang zwar zaudert, bald aber sich selbst vergessend schnell dahin eilt, wohin Christus ihn ruft. Doch weigert er sich auch in diesen Worten nicht gerade zu, den Befehl auszurichten, sondern mit ehrerbietiger Scheu will er es in einer Entschuldigung wenden: was soll das bedeuten, lieber Herr, daß du mich so zu dem Scharfrichter schickst? Man sieht daraus den Gehorsam mit Furcht gemischt.

14. Und er hat allher Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. — Aus diesen Worten sehen wir, daß das Gerücht von der Verfolgung, zu welcher Saul sich rüstete, weit umher verbreitet war, damit um so auffallender seine Bekehrung sey. Indeß ließ es der Herr zu, daß die Seinigen elendiglich geängstigt wurden, damit die Gnadenerweisung der plötzlichen Befreiung in ein um so helleres Licht gesetzt würde. Zu bemerken ist die Redensart: die deinen Namen anrufen. Denn man mag nun verstehen, daß sie sich als Christi Jünger bekannten und dessen sich rühmten, oder daß sie sich zu ihm um Beistand zu wenden pflegten, so

kann auf jeden Fall eine Anrufung nicht ohne Zutrauen seyn. Durch beides wird nicht nur deutlich Christi Gottheit bewiesen, sondern wir werden auch nach der letzten Ansicht, die die richtigere zu seyn scheint, belehrt, daß wir Christi Namen, wenn er uns gepredigt ist, anrufen müssen.

15. »Der Herr aber sprach zu ihm: Gehe hin! denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage zu den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel.« Der Befehl wird noch einmal wiederholt, und zugleich der Erfolg versprochen, wodurch aller Zweifel weggenommen wurde. Das Zaudern hat also keine Entschuldigung mehr, wenn es bei wiederholter Aufforderung nicht nachläßt, wie wir so viele sehn, die, so unabläßig auch der Herr sie anruft, nicht nur ganz und gar unthätig bleiben, sondern auch durch alle ihnen mögliche Schmeicheleien ihre Trägheit pflegen. Um so mehr sollen wir auf des Ananias Beispiel merken, der auf den zweiten Befehl hin alles Zaudern wegwirft. Wenn einer den Einwurf machte: Gott rede nicht mehr im Gesicht — so antworte ich: da das göttliche Ansehn der heiligen Schrift hinlänglich bestätigt ist, so ist in derselben Gott zu hören. Ein auserwähltes Rüstzeug bezeichnet einen auserwählten Diener. Das Wort Rüstzeug zeigt, daß die Menschen nichts vermögen, als in sofern sich Gott nach seinem Wohlgefallen ihrer bedienen will. Denn wenn wir Werkzeuge sind, so ist er allein der

eigentliche Werkmeister; bei ihm ist die Kraft und das Vermögen zu wirken. Was aber Christus hier von Paulus sagt, gilt ohne Unterschied von allen: Daher wenn auch einer mit noch so großem Fleiß arbeitet und sein Amt trefflich versiehet, hat er doch keinen Grund sich irgend ein Lob anzumaßen. Durch den Beisatz: auserwählt — will Lucas seine Vortrefflichkeit bezeichnen, als wenn er sagte: dieser würde kein gewöhnlicher Diener Christi werden, sondern vor andern besonders ausgezeichnet seyn. Indeß ist hiebei zu merken, daß es von dem freien Wohlgefallen Gottes abhängt, wenn etwas ausgezeichnet ist, wie Paulus selbst an einem andern Orte lehrt: wer hat dich vorgezogen? (1 Cor. 4, 7). Ueberhaupt sagt Christus hier von Paulus: er sey zu großen und wichtigen Dingen auserwählt.

Daß er meinen Namen trage vor den Heiden — Ihm, der vorher darauf ausging den Namen Christi zu vertilgen, wird die Verbreitung desselben übertragen. Christus wird dadurch auf seinem königlichen Stuhl gleichsam erhöht, wenn die Welt durch die Predigt des Evangeliums in seine Gewalt gebracht wird.

»Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.« Weil aber, wenn Paulus dieses that, der Satan nicht wohl ruhig zusehn, und die Welt gern nachgeben konnte, so wird hier hinzugesetzt, daß er zugleich werde in Ertragung des Kreuzes geübt werden. Der Sinn der Worte

ist nämlich der: ich will ihn gewöhnen zur Ertragung der Beschwerden, zur Duldung der Schmach, und zur Bestehung jeglichen Kampfs, damit nichts ihn von seiner Pflicht abschrecke oder darin aufhalte. Indem aber Christus sich hier zu Pauli Lehrer in diesen Dingen macht, zeigt er dadurch an, daß, je mehr Fortschritte jemand in seiner Schule macht, er dadurch auch desto fähiger zur Ertragung des Kreuzes werde. Denn so lange, bis Er unsre Seelen zur stillen Ergebung gebracht hat, wehren wir uns gegen das Kreuz, und fliehen es als ein gar feindselig Ding. Uebrigens zeigt auch diese Stelle, daß niemand tüchtig ist, das Evangelium unter dem Widerstand der Welt zu predigen, der nicht sein Gemüth zur Uebernahme von Leiden geschickt hat. Daher müssen wir, um uns als treue Diener Christi darzustellen, nicht nur um den Geist der Weisheit und Klugheit ihn anrufen, sondern auch der Beständigkeit und Kraft, daß wir auch unter den größten Mühseligkeiten, die ja der Frommen beschiedenes Loos sind, nie den Muth verlieren.

17. »Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr, (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest) hat mich gesandt, daß du wieder sehend, und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest.« — An einer andern Stelle haben wir schon gesagt, daß es bei den Juden gewöhnliche Sitte war, daß sie dem, den sie Gott an-

befahlen, die Hände auflegten. Diese von den Opfern hergenommene Sitte nahmen die Apostel in ihrem Gebrauch auf, entweder, wenn sie die sichtbaren Gaben des Geistes mittheilten, oder wenn sie jemand zum Diener der Kirche einsetzten. Aus diesem Grunde legt nun auch Ananias dem Paulus die Hände auf, theils um ihn Gott zu heiligen, theils um ihn der Geistesgaben theilhaftig zu machen. Obgleich aber hier des Unterrichts keine Erwähnung geschieht, so geht doch aus der spätern Erzählung Pauli hervor, daß dem Ananias auch das Amt des Unterrichts anbefohlen war, und aus der Taufe, die doch nach dem Unterricht erst folgt, schließen wir, daß er im Glauben unterwiesen wurde; wie diese Ceremonie wirksam seyn konnte zur Mittheilung des heiligen Geistes, kann man aus dem folgenden Kapitel lernen. Uebrigens da hier Paulus, durch die Handauflegung des Ananias den Geist empfing, machen sich die Papisten lächerlich, wenn sie nur den Bischöfen das Recht der Handauflegung zuerkennen.

18. »Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend, und stand auf, ließ sich taufen, nahm Speise zu sich, und stärkte sich. Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damascus.« — Die Blindheit Pauli, wie es auch schon oben gesagt ist, hatte nicht seinen Grund allein in der Furcht oder im Schrecken; sondern er wurde auf diese Art an seine frühere Blindheit erinnert, damit er das fleischliche Ver-

trauen, wovon er aufgeblasen war, ganz ablege. Er rühmt sich zu Gamaliels Füßen erzogen zu seyn; und es ist nicht zu zweifeln, daß er sich gar sehr in seinen hohen Einsichten gefallen habe, die jedoch nur Blindheit waren. Daher wird er 3 Tage lang des Lichts der Augen beraubt, damit ihm das Licht des Geistes aufgehe. Denn alle, die sich weise dünken, müssen zu Thoren werden, um für die wahre Weisheit empfänglich zu werden. Denn da Christus die Sonne der Gerechtigkeit ist, sehen wir nichts, so lange wir noch außer ihm sehen; denn er ist es, der auch die Augen des Geistes öffnet. Beides wurde dem Paulus gezeigt, und uns an seinem Beispiel; Schuppen legen vor seinen Augen, damit er sein ganzes bisheriges Sehen als Blindheit verdammen und einsehen lerne, daß er des neuen Lichts, das er bis dahin entbehrte, bedürfe; zugleich wird er ermahnt, das Licht nicht anderswo zu suchen, als von Christo, da es nur von ihm als ein Gnadengeschenk ertheilt wird. Daß er aber nach 3tägiger Entbehrung der Speise, doch erst nach der Taufe Speise nimmt, beweiset seinen brennenden Eifer zu lernen, da er den Leib nicht durch Speise stärkte, bis die Seele Nahrung empfangen hatte.

20. »Und alsobald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige Gottes Sohn sey.« — Im Verfolg legt Lucas dar, wie erfolgreich Pauli Bekehrung gewesen war, nämlich, daß er gleich öffentlich auftrat, und sich nicht nur als Schüler Christi

bekannte, sondern indem er mit Macht das Evangelium predigte, sich dem Haß und der Wuth der Feinde aussetzte. So hatte also er, der vorher mit tobendem Grimm gegen Christus wüthete, sich nicht nur ruhig seiner Herrschaft unterworfen, sondern er streitet auch gleichsam als Vorkämpfer für die Vermehrung seiner Ehre, bis zur größten Gefahr. Es war gewiß nicht das Werk des Ananias, das ihn so schnell tüchtig machte, sondern nachdem er aus dem Munde eines Menschen die Anfangsgründe empfangen hatte, wurde er von oben herab zu dem Höhern gehoben. Der Inhalt seiner Predigt wird kurz angegeben in den Worten: daß Christus sey der Sohn Gottes; in demselben Sinne heißt es gleich hernach: daß dieser ist der Christ (22). Es ist nämlich so zu verstehen, daß Paulus, indem er aus dem Gesetz und den Propheten das wahre Amt des Messias darlegte, zugleich auch lehrte, wie alle Verheissungen vom Messias in Christo erfüllt seyen. Das liegt nämlich in den Worten: er predigte Christum, daß derselbige Gottes Sohn sey. Das erste gaben die Juden ohne allen Streit zu, es werde von Gott ein Erlöser kommen, welcher alles in einen glücklichen Zustand versetzen würde, dieser sey — so lehrte Paulus — Jesus von Nazareth: was er nicht konnte, ohne jene große Irrthümer zu widerlegen, welche sie von einem irdischen Reich des Messias gefaßt hatten. Paulus hat also gewiß auseinandergesetzt, wie und wozu Christus im Gesetz verheißen sey; aber

weil ſich alles darauf bezog zu beweiſen, daß alle Weiſſagungen des Geſetzes und der Propheten, auf den Sohn der Maria gingen, begnügte ſich Lucas mit dem einen Worte.

21. »Sie entſetzten ſich aber alle, die es hörten, und ſprachen: Iſt das nicht, der zu Jeruſalem zerſtörte alle, die dieſen Namen anrufen, und darum hergekommen, daß er ſie gebunden führe zu den Hohenprieſtern?« — Aus dieſem Zuſatz erſehen wir, daß die Kraft Gottes anerkannt wurde. Denn da Pauli Wuth gegen das Evangelium allgemein bekannt war, konnten ſie für die plötzliche Umwandlung keinen andern Grund angeben, als den gewaltigen Arm Gottes. Das iſt alſo auch noch eine Frucht des Wunders, daß alle über den plötzlich geborenen neuen Menſchen ſich verwundern, ſo daß ſeine Lehre eher Eingang in die Herzen findet. Bemerkenswerth iſt hier wieder der Ausdruck: alle, die dieſen Namen anrufen — was uns bezeugt, daß die Frommen den Namen Chriſti alſo anriefen, daß ſie auf ihn ihr ganzes Vertrauen und Heil ſetzten nach der Stelle: Jene verlaſſen ſich auf Wagen und Roſſe, wir aber denken an den Namen des Herrn, unſers Gottes. (Pſ. 20, 8.) Uebrigens gilt alles, was die Schrift von der Verehrung Gottes lehrt, eben ſo der Perſon Chriſti.

22. »Saulus aber ward je mehr kräftiger und trieb die Juden ein, die zu Damaskus wohnen, und bewährte es, daß dieſer iſt der Chriſt.« — Lucas

legt hier nicht nur ein ehrenvolles Zeugniß von dem feurigen Eifer des Paulus im Bekenntniß des Glaubens an Christum ab, sondern zeigt auch, daß er mit kräftigen Gründen gestritten und den Juden obgesiegt habe. Er war kräftiger, d. h. er war überlegen im Wortstreit, und sein Bekenntniß war kräftig und wirksam, weil er durch die Zeugnisse der Schrift und andere Hülfsquellen des heiligen Geistes unterstützt, alle Gegner gleichsam zu Boden warf. Er trieb die Juden ein — sagt Lukas — und bezeichnet, die Juden seyen durch die Gewalt, mit der Paulus sie drängte, ganz in die Enge getrieben worden. Was sie aber in die Enge trieb, war, daß Paulus es bewährte, daß Jesus sey der Christ. Der Sinn nämlich ist: obgleich die Juden mit allen Kräften dawider stritten, wurden sie dennoch besiegt und widerlegt. So bewies Paulus durch die Erfahrung die Wahrheit seines eigenen Ausspruchs: daß alle Schrift von Gott eingegeben nütz ist zur Lehre und zur Strafe. (2 Tim. 3, 16.) Auch leistete er hier selbst das, was er auf einer andern Stelle von einem Bischof und Lehrer fordert: daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher. (Tit. 1, 9.) Uebrigens faßt hier Lukas ein Zwiefaches zusammen, einmal, Paulus sey so sehr im Wortstreit überlegen gewesen, daß er die Juden ganz und gar widerlegte: Dann aber, ihre Hartnäckigkeit sey keineswegs so gebrochen und gebändigt worden, daß sie der Wahrheit nachgegeben,

weil nichts destoweniger in ihrem Innern ihr Gewissen unruhig war, und sie, obwohl von ihrer falschen Meinung herabgetrieben, keineswegs sich Christo unterwarfen. Woher anders dieser Sieg des Paulus, als weil das Wort Gottes sein Schwert war? Daher, so oft Irrlehrer zur Bekämpfung des wahren Glaubens sich erheben, oder Ruchlose den ganzen Glauben umzustoßen drohen, oder Ungläubige hartnäckig widerstreben, laßt uns nie vergessen, daß aus dem Worte Gottes die Waffen zu nehmen sind. Die Papisten hingegen, weil sie für ihre Sachen keine Waffen in der Schrift finden, im Gegentheil sie dieselbe ganz gegen sich sehen, bedienen sich der elenden Ausflucht: man müsse mit Ketzern nicht streiten, und aus der Schrift könne nichts fest bestimmt werden. Wenn aber doch der Satan selbst durch das Schwert des Worts besiegt wird, warum sollte es nicht stark genug seyn, Ketzer zurückzuschlagen? Wenn sie sich auch nicht überwunden bekennen, und des Widerbellens ein Ende machen, liegen sie doch da des Irrthums überwiesen. Wenn wir diesem zu entgehn wünschen, so laßt uns nicht Gott widersetzen, sondern mit demüthigem und stillem Geiste den Frieden annehmen, den die Schrift uns bietet.

23. »Nach vielen Tagen hielten die Juden einen Rath zusammen, daß sie ihn tödteten. Aber es ward Saulo kund gethan, daß sie ihm nachstelleten. Sie hüteten aber Tag und Nacht an den Thoren, daß sie ihn tödteten.« — Es war also dem Paulus noch

Zeit gelaſſen zum Wirken; denn obgleich die Juden gleich vom erſten Tage an ihm widerſtanden, ſo ließ der Herr es doch nicht zu, daß der ſo wohl begonnene Lauf ſo ſchnell gehemmt würde: daher vereitelt er nach ſeinem wunderbaren Rath die Anſchläge der Feinde, hält ihre Angriffe zurück, und zügelt ihre Bosheit und Wuth, bis das Evangelium zugenommen hat. Zugleich ſehen wir hierin, was der Haß gegen das Evangelium vermag: denn ſobald die Gottloſen ſehen, daß ſie unfähig ſind zum Widerſtehen, werden ſie von blutdürſtiger Wuth ergriffen. Sie möchten gerne das Wort Gottes verachten, wenn ſie könnten; aber weil ſie, ſie mögen nun wollen oder nicht, die Kraft deſſelben anerkennen müſſen, fallen ſie mit blindem, wilden Ungeſtüm gleich raſenden Thieren darüber her. Faſt immer wird ein unüberlegter Eifer zu ſolcher Bosheit aufbrauſen, wenn ſich die Menſchen nicht der Leitung des göttlichen Wortes übergeben wollen. Entſetzlich iſt in der That eine ſolche Blindheit. Denn warum anders raſen ſie alſo, als weil die Wunde in ihrem Gewiſſen ſie peinigt? Aber auf ſolche Weiſe ſtraft Gott deren Heuchelei, die den wahren Glauben deswegen haſſen, weil ſie als Kinder der Finſterniß das Licht fliehn. Wir ſehen überdieß, wie leicht jene verkehrten Eiferer ſich alles erlauben, wenn nur einmal der Satan ſie zur Verfolgung der Wahrheit angereizt hat. So nehmen ſie unter dem Vorwand des Eifers keinen Anſtand, einen Anſchlag auf das Leben eines Men-

schen zu machen, obgleich sie wissen, daß es von Gott verboten ist. So glauben auch heute die Papisten, es sey ihnen alles erlaubt, wenn sie nur die Lehre des Evangeliums ausrotten, nicht nur wüthen sie frech mit dem Schwerte, sondern durch Nachstellungen, und mehr als verfluchte Künste trachten sie uns zu verderben. Damit dieses uns nicht begegne, müssen wir zuerst uns hüten, daß wir uns nicht in die Vertheidigung von schlechten Sachen mischen, und dann, daß wir die gute Sache gut vertheidigen. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie heimlich dem Paulus nachstellten, dann, da sie auf diese Weise nichts ausrichteten, zum Landpfleger gingen, und darauf an den Thoren der Stadt Wachen gestellt wurden, um ihn auf jegliche Weise zu fangen. Denn Paulus erzählt: der Landpfleger des Königs Aretas habe das gethan (2 Cor. 11, 32.), was Lukas hier den Juden beilegt.

25. »Da nahmen ihn die Jünger bei der Nacht, und thaten ihn durch die Mauer, und ließen ihn in einem Korbe hinab.« — Man wirft hier wohl die Frage auf: ob die Jünger den Paulus auf diese Art retten durften? und wer es dem Paulus erlaubt, auf diese Art der Gefahr zu entgehn? Denn die Gesetze bestimmen, daß die Mauern und Thore der Städte heilig seyen: eher mußte er also den Tod erdulden, als zugeben, daß um seinetwillen die öffentliche Ordnung gestört wurde. Ich antworte darauf: man muß auf den Zweck sehn, warum die

Gesetze die Mauern für heilig und unantastbar angesehn haben wollen, nämlich damit die Städte nicht Räubereien ausgesetzt, und die Bürger vor Verrath sicher seyen. Dieser Grund hört nun aber auf, sobald es sich von der Befreiung eines unschuldigen Menschen handelt. Es war also den Gläubigen eben so erlaubt, den Paulus in einem Korbe herabzulassen, als es sonst einem Bürger erlaubt ist, über die Mauer zu springen, um einen plötzlichen Angriff des Feindes abzuwehren. Paulus kann also nicht getadelt werden, daß er heimlich entrann, da er es ohne Volksaufstand konnte. Indeß sehen wir, wie Gott die Seinigen zu demüthigen pflegt, da Paulus hier, um gerettet zu werden, sein Leben gleichsam aus den Händen der Stadtwächter stehlen muß. Daher zählt er diese Begebenheit auch unter seine Drangsale. (2 Cor. 11, 32.) In dieser Schule wurde er früh zum Kreuztragen gewöhnt.

26. »Da aber Saulus nach Jerusalem kam, versuchte er, sich bei die Jünger zu machen, und sie fürchteten sich alle vor ihm, und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre.« — Das war eine harte und schwere Schule für den Paulus, der noch Schüler war, daß er, kaum den Händen der Feinde entronnen, von den Jüngern nicht zugelassen wird. Denn so konnte er glauben, er würde wie ein Spielball hin und hergeworfen, ohne irgendwo Ruhe zu finden; sein ganzes Volk war ihm um des Namens Christi willen feind, die Christen weigern sich ihn an-

zunehmen; — konnte er da nicht, als ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft, Muth und Hoffnung aufgeben? Die Gemeine nahm ihn nicht auf — was blieb ihm übrig, als von ihr abzufallen? Aber, eingedenk seines frühern Wandels, wundert er sich nicht darüber, daß man sich vor ihm scheuet, und duldet es daher geduldig, daß die Brüder aus gerechter Furcht ihn fern halten. Darin zeigt sich aber die wahre Bekehrung, daß er, der früher heftig wüthete, standhaft jetzt in Stürme der Verfolgung aushält; und da ihn die Gläubigen nicht aufnehmen wollen, in Geduld und Sanftmuth wartet, bis Gott sie mit ihm aussöhnt. Wir müssen auch wohl darauf merken, was er begehrt, nämlich, unter die Jünger Christi gezählt zu werden; das erlangt er aber nicht. Ehrgeiz herrscht hier zwar nicht, aber er sollte dadurch lernen, selbst die unterste Stelle unter den Jüngern des Herrn höher zu achten, als alle Lehrerstellen in den verdorbenen und abtrünnigen Schulen. Von dieser Erniedrigung aber wurde er zur höchsten Stufe der Ehre geführt, indem er der vornehmste Lehrer der Kirche wurde bis ans Ende der Welt. Es ist aber niemand tüchtig zum Lehreramt in der Kirche, der sich nicht in die Ordnung fügt, und der andern Mitschüler wird.

27. »Barnabas aber nahm ihn zu sich, und führte ihn zu den Aposteln, und erzählte Ihnen, wie er auf der Straße den Herrn gesehen, und er mit ihm geredet, und wie er zu Damascus den Namen Jesu

frei geprediget hätte. Und er war bei ihnen, und ging aus und ein zu Jerusalem, und predigte den Namen des Herrn Jesu frei.« — Daß die Jünger so sehr den Paulus flohen, war vielleicht zu große Furchtsamkeit, und doch ist hier nicht von den andern Christen, sondern von den Aposteln selbst die Rede. Ihre Schuld wird aber dadurch verringert oder ganz aufgehoben, daß sie mit Recht den in Verdacht setzten, dessen heftige Feindschaft sie erfahren hatten; und es war zu befürchten, sie möchten sich leichtsinnig in eine Gefahr stürzen, wenn sie zu leicht ihm ihr Vertrauen schenkten. Daher, glaube ich, darf man ihnen diese aus gerechter Ursache entsprungene Furcht, nicht als Fehler anrechnen, oder wenigstens verdient es doch Entschuldigung. Denn wenn es gegolten hätte, Rechenschaft ihres Glaubens abzulegen, würden sie sich nicht nur dem Paulus, sondern der ganzen Wuth der Hölle unerschrocken zum Kampf gestellt haben. Daraus lernen wir, daß nicht jede Furcht zu verdammen ist, sondern nur die, welche uns vom Wege der Pflicht abführt. Das Folgende in der Erzählung des Lucas kann sowohl auf Barnabas, als auf Paulus bezogen werden, mir scheint es wahrscheinlicher, daß Paulus selbst den Aposteln seine Geschichte erzählte; doch passen die Worte auch gut in Barnabas Mund, besonders wo davon die Rede ist, daß Paulus zu Damascus den Namen Jesu frei gepredigt habe.

(Der Schluß folgt.)

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Pauli Bekehrung.

Calvin's Erklärung von Apostelgesch. 9.

(Schluß.)

28. Lucas erzählt ferner: Paulus sey mit den Jüngern aus- und eingegangen, was nach hebräischer Redeweise den vertrauten Umgang bezeichnet, so wie man von den Einwohnern und Bürgern einer Stadt sagt, daß sie zu den Thoren aus- und eingehen. So fing nun Paulus, durch des Barnabas Zeugniß empfohlen, an, für einen aus der Heerde gehalten zu werden, wodurch er allmählich mit der ganzen Gemeine bekannt wurde. Lucas fügt hier wieder hinzu, daß er den Namen des Herrn Jesu frei gepredigt habe, — in welchen Worten er seine Standhaftigkeit in dem Bekenntniß des Evangeliums lobt, denn unter so vielen Hindernissen würde er ja nicht gewagt haben, seinen Mund aufzuthun, hätte nicht eine vorzügliche Standhaftigkeit sein Herz erfüllt. Indeß wird hier allen vorgeschrieben, was sie thun sollen, einem jeden nach dem Maaß seines Glaubens. Denn ob gleich nicht alle ein Paulus sind, muß doch der Glaube an Christus in unseren Herzen Vertrauen erzeugen, daß wir nicht ganz

ſchweigen, wo reden Noth thut. Den Namen des Herrn predigen bezeichnet hier das Bekenntniß des Evangeliums; es wird alſo geſagt, daß Paulus die Sache des Herrn kräftig verfochten habe.

29. »Er redete auch und befragte ſich mit den Griechen; aber ſie ſtelleten ihm nach, daß ſie ihn tödteten. Da das die Brüder erfuhren, geleiteten ſie ihn gen Cäſarien, und ſchickten ihn gen Tarſen.« Dieſe, die hier Griechen genannt werden, ſind nicht eigentlich geborne Griechen, ſondern Juden, die damals durch alle Gegenden der Welt zerſtreut waren, und die aus ihren Landſchaften nach Jeruſalem kamen, um anzubeten; daß aber Paulus eher mit den Fremdlingen als mit den Einheimiſchen ſich befragte, iſt leicht zu glauben, weil dieſe ihn wohl gar nicht ertragen hätten, und es nicht rathſam geweſen wäre, ſich ihnen zu zeigen, von dieſen alſo, die früher ihn gekannt hatten, ausgeſchloſſen, verſuchte er es bei denen, die ihn nicht kannten, ob da nicht Erfolg zu hoffen ſey, und ſo erfüllte er mit unermüdlicher Kraft des Geiſtes alle Pflichten eines tapfern Streiters.

Sie ſtelleten ihm nach, daß ſie ihn tödteten — da ſehn wir wieder Wuth ſtatt Eifer, und ſo kann es auch nicht anders ſeyn, Heuchelei und Aberglaube iſt immer mit Wuth und Grauſamkeit verbunden. Die Gläubigen werden wohl von heiligem Zorne entflammt, wenn ſie ſehn, wie die reine Wahrheit Gottes durch falſche und verwerfliche Lehren verdorben wird, aber ſie ſetzen ihrem Eifer die

Schranken, daß sie nur nach genauer Untersuchung der Sache etwas beschließen, und dann, daß sie den Irrenden auf den Weg zurückzuführen suchen, und endlich, daß sie, wenn sie auch eine beklagenswerthe Hartnäckigkeit sehen, doch nicht das Schwerdt nehmen, weil sie wissen, die Rache sey ihnen nicht vom Herrn übergeben. Die Heuchler aber eilen, ohne die Sache zu untersuchen, gleich zum Blutvergießen, und der Aberglaube ist in blindem, schnellem Eifer blutdürstig. Paulus aber, der vorher zur Verfolgung der Gläubigen hierher und dorther gelaufen war, kann jetzt nirgendwo festen Fuß fassen, und doch war ihm diese Lage viel heilsamer, als wenn er nach Vertreibung der Gläubigen still und ruhig überall geherrscht hätte.

30. Daß er nach Tarsus entwich, geschah ohne Zweifel, um dorthin die Lehre des Evangeliums zu bringen, weil er hoffen durfte im Vaterland einigermaßen Gunst und Anhang zu finden, wo sein Name nähmlich bekannt war. Die Brüder schickten ihn aber dahin, um ihn den Nachstellungen zu entziehen.

31. So hatte nun die Gemeine Frieden durch ganz Judäa, und Galiläa, und Samaria, und bauete sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes. Lucas deutet hiedurch an, daß die Gegenwart des Paulus den Feinden des Evangeliums ein heftiges Reizmittel war. Denn woher anders genoß die Gemeine gleich nach seinem Weggang Frieden, als weil

schweigen, wo reden Noth thut. Den
Herrn predigen bezeichnet hier das
Evangeliums; es wird also gesagt,
Sache des Herrn kräftig verfochten

29. »Er redete auch und
Griechen; aber sie stelleten
tödteten. Da das die Brüd
sie ihn gen Cäsarien, und
Diese, die hier Griechen
eigentlich geborne Griech
mals durch alle Gegen
und die aus ihren
men, um anzubeten
Fremdlingen als
ist leicht zu glau
ertragen hätten
sich ihnen zu
gekannt hat
denen, die
hoffen se
Kraft de

S
reter
so
Ab
v

33 Dieser Segen, daß die Gemeine gebauet hat,
keinesweges zu verachten noch ein gewöhnlicher
Segen. Doch Lucas fügt noch etwas hinzu, was

[illegible] nämlich, daß die Gemeine
[illegible] wandelte in der Furcht
[illegible] erfüllet mit Trost des,
[illegible] da wir im Frieden leicht,
ist die Kirche mitten im
als wenn sie nach
Wenn der hei-
wodurch sie
[illegible] nicht nur,
[illegible] in nichts zu-
[illegible] äussern Frieden,
[illegible] mißbrauchen,
[illegible] die Feinde geben, desto
sammeln zum Fortschreiten
so lange es noch gestattet ist:
[illegible] Gott den Ungläubigen die Zügel
[illegible] uns zu verfolgen, so möge uns der
[illegible] des Geistes genügen, endlich aber laßt
im Frieden wie im Kriege, immer fleißig auf
unsere Vorkämpfer sehen. Das Erbauen kann ent-
weder auf die Vermehrung bezogen werden, daß die
Gemeine der Zahl der Gläubigen nach anwuchs, oder
auf den Wachsthum derer, die schon zur Heerde ge-
hören, indem sie mit größeren Gaben überhäuft wer-
den, und eine größere Befestigung der Frömmigkeit
empfangen. Im ersten Fall würde es auf die Per-
sonen, im andern auf die Gaben des Geistes bezo-
gen. Ich nehme gern beides an, daß zur Gemeine
hinzugethan wurden, die noch ferne waren, und

ſein Anblick die Wuth der Feinde reizte? Doch gereicht das ihm keineswegs zur Schande, gleich als wenn er die Kriegstrompete geweſen wäre, ſondern Lucas ſagt es ihm zum Lob, daß er ſchon allein durch den Geruch ſeiner Nähe, die Ungläubigen zur Wuth trieb. Denn ſo wollte Chriſtus in ihm triumphiren, daß er ſeiner Kirche, eben ſo viel Beſchwerde als Ehre brächte. An dieſem Beiſpiele lernen wir daher, daß die nichts gradezu zu verdammen ſind, welche die Wuth der Ungläubigen mehr, als die andern erregen.

32. Dieſe Lehre iſt nicht ohne Nutzen; denn, da wir ſo weichherzig ſind, und ſo ſehr die eigene Ruhe lieben, zürnen wir auch jetzt den beſten und auserwählteſten Dienern Chriſti, wenn wir glauben, daß durch ihre Heftigkeit die Feinde zum Verfolgen gereizt werden. Dadurch aber beleidigen wir den Geiſt Gottes, deſſen Kraft aus Hauch viele ganze Völker anzündet. Von dem Frieden aber, den nach Lucas Erzählung die Gemeine hatte, müſſen wir wiſſen, daß er nicht beſtändig war, ſondern der Herr gab ihr ſeinen Kindern eine kurze Zeit der Erholung. Denn alſo hat er Nachſicht mit unſerer Schwachheit, daß er die Stürme und Ungewitter der Verfolgung legt oder beſänftigt, damit ſie nicht durch ihr immerwährendes Anhalten uns übermäßig drücken.

33. Dieſer Segen, daß die Gemeine Frieden hat, iſt keineswegs zu verachten noch ein gewöhnlicher Segen. Doch Lucas fügt noch etwas hinzu, was

weit höhern Werth hat, nämlich, daß die Gemeine sich heuete und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes. Denn da wir im Frieden leicht lässig und sorglos werden, ist die Kirche mitten im Sturme des Streits glücklicher, als wenn sie nach Wunsch der süßesten Ruhe genießt. Wenn der heilige Wandel und der Trost des Geistes, wodurch sie allein blühen kann, aufhört, verliert sie nicht nur ihren glücklichen Stand, sondern fällt in nichts zusammen. Laßt uns also lernen, den äussern Frieden nicht zur Ueppigkeit und Sorglosigkeit mißbrauchen, sondern je mehr Ruhe uns die Feinde geben, desto fleißiger die Gemüther sammeln zum Fortschreiten in der Frömmigkeit, so lange es noch gestattet ist: wenn aber einmal Gott den Ungläubigen die Zügel schießen läßt, uns zu verfolgen, so möge uns der innre Trost des Geistes genügen, endlich aber laßt uns im Frieden wie im Kriege, immer fleißig auf unsere Vorkämpfer sehen. Das Erbauen kann entweder auf die Vermehrung bezogen werden, daß die Gemeine der Zahl der Gläubigen nach anwuchs, oder auf den Wachsthum derer, die schon zur Heerde gehören, indem sie mit größeren Gaben überhäuft werden, und eine größere Befestigung der Frömmigkeit empfangen. Im ersten Fall würde es auf die Personen, im andern auf die Gaben des Geistes bezogen. Ich nehme gern beides an, daß zur Gemeine hinzugethan wurden, die noch ferne waren, und

O daß doch nimmer die Liebe zu Gott möcht' erkalten!
Daß auch in Prüfung wir sähen das liebende Walten
Des besten Herrn! —
Wir würden dann ja so gern
Selbst für die Leiden Ihm danken.

Sentenzen von A. D. Döring.

Sich von der Wahrheit überwinden lassen ist wohl das allerseligste Besiegtseyn; der Wahrheit sich widersetzen ist wohl das härteste Ausschlagen gegen den Stachel des Treibers.

Als man die Religion des Geistes und der Liebe aufgab, besonders in den Jahren 1740 — 1790, da war viel von Geschmack und Sentimentalität die Rede, Sinnlichere sanken noch tiefer.

Thäten doch alle Christen für das Christenthum, was der Geschäftsmann für sein Geschäft, der Weltmensch für Weltlust und Weltehre, der Geizige für den Mammon thut, wie würd' es bald besser auf Erden.

Oft muß ich innig bedauren, daß Unglaube und Aberglaube gleich eifrig sich bemühen, daß die herrlichsten Talente und Kräfte an Nichtswürdigkeiten verschwendet werden. O hätte man statt eitler Kunstwerke Werke der Liebe vollendet.

Forsche nach Wahrheit frei im Gemüth, überall wo du sie zu finden nur irgend hoffen darfst. Laß dich nicht einkerkern, weder durch Länder noch Zeiten, weder durch Kirche noch Staat, weder durch Tyrannen noch Freiheitsschwärmer, weder durch Confessionen noch Secten, weder durch Bücher noch Welt, weder durch Mystiker noch Scholastiker. Höre die Ströme der Wahrheit rauschen, sehe die Gefilde der Wahrheit schimmern im Licht und blühen und Früchte tragen, wandle im Licht, pflücke die Blüthe, genieße die Frucht, weide, tränke den Geist aus jedem lauteren Born. Erwarte mit Ruhe, was dann die Welt dir thun wird.

Billfinger sprach in einem geheimen Rathe allein zum Besten einer Wittwe, und als er nicht durchdringen konnte, bat er, man möchte ihr 300 Gulden von seiner eigenen Besoldung anweisen. Man fragte ihn, warum er grade für diese Wittwe sich so sehr verwende, und er antwortete, weil er auf der ganzen Erde keinen größeren Feind hätte, als den Mann dieser Wittwe.

Seit Luther sein Tintefaß gegen den Teufel warf, und gegen den Papst und Türken so heftig schrieb, daß man beinahe auf der Straße das Papier konnte rauschen hören, hat man oft leise anfragend die Wahrheit wieder verrathen und verkauft; ja das Tintefaß manchem Engel Gottes nach dem Kopf geworfen.

Was die Alten machten war dauernd, ihre Kleidung, ihre Wohnungen, ihr Hausgeräth, ihre Bücherbände, ihre Staatsverfassungen, ihre rechtlichen Einrichtungen trotzten Jahrhunderten. Ein Augenblick zerreißt oft das Gewirk der Zeitgenossen als wären es Spinngewebe.

Es gibt Menschen, die von Luther nichts zu wissen scheinen als den Reim, wer nicht liebt Weiber, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang. Einen solchen dürfte man, da er so wenig von Luthers Geist kennt, wohl als Grabschrift auf seinen Leichenstein setzen: er liebte Weiber, Wein und Gesang, und blieb doch ein Narr sein Lebelang.

Wohl jedem, der reiche Erfahrungen von Gott in seinem Innern gemacht. Wie gewaltig ist das Wort des Johannes: »was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch!«

Streite und spotte nicht viel über das Daseyn des Teufels! Eins sey dir klar und gewiß: wer Sünde thut, der ist vom Teufel!

Wo Heftigkeit leidenschaftlich gegen Widersprechende streitet, da ist noch nicht die volle Zuversicht der ruhigen Ueberzeugung, das volle Vertrauen zur siegenden Kraft der Wahrheit.

Je reiner dein Herz, je tiefer dein Gemüth, je umfassender deine Einbildungskraft, je reicher dein Gedächtniß, je kühner und rastloser dein forschender Geist, desto gründlicher, klarer, unerschütterlicher und allgemeiner ist deine Erkenntniß des Christenthums. Seine unermeßlichen Höhen und Tiefen vermag kein einseitiger, enggeistiger, engherziger, oberflächlicher und träger Mensch zu ermessen.

Die Menschenwelt ist meine reichhaltigste, belehrendste Bibliothek. Beobachten, reflectiren, vergleichen, Resultate ziehen ist mein bestes Lesen und Studiren.

Selten bin ich aus der Gesellschaft Ungeänderter, Unwiedergeborner hinweggegangen ohne Schaden im Innern genommen zu haben. Oft, ach wie oft hat selbst der Umgang mit Frommen mich nicht gefördert.

Beigefügte Anzeige der »Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntniß auf dem Continente von Europa« wird hoffentlich vielen Lesern des Menschenfreundes willkommen seyn. Hand in Hand mit den anderen christlichen, unsrer Zeit eigenthümlichen, Gesellschaften, mit Bibel-, Missions- und Tractat-Gesellschaften einhergehend, will diese Continental-Gesellschaft etwas dazu beitragen, daß dem Herrn der Weg bereitet werde, und alles Fleisch den Heiland Gottes sehe.

Wenn einem jeden Christen es nicht anders denn angenehm seyn kann, wenn ein Bruder aus der Ferne zu ihm kommt, mit ihm den Herrn lobet und preiset, mit ihm betet, ihm verkündet, was der Herr an andern Orten seines Reiches Großes gethan hat, so muß auch diese Continental-Gesellschaft allen Christen werth und theuer seyn. Denn sie will eben nichts anders thun, als solche Brüder, die so zu uns kommen, uns senden; vorzüglich muß dies denen erfreulich seyn, die allein in einer Wüste stehen und des Trostes und brüderlichen Zuspruchs so sehr bedürfen.

Wenn alles, wodurch die Gemeinschaft der Gläubigen befördert wird, uns von großem Werthe seyn muß, so wird auch diese Continental-Gesellschaft, die ein vorzügliches Werkzeug zur Beförderung der Gemeinschaft der Gläubigen schon gewesen ist, uns noch vielmehr werden kann, uns theuer und werth seyn. Der Unterzeichnete fühlt sich gedrungen zu bezeugen, daß er allein für den Besuch des Agenten der Continental-Gesellschaft, Herrn M's, auf dessen Veranlassung Beiliegendes übersetzt und gedruckt wurde, dem Herrn nicht genug danken kann; alle Einwendungen, die derselbe früher gegen die Continental-Gesellschaft zu machen hatte, und die derselben wohl noch von Manchen gemacht werden, sind ihm vollkommen benommen, und er hoffet, daß dieses überall geschehen

werde, wo man die Continental-Gesellschaft, ihre Zwecke, und ihre Mittel und Wege genauer kennen lernt und unpartheiisch prüfet, namentlich gilt dies von dem Einwurf, den man der Gesellschaft gemacht, als würden durch ihr Einwirken die kirchlichen Ordnungen und Verhältnisse zerstört. Denn nur da, wo die Agenten der Gesellschaft mit Freuden von den Predigern aufgenommen werden, und zur Predigt und desgl. aufgefordert, nur da werden sie irgend eine kirchliche Function auszuüben sich erlauben.

Diejenigen aber, die so gerne alle oben erwähnten christlichen Gesellschaften, und besonders die Missions-Gesellschaften, verdächtig machen wollen, und oft gesagt haben: »warum sendet man nicht lieber Missionare unter die Christen hier, die bedürfen es so sehr, wie die Heiden?« — die bekommen hier, was sie suchen, — Missionare für die Christen, und werden also nicht viel gegen die Continental-Gesellschaft einzuwenden haben. —

Ein Hülfs-Verein ist in Barmen und Elberfeld für die Gesellschaft gestiftet, wo vorläufig Herr Pastor Döring in Elberfeld und der Unterzeichnete das Geschäft eines Secretairs übernommen haben; sollte daher der eine und andre von den Lesern des Menschenfreundes sich bewogen fühlen, etwas für die Continental-Gesellschaft zu thun, so wird er ersucht, an einen von diesen beiden sich deshalb zu wenden, so lange in seiner Nähe noch kein Hülfs-Verein für jene Gesellschaft gebildet ist. —

J. F. C. Sander.

Wiederholte Ankündigung.

Stunden wahrer Andacht

zur Beförderung eines lebendigen seligmachenden Glaubens an Jesum Christum und eines erneuerten, heiligen, Christo ähnlichen Lebens. Gesammelt aus Joh. Arndts Predigten über die Sonntags-Evangelien von einigen Missionsfreunden zum Besten der Missions-Gesellschaft zu Wesel.

Wir sind gewiß, daß die Schriften des seligen Johann Arndt einen sehr großen Nutzen und Segen gleich bei ihrem ersten Erscheinen, wie in der Folgezeit, bis auf den heutigen Tag, bei vielen Tausenden gestiftet haben und noch stiften, wie fast keine andre Schriften — ausser die Bibel — gethan, und vielleicht je thun werden.

Und dieses ist auch aus ganz einfachen Ursachen zu erklären. Denn wie kannte und benutzte Arndt die heilige Schrift, und wie kannte er darum auch das sündige Herz des Menschen, das ein stolzes und verzogtes Ding ist; wie deckte er die Blößen und Schwächen desselben auf; wie kannte und nannte er aber auch die einzigen Rettungs- und Heilmittel, — kurz, wie klar, kräftig und eindringlich sprach er von der Sünde, und wie gläubig, demüthig und begeistert, freudig, tief, richtig und überzeugend sprach er von dem Versöhner. Und dieses sind ja auch die beiden Mittelpunkte der göttlichen Offenbarung und des ganzen Christenthums; und die richtige Erkenntniß der Sünden und der lebendige Glaube an den Versöhner, sind ja auch die einzig wahren Mittel und Wege, die den armen Menschen zum Heile führen.

Wir glauben daher denjenigen, die den trefflichen Arndt kennen, so wie denen, die ihn noch nicht kennen, mit überhaupt allen, denen wahres, lauteres, erbauliches Christenthum selbst und seine Verbreitung am Herzen liegt, einen Gefallen zu thun, eine wichtige Herzensangelegenheit zu befriedigen: wenn wir das Wichtigste, das der selige Arndt in seiner Sonntagspostille (die nicht so bekannt, und in so wenig Hände ist, als sein wahres Christenthum,) gläubig und deutlich niedergelegt hat, in einer gedrängten Kürze und in der Form eines Erbauungsbuches, unter vorstehendem Titel, zum Besten der Missionssache herausgeben. Wir werden uns bemühen, die Kraftsprache dieses wackern Kämpfers der Wahrheit treu wieder zu geben, und nur in den ganz veralteten oder fehlerhaften Ausdrücken der Sprache etwas ändern.

Das ganze Werk wird in drei Bänden, gr. Octav, nach und nach erscheinen, wovon der erste, wenn sich eine hinreichende Anzahl Subscribenten findet, im Laufe des letzten Halbjahres 1825 fertig werden wird. Der Subscriptionspreis für alle drei Bände, wird 2 Rthlr. Berl. Courant betragen. Auch können Unbemittelte nur auf einen Band subscribiren, der ein vollständiges Ganze ausmacht, — und der Betrag von einem einzelnen Bande wird 16 gGroschen seyn. Die Subscribenten werden gebeten: Ihre Namen, die Anzahl der Exemplare und den Wohnort dem Unterzeichneten zuzusenden, mit dem Zusatz auf der Adresse: „Christliche Missions-Angelegenheiten."

Es könnten uns vielleicht manche, die Herausgabe eines so alten Buches betreffende Einwendungen gemacht werden. Z. B.: „Wollen wir denn wieder einige Jahrhunderte zurück schreiten? — Haben wir denn der neuern vortrefflichen Erbauungsbücher nicht genug?"

Wenn wir aber behaupten: — Wahrheiten, aus der reinen Quelle des lebendigen Wortes Gottes geschöpft, werden nie alt, eben so wenig, wie die Offenbarung selbst, und Bücher, die das rechte Verständniß in die heilige Schrift eröffnen, die den Menschen von der Sünde und dem Verderben ab- und zu Christo und zum Leben hinführen — werden nie alt, oder besser: veralten nie — ja, solcher Schriften haben wir noch nicht zu viele gehabt: —, so würde sich nicht leicht etwas Erhebliches gegen diese Behauptung einwenden lassen.

Doch im gläubig-festen Vertrauen auf den Herrn, der auf tausendfache Weise sein Reich erweitern, und zum Heile unsterblicher Seelen, auch durch das noch so Geringscheinende mächtig beitragen kann, beginnen wir dieses Werk. Er segne und lasse es gelingen, zur Verherrlichung seines großen Namens. Amen!

Hamminkeln bei Wesel, im August 1825.

Im Namen mehrerer Missionsfreunde
Ph. Fried. Müller,
evang. Pfarrer.

Die Redaktion des „Menschenfreundes" empfiehlt das vorstehend angekündigte Buch sowohl seines Zwecks, als Inhalts wegen, und der Verleger desselben, W. Hassel in Elberfeld, wird gern Subscription annehmen. Möge der würdige Herausgeber nun seinen schönen Plan bald verwirklicht sehen, und darin zugleich seinen Zweck: Die Unterstützung der Weseler Missions-Gesellschaft, erreichen.

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Geschichte der ersten Erweckung unter den Eskimos in Grönland.

Vor einigen Wochen hatten wir die große Freude (schreibt ein Missionszögling aus Rotterdam) den theuren Missionar Kohlmeister und seine liebe Gattin hier in unserm Kreise zu sehen — und von ihnen die großen Wunder der Gnade zu hören, welche Gott in Labrador unter den dortigen Heiden verrichtet hat. Diese Mission war schon 34 Jahre alt, als Bruder Kohlmeister von einer Brüdergemeine in Schlesien zur Verstärkung der Arbeiter dorthin gesandt wurde; und nun sind seitdem andere 34 Jahre verflossen, in welchen er dort ohne Unterlaß in dem Werke des Herrn beschäftigt gewesen ist. Drei Jahre nach seiner Abreise nach Labrador war ihm seine Gattin dorthin gefolget, welche denn auch nun 31 Jahre mit ihm auf demselben Posten zugebracht und mitgewirkt hat. Sie reisen nun nach Herrnhut, um dort, von ihrem mühseligen Tagwerke ausruhend, den Rest ihrer Tage in der Gemeine zu verleben, und, so viel es ihre erschöpften Kräfte zulassen, auch da noch dem Heilande in ruhiger Stille zu dienen. — O, ihr hättet dieses theure Ehepaar sehen und hören sollen! Eine solche christliche Einfalt und wahre Demuth hab ich selten, ja, ich mag wohl sagen, nie angetroffen: sie waren zu rechten Kindern in Christo geworden.

Ehe ich euch das Wichtigste erzähle, will ich etwas von Labrador, in Hinsicht seiner geographischen

Lage und Landesbeschaffenheit, anführen, mit einigen Worten der ersten Versuche und deren Erfolge gedenken, welche einige europäische Brüder machten, um dort dem Evangelio Eingang zu verschaffen.

Labrador liegt in dem nördlichen Amerika, östlich von der Hudsons-Bai, und ist ein großer, aber menschenleerer Erdstrich von ungefähr 20,000 Quadratmeilen im Umfange. Wegen der ungünstigen Lage des Landes, dessen Armuth und Unfruchtbarkeit, bekümmerten sich die Europäer wenig um dasselbe, obwohl die Engländer es sich zueigneten, und es seit 1809 unter dem Gouvernement Newfoundland *), als ihr Eigenthum ansehen. Indeß sind die Einwohner — deren Zahl sich ungefähr auf 6000 belaufen mag — ein freies Volk, das aus Eskimos und Indianern besteht, ohne Obrigkeit und Gesetze, und Jeder thut, so zu reden, was ihm gut dünkt. Sie leben in der größten Unwissenheit, und von übernatürlichen Dingen wissen sie beinahe gar nichts; nur was sie zunächst umgibt, und was auf die Erhaltung ihres gegenwärtigen Lebens Bezug hat, spricht sie an und vermag sie in Bewegung zu setzen; übrigens folgen sie blindlings den verkehrten Lüsten und Begierden ihres verderbten Herzens. — Das ganze Land besteht aus fürchterlichen dürren Bergen und unfruchtbaren Thälern, und ist keines Anbaues fähig, und hat nur einige verkrüppelte Bäume, eßbare Moose, Pelzwerk, Wallfische, Lachse u. s. w. Das Klima ist äußerst kalt und rauh, zum Theil kälter als in Grönland. Man findet da kein einziges Dorf. — Dieses Land nun, in jeder Hinsicht abschreckend, war es nicht für die glühende Liebe wahrer Jünger Jesu. Es wurde der Gegenstand des innigsten Mitleidens dieser letztern, und namentlich der Brüdergemeine zu Hernhut.

*) Bei uns bekannt und berühmt, wegen des an den dortigen Küsten getriebenen starken Stockfischfanges.

Im Jahre 1752 wurde der erste Versuch gemacht, diesen kalten, rauhen und finstern Erdstrich mit den lieblichen Strahlen des Evangeliums zu erwärmen und zu erleuchten. Allein der Versuch mißlang, die Einwohner waren zu feindselig; und nun währte es 19 Jahre, ehe wieder mit Ernst an Labrador gedacht wurde.

Ein sehr frommer und gläubiger Mann (sein Name ist mir entfallen), der, seiner Abkunft nach, ein Europäer, aber in Grönland geboren war, wo er seit vielen Jahren gelebt hatte, begab sich im Jahre 1771 auf ein Kriegsschiff, in der Absicht, mit demselben bis Labrador, wo es vorbei segeln sollte, zu fahren, um daselbst das Werk eines evangelischen Heidenboten zu beginnen. Schon waren sie den Küsten von Labrador nahe gekommen, als der Capitain seinen Soldaten Befehl gab, alle Einwohner, deren sie nur habhaft werden könnten, zu erschießen. Ihr könnt euch leicht vorstellen, welch einen schmerzlichen Eindruck ein so barbarischer Befehl auf den gottseligen Bruder machen mußte, der, um diese, so eben zum Tode geächtete Menschen zum ewigen Leben zu führen, sein eignes Leben gewagt, und Vaterland und Freunde verlassen hatte. Tief betrübt und niedergeschlagen geht er in seine Cajüte, und nimmt seine Zuflucht zum inbrünstigen Gebete. Zufälligen Weise — laßt uns lieber sagen, durch die Leitung der göttlichen Vorsehung — trat der Capitain hinein, als er eben von dem Gebete wieder aufstand, und fragte in einem barschen Tone: »Was haben Sie gemacht?« Er: »Ich habe gebetet.« Capit.: »Sie werden mich doch wohl nicht bei Gott verklagt haben? O ich bitte, thun Sie das doch ja nicht! denn da stehe ich ohnehin nicht gut angeschrieben.« Er: »Ich habe zum Herrn gefleht, daß er sich doch der armen Bewohner jener Küste erbarmen, und Ihr Herz zu ihrem Besten kräftig verändern und lenken möge.« — Diese Worte trafen den Capitain tief. Er nimmt den barbarischen Befehl zurück, und be-

[illegible] kennet den Einwohner
[illegible] zuzufügen, noch sie im mind
[illegible] darauf wendete er sich zu dem
[illegible] Wollen Sie sich unter diese
[illegible] wagen? gut! ich werde Sie auch
[illegible] und Sie mögen sehen, wie es
— Von Herzen ist hiemit unser Held
[illegible] ehnet sich nach dem Augenblicke, wo
[illegible] Endlich kommt dieser ersehnte Augen-
[illegible] mit dankgerührtem Herzen betritt er zum
[illegible] wilde Land. Da er in grönländischen
[illegible] war, so wurde er von den Eingebornen
[illegible] einen Europäer angesehen, sonst würden
[illegible] dem ersten Anblick ihre Bogen auf ihn abge-
[illegible] haben. Da jedoch ein Haufen Einwohner
[illegible] zugelaufen kamen, und ihn umringten: so hob er
die Hände und Blicke auf gen Himmel, und gab
ihnen (da ihm ihre Sprache nicht ganz unbekannt
war) mit einigen Worten zu verstehen, daß er friedliche Gesinnungen gegen sie hege, und ihnen eine gute Botschaft zu bringen hätte. Hiedurch wurden sie bewogen, ihm kein Leid zuzufügen und ihn leben zu lassen. Er wurde nun von Alten und Jungen, von Männern, Weibern und Kindern umringt, die einander zuriefen: »Dieser Mann hat gute Worte; wir wollen ihn ferner hören.« Er wurde nun ersucht, ihnen zu sagen, worin denn die gute Botschaft bestände? — Wodurch er denn Gelegenheit bekam, durch seine freundlichen Unterhaltungen und Gespräche mit diesen armen Leuten ihr Zutrauen immer mehr zu gewinnen.

Der Besuch dieses lieben Mannes blieb auch nicht ohne Segen. Er war das Mittel, daß kein Europäer den Eingebornen forthin etwas zu Leide that, und daß die bisher bestandene Feindseligkeit der Letztern gegen diese Fremdlinge gehoben wurde, so daß sie, bei Erblickung derselben nicht mehr mit ihren gespannten Bogen herzu eilten. Unser Bruder blieb also bei ihnen, und kurze Zeit darauf sandten die

Brüder zwei ihrer Missionarien dorthin, welche gedrungen von der Liebe Christi, ihr apostolisches Werk im Glauben muthig begonnen.

Jahre lang arbeiteten sie unter den größten Entbehrungen, Aufopferungen und Leiden aller Art, ohne muthlos zu werden, obwohl sie wenig oder gar keine Frucht ihrer Arbeit sahen. Sie wurden des gläubigen Ausstreuens des göttlichen Samens nicht müde, und harreten in demüthiger Unterwerfung der Zeit des Herrn zum Gedeihen, welche, wie sie gewiß glaubten, endlich kommen würde.

Nachdem die Mission bereits 19 Jahre bestanden hatte, kam nun im Jahre 1790, auch unser theure Bruder Kohlmeister aus einer schlesischen Brüdergemeine (wie schon erwähnt worden) in Labrador an. Vor seiner Ankunft waren schon die drei, noch bestehenden Missions-Plätze, Okak, Nain und Hopedahl (Hoffnungthal) angelegt worden. Auf jeder dieser Stationen war auch eine kleine Gemeine, die auf den dreien zusammen bei 90 Glieder ausmachten, deren aber meistens das innere Leben aus Gott gänzlich unbekannt war. Nicht selten fielen schon Getaufte wieder ins Heidenthum zurück, und die, welche blieben, begnügten sich fast alle mit dem Namen der Christen. Das war eine harte Prüfung für die Missionarien, welche auch der liebe Br. Kohlmeister noch eine Reihe von Jahren mit ihnen theilen mußte. Erst 6 Jahre nach seiner Ankunft wohnte er der Taufe eines Eskimo bei. Alles blieb Jahr aus Jahr ein in geistlicher Dürre. Das ganze Land glich fortwährend dem mit Todtengebeinen bestreuten Felde Ezechiels. — In diesem traurigen und niederschlagenden Zustande blieb diese Mission bis zu dem Ende des Jahres 1803; so hatte der wackere Bruder Kohlmeister 14 Jahre lang, mit den andern Brüdern in unermüdeter Thätigkeit und Treue fruchtlos das Evangelium verkündigt. Er gestand selbst, daß, wenn ihn Gott, in seiner angstvollen Traurigkeit,

nicht mächtig unterstützt und durch seinen heil. Geist gestärkt hätte, er es nicht würde ausgehalten haben. Oft hätte er zu sich selbst gesagt: »Was machst du doch hier?! Könntest du deine besten Lebenskräfte des männlichen Alters nicht anderswo im Dienste des Herrn weit nützlicher verzehren? Hier richtest du ja gar nichts aus, und deine Jahre schwinden fruchtlos dahin!« Manchmal hätte er, mit seiner treuen Gattin zusammen sitzend, geweint und ausgerufen: Herr Jesu! was soll doch aus diesen armen Eskimos noch werden! — Aber dann hätten sie sich an Gottes Treue und Verheißungen wieder aufgerichtet, und durchs Gebet neuen Trost und Stärkung des Glaubens erlangt. — Doch endlich brach die Morgenröthe eines frohern Tages an; endlich hatte die so lange erflehete, die so heiß ersehnte Stunde des Herrn geschlagen, wo er das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten hieß! Höret, meine Brüder! die herrlichen Thaten Gottes, die Wunder seiner mächtigen Gnade, die er allda verrichtet hat, und rühmet und preiset mit mir seine große Barmherzigkeit!

Um Weihnachten 1803 hielt einer der Missionarien zu Nain in einer Abendversammlung eine ernstliche und kraftvolle Rede über die Worte: »Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.« Er suchte darin besonders seinen Zuhörern nahe ans Herz zu legen, daß Jesus nicht nur den Namen eines Seligmachers führe; sondern auch wahrhaftig und in der That ein Seligmacher sey; und daß kein Mensch so schlecht seyn könnte, den der Heiland nicht gern annehmen und selig machen wolle, wenn er es nur ernstlich und aufrichtig, mit herzlicher Reue über seine Sünden, von ihm begehre.

In dieser Versammlung war nun auch eine Frau zugegen, die ein so lasterhaftes und schändliches Leben führte, daß sie selbst von den ordentlichen Heiden, ja von ihrer eigenen Familie, verabscheuet

wurde. Die Person wird unter dem Anhören dieses gesalbten Vortrags tief getroffen. »Sollte das wahr seyn, was ich da höre?« (so beginnt sie in sich selbst zu fragen) »Sollte denn wirklich der Herr Jesus für solche schlechte Menschen gekommen seyn! Hier in dieser Versammlung ist ja niemand so schlecht als du bist!« und nun erwacht in ihr das Gewissen, und das Gewicht ihrer ganzen Sündenschuld drückt ihre Seele nieder. Sie weinet bitterlich, und versinkt in ein so tiefes Nachdenken, daß sie nicht mehr hört noch sieht, was um sie her vorgeht. Immer schallen ihr wieder die gehörten Worte in die Ohren, und ihre Angst wird immer größer. — Der Missionar endigt inzwischen seine Rede; es wird gesungen, gebetet, die Versammlung verläßt den Saal, die Lichter werden ausgelöscht. Dies alles war geschehen, ohne daß die Frau, welche in einem Winkel des nun finstern Saals im Nachdenken vertieft sitzen blieb, das Geringste davon bemerkt hatte. — Kurz darauf kommt der Missionar Kohlmeister mit einer Laterne durch den Saal, um in einem andern Zimmer etwas zu holen. Er hört jemanden seufzen, geht und leuchtet nach dem Orte hin, und sieht eben diese Frau da sitzen. Er fragt sie: Was machst du noch hier? Weißt du nicht, daß der Gottesdienst schon längst geendigt ist? — Sie blickt bestürzt auf, wird ganz verlegen, und mit den Worten: »Ach, ich habe mich vergessen! laß mich gehen!« — läuft sie zur Thüre hinaus, und eilt in das nächste Gebirg. Dort fällt sie auf ihre Knie nieder, schreiet und flehet: Herr Jesu! ich habe gehört, daß du auch für die Schlechten gekommen bist. Ist das Wahrheit, o so gib es denn auch mir zu wissen! Siehe, ich bin die Allerschlechteste! Laß denn auch mich gerettet und selig werden! — Und siehe, der Herr erhört in diesem Augenblick ihr inbrünstiges Flehen. Sie steht auf, und weiß selbst nicht, wie ihr geschehen ist. Sie ist von einer unbeschreiblichen Freude durchdrungen, und in diesem seligen Gefühl eilt sie in ihre Wohnung zurück. Jedermann, der sie sieht, bemerkt an ihr eine auffallende Ver-

änderung. Auf ihrem Angesichte lag die Freude und der Friede ihres Innern allzu sichtbar ausgedrückt, als daß sie unbemerkt hätten bleiben können; so hatte man sie noch nie gesehen. Was aber noch größeres Erstaunen erweckte, waren die Worte, welche man von ihr hörte. Ihr Mund floß über von Loben und Preisen dessen, was der Herr Jesus Großes an ihrer Seele gethan hatte.

Mächtig ergriff dieser merkwürdige und wunderbare Vorfall die Gemüther der Heiden, machte aber zunächst den tiefsten Eindruck auf eine andere Frau, die bisher das gerade Gegentheil von jener gewesen war. Diese Heidin hatte sich nämlich stäts durch ein verständiges und sittsames Betragen vor Allen ausgezeichnet, und sich die allgemeine Achtung ihres Volks erworben; Selbst die Missionarien hatten sie lieb, wegen ihres rechtschaffenen Charakters und ihres tugendhaften Wandels. Diese Frau nun sah und hörte die ehemalige so schlechte und lasterhafte Person mit großer Verwunderung an, und konnte durchaus nicht begreifen, wie Jemand mit solcher Freude von einem Jesu sprechen und so große Liebe zu ihm fühlen konnte. »Das kann ich ja nicht einmal (dachte sie), die ich mir doch nie einige Schlechtigkeiten erlaubt habe. Ich empfinde ja gar nichts von einer solchen innigen Freude!« Sie — diese in ihren eigenen Augen so gerechte — Frau wurde nun nachdenkend und unruhig hierüber, und fing schon an, über das Wohlstehen ihres Seelenzustandes Zweifel zu fühlen. Ihre Unruhe nahm immer zu, und — siehe da! Gott machte auch sie, durch die Erleuchtung des h. Geistes, zu einer armen Sünderin. Nun erblickte sie an ihren frühern, vermeintlich tugendhaften Handlungen nichts als Unlauterkeiten und Sünde. Den Mangel an Liebe zu Jesu, die sie in der schlechten Frau so brünstig glühen sah, fühlte sie aufs schmerzlichste; ja, ihre Angst wurde so groß, daß sie zu der begnadigten Frau — die sie früher verabscheuet und keines Blickes gewürdiget hatte — hineilte, und sie innigst bat, ihr

doch Rath zu geben, und zu sagen, wie sie es anfangen müsse, um auch so glücklich zu werden wie sie. Hierüber innigst erfreuet, nimmt Erstere sie bei der Hand, und geht mit ihr an einen einsamen Ort, wo sie gemeinschaftlich auf ihre Knie niederfallen, und miteinander um Vergebung der Sünden und um Gnade schreien. Und so offenbarte sich auch an der verständigen Frau der Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu. Auch sie erlangte Ruhe für ihre Seele — und nun erhoben Beide ihre Stimmen frohlockend und rühmend zum Herrn. — Kurze Zeit darnach wurden noch 2 andere Frauen in der Kraft Jesu durch sie zum Herrn bekehrt, und diese vier waren nun Ein Herz und Eine Seele. Wo sie gingen und standen, waren sie bei einander, ermunterten sich oft in heiliger Freude, fielen auf ihre Knie nieder, und dankten ihrem Gott und Heilande für seine große Barmherzigkeit. Doch nun wurden auch sie ein Gegenstand der Verspottung Anderer. Diejenigen, welche schon als Getaufte zu der Gemeine gehörten, nannten sie die Großgläubigen. Allein es währete nicht lange, so entstand eine allgemeine Erweckung unter Männern, Weibern und Kindern. Wie ein Lauffeuer gings von einer Hütte zur andern fort, so daß in kurzer Zeit zu Nain eine recht blühende, lebendige Gemeine des Herrn entstand, wovon die meisten Mitglieder von der Liebe Jesu innigst durchdrungen waren. — So wurde Nain, früher so wüst und öde, in einen Garten Gottes umgewandelt, und des Herrn Lob erscholl von Mund zu Munde. Doch das war erst der Anfang der großen Dinge. Höret ferner die Wunder der Gnade des Herrn, welche er durch seinen Geist in Labrador verrichtet hat; vernehmet, was uns der l. Br. Kohlmeister noch weiter erzählte.

Zu Okak, der zweiten Missions-Station, hatten die Missionarien bis jetzt auch nicht die geringste Frucht ihrer vieljährigen Arbeit gesehen, und machten dabei häufig die niederschlagendste Erfahrung von der tiefen

Verderbtheit des menschlichen Herzens. Unter den vielen Eingebornen, die, in groben Lastern und Gräueln versunken, dahin lebten, waren vornämlich zwei noch junge, sehr wüste und wilde Menschen, die ein schändliches Leben führten. Sie waren die Briefträger zwischen Okak und Nain. Einst brachten sie Briefe von den Brüdern in O. an Br. Kohlmeister, worin sie unter andern schrieben: »Möchte uns Gott doch einmal von diesen (beiden) bösen und gefährlichen Menschen erlösen! Sie richten hier sehr großen Schaden an, und verführen beinahe die ganze Gemeine.« Bei Ueberbringung dieser Briefe hatte der eine seine Frau mitgebracht, mit welcher er nicht mehr leben wollte, um sie wieder zu ihrer, hier wohnenden Mutter zu führen, welches er auch that. Bei der Wohnung angekommen, stieß er sie, mit den Worten: »Nie will ich dich wieder sehen!« zur Thüre hinein, ging davon, und nun gerades Weges zu seiner eigenen Mutter, die auch hier lebt. Diese war nun eben jene verständige Frau, die vor kurzem zum Herrn bekehrt worden war. Bei seinem Eintritt in ihre Wohnung bemerkt die Mutter gleich zu ihrem Schmerz, daß noch keine Veränderung mit ihm vorgegangen ist. In einem sehr ernsten, ihr eigenen Tone fragt sie ihn: Was machst du hier? — Er. Ich habe Briefe hieher gebracht, und dazu auch meine Frau zu ihrer Mutter, denn ich will sie nicht mehr haben, sondern eine andere nehmen. — Ohne ihm ein Wort darauf zu antworten, kehrt sich die Mutter um, fällt auf die Knie, sieht zum Himmel, und sprach, mit der Hand auf ihren Sohn hinweisend: »Siehe, Herr Jesu! da ist mein Sohn. Er ist noch immer auf dem Wege des Verderbens, und wird verloren gehen, wenn Du ihn nicht rettest. Aber du kannst ihn wieder zurecht bringen: ach, erbarme dich über ihn!« Während sie so betet, kommen die andern Hausleute herbei, werfen sich neben sie hin auf die Knie, und beten herzlich mit für ihren Sohn. Dieser, darüber ganz betroffen, geräth in Angst; kann das nicht länger aushalten noch zuhören, und läuft weg.

Indeß hatte die Frau Kohlmeister ein warmes Essen für die beiden Briefträger zurecht gemacht. Der eben genannte angst gewordene verfügt sich dahin, und trifft seinen Kameraden, schon lange mit Ungeduld auf ihn wartend, da an. Das Essen, mit 2 Löffeln dabey, steht auf einer Bank. In dem nämlichen Zimmer sitzt Br. Kohlmeister, mit zugekehrtem Rücken, an einem Schreibpulte. Die beiden fangen an zu essen; aber der Eine, von seiner Mutter Gekommene, wird immer unruhiger, und immer tiefere Seufzer drängen sich aus seiner Brust. Der Andere, welcher dies bald bemerkte, fragte ihn: »Schwick, Schwick! was ist dir? oder was willst du?« — Ach, mir ist so angst! mir ist so angst! — war die Antwort. — Br. Kohlmeister, dies hörend, denkt, da ist sicher schon etwas vorgefallen, kehrt sich um, und fragt den noch Gefühllosen: Wie heißest du? — Er. Ich heiße Kopik. — K. Willst du den immer Kopik bleiben? — Er. Ja, ich will immer Kopik bleiben. (Das heißt: ich will mich nie taufen lassen, und ein Christ werden). Kohlm. Nun, so ist denn, und bleibe ruhig. — Erst jetzt bemerkte Br. K. die Verwirrung und Angst des andern, und sah, daß er den Eßlöffel verkehrt in der Hand hielt, und also nichts von der Speise zum Munde brachte. Kopik, der es bei seinem beängstigten Kameraden nicht mehr aushalten konnte, wirft seinen Löffel dahin, und rennt zur Thüre hinaus. Draußen spricht ihn ein anderer Missionar mit den Worten an: Willst du denn nie auf das Heil deiner unsterblichen Seele denken, und immerfort in deinem sündlichen Leben beharren? Willst du dich denn noch nicht bekehren? — Ach, ich weiß nicht, was bekehren ist! antwortete er mit wildem Tone, und läuft weg zu seinen Verwandten, (er hatte nämlich einen Oheim in Nain wohnend) um des Nachts allein schlafen zu können. Bei seiner Ankunft findet er, zu seiner größten Bestürzung, die ganze Familie knieend im Abendgebete begriffen — denn dieses Haus war seit Kurzem auch gläubig worden — und was ihn am meisten ergreift, ist, daß

er seinen Oheim auch für ihn beten hörte. Er läßt sich, so bald als möglich, seine Schlafstelle weisen, und legt sich zur Ruhe, welche er aber die ganze Nacht nicht finden konnte; denn die Ereignisse dieses Tages, und vorzüglich das Gesehene und Gehörte in dem Hause seines Oheims, hatten einen so tiefen Eindruck in seinem Gemüthe zurück gelassen, daß kein Schlaf in seine Augen kam. — Doch wir wollen ihn seiner Unruhe einstweilen überlassen, und zu seinem Kameraden zurückkehren.

Dieser, nachdem Jener so plötzlich hinaus gerannt war, warf nun auch den Löffel hin, geht in der Stube heftig auf und ab, rauft sich, wie ein Verzweifelnder, die Haare aus, zerreißt seinen Pelz, und ruft aus: »Ach, ich bin so schlecht! ich gehe verloren! ich gehe verloren!« Nun wandte sich Br. Kohlmeister zu ihm, und fragt ihn: Mein Freund! wer hat dir denn gesagt, daß du so schlecht bist, und daß du deswegen verloren gehen mußt? Hierauf erzählte er; »Ach! ich bin bei meiner Mutter gewesen, und da hab ich solche harte Worte gehört, als ich noch nie in meinem Leben gehört habe. Diese Worte waren zu hart, zu hart für mich!« Nun fing er wieder an auszurufen, daß er so schlecht sey, und erzählte mitunter dem Br. Kohlmeister seine ganze Lebensgeschichte, bekannte seine böse Handlungen, und zählte, wie in einem Athem, alle seine Laster und Gräuelthaten auf. — Nun sagte ihm Br. Kohlmeister, daß er freilich sehr schlecht sey, daß er aber dabei nicht nothwendig verloren gehen müsse. — Dafür wäre ein Jesus gekommen, der auch ganz bereit sey, ihm zu helfen, und ihm alle seine Sünden zu vergeben; nur müsse er zu Ihm seine Zuflucht nehmen und zu ihm beten; wenn er auch nichts mehr sagen könnte, als: Herr Jesu, du Sohn Gottes! erbarm dich meiner! — so sey dies schon genug. Höre mein Freund! — setzte nun der Missionar noch hinzu — wir wollen das als ein Zeichen ansehen, daß es dir, mit dem Verlangen geholfen zu werden,

ein rechter Ernst ist. Du hast deine Frau wieder hieher gebracht, und verstößest sie ohne gegründete Ursache, bloß, weil du eine andere nehmen willst. Das ist aber ganz wider den Willen Gottes, welcher haben will, daß du bei ihr bleiben sollst. — Diese wieder zu nehmen, war nun das Leichteste für diesen sonst so hochmüthigen, jetzt aber gedemüthigten und geängsteten Menschen. Er läuft gleich zu seiner Mutter, bittet sie, mit ihm hinzugehen, wo seine Frau ist, und, da angekommen, ruft er aus: »Meine Frau ist ganz gut, aber ich bin sehr schlecht! Sie hat mir nie etwas Böses gethan, aber ich habe sie öfters mißhandelt. Wollte meine Frau mir dieses nun vergeben und wieder zu mir kommen, so will ich sie in Zukunft nie wieder betrüben!« Als die Frau dieses hörte, weinte sie vor Freuden, und ging herzlich gern wieder mit ihm. Denkt, meine Brüder, welche Auftritte! Wie muß der Mutter zu Muthe gewesen seyn, da sie ihren Sohn, für den sie, eine Stunde vorher, in so tiefem Schmerzgefühl zum Herrn gefleht hatte, nun so ganz verändert, und in ihm schon die anfängliche, lebendige Frucht der Erhörung ihres Gebets erblickt! Was muß die auf kurze Zeit verstoßne Frau empfunden haben, als sie ihren wilden, bösen Mann — vor kurzem noch einem Wolfe gleich — nun als ein Lamm zu ihr zurück kommen sieht, und ihn, wohl zum ersten Mal in ihrem Leben, sie um Vergebung bitten hört!

So ward in wenigen Augenblicken, durch Gottes Gnade eine Sache in die beste Ordnung gebracht, welche vor Menschen unherstellbar schien. Der noch immer geängstete Mensch eilt nun wieder zu dem Br. Kohlmeister. Dieser verfährt nun mit ihm, wie einst Paulus und Barnabas mit dem Kerkermeister verfuhren. Und siehe! auch an ihm ging die große Verheißung Jes. 1, 18. in Erfüllung: »Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, so soll sie doch schneeweiß werden ꝛc.« Er wurde der Vergebung seiner Sünden in seinem Herzen gewiß, und fand in Jesu Ruhe für seine Seele.

— Der andere, sein Geführte, kam auch des andern Morgens schon sehr frühe zum Missionar Kohlmeister gelaufen, und, unter wiederholtem Ausruf: ich bin so schlecht! ich gehe verloren! fragte er: was muß ich thun? — Auch er wurde zurecht gebracht, fand Gnade, Vergebung seiner Sünden in Christo und ward gläubig. Beide dankten nun aus der Fülle ihres Herzens dem theuren Heilande für ihre Rettung, und ihr Mund floß von freudigem Loben und Preisen über. Nun aber wollen sie nicht gern nach Okak zurück, vornemlich der eine, welcher die Weibsperson dorthin hatte kommen lassen, mit der er statt seiner Frau hatte leben wollen; denn er befürchte, sie möchte ihn wieder ins Unglück stürzen *). Die Missionarien aber fanden für gut, daß sie doch hingingen; und versprachen dem Einen, daß sie den dortigen Missionsbrüdern schreiben wollten, und sie ersuchen zu sorgen, daß diese Person bald möglichst wieder an ihren vorigen Wohnplatz zurückgeschickt werde, (welches auch glücklich zu Stande gebracht wurde). Die Beiden folgten willig dem Rath der Lehrer, und kamen nun wieder nach Okak. Aber welch ein Aufsehen erregten sie da! Ihr könnt euch leicht vorstellen, meine Brüder! daß sie von ihrem Glücke nicht schweigen konnten. Ihr Mund floß über von der Erzählung der großen Dinge, die Gott an ihren Seelen gethan hatte. Zu den früher Getauften, aber nicht von Herzen Bekehrten, sprachen sie: Ihr seyd alle Heuchler denn ihr habt noch keinen Jesus. Ihr müßt noch bekehrt werden, sonst geht ihr alle verloren. Diese aber antworteten: Was wollt ihr ruchlose und schlechte Menschen uns sagen? Gehet doch nur auf euch selbst, und bessert euer Leben.« — Daß wir schlecht sind (war ihre Antwort), wissen wir, besser als ihr es uns sagen könnt; ja, ihr wisset noch nicht die Hälfte, wie schlecht wir sind. Aber wir wissen, daß es einen Jesus gibt, der auch

*) So hatte die Gnade in diesem sonst so stolzen, und auf seine eigene Kräfte vertrauenden, Menschen schon das heilsame Mißtrauen in sich selbst geweckt, das der Anfang der kindlichen Furcht und Liebe Gottes ist.

für uns Schlechten gekommen ist. Da zu Rain, haben wir einen Jesum, der ist gerade für die Schlechten in die Welt gekommen, und nun wissen wir, daß er auch uns hat angenommen.

Die erstaunliche Veränderung dieser beiden Menschen, und alles, was sie sagten und wovon sie rühmten, machte einen gewaltigen und tiefen Eindruck auf alle, die sie hörten; dies geht von Haus zu Haus, es entsteht eine allgemeine Unruhe, und die Angst ergreift die mehrsten Gemüther. Schon war es spät am Abend, wo anderswo alles zur Ruhe war; aber hier weckte der Eine den Andern auf, um doch die beiden Angekommenen zu sehen und zu hören. Und nun liefen sie haufenweise zum Missionshause, und weckten durch Klopfen und Schreien an der Thüre, die Brüder, welche schon lange eingeschlafen waren. Erschrocken über das Schreien und Getöse stehn die Missionarien eilends auf, kommen herunter, und fragen bestürzt, was es gäbe? Da wird ihnen denn erzählt, was alles vorgefallen ist — und nun drängt sich Einer vor dem Andern zu den Missionarien, und wollen ihnen ihre Sünden bekennen, und hören was sie thun müßten, um auch solche andere Menschen zu werden. Die ganze Nacht war an keinen Schlaf zu denken. Die Missionarien hatten keinen Augenblick Ruhe, — aber das mag eine selige Unruhe, ein herrlich schlaflose Nacht für sie gewesen seyn! Sie hatten so lange mit Thränen gesäet, nun fingen sie, und das so unerwartet, so überraschend an, mit Freuden zu ärnten. Des Herrn Stunde hatte geschlagen, und auch diesen Eskimos war Erlösung geworden. — Von dieser Zeit an wurden täglich hinzu gethan zu der Gemeine, die da gläubig wurden, und das Evangelium feierte auch hier seine Siege.

Nun war die dritte Missions-Station, Hopedahle, noch übrig; aber hört, wie auch hier die Gnadensonne aufging. Einer von den Gläubigen zu Okak hatte einen jungen Vetter, der zu H. bei einem Zauberer wohnte. Mit dem innigsten Mitleiden denkt er immer an diesen jungen Menschen, und kann es endlich nicht länger aushalten,

spannt eines Morgens seine Hunde vor den Schlitten, und unternimmt die Reise dahin, um ihn von da abzuholen. Die Kunde dieser schönen der Liebe Christi durchdrungenen Mannes erregte dort ein großes Aufsehen. Er erzählte nun die erstaunlichen Dinge, welche sich in Nain und Okak begeben hatten. Der junge Vetter wird dadurch tief getroffen, nach ihm werden mehr Andere in ihren Herzen angefaßt — und so beginnt denn hier der Geist Gottes kräftig zu wirken, und macht sie durch seine Erleuchtung gewahr armen, gebeugten Sündern, die nun auch bei Jesu Hülfe und Rettung suchen und finden. In kurzer Zeit konnten wir auch von Hopedale sagen: Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden.

Nun dieser Zeit einer so allgemeinen Erweckung (im J. 1849) fand die Verkündigung des Evangeliums auf Labrador den gesegnetsten Eingang, und Viele bewiesen durch Wort und Wandel, daß sie gründlich zum Herrn bekehrt, und wahre Jünger und Jüngerinnen Jesu sind. Nun nach 20 Jahren, machen die drei Gemeinen zu Nain, Okak und Hopedale eine Gesammtzahl von 700 Gliedern aus, die — nach den glaubwürdigen Aussagen des Br. Kohlmeister — von einer lebendigen Liebe zu Christo durchdrungen sind. Viele noch tiefer im Norden wohnende Heiden verlassen ihr Land, (so daß dadurch früher bewohnte, große Strecken ganz menschenleer werden) kommen, und lassen sich an diesen dreien Orten nieder, um auch unterrichtet und getauft zu werden, deren viele schon von der Gnadenmacht ergriffen sind. So sind im vorigen (1893.) Jahre 48 dieser Fremdlinge angekommen; und von der Ankunft des Br. K. von da, waren schon wieder 21 angelangt, die ihre Hütten aufgeschlagen, und Unterricht im Christenthum begehrt hatten.

Der Menschenfreund.

Die neueren Erweckungen unter den Protestanten in Frankreich.

(Mittheilung eines Reisenden.)

Erster Brief.

Sie verlangen, lieber Freund, daß ich Ihnen für Ihre Zeitschrift einen Aufsatz über die Wiederbelebung des Christenthums unter unsern protestantischen Brüdern in Frankreich mittheile. Zwei Schwierigkeiten finden in dieser Hinsicht statt, die mich bedenklich machen, Ihren Wunsch zu erfüllen. Einmal, ich habe nur wenig Kenntniß genommen, was ohne lange Nachforschungen sich mir darbot, und bin daher nicht im Stande, eine genaue Nachricht von den Sachen zu geben. Sodann sind manche Dinge, welche namentlich und im Einzelnen aufgeführt werden müssen, um recht anziehend und in ihrer ganzen Wichtigkeit zu erscheinen. Gewisse Umstände aber verbieten andererseits manche Namen, und ins Einzelne gehende Beschreibungen zu liefern. Jedoch, da Sie erklären, daß Sie, und Ihre lieben Leser, keine

Anforderungen irgend einer Art machen, sondern zufrieden seyn wollen, mit dem was ich Ihnen gebe, so säume ich nicht, Ihnen eine Mittheilung offen zu machen was ich weiß, und soweit als es mittheilbar ist.

Die Reformation, unserer theuren Kirchenhersteller, erweckte in Frankreich, wohin sie bald drang, viele Geistlichen und Laien als Zeugen der Wahrheit, so daß in kurzer Zeit blühende und ausgedehnte Gemeinden von evangelischen Christen entstanden, welche durch muthigen Kampf für ihren Glauben, und willige Uebernahme aller Drangsale, ihren Ernst und Eifer bethätigten. Ja nicht nur praktisch vertheidigten diese Protestanten, durch Handeln und Leiden ihre Ueberzeugung, sondern auch auf dem Felde der Wissenschaften zeichneten sie sich aus, und lieferten Werke, die noch jetzt für ausgezeichnete, rein theologische Arbeiten gehalten werden. Sie retteten diese Zeugen der Wahrheit unter Verfolgungen, wie sie zum Theil Beispiellos in der Geschichte sind; (man denke nur an die Bartholomäusnacht, wo alle Reformirten in den Betten aufgesucht, und schaarenweise geschlachtet wurden, bis durch das vergossene Blut die Seine untrinkbar gemacht worden, und an die Dragonaden Ludwig des XIV. wo bei jedem Protestanten eine Schaar wilder Soldaten einquartirt wurden, um ihn zu berauben und zu quälen, bis er zur römischen Kirche überginge, wer mit Verlust von Hab und Gut aus-

wandern wollte, ward in den Kerker geworfen, und ſeine Kinder wurden katholiſch gemacht) das theure Kleinod ihres Glaubens, bis auf die Zeiten der Revolution hinüber. In dieſer Jammerzeit blieben von dem Schwindel, der die römiſchen Prieſter hie und da ergriff, auch die proteſtantiſchen Geiſtlichen nicht ganz frei. Während ein katholiſcher Biſchof vor dem Convent ſeiner Stelle entſagte, und erklärte, daß er bisher dem Aberglauben gedient habe; trat auch ein proteſtantiſcher Geiſtlicher, der noch jetzt lebt und, wie man hört, aus ſeinem Taumel längſt zur Beſinnung gekommen iſt, auf, und ſprach im Namen mehrerer ſeiner Mitbrüder, ſeine Losſagung vom Chriſtenthum aus. Obgleich nun dieſe frevenliche Geſinnung ſich damals nicht eben weit, unter den Proteſtanten verbreitete, und mehr das Erzeugniß augenblicklicher Berauſchung als ruhiger Ueberlegung war, ſo wurde doch ſeit dieſem Zeitraume, Gleichgültigkeit gegen die Grundlehren der geoffenbarten Religion, wie überhaupt in Europa, ſo auch unter den Proteſtanten Frankreichs allgemeiner. Am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts ſehen wir die proteſtantiſchen Gemeinden dieſes Landes, ungeachtet ihnen ſelbſt noch in dieſer Zeit Verfolgungen bevorſtanden, zwar größtentheils (mit Ausnahme des Elſaß) dem alten Lehrbegriff treu, aber doch ohne Ernſt und Lebendigkeit, für die Hauptwahrheiten des Evangelii. Ungefähr in derſelben Zeit, in welcher in Deutſchland der Herr die Her-

zen, zu einer neuen Erweckung und Belebung vorbereitete, begann auch in Frankreich der Anbruch eines neuen Tages. Ich bin einigemale von christlichen Engländern, die von ihrer glücklichen Insel aus, ruhig den Kriegesgräueln auf dem Festlande zugesehen hatten, gefragt worden, ob man denn gar keine großen Erfolge und Früchte, so grauenvoller Ereignisse und furchtbarer Läuterungsschule, bei uns bemerken könne, ob denn, menschlichen Anschein nach, Europa ganz vergeblich so viele Jahre lang die Kriegesgeissel gefühlt habe? Daß uns Deutschen jene Jahre der Drangsal, eine geistliche Aernte ausgetragen hat, ist allgemein anerkannt. Dasselbe versichern nun auch die Christen Frankreichs. Sie versichern, daß besonders nach den Stürmen der letzten Kriegszeiten bei vielen, im Irdischen ganz versunkene Menschen, ein Verlangen nach dem Himmlischen, und eine Anhänglichkeit an die Religion offenbar geworden sey. Zugleich trugen Besuche aus der Schweiz, und manche deutsche religiöse Werke, in denen der neuere bessere Geist wehte, dazu bei, das Bedürfniß zu erwecken, oder das erweckte Bedürfniß klarer zu machen. Und endlich streuten auch Englische Reisende theils mündlich, theils von Vertheilung von Schriften, evangelischen Samen aus. Auf diese Weise geschah es, daß sich schon gegen das Jahr 1820 hin in verschiedenen Gegenden Frankreichs, theils sehr christlich gesinnte Gemeindeglieder, theils wackere christliche Geistliche fanden.

Wenn aber alles menschlich Große nur durch vereinte menschliche Kräfte geschieht, so kommt auch das göttlich Große nur zu Stande, wenn die Menschen eins werden — nach dem Willen unsers Herrn — um den Geist Gottes und seinen Segen zu bitten. Vereinigung und nahe Anschließung der Christen unter einander, ist daher vorzüglich zu empfehlen, wenn das Reich Gottes in irgend einer Rücksicht wachsen soll. Diese Vereinigung der französischen Christen, welche auch hier ungemein zum Wachsthum des Reiches Gottes beitrug, kam zu Stande im Jahr 1818 durch die in diesem Jahre sich bildende Bibelgesellschaft. Die Pariser Bibelgesellschaft, gegründet durch die Bemühungen des würdigen Oven, hat größeren Einfluß auf den Bereich ihrer Würksamkeit ausgeübt, als vielleicht irgend eine andere. Zuerst trug sie dazu bei, als eine öffentlich anerkannte Vereinigung der Protestanten, als solche, den Protestanten Frankreichs wieder das Kleinod ihrer Glaubensfreiheit theuer zu machen, ihnen wieder denjenigen Gemeingeist einzupflanzen, durch welchen allein sie sich gegen die Anmaßungen der Römischen Kirche zu schützen vermögen. Sodann bewürkte jene Gesellschaft in Frankreich wie in Deutschland, daß viele, welche das Buch, für dessen Ausbreitung sich eine Gesellschaft ansehnlicher Männer interessirte, nicht kannten, sich danach umsahen, es lasen und lieb gewannen. Unter den niedern Klassen aber, wo zum Theil ein Hunger nach der

Schrift gewesen war, verbreiteten die vertheilten Exemplare mehr als bloße Hinneigung zum Evangelium, viele wurden durch die einfache Lesung der Schrift gründlich bekehrt. Endlich dadurch, daß die entschiedneren Christen, sich für jene große Angelegenheit vereinten, lernten sie sich kennen. Sie erkannten, daß sie nicht so vereinzelt standen, als sie meinten; dies gab ihnen Muth, und zugleich fanden die Stärkern und Erleuchteteren Gelegenheit in der Berührung mit den Schwächeren, die mehr einen allgemein religiösen Sinn hatten, als eigentlich evangelische Erkenntniß, diese zu begründen und zu fördern. — Auch bewiesen die Franzosen, in der Erweiterung dieser segenbringenden Anstalt einen Eifer, der uns Deutschen beschämt. In Paris zuerst, sodann in den Provinzen, entstanden Hülfsvereine von Frauen, selbst von Kindern. Besonders rührend sind die Nachrichten von den Vereinen, von Handwerkern in der Hauptstadt, welche mit lebhafter Theilnahme ihre Pfennige opfern, und ihres Gleichen zur Beisteuer ermuntern. Eine auffallende Erscheinung der Geschichte des Christenthums in unsern Tagen ist es, daß es immer gleichsam ins Herz des feindlichsten Landes eindringt, die heftigsten und kräftigsten Gegner zuerst besiegt, und sodann durch diese die anderen. Gerade die Stände, die sonst dem Evangelio am feindlichsten sind, haben in unserer Zeit die wärmsten Freunde des Herrn: die Vornehmeren und die Gelehrten. Gerade die Orte, die

sonst am meisten das Evangelium als Thorheit von sich stoßen, nahmen es gegenwärtig am meisten: die großen Städte. In gerade diejenigen Städte, welche Mittelpunkte des Unglaubens und Festungen der Feinde Jesu waren, sind jetzt Lichter im Reiche Gottes: London, Berlin, Genf, Paris. Auch Frankreich bewährte dieses. Auch hier sammelte sich gerade in der Hauptstadt eine Anzahl Christen, durch deren mittelbaren und unmittelbaren Wirksamkeit nunmehr viel Segen in den Provinzen gestiftet wurde. Schon seit mehreren Jahren hatte ein amerikanischer Kaufmann sich in Paris aufgehalten, Herr Wilder. Dieser und ein englischer Prediger Mills hatten schon immer im Stillen geforscht, ob sie nicht gleichgesinnte Seelen finden würden, und wo sie irgend konnten, durch Wort und That Christum bekannt gemacht. Jetzt bildeten sie einen Kern, um den sich je mehr und mehr Zeugen der Wahrheit sammelten. Vornehme Personen sowohl als Gelehrte nahmen entschiedenen Antheil, und scheueten nicht ein freies Bekenntniß. Zu den erstern gehört der Baron Stäel und die Herzogin von Broglio u. a., zu den letzteren der Professor Stapfer, ehemaliger Minister des Cultus in der Schweiz, die Prediger Mount, Juillerat, Goulier u. a. Die nächste wohlthätige Folge der engern Vereinigung, dieser lieben Christen in Paris, war die Uebernahme der Leitung einer christlichen Zeitschrift: Archiv des Christenthums. In dieser Zeitschrift erschienen immer mehr

Aufsätze im lebendigen Geiste des Evangelii, auch mannichfache, erweckende Mittheilungen, über den Anbau des Reiches Gottes im Auslande, und in den Provinzen. Da nun noch dazu diese Aufsätze von der Hauptstadt ausgingen, und die wohlgesinnten Personen in der Provinz sahen, daß man dort sich der einfachen Wahrheit, wie sie in Christo ist, nicht schämte, so machte dies einen entschiedenen, segensreichen Eindruck, auf die zahlreichen Leser in den Provinzen, die auf zweitausend angewachsen sind. — Es dauerte nicht lange, so folgte der Pariser Bibelgesellschaft, (im Jahr 1823) die Errichtung einer Tractatgesellschaft, deren Einkünfte mit jedem Jahre wuchs, und die bis jetzt 222000 Tractate geliefert hat. Mir ist keine Tractatgesellschaft bekannt geworden, deren Einwirkungen so sichtlich sind, wie die der Pariser. Ich habe in den Provinzen selbst, viele Leute ausschließlich oder vorzugsweise ihre Bekehrung dem Lesen der Pariser Tractate zuschreiben hören. Ich muß aber auch sagen, daß ich die Pariser Tractate besonders schön und zweckmäßig finde, und daß ich, auch unter den französischen Christen, einen besonders schönen, und dabei auch von Weisheit geleiteten Eifer für die Vertheilung dieser kleinen Vorläufer der Bibel, wie man sie nennen könnte, fand. Was die Einrichtung derselben betrifft, so haben die französischen das Eigenthümliche, es ist auf dem Titelblatt eine Vignette (ein kleines Bild) abgedruckt, welches sich auf den Inhalt bezieht, und

besonders geeignet ist, die Aufmerksamkeit ungeübter Leser zu erregen. — An die Tractatgesellschaft schloß sich endlich im Jahr 1823, die Errichtung einer Missionsgesellschaft in Paris. Der Eifer, den diese Missionsgesellschaft in den Provinzen erregte, ist nichts Aehnliches in Deutschland zur Seite zu stellen. Zufolge des in diesem Jahre erschienenen zweiten Jahresberichts, ist die Einnahme in diesem Jahre, gerade um das Doppelte gestiegen. Die Gesellschaft hat ein eigenes Missionshaus errichtet, und fünf Zöglinge darin aufnehmen können. Noch ein Verein ist hier zu erwähnen, welcher, obgleich er nicht direct zur Verbreitung des evangelischen Lichts hinwirkt, doch mittelbar denselben Zweck befördert. Es ist dies die Gesellschaft der christlichen Moral. Diese Benennung erscheint uns Deutschen sehr zweideutig, sie ist indeß unverfänglich. Der Zweck derselben ist, gewissen Mißbräuchen und verderblichen Anstalten, die sich ins bürgerliche Leben eingeschlichen haben, obwohl sie dem Geiste des Christenthums geradezu zuwider sind, entgegenzuwirken. Es gehört dahin: der Sclavenhandel, die Lotterie, die sogenannte Freudenhäuser u. dgl. In dieser Gesellschaft befinden sich einige der angesehensten Staatsmänner und Gelehrte, sowohl von katholischem als evangelischem Bekenntniß; und sind gleich viele Mitglieder nicht als lebendige Christen anzusehen, so sind doch die leitenden Personen wahre Jünger des Herrn, welche auch alle dahin wirken, daß die ganze Farbe

der Gesellschaft evangelisch ist. Eben wegen dieses evangelischen Sinnes, der im Ganzen in diesem Verein sich ausspricht, haben auch streng Römische Geistliche sich ihm widersetzt, und ein Bischof hat dagegen gepredigt. Wieviel der Betriebsamkeit, der zu jenen schönen Zwecken verbundenen Männern, an Andern gewürkt habe, kann, der Natur der Sache nach, nicht so leicht zum Vorschein kommen, obwohl einzelne Beispiele unmittelbarer Würksamkeit, bekannt worden sind; indeß bemerkt man deutlich, wie jenes Unternehmen an den Beförderern selbst Frucht geschafft hat, indem in einem weiteren Kreise der Vornehmen, wo bisher von Religion wenig die Rede war, eine Beschäftigung mit derselben, und Ehrfurcht vor allen dazu Gehörigen, sich verbreitet hat. — Dies sind die allgemeineren wichtigen Erscheinungen, durch die das Protestantische Frankreich sich auszeichnet. Wiewohl indeß dergleichen allgemeine und öffentliche Aeußerungen, der christlichen Thätigkeit, aus einem guten Geiste hervorgehen, und auch hinwiederum zur Erweckung desselben zurückwürken, so soll man doch nicht das Heiligste und Köstlichste der Würkungen des Herrn, innerhalb ihrer suchen. Es finden mancherlei Ursachen statt, weßwegen gerade aus diesen öffentlichen Aeußerungen der christlichen Thätigkeit, das Weltliche mit dem Geistlichen, das Laue mit dem Warmen gemischt erscheint. In dem einfachen häuslichen Lebenskreise, ja in der Herzensgeschichte jedes einzel-

nen Jüngers Jesu, da ist es, wo die Kraft des heiligen Geistes sich am wunderbarsten offenbart. Doch dies ist auch eben nicht für die öffentliche Bekanntmachung, daher spreche ich hier nur noch von anderen, mehr in die Augen fallenden, Ereignissen.

Was Paris betrifft, so zieht dort zunächst, die Aufmerksamkeit des Besuchenden auf sich, die protestantische Missionsanstalt. Wer hätte je, in den Zeiten eines Ludwigs XIV. sich träumen lassen, eine solche Anstalt, im Busen der Hauptstadt zu erblicken. Es ist dazu ein ausgedehntes Gebäude angekauft worden, in einer ruhigen, gesunden Gegend des Boulevard Mont-Parnasse. Zum Vorsteher berief man einen Mann, welcher bis daher als eifriger Verkündiger des Evangelii, in Bern an der französischen Gemeinde bekannt worden war: Galland. An dem Orte, wo er gestanden, war das Wort Gottes auch theuer gewesen, der Segen des Herrn hatte ihn bis dahin begleitet. Es war also eine schwere Prüfung, ob er den Würkungskreis, in dem er den Segen vor Augen sah und Noth war, verlassen, und in einen anderen treten sollte, wo noch nichts vorhanden war, sondern der Glaube alles erst bauen sollte. Galland glaubte sich berufen, er kam nach Paris, und fand weder Zöglinge, noch Einrichtung, noch Beschäftigung. Allein innerhalb eines Jahres bot dem Glauben sich eines nach dem andern dar. Die Einnahme der Anstalt verdoppelte sich, es boten sich fünf treffliche Zöglinge dar, die Einrich-

lung machte sich leicht, und die theure, erquickende Beschäftigung nahm von Monath zu Monath zu. Gegenwärtig gehen so viele Anerbietungen erweckter Jünglinge, zu diesem heiligen Dienst ein, daß die Gesellschaft unter Vorzüglichen die Ausgezeichnetsten wählen kann. Außer den fünf glaubenskräftigen französischen Jünglingen der Anstalt, befindet sich noch daselbst ein junger Mann der Baseler Anstalt, welcher der Arzeneikunst und den morgenländischen Sprachen in Paris obliegt, um dereinst als Missionar nach Persien zu gehn, ferner ein junger, für seinen Herrn sehr eifriger Engländer, welcher, gerührt von dem Zustande des Continents, mit Aufopferung aller Annehmlichkeiten, die sich ihm in seinem Vaterlande darbieten, in der französischen Kirche eine Stelle annehmen wird, um dort das Evangelium zu verkündigen; und endlich der Schottländer Fraser, ehemaliger Missionar unter den Kirgisen. Der Geist des Leiters, dieser im Herrn verbundenen Männer ist so brünstig, so ernst, so liebreich, daß man nothwendig erwarten muß, der Herr wird durch einen solchen Leiter, seinen Geist unter den Zöglingen verbreiten. — Sonntäglich ist eine Betstunde im Missionshause, welcher auch Fremde beiwohnen; schon jetzt äußern sich segensreiche Würkungen derselben. — Ein wichtiger Sammelplatz für die, welche Erbauung suchen, ist eine Betstunde, welche ganz besonders dazu dient, ein lebendiges Bild des Gegensatzes zwischen Welt und Christus darzustellen.

Der Englische Prediger Wills hat einen Pallast des ehemaligen Marschall Davoust, Herzog von Eckmühl, gemiethet. In dem Speisesaal dieses Gebäudes, wird jetzt jeden Sonntag Abend ein Gottesdienst gehalten, in dem sich viele Gläubige der Pariser Gemeinde versammeln. Es liegt dieses Haus in der Straße Mont-Parnasse, von wo der Weg nach den Boulevards Mont-Parnasse führt, wohin des Sonntags Abends ununterbrochen Schaaren strömen, sich in Wein und Spiel und Tanz zu erlustigen. Eindrucksvoll ist es nun, von diesen Schaaren dann Einzelne abbiegen zu sehen nach dem zur Seite gelegenen Hause Gottes, um anzubeten. Und noch während an dieser Stätte, das ernste Wort vom Kreuz verkündigt wird, mischen sich in den feierlichen Vortrag, dumpfe Stimmen der in der Ferne tobenden Menge, das Gejauchze der jungen Leute, und das Knallen abgebrannter Schwärmer. — Das Bedürfniß nach einer brüderlichen Anschließung hat außer diesem Kreise, auch noch andere zusammengeführt. Es finden sich noch mehrere Erbauungsvereine in Paris, unter andern einer bei einem Deputirten der Kammer, und einer bei einem frommen Katholiken, welcher einigemal in der Woche, mit Protestanten und Katholiken, sich zum Gebet für die Ausgießung des Geistes unter den Juden, vereinigt. Außerdem hält sich auch ein Missionar der Englischen Continental-Gesellschaft in jener Hauptstadt auf, der zweimal des Sonntags, und zweimal in der Woche, einen

macht. Auch diese Männer, um in ihrer Verbannung nicht ohne Würksamkeit zu seyn, halten Betvereine, durch die mancher gute Same ausgestreut wird. Ueberhaupt finden sich, in dieser weltlichen Hauptstadt, mehr Privatvereine zur Erbauung, als man erwarten sollte. Selbst ein Deputirter der Kammer, hält bei sich einen Verein dieser Art. Eine erfreuende Betriebsamkeit findet sich auch bei dem protestantischen Buchhändler von Paris. Dieser, ein junger Mann, Namens Servier, noch vor wenigen Jahren unbekannt mit den Heilswahrheiten, fing seinen Buchhandel an, ohne daran zu denken, daß derselbe einst zur Begründung des Reichs Gottes in seinem Vaterlande, ein wesentliches Werkzeug werden sollte. Bald fügte es sich indeß, daß je mehr und mehr die Protestanten sich an ihn anschlossen; und, nachdem ihm selbst das evangelische Licht aufgegangen war, widmete er sich, aus eigenem Antriebe, mit dem größten Eifer, der Verbreitung erbaulicher, christlicher Schriften. Man findet jetzt bei ihm einen Vorrath der besten christlichen Werke, der evangelischen Kirche. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menſchenfreund.

Die neueren Erweckungen unter den Proteſtanten in Frankreich.

(Mittheilung eines Reiſenden.)

(Fortſetzung.)

Erfreulich ſind die Spuren der Wirkungen Gottes, die ſich auch unter den Katholiken von Paris zeigen. Zwar nicht in demſelben Maaße, wie anderwärts, finden ſich doch auch hier lebendige Bekehrungen von Mitgliedern der Römiſchen Kirche, die, ſobald ſie zur evangeliſchen Erkenntniß gelangen, ſich auch gedrungen fühlen, aus ihrer früheren Gemeinſchaft auszuſcheiden, und ſich öffentlich für die proteſtantiſche Kirche zu erklären. Beſonders hat ſich Gott eines Mannes aus dem Kriegsſtande bedient, eines jungen Hauptmanns, um die Wahrheit zu verbreiten. Dieſer, früher ſelbſt Katholik, und der Sohn angeſehener Aeltern, ward durch die Schriften eines proteſtantiſchen Theoſophen zuerſt auf das inwendige Leben und deſſen Eigenſchaften aufmerkſam gemacht. Bey genauerer Kenntniß der heiligen Schrift ſah er die Irrthümer ſeiner Kirche ein, verließ ſie, und ſtieß

nun da als ein Verbreiter evangelischen Lichts und Lebens, nur daß er keine rein biblische Auffassung des Glaubens an Christum besitzt, indem er noch sehr an der Theosophie hängt. Die Zahl derjenigen seiner Genossen, die er auf denselben Weg, auf dem er wandelt, durch Gottes Gnade hinzuführen gewürdigt worden, ist nicht gering. Ich habe einen angesehenen Rechtsgelehrten kennen gelernt, einen Mann von vielen Kenntnissen und großem Verstande, dem gleichfalls durch jenen Krieger die erste Einsicht in die Heilswahrheiten mitgetheilt worden ist. Dieser Mann ist seitdem ernstlich in die Wege des inwendigen Lebens eingegangen, und so wie ihm die rechte Einsicht zu Theil wurde, trat er in die evangelische Kirchengemeinschaft ein. Ungeachtet er nun noch sehr an jenem Theosophen hängt, der ihm die erste Liebe zur lebendigen Wahrheit eingeflößt hat, so ist er doch keineswegs ein müßiger Speculant geworden. Vielmehr ist er reich an den Früchten des Geistes, und hält fest, daß die Verläugnung des alten Menschen ein Gott wohlgefälligeres Werk sey als die allerscharfsinnigste Erkenntniß und Zergliederung der Schriftlehren. Minder Erfreuliches ist mir von den in ihrer Kirche verbliebenen Katholiken bekannt worden. Indeß ist doch wohl auch unter ihnen keine völlige Wüste. Im Ganzen findet sich hier noch der Geist der Aufklärungsperiode in voller Kraft. Im Kampf dagegen treten aber gegenwärtig Priester und Staatsmänner auf, welche den finstersten Papismus

zurückzuführen suchen. Gar Manche, die ein religiöses Bedürfniß fühlen, und sich diesem finstern Geiste nicht hingeben können, werden so dem Protestantismus zugewendet. Da jedoch jene verfinsternde Parthei viel Macht in den Händen hat, so bemächtigt sie sich immermehr der öffentlichen Anstalten, so daß die Franzosen zu sagen pflegen: das gegenwärtige Geschlecht ist Herr über sich selbst, aber die Jesuiten sind Herren über unsre Kinder. Es hat immer in Frankreich eine ehrwürdige Zahl Katholiken gegeben, die Jansenisten, welche sich den Römischen Anmaßungen entgegensetzten, und auf praktische Frömmigkeit drangen; diese Parthei ist allmählig, da auch Napoleon sie nicht begünstigte, immer schwächer geworden. Doch besitzt sie noch einige, besonders zwei, Stimmführer. Ich habe den Einen dieser Beiden kennen gelernt, einen in vielfacher Beziehung merkwürdigen Mann, den Abt Grégoire, ehemaligen Bischof von Blois. Dieser Geistliche ist ein Christ aus Ueberzeugung, welcher die Gräuel der Revolution erlebt, und alle die Jahre hindurch als ein Bekenner und Vertheidiger der gewissenhaften Religion und seiner Kirche dagestanden hat. Seine Mittheilungen aus jener Schreckenszeit sind lehrreich und anziehend. Er theilte unter andern die Abschrift einer kurzen Rede mit, welche er an demselbigen Tage vor der berauschten Volksmenge hielt, wo der Pariser Bischof Gobel mit seinen Geistlichen, vor dem Nationalconvent den Glauben abschwur. Es ist dies eine

ſo merkwürdige Thatſache, daß ich mich nicht enthalten kann, darüber etwas mehr zu ſagen. Der würdige Biſchof Gregoire arbeitete eben in einem Bureau, als ihm angezeigt wird, der Biſchof von Paris ſey mit einer großen Anzahl Geiſtlichen vor dem Nationalconvent erſchienen, und erkläre in einer öffentlichen Rede, daß er für immer ſeinen Functionen als Prieſter entſage, und daß er bisher Diener eines lügenhaften Geſpinnſtes von Fabeln geweſen ſey. Als dies Gregoire vernimmt, eilt er nach der Rednerbühne. Alles iſt gedrängt voll. Allein er iſt Liebling des Volks, welches den Edelmuth und die Unbeſcholtenheit ſeines Characters, zufolge welcher er ſich auch ſtets den Anmaßungen Roms entgegen geſetzt hatte, nicht verkannte. Man erwartet von ihm gerade in dieſem Augenblicke eine noch freiere Sprache, als die ſeines Collegen, gegen Religion und Kirche. Darum ſchreit alles: Citoyen Gregoire! und er beſteigt die Rednerbühne, allein nicht um abzuſagen, ſondern um aufrecht zu erhalten. Er wagt es, indem er mit Schlangenliſt die Vorurtheile der aufgebrachten Menge zu ſchonen ſucht, doch auch mit Nachdruck die Religion und ſeine Kirche zu vertheidigen. Er beginnt: »Bürger! Ich trete ein, ohne irgend mit Beſtimmtheit zu wiſſen, was vor meiner Ankunft geſchehen iſt. Man ſpricht mir von Opfern fürs Vaterland, ich bin daran gewöhnt. Handelt es ſich von der Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit? Ich habe längſt Beweiſe davon für

mich abgelegt. Handelt es sich von der Religion? Ueber diesen Gegenstand, seyd ihr nicht Richter, und ihr habt nicht das Recht ihn anzutasten. Ich höre von Schwärmerei und Aberglauben sprechen? Diese habe ich stets bekämpft; aber man bestimme diese Begriffe genauer, und man wird sehen, daß Aberglaube und Schwärmerei sich geradezu entgegengesetzt sind. Was mich betrifft, Katholik aus Ueberzeugung und Gesinnung, Priester durch eigne Wahl, bin ich vom Volk zum Bischof erwählt worden, aber weder von ihm noch von euch hängt mein Beruf ab. Ich habe es übernommen, die Last des Bischofthums in einer Zeit zu übernehmen, wo es von Dornen umgeben war. Man hat mich gequält, es anzunehmen; heute quält man mich, es abzudanken; aber man wird mir es nicht entreissen. Nach den heiligen Grundsätzen handelnd, die mir theuer sind, und die ihr vergebens suchen werdet mir zu rauben, habe ich mich bemüht in meinem Sprengel Segen zu verbreiten, und ich werde, als Bischof, damit fortfahren. Ich berufe mich auf die Freiheit des Gottesdienstes — — Bei diesen Worten wurde der edle Vertheidiger des Glaubens von der Redner-Tribüne gerissen. Nur wer ein genaues Bild der Revolutionsgräuel im Gedächtniß trägt, wer sich der Blutmenschen erinnert, die mit dem Herzen ihrer Schlachtopfer, aus dem Adel und der hohen Geistlichkeit, in den Händen, und den Eingeweiden derselben um ihre Beile gewickelt, zum Hohn der

Menſchheit durch die Pariſer Straßen zogen, nur der wird den Muth, welcher ein ſolches Bekenntniß wagte, recht zu würdigen wiſſen. Dem kühnen Bekenner kam aber auch die große Achtung zu Hülfe, welche er ſich ſelbſt bei dem rohen Haufen hatte zu erwerben wiſſen. Am andern Morgen fand man ein Blatt folgenden Inhalts angeſchlagen, welches von der Verblendung der Leute dieſer Zeit zugleich, und von ihrer dem edeln Biſchof gezollten Hochachtung zeugt: »An den Biſchof Gregoire! Du, deſſen Patriotismus von Anfang der Revolution an ſich gleichgeblieben iſt, du, der du jene erhabene Scene hätteſt anfangen ſollen, wo die Vernunft und die Wahrheitsliebe, ſtärker als der Eigennutz und falſche Schaam, dem Munde der aufgeklärteſten und angeſehenſten Prieſter das Geſtändniß entlockt hat, daß ſie bis jetzt Gaukler und Betrüger geweſen, und ſie ſelbſt jenen lügenhaften Aemtern hat entſagen gemacht, wodurch ſie Reichthum und Macht erwarben: wie haſt du nicht nur fehlen können bei jenem feierlichen Schauſpiel, ſondern ſogar es tadeln? Du meinſt alſo, die Religion ſey nur Gewiſſensſache.... freilich haben das ſo viele aufgeklärte Leute behauptet, daß man dir nicht verargen kann, wenn du es wiederholſt. Aber ich, ich behaupte, die Religion iſt eine Sache der Gewohnheit und des Beiſpiels. Ihre überwitzigen Lehren, ihre unvernünftigen Gebräuche können nichts mit dem Gewiſſen zu thun haben, da die Vernunft ſie in den Augenblick verwirft, wo die

Gewohnheit und das Beispiel, ist gestattet, sie nächst ins Auge zu fassen. Daher werden nun die Menschen wie ihre religiöse Irrthümer abgegen, wenn nicht die, welche sie lehren, die getäuscht sind, die Menschen zu entäuschen. Gregoire! die Menschen, die deiner Sorge anvertraut sind, haben das Auge auf dich gerichtet, du bist der Nation für die längere Dauer ihrer Verblendung verantwortlich. Aber du wirst nicht die Stimme eines deiner Mitbürger verachten, sondern wirst dem klaren Beweise, der dir gelesen wird, Einfluß gestatten. — Natürlich konnte auf den Mann, welcher den heranschen Volkssturm entgegenzutreten sich nicht geschemt hätte, eine solche naturalistische Schmeichelrede auch wenigen Eindruck machen. Gregoire zog sich in seinen Sprengel zurück, und fuhr fort alle jene geistliche Handlungen, Predigt, Taufe, Abendmahl, welche von der blinden Wuth der Aufklärer verboten worden, in der Stille auszuüben, bis die Religion, nachdem der Rausch vorübergegangen, wieder in ihre Rechte eingesetzt worden. — Einen merkwürdigen Katholiken einer andern Art kann ich hier nicht unerwähnt lassen, welcher ebenfalls das lebendige Christenthum kennt, ohne von seiner Confession abzulassen zu wollen. Dieser Mann hat aus allen Gestaltungen des politisch-katholischen Kirchenthums, und aus einem stürmischen Leben in öffentlichen Staatsverhältnissen sich in die Mystik geflüchtet, und zum besondern Gegenstande seiner Aufmerksam-

heit die Bekehrung Israels gemacht. Für diese wirkt er mit aller Liebe, und verschmäht nicht den Protestanten die brüderliche Hand zu reichen, insofern sie dieselbe Bestrebung verfolgen. Er hält in seinem Hause einmal wöchentlich mit einigen katholischen und einigen evangelischen Christen eine Betstunde, die Ausgießung des Geistes der Erkenntniß für Israel zu erflehen. — Endlich sind noch die Anhänger einer gewissen theosophischen Secte, von der sich noch einige dreißig Mitglieder in der Hauptstadt Frankreichs unter den Katholiken finden, zu erwähnen. Dies ist nämlich die Secte des berühmten St. Martin, der unter dem Namen: »der unbekannte Philosoph« bekannt ist. Dieser Mann, der am Ende des vorigen Jahrhunderts lebte, und im Jahr 1803 diese Welt verließ, hatte sich in die Secte eines Juden Martinez aufnehmen lassen, der sich mit Speculationen über die göttlichen Dinge und mit Geisterscitationen abgab. Er bildete die Lehren, die er dort empfangen hatte, mit eigenthümlichen Tiefsinn aus, und erweckte sich so eine bedeutende Anzahl Verehrer. An dem Systeme St. Martins findet sich nun allerdings viel Hohes und Christliches, allein das eigentlich Christliche, besonders das, was man die arme Sünderschaft nennt, geht ihm doch ab. Da diese Lehren indeß würklich Leben erregen, und den Menschen wenigstens über den todten Formeldienst erheben, so ist es immer erfreulich, ihren Fortgang unter den Katholiken zu bemerken. Ich hatte die Freude einen nahen

Freund jenes großen Denkers, St. Martins, kennen zu lernen, einen Mann, der seit seinen Jünglingsjahren in St. Martins Schriften Licht gesucht, und Kraft gegen die Sünde gefunden hatte, der hernachmals, als er sich viele Dunkelheiten in jenen Werken nicht lösen konnte, von Mexico nach Paris gegangen war, um aus des Meisters Munde selbst die Lösung zu vernehmen. Eine schöne Mischung von Liebe und von feierlichem Ernst drückte sich in seinem Wesen aus. Man konnte es ihm abmerken, daß er mit der Unterjochung seiner Leidenschaften beschäftig gewesen war. Er beschrieb die Weise, wie er philosophire. Es sey seine Speculation eine Erhebung seines Herzens zu Gott, in dieser Stimmung nehme er irgend einen Gegenstand zur Betrachtung vor, was nun, so lange er in dieser Gemüthsrichtung sey, bey der genauen Betrachtung in seinem Innern sich darüber ergebe, das sey ihm Gottes Mittheilung. Er legte indeß vielmehr Werth auf das Wissen der göttlichen Wahrheit, als der Christ berechtigt ist zu thun.

So viel für diesesmal von Paris. Ich werde Ihnen in einem zweiten Schreiben auch Einiges aus den Provinzen mittheilen, was noch herrlicheren Beweis für die Würkung des Geistes Christi in Frankreich, ablegt.

Antrittsrede

gehalten

von L. Mayer,

bei seiner Einweihung zum Direktor des theolog. Seminars der deutsch-evang. Kirche in Carlisle in Nordamerika — am 6. April 1825.

Vorwort.

In diesen Tagen erschien in unserm Thale ein Prediger aus Nordamerika, Herr James R. Reily, ein Mann, an dessen Glaubenseinfalt, Kraft und Freudigkeit wir uns sehr erquickt haben. — Ein geborner Amerikaner, und frühen Geschäftsmann, widmete Hr. Reily erst dann sein Leben dem Amt, das die Versöhnung predigt, als er den Frieden dieser Versöhnung selbst gefunden. — Vor wenigen Jahren segnete der Herr die deutschen Gemeinden, in den vereinigten Staaten, mit einer ausgedehnten, tief eingreifenden Ausgießung seines heiligen Geistes, deren herrliche Wirkungen noch bis auf diese Stunde fortdauern. — Durch diese heilige Bewegungen eines seligmachenden Geistes, erwachte die Kirche in Amerika einigermaßen aus ihrem laodicaeischen Schlummer, verscheuchte noch zur rechten Stunde die hochmüthigen, gefährlichen Träume einer falschen Aufklärung,

die sie, gleich ihrer europäischen Schwester, zu überwuchern drohten — und erhob sich in ihrer Einfalt bald zu einer Kraft und Reinheit, wie wir sie selten in unsern Tagen sehen, und die uns an die Zeiten der Reformation, ja an diejenige der Apostel schmerzlich mahnt. — Die Mehrzahl der Prediger sind gläubig — in den Verhandlungen der Synode wehet ein ächt-christlicher Geist — es sind dort Haus- und Familien-Andachten, Betstunden, Versammlungen, eine milde christliche Kirchenzucht bestehen in brüderlicher Vermahnung, Warnung, Aufsicht und Zucht. — Bei so vielem Erfreulichen ruhet auch Satan nicht — eine schauerliche, barbarische, fast ganz heidnische Wildniß umringt diese Gemeinden — zu gefährlichen Schwärmereien will der Feind des Herrn Schaafe verlocken. — Diese Umstände schon machen den Mangel tüchtiger Arbeiter sehr fühlbar — und ach! — die reformirte Synode zählt dort etwa 4 — 500 Gemeinden und nur 84 Prediger. — Ein Prediger hat etwa 2 bis 8, ja 10 Gemeinden zu bedienen, kann nur alle 4 Wochen einmal diesen heilsbegierigen Menschen das Wort verkündigen, und etwa 72 Heerden sind ganz hirtenlos. — Herr Prediger Reily predigt selbst in 6 Gemeinden in engl. und deutscher Sprache, und den Sclaven hält er noch besondere Andachten. Die Synode will nun im Namen des Herrn ein Seminarium, zur Bildung junger Geistlichen für die ref. u. luth. deutsche Kirche, errichten, wozu sich die Eingebornen am Besten zu eignen scheinen. —

Der Staat thut nichts für diese Anstalt, die meisten Gemeindeglieder sind arme deutsche Auswanderer, die noch die Kosten ihrer Reise abzudienen haben. Herr Reily ist deshalb von der Verwaltung des Seminars als Agent an die Brüder in Deutschland gesandt, um einen Fond und eine Bibliothek für diesen Zweck zu sammeln. — Die demüthigen vertrauensvollen Erwartungen der Direction des Seminars und ihres Agenten hat der Herr bis jetzt nicht beschämt. Auf die einfache Ankündigung sind uns schon milde Gaben zugeflossen. — Herr Reily theilte uns nachfolgende Rede mit, die Herr L. Mayer, jetzt erster und einziger Professor an diesem Seminar, bei seinem Amtantritte in dasselbe gehalten. — Die Zahl der Studierenden beläuft sich auf 6, nämlich 4 Ref. und 2 Luth. — Diese Rede wird unsere Leser mit dem Geist und der Bildungsstufe der Anstalt und ihrer Nothwendigkeit vertraut machen. — Der Herr fördere das Werk seiner Hände und gebe auch, daß wir in theilnehmender, thätiger Liebe unsrer Brüder in Amerika eingedenk sind!

Beiträge und Bücher empfangen dankbar die Prediger im Wupperthale *), und werden dieselbe bald ihrer Bestimmung zuführen.

*) Und namentlich die Herren Prediger Krummacher, Döring, Nourney, Wichelhaus, Hülsmann in Elberfeld; Bartels, Heuser in Wuppersfeld; Gräber, Krummacher in Gemarke.

A. d. V.

Antrittsrede.

(Aus dem Engliſchen.)

Bei dieſer Gelegenheit rede ich Euch mit nicht gewöhnlichen Gefühlen an. Die zahlreichen, verwickelten und ſchweren Pflichten, und die große Verantwortlichkeit des Amtes, zu welchem die göttliche Vorſehung mich verordnet zu haben ſcheint, in Verbindung mit meinem Unvermögen es auszufüllen, und dem ſchwachen Zuſtande meiner Geſundheit, und die zahlreichen andern, entmuthigenden Ausſichten, die von jeder Seite ſich erheben, ſind geeignet, Gefühle hervorzubringen, die mit drückender Schwere auf meinem Gemüthe laſten.

Alle, welche das Daſeyn Gottes zugeben, und ſich die Mühe gegeben haben, einige wenige Gedanken zuſammenzuſetzen, werden anerkennen, daß Religion eine höchſt wichtige Sache iſt. Wir haben darin mit dem zu thun, der der Urheber und Herr unſers Daſeyns iſt, durch den wir athmen; von deſſen Beſtimmungen Himmel, Erde und Hölle abhängig ſind; der die Unermeßlichkeit füllte und ewiglich lebt. Die Vortheile, welche ſie in ſich faßt, ſind nicht durch dieſes Leben beſchränkt, ſie reichen über das Grab hinaus, wo jedes irdiſche Gut aufhört, und die Ewigkeit iſt ihr Maaß; und im Vergleich damit iſt Alles,

was das Auge gesehn, und das Ohr gehört hat, oder was in des Menschen Herz je gekommen ist, klein und unbedeutend.

Wenn Religion unendlich wichtig ist, so ist es das Christenthum, und dieses ausschließlich. Christenthum ist nicht Eine Religion unter vielen, die gleich wahr sind; es ist die einzige, die gewiß von Gott kommt, und deswegen die einzige, die das Siegel göttlichen Ansehns und das Gepräge der Wahrheit und Gewißheit trägt. Alle andern Religionen mögen etwas Wahres enthalten; aber wir haben außer dem Vergleich mit dem Christenthum kein Mittel, festzusetzen, was in ihnen wahr oder falsch ist. Von der christlichen Religion wissen wir, daß sie, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den Herrn, ist sie auf uns gekommen durch die, so es gehört haben: und Gott hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen. a) Der Herr, durch den sie zuerst gelehrt wurde, zeugte, daß Er der eingeborne Sohn Gottes sey, der in dem Schooße des Vaters war, und von Ihm gesandt, der Erlöser einer gefallnen Welt zu seyn; und Er bestätigte diese hohen Ansprüche durch ein heiliges Leben und eine Reihe glänzender Wunderwerke, welche ganz solchen Charakters und solcher Sendung würdig waren: Seine Apostel sahen Seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des Eingebornen vom

a) Hebr. 2, 3. 4.

Vater, voller Gnade und Wahrheit; die Engel des Himmels nahten Ihm mit Ehrfurcht; die Geister der Hölle flohen vor Seiner Gegenwart; der Vater selbst gab Seiner Würde Zeugniß in einer Stimme vom Himmel, und als Er starb, gaben die bewegten Werke Gottes Zeichen der Hoheit Seiner Person und Seines Characters. Die Ihn hörten, und die uns Seine Lehre bestätigt haben, waren die von Ihm gewählten Apostel, die Er zu ihrem wichtigen Amte vorbereitete, und denen Er befahl zu gehen und allen Völkern Seine Religion zu predigen: und während diese Apostel in ihrem Lehramte standen, gab Gott selbst ihnen Zeugniß durch Zeichen und Wunder, und mancherlei Kräfte mit Ausgießung des heil. Geistes nach Seinem Willen. Auch weicht, ihrem Wesen nach, die christliche Religion nicht von der der Patriarchen und Mose ab: es ist derselbe große Plan der Erlösung, welchen Gott zuerst im Paradiese und nachher durch die Patriarchen und Propheten offenbarte, den Er vorbilden ließ durch die Schatten der Opfer und andrer Vorschriften des Gesetzes, und endlich durch Seinen eingebornen Sohn ausführte. Die Verheißung des Weibessaamens, der der Schlange den Kopf zertreten sollte, während sie Ihn in die Ferse sticht, die blutigen Opfer, die der Gerechte vor der Sündfluth Gott darbrachte; die Predigten der Patriarchen und Propheten; die Verordnungen Mose, das merkwürdige Dazwischentreten Gottes, und die verschiedenen ausgezeichneten

Befreiungen Seines Volkes, alles bezog sich auf Jesus den Christ; und während sie den Glauben der Gerechten an einen kommenden Heiland nährten, bereiteten sie Alles vor, den Weg zu Seiner Offenbarung in der Welt, und der Aufrichtung Seines Reiches am Ende der Zeit zu bahnen. Eine Religion von solchen Lehrern gelehrt, durch solche Zeugnisse vom Himmel beglaubigt, und durch eine solche Reihe einführender Anstalten eingeleitet, trägt jedes Zeichen göttlichen Ursprungs, und zeigt sich als ein gewißlich wahres und aller Annehmung werthes Wort. Aber es können keine solche Beweise, noch solche, die die entfernteste Aehnlichkeit damit haben, zu Gunsten irgend einer andern Religion auf Erden beigebracht werden. Der neuere Judaismus ist nicht die Religion Abrahams, Mose, Davids und Jesaias; es ist nicht die Religion, welcher unter dem alten Bunde Zeugnisse vom Himmel gegeben wurden; sondern eine Menge menschlicher Satzungen, welche die Vorschriften Gottes verdorben, und ihren wesentlichen Inhalt und ihre seligmachende Kraft zerstört haben; und welche Gott verlängnete, indem er Sein altes Volk dahingab, zu seyn ein Gräuel und ein Sprüchwort bei allen Nationen, unter die sie zerstreut sind, nach der furchtbaren Warnung, welche Er ihnen gab durch Seinen Knecht Mose, betreffend den Fluch, der auf sie fallen sollte, wenn sie Sein Gesetz vergäßen a). Die Werke Mose und der Propheten waren da zum Zeugnisse der Religion, die der Schatten der zukünftigen Dinge war, und deren Wesen in Christo ist. Und wenn der neuere Judaismus keine gerechten Ansprüche auf göttlichen Ursprung und göttliche Zeugnisse seiner Wahrheit hat, so ist wahrlich außer der christlichen keine Religion auf Erden, die solche Ansprüche machen kann.

(Der Schluß folgt.)

a) 5 B. Mos. 28.

Der Menschenfreund.

Antwortsrede.

(Schluß.)

Wenn das Christenthum die einzige Religion ist, die Gott dem Menschen gegeben, so ist es auch die einzige, durch die der Sünder gerettet werden kann. »Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben,« sagt Jesus, »niemand kommt zum Vater, denn durch mich« a). »Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben,« sagt der Apostel Jesu, »und wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht« b). Hierauf gründete Paulus die Nothwendigkeit, das Evangelium zu verbreiten, bei Allen, denen der Herr sich reich gezeigt hatte an Barmherzigkeit. Hierauf gründete Jesus selbst den Befehl, den Er Seinen Aposteln, und in ihnen dem ganzen Lehrstande der christlichen Kirche aller kommenden Zeiten gab, wenn Er sagt: »Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der

a) Joh. 14, 6. b) 1 Joh. 5, 12.

wird selig werden; wer aber nicht glaubet, wird verdammet werden a).«

Wir fragen nicht, was Gott thun kann oder nicht kann für das Heil derer, denen das Licht des Evangelii noch nicht aufgegangen ist. Er kann ohne Zweifel vollbringen, was Er nach Seinem allerhöchsten Wohlgefallen bestimmt; aber es ist gewiß, in Seiner Macht stehn viele Dinge, die Er niemals thut; sogar viele, von denen wir eifrig wünschen, daß sie geschehen möchten, obgleich nach unsrer Meinung es mit Seinem Wesen völlig übereinstimmen und eine Verherrlichung Seines Ruhmes scheinen würde, wenn er sie thäte. Bei Jesu war es augenscheinlich möglich, daß der Vater den Ihm bestimmten Kelch hinwegnehmen konnte, ohne die Absicht Seiner Barmherzigkeit gegen Sein Volk zu vereiteln; doch der Kelch ward nicht hinweggenommen, obgleich sein Vorübergehn ängstlich und mit Thränen gesucht wurde, ja obgleich der Flehende Gottes Sohn war. Gott ist uns nur in so fern bekannt, als Er selbst sich uns geoffenbaret hat. »Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem der Sohn es will offenbaren« b). Gottes Wille und Absicht muß darum aus Seiner eigenen Offenbarung gelernt werden. Darüber zu urtheilen nach abstracten Grundsätzen, von vorne herein darüber zu speculiren, zu folgern, daß Gott gewisse Dinge thun werde, weil sie uns

a) Marc. 16, 15. 16. b) Matth. 11, 27.

Seinem Wesen angemessen, und Seinen Namen zu verherrlichen scheinen, ist beides anmaßend und ungereimt. Wir verstehen oft unrecht die Absichten eines Menschen, mit dem wir genau bekannt sind. Wie können wir denn wähnen, die nicht offenbarten Absichten Gottes zu kennen, von denen selbst den erhabensten Geistern der Lichtwelt so wenig bekannt ist und seyn kann, und wie viel weniger dem schwachen thörichten Menschenkinde? Sowohl die Eigenschaften Gottes, als Sein Wille und Seine Absicht müssen gelernt werden aus Seiner Offenbarung; ehe wir von Ihm gelehrt sind, wissen wir fast so wenig von dem einen wie von dem andern: und wenn wir seine Eigenschaften alle kennen lernen, müssen wir es großentheils lernen aus den Offenbarungen Seines Willens und Seiner Absichten. Wenn uns jemand aufrichtig sein Vorhaben sagt, welche Wünsche und Absichten er hegt, so wissen wir eben so viel von seinem Charakter. Es würde wirklich sehr verkehrt und ungereimt seyn, wenn wir eine Meinung von ihm uns bildeten, ohne diese Angaben zu Rathe zu ziehen, selbst wenn sie uns offen dargelegt würden; und es würde noch mehr so seyn, wenn wir es dann umkehren wollten und behaupten, daß diese Wünsche und Absichten ihm nicht eigen seyn könnten, weil sie seinem Charakter entgegen seyen. Auf ähnliche Art lernen wir, wenn Gott uns Seinen Willen, Seine Wünsche, Seine Absichten gesagt hat, uns ihnen, so weit sie gehen, was für ein Wesen Er

iſt; Seine Eigenſchaften und die Natur derſelben; und wenn wir unſre Meinung von Seinem Weſen bilden, müſſen wir folglich ſie nach dieſen Angaben bilden; denn es kann kein Zweifel ſeyn, daß nicht alle Seine Eigenſchaften in vollkommenem Einklange mit Seinem ganzen Willen und Seinen Abſichten ſtehen und wirklich die Quelle ſind, aus der dieſelben entſpringen. Wenn Alles, was von dem Geiſte Gottes bekannt ſeyn kann, aus Seiner eignen Offenbarung gelernt werden muß, ſo iſt es ſehr vermeſſen, zu beſtimmen, daß Gott etwas Gewiſſes thun werde, wenn Er in jener Offenbarung nicht ausdrücklich erklärt hat, daß Er es will; und dieſe Vermeſſenheit nimmt die Geſtalt des Unglaubens und der Gottloſigkeit an, wenn wir dabei beharren, daß Gott eine ſolche Sache thun werde, wenn Er in jener Offenbarung ausdrücklich erklärt hätte, daß Er es nicht thun werde. Nun iſt die einzige Offenbarung, die wir von dem Willen und den Abſichten Gottes mit Seinen gefallenen Geſchöpfen haben, die Bibel. Wir ſind demnach auf ſie beſchränkt in unſern Nachforſchungen über dieſen wichtigen und ehrwürdigen Gegenſtand, und verpflichtet, ihren Unterricht anzunehmen mit demüthiger Unterwerfung und Ehrfurcht als vor einer höhern Autorität, von der nicht zu appelliren iſt. Aber die Bibel lehrt uns nicht, daß Gott einen Theil des Menſchengeſchlechts ohne Glauben an Chriſtum erretten werde; im Gegentheil erklärt ſie, daß Chriſtus der Weg, die Wahr-

heit und das Leben sey, daß niemand zum Vater kommen könne, denn durch Ihn, und daß die, die ohne Christum sind, keine Hoffnung haben und ohne Gott in der Welt sind a). Wenn aber dem entgegnet wird, daß diese Ansicht von der Absicht Gottes nicht mit Seiner bekannten Liebe, Barmherzigkeit und Gnade übereinstimme, so müssen diese Eigenschaften des göttlichen Wesens in dem Lichte betrachtet werden, in dem die großenbaute Absicht Gottes sie uns vorstellt. In diesem Licht sahen die Apostel sie an, und erblickten in ihnen unaussprechlichen Reichthum. Wenn sie die Absicht Gottes betrachteten, die Sünder durch den Glauben an Jesum Christum, selig zu machen, wurden sie überwältigt und riefen aus: Gott ist die Liebe! Wir zweifeln nicht an der Macht Gottes, auf irgend einem übernatürlichen Wege einem Heiden so viel vom christlichen Glauben mitzutheilen, als zu Seinem Heile nöthig ist; und eben so wenig sind wir geneigt, abzustreiten, wenn Jemand behauptet, daß Gott zuweilen solche Mittheilungen den Menschen gewährt, die nie die Predigt des Evangeliums hörten, oder seine heilige Geschichte zu Gesicht bekamen; aber wir behaupten, so viel wir von den Absichten Gottes kennen, daß der Glaube an Jesum Christum der einzige Weg sey, auf dem der Sünder selig werden kann.

Es ist deshalb unendlich wichtig, daß die christliche Religion allen Völkern verkündigt werde; es

a) Ephes. 2, 12.

soll allgemein werden; das christliche Predigtamt und mit ihm die christliche Kirche, sind von Gott beauftragt, dies zu thun, und jeder an Christum Gläubige soll in seinem täglichen Gebete zu dem Throne der Gnade flehn, daß das Königreich des Himmels kommen möge.

Es ist ebenfalls wichtig, daß alle, die das Evangelium empfangen, darin wohl unterrichtet werden. Irrthümer in der Religion sind Irrthümer in der wichtigsten Angelegenheit. Sie sind freilich nicht alle eben wichtig; einige verkehren nicht das Wesen des Christenthums, und schließen auch diesen nicht vom Himmelreich aus; aber kein Irrthum nützt der Seele, und viele sind, obgleich nicht zerstörend, doch höchst schädlich. Wenn jemand einen Tempel für den Gottesdienst bauen will, und ihn baute auf Jesum Christum als den einigen Grund, welcher gelegt ist, aber gelegt werden kann, aber schlechte Materialien zu seinem Baue gebraucht, und anstatt ein edles Gebäude von Gold, Silber und köstlichen Steinen aufzurichten, eine elende Hütte von Holz, Heu und Stoppeln zusammenleimt, so mag er wohl gerettet werden an dem Tage, wenn sein Werk durchs Feuer soll offenbar werden, wie ein Mensch aus seiner brennenden Wohnung verzweifelnd durch die prasselnden Flammen entkommt; aber all sein Werk ist verbrannt a). So mag ein irrender Gläubiger, der mit vielen wichtigen Irrthümern doch

a) 1 Cor. 3, 10—15.

doch die Grundlehren des Christenthums festhält, endlich noch selig werden, wenn er dann, und nur mit großem und unersetzlichem Verluste, dem Verderben entkommen ist; aber irrt er in wesentlichen Punkten, vermirft er das Evangelium von Christo, oder entfernt er durch falsche Deutung daraus seine Grundlehren, so ist sein Irrthum schrecklich und sein Untergang unausbleiblich.

Die christliche Religion ist enthalten in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments. Was zum Heile durchaus nöthig ist, ist darin mit so vieler Klarheit gelehrt, daß jeder aufrichtige, demüthige, forschende Leser sie hinlänglich verstehen kann, und mit keiner andern Hülfe als der Bibel oder einem Theil derselben, und dem gewöhnlichen Beistand des heiligen Geistes selig werden kann. Aber man kann nicht läugnen, daß die Bibel ihre Schwierigkeiten habe. In Sprachen geschrieben, die lange aufgehört haben gesprochen zu werden, und in Zeiten, die längst dahin sind; ursprünglich zum Gebrauche solcher Völker bestimmt, deren Einrichtungen, Gewohnheiten und Sitten, Meinungen und zahlreiche andre Einzelnheiten ganz von den unsrigen verschieden waren; durch und durch verwebt mit diesen Einzelnheiten, weil sie von Dingen handelt, denen das fleischliche Gemüth entgegen ist, und gegen welche es eine starke Reihe von Leidenschaften und Vorurtheilen gebildet hat, weil sie ihre Belehrungen gelegentlich und mit Rücksicht auf das Ganze

giebt, kennen wir kein Buch, welches häufiger mißverſtanden wird, oder welches mehr der Erklärung bedürfte, als die Bibel. Gewöhnlichen Leſern iſt viel von ihrem Sinn unbekannt, ſie ſehen viel von ihrer Schönheit nicht, fühlen wenig von ihrer Kraft, manche Dinge darin ſcheinen nicht folgerecht, einige ſcheinen ſich zu widerſprechen; es ſind Meinungen daraus ausgezogen, woran der erleuchtete Schreiber nie dachte, und der heilige Text iſt theils durch Unwiſſenheit, theils durch Bosheit faſt jeder Art von Ketzerei dienſtbar gemacht. Darum bleibt der aufrichtige, demüthige Forſcher über manchen wichtigen Punkt in Dunkelheit, darum iſt er oft beunruhigt durch vorkommende Schwierigkeiten; und obgleich er durch die Führung des h. Geiſtes den Weg zum Himmel finden wird, ſo verliert er ohne Erklärung doch viel von jener Erbauung, die eine genauere Bekanntſchaft mit der Bibel ihm gewähren würde, und nimmt gewöhnlich einige Irrthümer an, falſche Anſicht vom Glauben, von den Pflichten oder der Hoffnung, welche ſein geiſtiges Wachsthum hemmen.

Die Bibel bedarf eben ſo ſehr der Vertheidigung als der Erklärung. In großer Verſchiedenheit der Form, und von Ungläubigen aller Art, ſind Angriffe darauf gemacht worden, und werden hinfort darauf gemacht werden. Die Reinheit und Vollſtändigkeit des heiligen Textes, die Aechtheit und Glaubwürdigkeit ganzer Bücher und gewiſſer Theile andrer Bücher, die göttliche Inſpiration der heiligen Schreiber, die

Wahrheit und Autorität der ganzen Bibel, daß alles ist in Zweifel gezogen oder kühn geläugnet worden, und diese Angriffe sind zuweilen mit so viel Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, oder wenigstens mit so viel Kühnheit gemacht worden, daß der aufrichtige aber ungelehrte Gläubige nicht wenig Beunruhigung erfuhr, und indem er festhielt an seinem Glauben, von so vielen widersprechenden Gedanken umgeworfen wurde, gleich dem vor Anker liegenden Schiffe mitten im heftigen Sturm.

Für beide Absichten, und für jede andre, welche mit der Bekehrung der Sünder und der Förderung der Heiligen verbunden ist, hat Gott ein Lehramt in der Kirche verordnet. Dem christlichen Prediger sind liegen zahlreiche, wichtige und schwierige Pflichten ob; durch die Lehrer müssen Sünder zu Christo gesammelt werden, durch sie muß des Herrn Volk belehrt und in seinem allerheiligsten Glauben erbaut werden; an sie wenden wir uns um Licht über die dunklen Stellen der Bibel, zu ihnen blicken wir um die Vertheidigung unsrer Religion; ihnen steht es zu Irrthümern zuvorzukommen und sie zu unterdrücken, die Wahrheit zu verbreiten; unsterbliche Seelen sind ihren Händen anvertraut, die Ehre des Erlösers und die Angelegenheiten der Ewigkeit sind ihnen übertragen. Es gefiel Gott, solchen Schatz in irdene Gefäße zu legen. Wenn christliche Lehrer bei der Betrachtung der Natur und den Pflichten ihres Amtes verweilen, so mögen sie wahrlich in Schwachheit und Furchtsamkeit in viel Zittern gerathen, und mit Paulus sagen: Wer ist hiezu tüchtig? Wir wissen, daß die Macht ist Gottes, daß allen Erfolg, Seine Gabe, und aller Ruhm Sein ist; aber sie müssen die Eigenschaften haben, die zu ihrem Amte gehören, seit es gewiß ist, daß Gott gewöhnlich durch Mittel wirkt, und solche wählt, die zu Seinem Zwecke tauglich sind. Ein christlicher Lehrer, der den Geist seines Amtes hat, wird darum eifrig sich bestreben, seinen Verstand und sein Herz durch alles, was ihn bereitern kann, es komme vom Himmel oder

dem Menschen, zu so verschiedenen, schwierigen und ehrwürdigen Pflichten zu bereiten, und er wird ernstlich wünschen, daß jeder, der das Amt eines Lehrers des Evangelii begehrt, dieselbe Vorbereitung habe.

Es ist zu einer getreuen und gelegneten Erfüllung der Pflichten seines Amtes unerläßlich, daß der christliche Lehrer wohl bekannt sey mit dem ganzen System der Religion, die Gott in der Schrift offenbart hat, und mit Allem, was zu der Erklärung oder Vertheidigung der heiligen Bücher gehört. Wie kann er ohne diese Kenntnisse seinem Volke die Lehren, die es glauben, und die Pflichten, die es erfüllen soll, und die Hoffnung, die es hegen darf, erklären? Wie kann er es in ein genaues Verständniß der Bibel leiten, und ihm die verborgenen Schätze derselben öffnen? Wie kann er ihre Schwierigkeiten auflösen, ihre Mißverständnisse berichtigen, ihre Widersprüche ausgleichen? Wie kann er den wahren Glauben gegen die zahlreichen, verschiedenartigen Irrthümer vertheidigen, die ihn von allen Seiten und auf alle Art bestürmen, und sich bestreben bald ihn zu verderben, bald zu zerstören? Es ist eitel zu vermessen, ruchlos, zu erwarten oder zu hoffen, daß Gott ihn in jedem besondern Augenblicke, durch unmittelbare Eingebung, zu seinem Werke geschickt machen, während die gewöhnlichen Mittel, die erforderliche Kenntniß zu erlangen, vernachlässigt sind, und dann den Tadel wegen seiner Fehler auf Gott zu werfen und zu sagen, ein besserer Erfolg sey des Herrn Wille nicht gewesen. Es ist gottlos, seinen Mund im Namen Gottes zu öffnen, und dann, statt der reinen Bibellehre, seine eigenen krassen Gedanken, und sein eitles Durcheinander von Wahrheit und Falschheit auszusprechen.

Wir behaupten nicht, daß bloße Erkenntniß hinreichend sey, einen brauchbaren Lehrer des Christenthums zu bilden: er muß ohne Zweifel wahrhaft fromm seyn; seine eigne Erfahrung von der Macht der Religion muß ihn leiten in dem Geist der Lehre Christi; seine Liebe zu dem Erlöser muß seinen Eifer

wecken und anregen; sein Beispiel muß seine Beschreibung des christlichen Charakters verherrlichen, und seinen Ermahnungen vermehrtes Gewicht verschaffen. Ohne wahre Frömmigkeit kann er ein gefährlicher Geistlicher seyn; und um so viel gefährlicher, je gelehrter er ist: er wird wenigstens nutzlos seyn, ausgenommen in dem, was die Form der Religion betrifft, und mit all seiner Wissenschaft ist er ein blinder Leiter der Blinden.

Aber kein Maaß von Frömmigkeit allein kann jemanden für das evangelische Lehramt tüchtig machen. Es ist ein schlechter Beweis seiner Frömmigkeit, wenn ein Unwissender sich selbst in diesem schwierigen, ehrwürdigen, wichtigen Amte vertraut, wenn er nicht sehr befriedigende Beweise eines besondern Rufes vom Himmel aufweisen kann. Auf dem Grunde dieses unrechten Eifers ruht ein sehr wirksamer, geistlicher Stolz. Zu sagen, daß Gutes herausgekommen sey, ist eine armselige Rechtfertigung. Gott kann Gutes aus Bösem hervorbringen, und Er thut es in manchen Fällen; aber diese überfließende Gnade rechtfertigt das Böse nicht. Auch das Gute, wovon gesprochen wird, ist oft sehr in Zweifel zu ziehen: es ist mit vielem Bösen verbunden und endet häufig in nichts anders; und dieser unvorbereitete und unberufene Baumeister wird endlich finden, daß er einer von denen ist, dessen Werk verbrannt ist.

Es ist deshalb unerläßlich, daß jemand, der ein christliches Lehramt übernimmt, vorläufige Kenntnisse besitze, und eine hinreichende Zeit zu seiner Ausbildung angewandt habe, und daß die förderlichsten Mittel für diesen wichtigen Endzweck gebraucht seyen.

Vernünftiger Weise kann es nicht bezweifelt werden, daß ein wohl organisirtes und gut geleitetes theologisches Seminar den Studirenden der Theologie Mittel verschafft, ihre Studien zu befördern und sie zu erleichtern, welches sie selten, vielleicht nirgend wieder finden.

Die Nützlichkeit und Wichtigkeit theologischer Seminarien, sind genugsam durch die Einführung der-

ſollen in unſren Schweſterkirchen, und durch die zuzunehmende Achtung, die man ihnen bezeigt, wo ſie in der Erfahrung ihre guten Wirkungen beſtätigen, bezeugt. Ohne Zweifel werden ſie oft mißbraucht, ſo wie alle andere Dinge, aber darum ſind ſie nicht weniger nützlich oder ſchätzbar, wenn ſie gut angewandt werden: und wenn die Errichtung ſolcher Inſtitute am anwendbarſten iſt, der Kirche fromme und wohlunterrichtete Lehrer zu verſchaffen, ſo iſt es eben ſo wohl unſre Pflicht ſie zu gründen und zu unterhalten, als es unſre Pflicht iſt, das Intereſſe für die chriſtliche Religion zu fördern. Theologiſche Seminarii ſind keine neue Erfindung; ſie ſind ſo alt, wie die älteſten Propheten Gottes. Samuel, Elias, und Eliſa ſtanden an der Spitze der Prophetenſchulen in Iſrael. Jene Schulen waren in ihrer Form freilich nicht dasſelbe, was unſre neuern theologiſche Seminarie ſind; aber ſie waren ohne Zweifel dieſelben in ihren Grundſätzen: ihre Abſicht war, fromme junge Männer, durch einen angemeſſenen Unterricht und gute Zucht, für das Amt des öffentlichen Lehrers vorzubereiten. Die Religion der Juden war die Baſis ihrer politiſchen Einrichtung, ihrer bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit, ihrer Philoſophie und Literatur; die ganze Verfaſſung ihres Gemeinwohls war religiös, ihr Zweck war, ſie zu einem heiligen Volke zu bilden; und das Weſen und die Verehrung Jehova's waren deshalb mit allen Geſchäften des Staates und den Arbeiten des Privatlebens verbunden. Daher waren alle öffentliche Lehrer der Juden Religionslehrer, und die Pflichten ihres Gottesdienſtes machten einen vorzüglichen Theil ihrer täglichen Beſchäftigungen aus. Was ihr Weisſagen mit Pſaltern, Pauken, Harfen, und Pfeifen vor ihnen her a) genannt wird, war ein Loben Gottes in Hymnen, die von den Tönen dieſer muſikaliſchen Inſtrumente begleitet wurden. Wenn ſie dieſes thaten,

a) 1 Sam. 10, 5.

würden sie öfters mit Inspirationen vom Himmel begabt, und weissagten dann in dem Sinne, auf welchen das Wort nun eingeschränkt ist. Diese Religionslehrer waren in den Schulen der Propheten erzogen, wurden die Söhne und Kinder der Propheten genannt; und die erleuchteten Männer Gottes, die an ihrer Spitze standen, hießen ihre Väter a). Aus diesen wählte Gott gewöhnlich jene außerordentlichen Lehrer, die mit Nachdruck Propheten genannt werden, und früher unter dem Namen der Seher bekannt waren. Amos bemerkt in seiner Antwort an Amazia, den König Israels: „Ich bin kein Prophet, noch eines Propheten Sohn; sondern ich bin ein Kuhhirte, der Maulbeeren ablieset. Aber der Herr nahm mich von der Heerde und sprach zu mir: Gehe hin und weissage meinem Volke Israel b)." Wäre es nicht ungewöhnlich und außer dem gewöhnlichen Verfahren Gottes gewesen zu dem Propheten-Amte einen Mann zu berufen, der nicht durch eine angemessene Erziehung dazu vorbereitet war, so würde Amos nicht davon gesprochen haben, als von etwas Besonderen in seinem Falle, daß er weder ein Prophet noch eines Propheten Sohn, d. i. nicht zu einem Religionslehrer erzogen war, als ihm Gott befahl zu gehen u. Seinem Volk zu weissagen. In der christlichen Kirche wurden schon frühe Seminarien für die Erziehung junger Männer eingerichtet, besonders solcher, die zum heiligen Lehrstand bestimmt waren. Dr. Mosheim sagt in seiner Kirchengeschichte nach dem Bericht zweier alter christlicher Väter, c) daß der heilige Johannes eine Schule dieser Art in Ephesus errichtete, und eine andere von Polykarpus in Smyrna gegründet wurde. Eine andre, die einen großen Ruf erhielt, war in Alexandrien in Aegypten: sie wurde gewöhnlich die katechetische Schule genannt; man glaubt allgemein, daß Markus sie errichtet habe.

a) 1 Sam. 10, 12. 2 König. 2, 12. b) Amos 7, 14. 15.
c) Irenaeus in dem 2ten, und Eusebius, im 4ten Jahrhundert.

trüben Dunkel zu verlöschen: noch ist nicht alles helle: viel sind der Wolken, die über uns hangen, die bereit sind, sich zu sammeln und hereinzubrechen, vielleicht in einem heftigen Ungewitter: aber wir denken, wir sehn Gottes Hand und das Licht seines Angesichtes in den Verhandlungen dieses Tages. Und obgleich unsre Versuche nur noch auf eine Vorbereitung gehen, so hegen wir doch die Hoffnung, daß der Morgen einer glücklichern Zeit uns nahe und daß die Zeit des Herrn, unserm Zion aufzuhelfen, gekommen ist.

Ich habe nun die Stelle eines Professors der Theologie an diesem Seminar angenommen. Welche Eigenschaften ich dafür besitze, weiß ich nicht; was meiner darin wartet, kann ich nicht sagen. Aber ich glaube, daß es des Herrn Werk ist, und das giebt mir Muth; Er, der die Welt aus nichts geschaffen hat, der das Weltall durch seine Macht regiert, der die Vögel ernährt und die Lilien kleidet, kann aus mir machen, was Er will; Er kann mich in jeder Schwierigkeit unterstützen, und wird mich nie verlassen noch versäumen; und so lange ich noch meine Augen gen Himmel heben und zu Ihm sagen kann: mein Vater und mein Gott! will ich nimmermehr verzagen.

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Nro. 22.

Der Menschenfreund.

Triumphlied eines Gläubigen.

Epheſ. 6, 12. 13.

Denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Fürſten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel.

Um deßwillen, ſo ergreifet den Harniſch Gottes, auf daß ihr an dem böſen Tage Widerſtand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.

Ich lag in Todesbanden;
Die Trübſals-Gluthen brannten;
In Schutt ſank Hof und Haus.
Mein Mark und Kraft verſiegte,
Der Feind mich hart bekriegte,
Er ſchlug mich wund, und zog mich aus.

Es kam die ſchwarze Stunde,
Die finſtern Mächt' im Bunde,
Sie ſtürmten auf mich an.
Kein Helfer ſtand zur Seite,
Und in dem ſchweren Streite,
Lag ich, ein hart geſchlagner Mann.

Welch' einen tiefen Jammer,
Barg meine ſtille Kammer!
Ein Schwerdt durchſchnitt mein Herz.
Zerbrochen und zerſchlagen,
Nur ächzen, nicht mehr klagen,
Ließ mich der namenloſe Schmerz.

Wollt' ich zu Jeſu treten,
An ſeinem Kreuze beten,
Verſagt mir Herz und Blick.
Ich konnt zum Händefalten
Die ſchwache Hand nicht halten,
Und ſank in tiefe Nacht zurück.

Ach, ſonſt war's nicht desgleichen!
Wollt' auch der Feind ſich zeigen, —
Kam er, — ich zagte nicht.
Mein Schild barg mich zur Linken,
Und meines Schwertes Blinken,
Verſcheuchte bald den Böſewicht.

Und hatt' mich wider Hoffen,
Des Feindes Schwerdt getroffen,
Bald ſtillt' ſich Schmerz und Blut.
In meines Heilands Nähe
Verſchlief ich Wund' und Wehe,
Am Morgen war es heil und gut.

Mocht' Alles um mich wüthen,
Ich lag und schlief in Frieden,
War meines Heils gewiß.
Sie fluchen, schelten, lästern; —
Ich aber, heut, wie gestern,
Nicht achtet' ich der Nattern Biß.

Nun aber floh der Retter,
Es zog ein schweres Wetter
Mit dunklen Wolken ein.
Mein Jesus war verschwunden,
Der Arzt der mich verbunden,
Ließ mich im Elend ganz allein.

Das Lamm ward mir ein Leue,
Und die gewohnte Treue
Dem Auge schier verschwand;
Der Herr schürt' selbst die Gluthen,
Band mir die schärfsten Ruthen,
Und gab dem Feind sie in die Hand.

»Doch schone seines Lebens,«
Ruft er ihm nicht vergebens
Bei seinem Handwerk zu.
»Die eigne Kraft zu brechen,
Magst du ihn brennen — stechen,
Er ist mein Kind — mein Henker du.«

Befreiungen Seines Volkes, alles bezog sich auf Jesus den Christ; und während sie den Glauben der Gerechten an einen kommenden Heiland nährten, bereiteten sie Alles vor, den Weg zu Seiner Offenbarung in der Welt, und der Aufrichtung Seines Reiches am Ende der Zeit zu bahnen. Eine Religion von solchen Lehrern gelehrt, durch solche Zeugnisse vom Himmel beglaubigt, und durch eine solche Reihe einführender Anstalten eingeleitet, trägt jedes Zeichen göttlichen Ursprungs, und zeigt sich als ein gewißlich wahres und aller Annehmung werthes Wort. Aber es können keine solche Beweise, noch solche, die die entfernteste Aehnlichkeit damit haben, zu Gunsten irgend einer andern Religion auf Erden beigebracht werden. Der neuere Judaismus ist nicht die Religion Abrahams, Mose, Davids und Jesaias; es ist nicht die Religion, welcher unter dem alten Bunde Zeugnisse vom Himmel gegeben wurden; sondern eine Menge menschlicher Traditionen, welche die Vorschriften Gottes verdorben, und ihren wesentlichen Inhalt und ihre seligmachende Kraft zerstört haben; und welche Gott verläugnete, indem er Sein altes Volk dahingab, zu seyn ein Gräuel und ein Sprüchwort bei allen Nationen, unter die sie zerstreut sind, nach der furchtbaren Warnung, welche Er ihnen gab durch Seinen Knecht Mose, betreffend den Fluch, der auf sie fallen sollte, wenn sie Sein Gesetz vergäßen a). Die Werke Mose und der Propheten waren da zum Zeugnisse der Religion, die der Schatten der zukünftigen Dinge war, und deren Wesen in Christo ist. Und wenn der neuere Judaismus keine gerechten Ansprüche auf göttlichen Ursprung und göttliche Zeugnisse seiner Wahrheit hat, so ist wahrlich außer der christlichen keine Religion auf Erden, die solche Ansprüche machen kann.

(Der Schluß folgt.)

a) 5 B. Mos. 28.

Red. Pastor Sander. Verl. W. Haffel.

Der Menschenfreund.

Antikritik.

(Schluß.)

Wenn das Christenthum die einzige Religion ist, die Gott dem Menschen gegeben, so ist es auch die einzige, durch die der Sünder gerettet werden kann. »Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben,« sagt Jesus, »niemand kommt zum Vater, denn durch mich« a). »Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben,« sagt der Apostel Jesu, »und wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht« b). Hierauf gründete Paulus die Nothwendigkeit, das Evangelium zu verbreiten, bei Allen, denen der Herr sich reich gezeigt hatte an Barmherzigkeit. Hierauf gründete Jesus selbst den Befehl, den Er Seinen Aposteln, und in ihnen dem ganzen Lehrstande der christlichen Kirche aller kommenden Zeiten gab, wenn Er sagt: »Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der

a) Joh. 14, 6. b) 1 Joh. 5, 12.

wird ſelig werden; wer aber nicht glaubet, wird verdammet werden a).«

Wir fragen nicht, was Gott thun kann oder nicht kann für das Heil derer, denen das Licht des Evangelii noch nicht aufgegangen iſt. Er kann ohne Zweifel vollbringen, was Er nach Seinem allerhöchſten Wohlgefallen beſtimmt; aber es iſt gewiß, in Seiner Macht ſtehn viele Dinge, die Er niemals thut; ſogar viele, von denen wir eifrig wünſchen, daß ſie geſchehen möchten, obgleich nach unſrer Meinung es mit Seinem Weſen völlig übereinſtimmen und eine Verherrlichung Seines Ruhmes ſcheinen würde, wenn er ſie thäte. Bei Jeſu war es augenſcheinlich möglich, daß der Vater den Ihm beſtimmten Kelch hinwegnehmen konnte, ohne die Abſicht Seiner Barmherzigkeit gegen Sein Volk zu vereiteln; doch der Kelch ward nicht hinweggenommen, obgleich ſein Vorübergehn ängſtlich und mit Thränen geſucht wurde, ja obgleich der Flehende Gottes Sohn war. Gott iſt uns nur in ſo fern bekannt, als Er ſelbſt ſich uns geoffenbaret hat. »Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem der Sohn es will offenbaren.« b). Gottes Wille und Abſicht muß darum aus Seiner eigenen Offenbarung gelernt werden. Darüber zu urtheilen nach abſtracten Grundſätzen, von vorne herein darüber zu ſpeculiren, zu folgern, daß Gott gewiſſe Dinge thun werde, weil ſie uns

a) Marc. 16, 15. 16. b) Matth. 11, 27.

Seinem Wesen angemessen, und Seinen Namen zu verherrlichen scheinen, ist beides anmaßend und ungereimt. Wir verstehen oft unrecht die Absichten eines Menschen, mit dem wir genau bekannt sind. Wie können wir denn wähnen, die nicht offenbarten Absichten Gottes zu kennen, von denen selbst den erhabensten Geistern der Lichtwelt so wenig bekannt ist und seyn kann, und wie viel weniger dem schwachen thörichten Menschenkinde? Sowohl die Eigenschaften Gottes, als Sein Wille und Seine Absicht müssen gelernt werden aus Seiner Offenbarung; ehe wir von Ihm gelehrt sind, wissen wir fast so wenig von dem einen wie von dem andern: und wenn wir seine Eigenschaften alle kennen lernen, müssen wir es großentheils lernen aus den Offenbarungen Seines Willens und Seiner Absichten. Wenn uns jemand aufrichtig sein Vorhaben sagt, welche Wünsche und Absichten er hegt, so wissen wir eben so viel von seinem Charakter. Es würde wirklich sehr verkehrt und ungereimt seyn, wenn wir eine Meinung von ihm uns bildeten, ohne diese Angaben zu Rathe zu ziehen, selbst wenn sie uns offen dargelegt würden; und es würde noch mehr so seyn, wenn wir es dann umkehren wollten und behaupten, daß diese Wünsche und Absichten ihm nicht eigen seyn könnten, weil sie seinem Charakter entgegen seyen. Auf ähnliche Art lernen wir, wenn Gott uns Seinen Willen, Seine Wünsche, Seine Absichten gesagt hat, aus ihnen, so weit sie gehen, was für ein Wesen Er

ist; Seine Eigenschaften und die Natur derselben; und wenn wir unsre Meinung von Seinem Wesen bilden, müssen wir folglich sie nach diesen Angaben bilden; denn es kann kein Zweifel seyn, daß nicht alle Seine Eigenschaften in vollkommenem Einklange mit Seinem ganzen Willen und Seinen Absichten stehen und wirklich die Quelle sind, aus der dieselben entspringen. Wenn Alles, was von dem Geiste Gottes bekannt seyn kann, aus Seiner eignen Offenbarung gelernt werden muß, so ist es sehr vermessen, zu bestimmen, daß Gott etwas Gewisses thun werde, wenn Er in jener Offenbarung nicht ausdrücklich erklärt hat, daß Er es will; und diese Vermessenheit nimmt die Gestalt des Unglaubens und der Gottlosigkeit an, wenn wir dabei beharren, daß Gott eine solche Sache thun werde, wenn Er in jener Offenbarung ausdrücklich erklärt hätte, daß Er es nicht thun werde. Nun ist die einzige Offenbarung, die wir von dem Willen und den Absichten Gottes mit Seinen gefallenen Geschöpfen haben, die Bibel. Wir sind demnach auf sie beschränkt in unsern Nachforschungen über diesen wichtigen und ehrwürdigen Gegenstand, und verpflichtet, ihren Unterricht anzunehmen mit demüthiger Unterwerfung und Ehrfurcht als vor einer höhern Autorität, von der nicht zu appelliren ist. Aber die Bibel lehrt uns nicht, daß Gott einen Theil des Menschengeschlechts ohne Glauben an Christum erretten werde; im Gegentheil erklärt sie, daß Christus der Weg, die Wahr-

heit und ins Licht sey, daß niemand zum Vater kommt, denn durch Ihn, und daß die, die ohne Christum sind, keine Hoffnung haben und ohne Gott in der Welt sind a). Wenn aber dem entgegnet wird, daß diese Ansicht von der Absicht Gottes nicht mit Seiner bekannten Liebe, Barmherzigkeit und Gnade übereinstimme, so müssen diese Eigenschaften des göttlichen Wesens zu dem Lichte betrachtet werden, in dem die geoffenbarte Absicht Gottes sie uns vorstellt. In diesem Licht sahen die Apostel sie an, und erblickten in ihnen unaussprechlichen Reichthum. Wenn sie die Absicht Gottes betrachteten, die Sünder durch den Glauben an Jesum Christum selig zu machen, wurden sie überwältigt und riefen aus: »Gott ist die Liebe!« Wir zweifeln nicht an der Macht Gottes, auf irgend einem übernatürlichen Wege einem Heiden so viel vom christlichen Glauben mitzutheilen, als zu Seinem Heile nöthig ist; und eben so wenig sind wir geneigt, abzustreiten, wenn Jemand behauptet, daß Gott zuweilen solche Mittheilungen dem Menschen gewährt, die nie die Predigt des Evangeliums hörten, oder seine heilige Geschichte zu Gesicht bekamen; aber wir behaupten, so viel wir von den Absichten Gottes kennen, daß der Glaube an Jesum Christum der einzige Weg sey, auf dem der Sünder selig werden kann.

Es ist deshalb unendlich wichtig, daß die christliche Religion allen Völkern verkündigt werde; sie

a) Ephes. 2, 12.

soll allgemein werden; das christliche Predigtamt und mit ihm die christliche Kirche, sind von Gott beauftragt, dies zu thun, und jeder an Christum Gläubige soll in seinem täglichen Gebete zu dem Throne der Gnade flehn, daß das Königreich des Himmels kommen möge.

Es ist ebenfalls wichtig, daß alle, die das Evangelium empfangen, darin wohl unterrichtet werden. Irrthümer in der Religion sind Irrthümer in der wichtigsten Angelegenheit. Sie sind freilich nicht alle eben wichtig; einige verkehren nicht das Wesen des Christenthums, und schließen uns darum nicht vom Himmelreich aus; aber kein Irrthum nützt der Seele, und viele sind, obgleich nicht zerstörend, doch höchst schädlich. Wenn jemand einen Tempel für den Gottesdienst bauen will, und ihn baute auf Jesum Christum als den einzigen Grund, welcher gelegt ist, aber gelegt werden kann, aber schlechte Materialien zu seinem Baue gebraucht, und anstatt ein edles Gebäude von Gold, Silber und köstlichen Steinen aufzuführen, eine elende Hütte von Holz, Heu und Stoppeln zusammenleimt, so mag er wohl gerettet werden an dem Tage, wenn sein Werk durchs Feuer soll offenbar werden, wie ein Mensch aus seiner brennenden Wohnung verzweifelnd durch die prasselnden Flammen entkommt; aber all sein Werk ist verbrannt a). So mag ein irrender Gläubiger, der mit vielen wichtigen Irrthümern doch

a) 1 Cor. 3, 10—15.

doch die Grundlehren des Christenthums festhält, endlich noch selig werden, wenn er gleich, und nur mit großem und unersetzlichem Verluste, dem Verderben entkommen ist; aber irrt er in wesentlichen Punkten, verwirft er das Evangelium von Christo, oder entfernt er durch falsche Deutung daraus seine Grundlehren, so ist sein Irrthum schrecklich und sein Untergang auf ewig.

Die christliche Religion ist enthalten in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments. Was zum Heile durchaus nöthig ist, ist darin mit so vieler Klarheit gelehrt, daß jeder aufrichtige, demüthige, forschende Leser sie hinlänglich verstehen kann, und mit keiner andern Hülfe als der Bibel oder einem Theil derselben, und dem gewöhnlichen Beistand des heiligen Geistes selig werden kann. Aber man kann nicht läugnen, daß die Bibel ihre Schwierigkeiten habe. In Sprachen geschrieben, die lange aufgehört haben gesprochen zu werden, und in Zeiten, die längst dahin sind; ursprünglich zum Gebrauche solcher Völker bestimmt, deren Einrichtungen, Gewohnheiten und Sitten, Meinungen und zahlreiche andre Einzelnheiten ganz von den unsrigen verschieden waren; durch und durch verwebt mit diesen Einzelnheiten, weil sie von Dingen handelt, denen das fleischliche Gemüth entgegen ist, und gegen welche es eine starke Reihe von Leidenschaften und Vorurtheilen gebildet hat, weil sie ihre Belehrungen gelegentlich und mit Rücksicht auf das Ganze

soll allgemein werden, das christliche Predigtamt und wie ihm die christliche Kirche, sind von Gott beauftragt, dies zu thun, und jeder an Christum Gläubige soll in seinem täglichen Gebete zu dem Throne der Gnade flehn, daß das Königreich des Himmels kommen möge.

Es ist ebenfalls wichtig, daß alle, die das Evangelium empfangen, darin wohl unterrichtet werden. Irrthümer in der Religion sind Irrthümer in der wichtigsten Angelegenheit. Sie sind freilich nicht alle eben wichtig, einige verhüten nicht das Wesen des Christenthums, und schließen nicht darum nicht vom Himmelreich aus; aber kein Irrthum nützt der Seele, und viele sind, obgleich nicht zerstörend, doch höchst schädlich. Wenn jemand einen Tempel für den Gottesdienst bauen will, und ihn baute auf Jesum Christum als den einzigen Grund, welcher gelegt ist, über gelegt werden kann, aber schlechte Materialien zu seinem Baue gebraucht, und anstatt ein edles Gebäude von Gold, Silber und köstlichen Steinen aufzurichten, eine elende Hütte von Holz, Heu und Stoppeln zusammenleimt, so mag er wohl gerettet werden an dem Tage, wenn sein Werk durchs Feuer soll offenbar werden, wie ein Mensch aus seiner brennenden Wohnung verzweifelnd durch die prasselnden Flammen entkommt; aber all sein Werk ist verbrannt a). So mag ein irrender Gläubiger, der mit vielen wichtigen Irrthümern doch

a) 1 Cor. 3, 10—15.

doch die Grundlehren des Christenthums festhält, endlich noch selig werden, wenn er schwer und nur mit großem und unersetzlichem Verluste, dem Verderben entkommen ist; aber irrt er in wesentlichen Punkten, verwirft er das Evangelium von Christo, oder entfernt er durch falsche Deutung daraus seine Grundlehren, so ist sein Irrthum schrecklich und sein Untergang auf ewig.

Die christliche Religion ist enthalten in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments. Was zum Heile durchaus nöthig ist, ist darin mit so vieler Klarheit gelehrt, daß jeder aufrichtige, demüthige, forschende Leser sie hinlänglich verstehen kann, und mit keiner andern Hülfe als der Bibel oder einem Theil derselben, und dem gewöhnlichen Beistand des heiligen Geistes selig werden kann. Aber man kann nicht läugnen, daß die Bibel ihre Schwierigkeiten habe. In Sprachen geschrieben, die lange aufgehört haben gesprochen zu werden, und in Zeiten, die längst dahin sind; ursprünglich zum Gebrauche solcher Völker bestimmt, deren Einrichtungen, Gewohnheiten und Sitten, Meinungen und zahlreiche andre Einzelnheiten ganz von den unsrigen verschieden waren; durch und durch verwebt mit diesen Einzelnheiten, weil sie von Dingen handelt, denen das fleischliche Gemüth entgegen ist, und gegen welche es eine starke Reihe von Leidenschaften und Vorurtheilen gebildet hat, weil sie ihre Belehrungen gelegentlich und mit Rücksicht auf das Ganze

gibt, kennen wir kein Buch, welches häufiger mißverſtanden wird, oder welches mehr der Erklärung bedürfte, als die Bibel. Gewöhnlichen Leſern iſt viel von ihrem Sinn unbekannt, ſie ſehn viel von ihrer Schönheit nicht, fühlen wenig von ihrer Kraft, manche Dinge darin ſcheinen nicht folgerecht, einige ſcheinen ſich zu widerſprechen; es ſind Meinungen daraus ausgezogen, woran der erleuchtete Schreiber nie dachte, und der heilige Text iſt theils durch Unwiſſenheit, theils durch Bosheit faſt jeder Art von Ketzerei dienſtbar gemacht. Darum bleibt der aufrichtige, demüthige Forſcher über manchen wichtigen Punkt in Dunkelheit, darum iſt er oft beunruhigt durch vorkommende Schwierigkeiten; und obgleich er durch die Führung des h. Geiſtes den Weg zum Himmel finden wird, ſo verliert er ohne Erklärung doch viel von jener Erbauung, die eine genauere Bekanntſchaft mit der Bibel ihm gewähren würde, und nimmt gewöhnlich einige Irrthümer an, falſche Anſicht vom Glauben, von den Pflichten oder der Hoffnung, welche ſein geiſtiges Wachsthum hemmen.

Die Bibel bedarf eben ſo ſehr der Vertheidigung als der Erklärung. In großer Verſchiedenheit der Form, und von Ungläubigen aller Art, ſind Angriffe darauf gemacht worden, und werden hinfort darauf gemacht werden. Die Reinheit und Vollſtändigkeit des heiligen Textes, die Aechtheit und Glaubwürdigkeit ganzer Bücher und gewiſſer Theile andrer Bücher, die göttliche Inſpiration der heiligen Schreiber, die

Wahrheit und Autorität der ganzen Bibel, dieß alles ist in Zweifel gezogen oder kühn geläugnet worden; und diese Angriffe sind zuweilen mit so viel Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, oder wenigstens mit so viel Kühnheit gemacht worden, daß der aufrichtige aber ungelehrte Gläubige nicht wenig Beunruhigung erfuhr, und indem er festhielt an seinem Glauben, von so vielen widersprechenden Gedanken umhergeworfen wurde, gleich dem vor Anker liegenden Schiffe mitten im heftigen Sturm.

Für beide Absichten, und für jede andre, welche mit der Bekehrung der Sünder und der Förderung der Heiligen verbunden ist, hat Gott ein Lehramt in der Kirche verordnet. Dem christlichen Predigtamte liegen zahlreiche, wichtige und schwierige Pflichten ob; durch die Lehrer müssen Sünder zu Christo gesammelt werden, durch sie muß des Herrn Volk belehrt und in seinem allerheiligsten Glauben erbaut werden; an sie wenden wir uns um Licht über die dunklen Stellen der Bibel, zu ihnen blicken wir um die Vertheidigung unsrer Religion; ihnen steht es zu Irrthümern zuvorzukommen und sie zu unterdrücken, die Wahrheit zu verbreiten; unsterbliche Seelen sind ihren Händen anvertraut, die Ehre des Erlösers und die Angelegenheiten der Ewigkeit sind ihnen übertragen. Es gefiel Gott, solchen Schatz in irdene Gefäße zu legen. Wenn christliche Lehrer bei der Betrachtung der Natur und den Pflichten ihres Amtes verweilen, so mögen sie wahrlich in Schwachheit und Furcht und in viel Zittern gerathen, und mit Paulus sagen: Wer ist hiezu tüchtig? Wir wissen, daß die Macht ist Gottes, daß allen Erfolg Seine Güte, und aller Ruhm Sein ist; aber sie müssen die Eigenschaften haben, die zu ihrem Amte gehören, seit es gewiß ist, daß Gott gewöhnlich durch Mittel wirkt, und solche wählt, die zu Seinem Zwecke tauglich sind. Ein christlicher Lehrer, der den Geist seines Amtes hat, wird darum eifrig sich bestreben, seinen Verstand und sein Herz durch alles, was ihn bereiten kann, es komme vom Himmel oder

dem Menschen, zu so verschiedenen, schwierigen und ehrwürdigen Pflichten zu bereiten, und er wird vernünftiger Weise wünschen, daß jeder, der das Amt eines Lehrers des Evangelii begehrt, dieselbe Vorbereitung habe.

Es ist zu einer getreuen und gesegneten Erfüllung der Pflichten seines Amtes unerläßlich, daß der christliche Lehrer wohl bekannt sey mit dem ganzen System der Religion, die Gott in der heil. Schrift offenbart hat, und mit Allem, was zu der Auslegung oder Vertheidigung der heiligen Bücher gehört. Wie kann er ohne diese Kenntnisse seinem Volke die Lehren, die es glauben, und die Pflichten, die es erfüllen soll, und die Hoffnung, die es hegen darf, erklären? Wie kann er es in ein genaues Verständniß der Bibel leiten, und ihm die verborgenen Schätze derselben öffnen? Wie kann er ihre Schwierigkeiten auflösen, ihre Mißverständnisse berichtigen, ihren Widersprüche ausgleichen? Wie kann er den wahren Glauben gegen die zahlreichen, verschiedenartigen Feinde vertheidigen, die ihn von allen Seiten und auf alle Art bestürmen, und sich bestreben bald ihn zu verderben, bald zu zerstören? Es ist eine vermessen, ruchlos, zu erwarten oder zu hoffen, daß Gott ihn in jedem besondern Augenblicke, durch unmittelbare Eingebung, zu seinem Werke geschickt machen, während die gewöhnlichen Mittel, die erforderliche Kenntniß zu erlangen, vernachlässigt sind, und dann dem Tadel wegen seiner Fehler auf Gott zu werfen und zu sagen, ein besserer Erfolg sey des Herrn Wille nicht gewesen. Es ist gottlos, seinen Mund im Namen Gottes zu öffnen, und dann, statt der reinen Bibellehre, seine eigenen krassen Gedanken, und sein eitles Durcheinander von Wahrheit und Falschheit auszusprechen.

Wir behaupten nicht, daß bloße Erkenntniß hinreichend sey, einen brauchbaren Lehrer des Christenthums zu bilden: er muß ohne Zweifel wahrhaft fromm seyn; seine eigne Erfahrung von der Macht der Religion muß ihn leiten in dem Geist der Lehre Christi, seine Liebe zu dem Erlöser muß seinen Eifer

wecken und anregen; sein Beispiel muß seine Vorschreibung des christlichen Charakters verherrlichen, und seinen Ermahnungen vermehrtes Gewicht verschaffen. Ohne wahre Frömmigkeit kann er ein gefährlicher Geistlicher seyn; und um so viel gefährlicher, je gelehrter er ist: er wird wenigstens nutzlos seyn, ausgenommen in dem, was die Form der Religion betrifft, und mit all seiner Wissenschaft ist er ein blinder Leiter der Blinden.

Aber kein Maaß von Frömmigkeit allein kann jemanden für das evangelische Lehramt tüchtig machen. Es ist ein schlechter Beweis seiner Frömmigkeit, wenn ein Unwissender sich selbst in diesem schwierigen, ehrwürdigen, wichtigen Amte vertraut, wenn er nicht sehr befriedigende Beweise eines besondern Rufes vom Himmel aufweisen kann. Auf dem Grunde dieses unrechten Eifers ruht ein sehr wirksamer, geistlicher Stolz. Zu sagen, daß Gutes herausgekommen sey, ist eine armselige Rechtfertigung. Gott kann Gutes aus Bösem hervorbringen, und Er thut es in manchen Fällen; aber diese überfließende Gnade rechtfertigt das Böse nicht. Auch das Gute, wovon gesprochen wird, ist oft sehr in Zweifel zu ziehen: es ist mit vielem Bösen verbunden und endet häufig in nichts anders; und dieser unvorbereitete und unberufene Baumeister wird endlich finden, daß er einer von denen ist, dessen Werk verbrannt ist." Es ist deshalb unerläßlich, daß jemand, der ein christliches Lehramt übernimmt, vorläufige Kenntnisse besitze, und eine hinreichende Zeit zu seiner Ausbildung angewandt habe, und daß die förderlichsten Mittel für diesen wichtigen Endzweck gebraucht seyen.

Vernünftiger Weise kann es nicht bezweifelt werden, daß ein wohl organisirtes und gut geleitetes theologisches Seminar den Studirenden der Theologie Mittel verschafft, ihre Studien zu befördern und sie zu erleichtern, welches sie selten, vielleicht nirgend wieder finden.

Die Nützlichkeit und Wichtigkeit theologischer Seminarien, sind genugsam durch die Einführung der-

trüben Dunkel zu verlöschen: noch ist nicht alles helle: viel sind der Wolken, die über uns hangen, die bereit sind, sich zu sammeln und hereinzubrechen, vielleicht in einem heftigen Ungewitter: aber wir denken, wir sehn Gottes Hand und das Licht seines Angesichtes in den Verhandlungen dieses Tages. Und obgleich unsre Versuche nur noch auf eine Vorbereitung gehen, so hegen wir doch die Hoffnung, daß der Morgen einer glücklichern Zeit uns nahe und daß die Zeit des Herrn, unserm Zion aufzuhelfen, gekommen ist.

Ich habe nun die Stelle eines Professors der Theologie an diesem Seminar angenommen. Welche Eigenschaften ich dafür besitze, weiß ich nicht; was meiner darin wartet, kann ich nicht sagen. Aber ich glaube, daß es des Herrn Werk ist, und das giebt mir Muth; Er, der die Welt aus nichts geschaffen hat, der das Weltall durch seine Macht regiert, der die Vögel ernährt und die Lilien kleidet, kann aus mir machen, was Er will; Er kann mich in jeder Schwierigkeit unterstützen, und wird mich nie verlassen noch versäumen; und so lange ich noch meine Augen gen Himmel heben und zu Ihm sagen kann: mein Vater und mein Gott! will ich nimmermehr verzagen.

Red. Pastor Sander. Verl. W. Haffel.

Nro. 22.

Der Menschenfreund.

Triumphlied eines Gläubigen.

Ephes. 6, 12. 13.

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

Um deßwillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.

Ich lag in Todesbanden,
Die Trübsals-Gluthen brannten,
In Schutt sank Hof und Haus.
Mein Mark und Kraft versiegte,
Der Feind mich hart bekriegte,
Er schlug mich wund, und zog mich aus.

Es kam die schwarze Stunde,
Die finstern Mächt' im Bunde,
Sie stürmten auf mich an.
Kein Helfer stand zur Seite,
Und in dem schweren Streite,
Lag ich, ein hart geschlagner Mann.

Das war die Feuerprobe,
Das Herz hielt, dir zu Lobe,
Sich in der Trübsal rein.
Ein Fünklein blieb verborgen,
Und an dem Gnaden-Morgen
Bließ neuer Lebens-Odem drein.

Die Wasser sind verflossen,
Es ruhen Wind und Schlossen,
Mein Täublein fliegt hinaus.
Auf der zerriss'nen Erde
Rufst du ein neues »Werde,«
Und breit'st den Friedens-Bogen aus.

Wie munter steigt die Flamme
Empor zu Gottes Lamme
Die heil'ge Opfergluth.
Jehovah zeigt sich wieder,
Blickt auf die Trümmer nieder,
Und allen Fluch tilgt Christi Blut.

Ein Brief der Frau von Krüdener.

Sie haben den Weg gefunden, der zum Leben führt, Abrahams Gott und mein Gott, Christus, der Herr aller Herren und mein Herr! Wandeln Sie treu den Weg des Lebens und der Wahrheit, lernen Sie zu den Füßen des Kreuzes den lieben, den alle Himmel nicht zurück halten konnten, der Seraphim verließ, um ein erniedrigtes, gefallenes, gesunkenes Geschlecht zu retten, und der den großen Tod der Liebe starb, um Sie mit dem Vater zu versöhnen, und Sie durch sein Blut wieder für den Himmel zu adeln. Fallen Sie oft in Anbetung nieder, und betrachten Sie das große, das größte Mysterium der Liebe; beten Sie, daß es sich tief in ihrem Herzen eindrücke, damit Sie vor dem, was Menschen lieben, wünschen und begehren, zurückbeben, denn der gewöhnliche Mensch kennt nur Erdenfreuden, an denen er sich so bald müde liebt, und die ihn so oft zertrümmern. Nur Liebe zu seinem Gott, zu Christo, der Quelle alles Großen, macht den Christen groß und glücklich: mitten unter scheinbaren Entbehrungen geht er wie ein großes Räthsel vor den Heiden vorüber, die zwar Christen heißen, aber nichts als Götzen haben; er geht den schmalen, steilen, oft rauhen Weg, wie der Alpenwanderer, aber Himmelslüfte wehen ihn an, lebendige, reine Lebensquellen rauschen um ihn herum; immer schöner wird

die Aussicht, und immer mehr wird ihm das Treiben und Rennen der Käufer und Verkäufer klar, die auf breiten Straßen der Sünde huldigen, und Wahn gegen Wahn, geschminktes Elend gegen Elend eintauschen, die jede Sinnlichkeit, jede Erdenlust erkauft, die allem feil sind, und die alles lieben, außer das nicht, was allein liebenswürdig ist; immer mehr wird es ihm unbegreiflich und unerträglich dies Rennen und Treiben, dies Jagen nach Schein, und dieses entweihte Leben, das dem Christen so groß und heilig und so schön ist, unter Leiden und Verfolgung, die sein erstes Paradies schon hier werden, weil er mit Christo seinem Gott darin wandelt, wie der erste Mensch, den der Fall noch nicht seiner großen Würde beraubt hatte, der durch Christum erstandene Mensch, dessen große Waffen die Kraft des Unüberwindlichen sind, und der durch die Liebe alles duldet, alles leidet, und selbst alles gewinnt. Der Christ, vom heiligen Geiste Gottes erleuchtet, muß alles durchschauen; aber eben darum, weil er die, welche sich einbilden, daß sie mehr haben, als er (indem Sie noch nichts als sich selbst haben), eben weil er sie durchschauet, muß er sie auch mit dem höhern Sinn der Liebe tragen, schonen, bemitleiden, und für sie flehen zu dem Herrn, der sich noch heute von ihnen kreuzigen läßt, und sie nicht zerschmettert, sondern noch retten will.

O, werden Sie solch ein Christ; kein enger Formen- und Sektengeist schränke Sie ein; das Evan-

gelium sey Ihre heilige Vorschrift, Christus großes Herz, sein allumfassender Geist bilde Sie; lernen Sie alles verläugnen, seyen Sie demuthsvoll, mäßig, keusch, reines Herzens und kindlich; das Kind unterwirft seinen Willen dem Willen seiner Mutter, Sie den Ihrigen Christo. — Lernen Sie schweigen; kehren Sie oft in sich selber ein, und lernen Sie unaufhörlich beten, das heißt, wie ein Kind um alles bittet, von Gott selber alles lernen, und durch alle Ihre Arbeiten Christum, Ihren König, verherrlichen!

Die erste Bestimmung des Menschen, seine erste Pflicht ist, Gott lieben. Aus der Liebe entspringt das Bedürfniß, Gott zu gefallen, und so der höchste Cultus, der Cultus der reinen Liebe. Jede Handlung, jeder Athemzug, jedes Wort spricht den neugebornen Menschen aus. Der gefallene Mensch braucht niedrige Freuden, um sich zu zerstreuen, und ist enterbt; der Christ, der Christum gefunden hat, und ihn liebt, kennt nur Himmelsfreuden; er braucht nichts, denn er ist glücklich. So lernt er zu den Füßen Christi Liebe einathmen und aushauchen auf Andere; das ist Christenthum, Gesundheit der Seele, die durch Ewigkeiten Seligkeit ist.

Wenn nun Andere um Sie herum nicht anders sagen können, als: der Mensch ist exaltirt, so beten Sie für die, die sich keinen einzigen Tag wahrer Glückseligkeit schaffen können, und denken und wähnen, man könnte sich das Höchste geben,

Liebe zu Gott, und also Harmonie des Lebens in einem Leben, wo alles ringsherum die traurige Spur der Verwüstung zeigt. Heiligen Sie Ihre Talente und Sprachkenntnisse, lassen Sie selbige heiligen durch Gott. Nicht Sucht zu glänzen, nicht Stolz perleite Sie zum Wirken, Sie müssen reines Herzens werden, nur leben und handeln, um Ihren Christum zu verherrlichen, nicht, um etwas seyn zu wollen. Der, welcher nur sich hat, hat noch nichts, und wenn ihn die ganze Welt bewundert; die Welt besteht aus Nullen; Zahlen sind nur die, in denen Gott lebt.

Ziehen Sie mit Kaiser und König, mit Gelehrten und Ungelehrten unter seine Fahne, unter das Kreuz, wo Kinder Helden werden; bald, bald erscheint der Löwe vom Stamm Juda; er kämpft unter den Seinen, und große Gerichte verkünden bald sein großes Kommen.

O, beten Sie, daß noch Viele den großen Namen des Erlösers anrufen, und sich vor dem Kreuze, wo er so gerne vergibt, niederwerfen, ehe der Donner des Gerichts sie fortschleudert.

Mein Gott und Herr segne Sie! Beten Sie für mich und wandeln Sie vor Gott.

Homilie

über Pſalm 84, 7. 8.

von

Dr. F. W. Krummacher,
Paſtor in Gemarke.

Pſalm 84, 7. 8.

„Die durch das Jammerthal gehen, und machen daſelbſt Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geſchmückt.

Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man ſehen muß, der rechte Gott ſey zu Zion."

Die verleſenen Worte, meine Brüder! gehören zu den wenigen in der Schrift, die im Grundtext etwas anders klingen, als in unſerer Ueberſetzung. — Streng nach dem Buchſtaben des hebräiſchen Grundtextes heißen ſie alſo: Die durch's Jammerthal gehen, machen daſelbſt Brunnen, oder: machen es quellenreich; und ein Herbſtregen ſchmücket es mit Segen. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, oder: ſie gehen fort von Kraft zu Kraft, bis ihrer ein Jeglicher erſcheint vor Gott in Zion. — So haben faſt alle ſpätere Ueberſetzungen dieſe Stelle gegeben, und

weil dieſe Auslegung nach dem Urtheile vieler gründlichen Schriftforſcher die richtigere iſt, ſo wollen wir ſie auch bei unſerer heutigen Betrachtung zum Grunde legen. —

Unſer Text handelt vom Wege der Kinder Gottes durch die Wüſte dieſer Welt zum himmliſchen Canaan. — Auf dieſem Wege ruhe denn unſer Auge in gegenwärtiger Stunde. —

I.) Wir ſehen zuerſt, wer diejenigen ſind, die durch's Jammerthal gehen.

II.) Und vernehmen dann, was von ihnen gerühmt und ausgeſagt wird.

I.

Die durch's Jammerthal gehen. Von Wandersleuten alſo iſt die Rede, von Pilgern, — und ſiehe, keine Luſtreiſe ſcheint es eben zu ſeyn, die ſie machen; ſie ziehen durch die Tiefe; — ein Jammerthal heißt das Gebiet, da ihre Füße wandeln. — — Der dunkeln Thränenthäler gibt es viele, durch welche alle hindurch müſſen, die gen Zion wallen. — Da iſt das Thal der Selbſterkenntniß und der Buße, — ach Gott! ein ſchauerliches Thal, da man nichts anders hört, als die dumpfen Donnerſchläge Sinai's, und die Poſaunenklage des Gerichts und die Flüche Ebals, — und da man keine andere Ausſicht hat, als die in den rauchenden Feuerpfuhl der Hölle und in eine Ewigkeit voll Weh und Schrek-

ken. — Da ist das Thal der Gottverlassenheit, — ach ein trübseliges, enges, nebelvolles Thal, da man sich mit einmal innerlich ganz wie vom Herrn getrennt, wie von der Quelle des ewigen Lebens losgebunden fühlt, da einem der Herr nichts mehr von seiner Nähe, nichts mehr von seiner Liebe und Gnade und dem lieblichen Wesen zu seiner Rechten, schmecken, empfinden und erfahren lässet, damit man recht inne werde, wie man ohne ihn nichts, und wie an Ihm und an seiner trostreichen Nahebeiheit doch alles gelegen sey. — Da ist der düstere Grund des Zweifelns und das Thal der Glaubensverdunklung, und dann das Thal der Todesschatten, das unmittelbar vor der Ewigkeit liegt, und wie die nächtlichen Thäler alle heißen mögen, die es auf Wege nach Canaan zu passiren gibt. — Welches von diesen Thalgründen meint nun unser Psalm? Er meint hier keinen einzelnen, besondern Nothstand der Kinder Gottes; er meint das Thal, von dessen Jammer alle miteinander, Gottlose und Fromme, zu sagen wissen. Das Jammerthal, von dem er redet, ist die Welt. —

Das kann mancher nicht ertragen, daß die Welt ein Jammerthal seyn soll, und ach, ein Jeder erfährt es doch tagtäglich an seinem Theil, daß sie nichts anders ist als das. — Es sey lästerlich, sagen viele, die schöne Welt so zu nennen. — Wir aber meinen, es sey viel lästerlicher, die Welt, wie sie ist, gut zu heißen und zu denken, so sey sie von

Anbeginn geweſen, in dieſer Geſtalt ſey ſie aus Gott hervorgetreten. Nein, das iſt nicht mehr Gottes Welt, in der wir leben, eine ſolche Welt würde ihrem Schöpfer wenig Ehre machen. Sie iſt es ſo wenig, wie wir in unſerm Naturzuſtande noch Kinder und Kreaturen Gottes im vollen Wortſinn heißen können. Wie wir ſelbſt, ſo iſt auch die Welt eine ganz andre worden, wir haben ſie verwüſtet, wir haben ihr Geſtalt und Schöne genommen, wir haben den Fluch auf ſie herabgezogen und ſie voll Elends gemacht, und die da im Anfang eine Stätte des Lichtes war, des Friedens und der Freude, ein rechter Vorhof des Himmels, unmittelbar an den Himmel angebaut, wie eine Kammer an die andere, die iſt durch uns ein düſter, nebelvolles Jammerthal geworden, dem Thal Gehenna ähnlicher denn dem Himmel. — Ja, ein Jammerthal, das ruft uns jeder Tag und jede Stunde zu, das bezeugen die tauſendfachen bittern Leiden, die ſich bei jedem Tritt und Schritt uns entgegenſtellen, das auch die armen, kargen, bald verblichenen Freuden, die uns ſchon ſpärlicher begegnen, und die man nicht bei Licht beſchauen darf, wenn ſie nicht als ein eitles Nichts vor unſern Augen zergehen ſollen. — Soll ich nun den Pinſel ergreifen, und das ganze Schattenbild dieſer Welt dir vor die Augen malen? — Soll ich den Vorhang hinwegrollen von dem Nachtſtück des menſchlichen Lebens, und all das Ach und Weh, des die Erde ſo voll iſt, an deinen Blicken vorüberfüh-

ren? — Soll ich dich hinweisen auf die Nebelwölken tausendfacher Sorgen, von welchen das arme Herz von Jugend auf umlagert ist, und das ganze Heer zahlloser Plagen vor dir aufstellen, die Leib und Seele bis zum Grabe hingeleiten? — Soll ich dir zeigen das unübersehbare Geschwader der mannigfaltigsten Gefahren, die den Menschen in ewiger Furcht gefangen halten, und dir die Seuchen alle, und Krankheiten und Schmerzen nennen, die mit ungezügelter Wuth die Welt durchstürmen? — Ach sieh und höre dich nur um, — Jammer hier und Jammer dort, und nichts als Jammer. — Hier Armuth, Hunger und Kummer, dort Hader, Zwist und Unfrieden, hier Thränen der Wittwen und Waisen, dort Seufzer der Verfolgten, Verkannten und Unterdrückten; — hier verwelkte Hoffnungen, dort gescheiterte Pläne, — Summa: es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von Mutterleibe an, bis daß sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. — Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt, als bei dem Geringsten auf Erden, sowohl bei dem, der Seiden und Kron trägt, als bei dem, der einen groben Kittel anhat. Da ist immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, Unfrieden, Todesgefahr, Neid und Zank. — Und wenn einer des Nachts auf seinem Bette ruhen soll und schlafen, fallen ihm mancherlei Gedanken vor, — wenn er gleich ein wenig ruhet, so ist's doch nichts,

sind haben sich drein gefunden und begeben, daß es ein Jammerthal ist, — so wie sich die Juden in die schmähliche Zwingherrschaft Pharao's begeben hatten, — und haben das Jammerthal lieb gewonnen, so wie man wohl Beispiele hat, daß Gefangene ihre Ketter und ihre Ketten, woran sie sich allmählig gewöhnt, der Freiheit vorgezogen haben, — und sind vollkommen zufrieden mit den schlechten Freuden und Genüssen, welche die Welt darbietet, essen, trinken, lachen, sammeln in die Scheunen, und sind sehr vergnügt und haben gar satt und begehren nichts weiter. — In der Welt ist ihr Schatz, und wo der Schatz ist, da ist ihr Herz, — und ihr Verlangen, Sehnen, Suchen und Streben, gehet nicht hinaus über die Grenzen der Welt. — Das Jammerthal ist ihr Himmelreich worden. — Gott bewahre einen jeden vor solch einer abscheulichen Genügsamkeit. — Von solchen Leuten muß man ja nicht sagen, daß sie durch's Jammerthal gehen. Nein, sie liegen drin fest, sind aufsässig darin geworden und haben drin ihre Heimath funden. — Gott sey den armen Leuten gnädig! —

(Der Schluß folgt.)

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Homilie

über Psalm 84, 7. 8.

(Schluß.)

Andere werden gleichsam mit Gewalt durch's Jammerthal hindurchgeschleppt, die fühlen wohl die Noth und den Jammer, von dem sie immerdar umgeben sind, und möchten viel lieber Luft haben und gute Tage sehen, — und sträuben sich wider das Elend, und sind voll großen Geschreis und Klagens darüber, und können es dadurch doch nicht entfernen, und sind gezwungen, trotz ihres Widerstrebens und innern Abscheu's, Leid und Schmerz zu tragen. — Von denen läßt sich auch eben nicht rühmen, daß sie durch's Jammerthal gehen, sondern sie werden vielmehr gewaltsam hindurchgeschleppt, — die aber hindurch gehen, das sind die, welche ihren Schatz und ihr Ziel außerhalb dieser Welt wissen, und die Leiden dieser Zeit nicht werth achten der überschwenglichen Herrlichkeit, die jenseits an ihnen soll offenbar werden; — die da in Christo Jesu der Welt und ihrem Wesen abgestorben und durch ein sicheres Testament, der Bürgerschaft des Himmels einverleibt wurden, und nun mit Abraham,

Isaac und Jacob das zukünftige Vaterland suchen, und durch die Nebelwolken, zwischen welchen sie wandern, mit Freuden die Perlenthore und funkelnde Mauern jener Stadt hindurchleuchten sehen, die einen Grund hat, und deren Baumeister und Schöpfer Gott ist; — die da vergessen was dahinten ist, und was zur Rechten und zur Linken ist, und nur nach dem sich ausstrecken, was vorne ist, — und mit der Laterne des untrüglichen Wortes und der Verheißungen ihres Bürgen, auf ihren Freund gelehnt, die nächtliche Wüste dieser Welt durchschreiten, und voll guten Glaubens mit der ganzen Sehnsucht und allen Wünschen, Bestrebungen und Hoffnungen ihres Herzens, nach dem trachten, nicht was drunten ist, sondern was droben ist, da Christus ist, nach dem großen Hochzeitsmahl und den Friedenshütten des Paradieses, — ja, diese Losgebundenen von der Welt, deren Wandel im Himmel ist, die sind es, die durch's Jammerthal gehen. — Ihr Pilgerkleid, darin sie Canaan zu finden hoffen, ist die Gerechtigkeit ihres Bürgen; — ihr Stab und Stecken ist der Herr selbst, der Glaube ist ihr Schild, ihr Brod wird ihnen gegeben, ihr Wasser haben sie gewiß, — und ihre Loosung ist bei allem, was sie sehen, thun und erfahren: »Wir ziehen hinauf gen Jerusalem!« — Voran denn nur, getrost voran, durch welche Stürme, Nächte und Tiefen der Weg sich auch hinzieht, sehet nicht an die Tiefen noch das Dunkel, sehet vielmehr den treuen Geleitsmann an,

der euch zur Seite geht, der seine Hand über euch hat, und an seiner Rechten euch führet. — Und dann vorwärts geschaut; da tagt es in der Ferne, und Zion, das Schloß des Friedens, liegt erleuchtet auf den Bergen. Dahin die Blicke gerichtet und frisch voran. Geht es nicht im Schauen, so geht es doch im Glauben, und will die Freude im Herzen erlöschen, so steht das Wort des Herrn doch ewig feste und leuchtet dir. — Getrost voran.

Zu dem Schloß der Ewigkeit,
kommt kein Mensch hin sonder Streit;
die in Salems Mauern wohnen,
zeigen ihre Dornenkronen.

II.

Nachdem wir gesehen haben, welche die sind, die durch's Jammerthal gehen, so lasset uns nun auch hören, was der heilige Sänger von ihnen rühmt und aussagt. — Die durch's Jammerthal gehen, heißt es zuvörderst, die machen daselbst Brunnen, oder sie machen es quellenreich. Es, was denn? — Das dunkle Thal eben, durch das sie dem gelobten Lande gläubig entgegenwandern. — Sehet die Wüste an zwischen Egypten und dem gelobten Lande. — Welch einsam, schauerlich Gebiet, nackt Felsen, dürres Gestrüppe, brennende Landflächen und weiter nichts. — Da ziehet Israel hinein unter der Bedeckung der Wolkensäule, — und ei, wie ist mit

einmal die Einöde verwandelt. — Da brechen die Felsen unter dem Wunderstab, und gießen labende Wasser durch die Dürre, — der bittere Marabrunn wird plötzlich süß, und die Wolken regnen Manna auf die Erde. — Das Jammerthal ist plötzlich quellenreich geworden. — Und das wiederholt sich alle Tage; — wo das geistliche Israel wandert durch die Wüste dieser Welt, Canaan suchend unter dem Pannier des Herrn Herrn, da ist der Herr auch selbst zugegen, und schlägt an die Felsen und öffnet die Wolken, — und gräbt ihnen Brunnen im Thalgrund, bald in dieser, bald in jener Weise, wie, wo und wann es grade Noth thut, also daß seine Wandersleute wohl einmal dürsten können und schmachten, aber nimmer verschmachten und verdursten. — Fragt die frommen Pilgersleute, wie es ihnen gehe auf der Wallfahrt und laßt euch erzählen, so werdet ihr bald sehen, daß ihr Leben nichts ist als eine fortgehende Kette von großen Nöthen und Beschwerden, und von großen Hülfen und Tröstungen; — als ein stetes Mühehaben und Erquicktwerden, — ein ununterbrochenes Beladensein und Erleichterung finden. — Und daß es also ist und nicht anders, ist ja gut und heilsam. — So vergessen sie auch keinen Augenblick, daß sie selber elend sind und nichts, der Herr aber mächtig und alles; — so haben sie Gelegenheit, immer tiefer in das erbarmungsvolle und hülfreiche Herz ihres Herrn hineinzuschauen und Antrieb, sich immer enger an ihn festzuschmiegen, —

und der Name des Herrn wird um so mehr verherrlicht. Und was sind denn das für Brunnen, die der Herr seinen Pilgern aufthut im Jammerthal, und wie erquickt er sie denn? O in tausendfacher Weise, wer kann es ausreden. Da müßt ihr die Tagebücher der Kinder Gottes lesen, da könnt ihr's erfahren. Da ist es bald irgend ein Wort der Schrift, das er durch seinen Geist dem Mühseligen fließend macht, wie ein Balsambrünnlein, — bald eine herrliche Verheißung, die er ihm in sein Gemüth hineinruft, und mit dem heiligen Geiste ihm versiegelt, bald ist's eine unmittelbare Erquickung in seinem Innern von oben her, — bald eine wundersam stärkende Gebetserhörung, — bald ein heller Blick, den der Herr ihm gönnt, in das himmlische Jerusalem hinein, — bald eine recht lebendige Hoffnungsfreudigkeit, womit er ihn überschüttet, da ist es bald dies, bald das, womit der unsichtbare Geleitsmann sein Volk tröstet und erfreuet in der Wüste, und ihre Herzen aufrichtet und ihre müden Kniee wieder steifet zur Reise, und wodurch er ihnen zuruft in der Nacht des Lebens: Seyd getrost, ich bin's, ich gehe euch zur Seite, fürchtet euch nicht. — Nein, ihr habt nichts zu fürchten unter seiner Fahne. — Die durch's Jammerthal *gehen*, aufrecht und vorwärts, in der Kraft des Herrn und in der Macht seiner Stärke, die finden auch Licht in der Nacht, und offene *Brunnen* die *Fülle in der Einöde*. —

Aber halt, wir verirren uns von unserm Texte. —

Da ſteht nicht: der Herr machet daſelbſt Brunnen, — ſondern es heißt: ſie ſelbſt, — die Wandersleute machen das Jammerthal quellenreich. — Wie iſt nun das zu verſtehen? Ich will's euch ſagen. — Es hat ſeine Richtigkeit damit. In einem gewiſſen Sinne machen die frommen Pilgrimme ſelbſt das Jammerthal dieſer Welt zu einem waſſerreichen Grunde, nicht allein für ſich, ſondern auch für diejenigen, die ihnen ſpäter noch auf dem Wege gen Canaan nachfolgen. — Denn ſagt doch, die vielfachen Erfahrungen, die ſie machen auf der dunkeln Wallfahrt, von der Treue, der Hülfe und Nähheit ihres Herrn, ihre wunderbaren, dunkeln und doch ſo herrlichen Lebensführungen, die augenſcheinlichen Rettungen, die ſie erfahren, die kräftigen Tröſtungen, deren ſie immer zur rechten Zeit theilhaftig werden, die auffallenden Gebetserhörungen, von denen ſie zu erzählen wiſſen, ſind das nicht alles auch für diejenigen, die ihnen nachfolgen und darauf Acht haben, köſtliche Erquickungsbrünnlein, ſüße Quellen im Thal, daraus ſie ſich Muth und Erholung und neue Stärke und Freude trinken können. — Ach wie mancher ſpätere Pilgrim hat über den Brunnen gelegen, die in dieſer Weiſe, durch ſeine Erfahrungen und Lebensführungen ein Abraham, grub im Jammerthal oder ein Jacob, und hat dieſe Brunnen geſegnet um des Labetrunks willen, den er daraus gethan in der Ermattung. Wie manchem ſind die Lebenserfahrungen des alten Erzvaters ein rechter Balſam worden und eine heilende Gileads-

salbe, durch Mitwirkung des Geistes. Sein harter Gang aus Freundschaft und Vaterland in die Fremde, sein dunkler Schmerzensgang nach Moria und die andern sauern Gänge alle, die der Herr ihn thun ließ, und die doch immer ein so herrlich Ende nahmen; — o wie viel Süßigkeit hat so mancher daraus getrunken in des Lebens Nächten. — Und Jacobs Wege, die so dunkel waren und doch eitel Güte und Wahrheit, seine Flucht vor Esau und der süße Traum auf dieser Flucht in Bethel, — sein wunderbarer Kampf mit Gott in der Mitternacht, und dieses Kampfes lieblicher Ausgang, — seine tausendfachen Leiden und Bedrängnisse, und in den Bedrängnissen seine Erfahrungen von des Herrn Gnade und Liebe, — o wie so manchem Herzen ist dies schon alles ein Manna gewesen, ein labender Hermonsthau, ein Erquickungstrank auf dem Wege gen Salem. — Und was ein Joseph erlebte auf seiner Reise nach der Ewigkeit, und was ein Moses erfuhr im Dienste seines Herrn, und ein Josua, ein David, ein Salomo, ein Elias, — und wie die theuren Wandersleute alle heißen mögen, ihre Führungen, ihre Geschicke, ihre Mühseligkeiten und die wunderbaren Hülfleistungen und Gnadenerweisungen, mit welchen der Herr ihnen überall nahe war, sind das nicht alles Brunnen geworden im Jammerthal, stärkende Gewässer, aus welchen tausend mühselige Pilger nach ihnen, ihr Herz und ihren Muth erfrischt, gelabt und aufgerichtet haben, und aus welchen wir

noch immerfort ein Labsal um das andere schöpfen können. — Und nun gedenket an das, was wir wissen von den Lebenserfahrungen der Propheten und anderer Gottesmenschen der alten Zeit, — an das, was uns aufbewahrt ist von den wunderbaren, nebelvollen und doch so herrlichen Wegen, welche die Apostel, welche ein Paulus und Petrus, — ein Stephanus und Johannes, äußerlich und innerlich gehen mußten an der Hand des Herrn; — erinnert euch an die Kreuzfahrten und Gotteserfahrungen unzähliger spätern Heiligen, an das Leben eines Huß, eines Luther, eines Calvin, — sehet da, lauter neue Brunnen im Pilgerthal, überströmend von Lehre, Trost und Stärkung, für alle, die mit jenen Gottesmenschen dieselbe Heimath suchen. — Und lasset euch erzählen von einem Hermann August Franke, oder von einem Jung Stilling oder von vielen Heidenaposteln der neuesten Zeit und andern frommen Pilgern, wie's ihnen ergangen, und was sie erlebt haben; — und siehe, in ihren Erfahrungen und Führungen werden sich auch wieder neue Brünnlein der Ermuthigung und des Trostes aufthun. — O wie reich, wie reich ist das Jammerthal an solchen Quellen, und es wird täglich reicher, jeder neue Wandersmann vermehrt sie und thut neue hinzu mit seinen göttlichen Erfahrungen. — Ja, die durch's Thränenthal gehen, machen es quellenreich. — Was sie erfahren unter der Fahne Christi, das kommt ihren Nachfolgern, die darauf

achten, wieder zu gut, das werden wieder neue Quellen und Brünnlein labenden Waſſers in der Wüſte, die zum gemeinſamen Nutz und Frommen dienen ſollen. — Ei, ſo theile denn, wer da hat, ſeinen Brüdern mit aus dem Schatze ſeiner Erfahrungen, und ſage ihnen, was er erlebt auf dem Wege des Lebens, und was ihm vom Herrn geſchehen iſt, und grabe alſo auch an ſeinem Theil andern einen Brunnen im Jammerthal. — Und ihr, die ihr noch Neulinge ſeyd auf dem Wege, und noch nicht lange ausgegangen aus Sodom, thut ſehr wohl, ſo ihr aus den Brunnen fremder Erfahrungen ſchöpfet, daß ihr unterwieſen werdet und recht einſehet, wie der Herr die Seinen zu führen pflegt, und daß ihr wiſſet zu eurem Troſt, wie ihr daran ſeyd, wenn euch euer Gang einmal plötzlich wunderlich wird, und in Nebel und dunkle Wolkenberge ſich hineinzieht. —

Die durch's Jammerthal gehen, machen es quellenreich. — Der Herr eröffnet ihnen ſeine Erquickungsbrunnen, und die mancherlei Erfahrungen, die ſie an der Hand des Herrn machen, werden nun wieder zu Quellen der Ermunterung und des Troſtes für andere, die ihnen auf dem Kreuzweg nachfolgen und darauf Acht haben. — Nun ſagt der Pſalmiſt weiter: ein Herbſtregen kleidet es mit Segen. — Wie paſſen nun aber dieſe Worte in unſern Text hinein? — Sehr vortrefflich, meine Brüder! ſie deuten auf etwas hin, was wir alle, ſo viel unſrer nemlich auf dem Wege zum Himmel begriffen ſind,

und durch's Jammerthal gehen, ſelbſt ſchon erfahren haben und noch mehr erfahren werden. — Was der Apoſtel ſagt, wißt ihr: die Trübſal, wenn ſie da iſt, dünkt ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit zu ſeyn. — Es geſchiehet ſehr ſelten, daß man ſich in dem Augenblick, da man Noth leidet, des eigentlichen heilſamen Zweckes dieſer Noth bewußt iſt, und mit Beſtimmtheit ſagen kann: Das will der Herr damit, — oder in dieſer, jener Hinſicht wird dies Leid zu meinem Heile dienen. — Man fühlt gewöhnlich nur den Schlag des Herrn, aber nicht die Liebe im Schlage, man empfindet nur den Schmerz der Trübſale, aber nicht den Segen derſelben, und möchte je eher, je lieber, davon befreiet ſeyn. — Wenn man plötzlich ſeine ſchönſten Hoffnungen ſcheitern, ſeine liebſten Freuden welken und ſeines Lebens Ruhe ſich trüben ſieht; wenn man von Druck, von Sorge, von Schmach und Verkennung angefochten wird, wenn man ſich wie von Gott verlaſſen, und der Empfindung ſeiner Nähe, ſeiner Gnade ganz beraubt fühlt, wenn man von langen Zweifeln überfallen oder wieder von der Sünde, dem Geſetz und des Geſetzes Fluch geängſtigt und gefoltert wird, — oder wie das Weh nun heißt, das über unſer Haupt kommt, es iſt in dem Augenblick, wo wir's leiden, ein Weh, deſſen Entfernung wir von ganzem Herzen wünſchen und begehren; wir fühlen ſeinen Stachel, ſelten aber erkennen wir in dem Stachel die heilbringende Kraft. — Darnach aber kommt ein Herbſtregen,

und kleidet das Jammerthal mit Segen, d. h. wenn Noth überstanden ist, und der Jammer, der über ihn kam, schon hinter ihm liegt, dann wird der Pilger Gottes erst gewahr, es sey nicht Leid gewesen, sondern Liebe, was ihm vom Herrn geschah; — dann erst sieht er in der Trübsal, die er erduldete, den Segen, im Schmerz das Heil, und in der scheinbar zwecklosen und betrübten Führung, lauter Absicht der ewigen Barmherzigkeit. — Was ihm, da er noch mitten drin war, nur ein wüstes Dornen- und Distelnfeld zu seyn schien, von dem man weder Feigen noch Trauben lesen könne, — das steht jetzt, da er von hinten her mit beruhigtem Geiste darauf zurückblickt, als ein reiches, herrliches Erndtefeld vor seinen Augen, und die Frucht davon liegt schon in den Kammern seines Herzens aufgeschichtet; heiße nun die Frucht, die er aus der Trübsal mitgebracht, ein tiefes Gefühl seiner Ohnmacht, eine gründlichere Demuth, eine hellere Einsicht, wie man ohne den Herrn nichts sey, oder sey es irgend ein anderer geistlicher Gewinn, genug er muß mit dem Sänger des 118ten Psalms sprechen: Ich danke dir Gott, daß du mich demüthigtest und halfst mir. — Aber woher hat er denn nun diese helle Einsicht in das, was der Herr mit jener Noth Heilsames bezweckte? — Der heilige Geist hat ihn darüber belehrt und Aufschluß gegeben, — der Geist, der so häufig in der Schrift ein Regen genannt wird. — Und weil der Geist mit diesem Aufschluß, mit dieser Erleuchtung

erſt hinter herkam, wie es gewöhnlich geſchieht, ſo heißt er ein Spatregen. — Ein Herbſtregen kleidet es mit Segen. — Darum, ihr Pilger Gottes, nicht gezittert, nicht gezagt auf der Wanderſchaft, in welchen Dunkelheiten ſich der Weg auch oft verlieren mag. — Alles iſt voll Segen für euch, alles voll Heil und ewigen Nutzen. — — Und ſchaut ihr das auch nicht im Augenblick des Leids, glaubt's nur auf's Wort, — zu ſeiner Zeit wird auch euch der Geiſt des Herrn die Augen klären, — und die Wüſte, die ihr durchzoget, werdet ihr nicht mehr als Wüſte, ihr werdet ſie mit Erſtaunen als ein üppiges Erndtefeld vor euch liegen ſehen, von dem ihr reiche Frucht gemäht, zum ewigen Leben. —

Und je öfter man im Jammerthal ſolche Aufſchlüſſe empfängt über die Führungen des Herrn und ſeine unwandelbare Liebe und Treue in denſelben, je öfter man alſo innerlich mit Klarheit überwieſen wird: auch hier, auch in dieſer Wendung meines Lebens hat er Alles, Alles wohl gemacht; je öfter der Geiſt unſerm Geiſte zuruft: Siehe du Kleingläubiger, auch in dieſer Nacht war dein Heiland bei und mit dir, und hatte nichts als deiner Seele Heil im Auge; deſto fröhlicher und getroſt in Ihm werden wir jeder neuen Dunkelheit und Noth entgegen gehen, in der guten Zuverſicht: der Herr wird abermals darin ſeyn mit ſeiner Liebe, deſto ruhiger werden wir ihn gewähren und mit uns machen laſſen, deſto unbedingter und willenloſer ſeiner Leitung und Führung uns

übergeben, und werden, wie der Text sagt, einen Sieg nach dem andern erlangen, denn durch stille seyn vor dem Herrn und hoffen auf ihn, wird man stark, — und je mehr einer dem Herrn Jesu zutraut und je weniger sich selbst, — je größere Vorstellungen einer hat von Christi Weisheit, Macht und Liebe und Treue, und je geringere von seiner eigenen, — je weniger einer sich selbst angehört und je mehr seinem Herrn, — um desto größere Thaten wird er thun, um desto leichter wird es ihm werden, die Welt zu überwinden und die Anfechtungen dieser Welt, — um desto fester und heldenmüthiger wird er da stehen im Sturm der Leiden und in der Trübsalshitze. — Die Pilger Gottes gehen fort von Kraft zu Kraft, weil sie auf ihren Pilgerwegen so vom Herrn geführt werden, daß sie täglich mehr sich selber absterben, und in die Selbstvernichtigung hinein geleitet werden; darum werden sie stärker in Christo, und erhalten einen Sieg nach dem andern. —

Bis ihrer ein Jeglicher erscheint vor Gott in Zion. — Das ist das Ziel, da wird denn der Stab niedergelegt mit der Dornenkrone, und der staubige Rock ausgezogen und der Schweiß getrocknet. — Und dann heißt es, wer sind diese in weißen Kleidern und mit Palmen in den Händen, und woher sind sie kommen? — Das sind die, die aus großer Trübsal gekommen sind, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhle ist, wird über ihnen wohnen. Es wird sie nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm, das in der Mitte des Stuhls ist, wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Werfet euer Vertrauen nicht weg.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Nie, nie will ich an Gott verzagen!
Gott hilft, Gott rettet, stärket — liebt!
Auch in des Lebens trübsten Tagen
Vertrau' ich Ihm, der Alles gibt! —
Sein Wort gebeut, auf Ihn zu bau'n;
Gott will ich ehren durch Vertrau'n! —

Nie, nie will ich an Gott verzagen,
Wenn Zweifelsquaal den Geist bedrängt!
Will nie, bei eitler Neugier fragen,
Vergessen, daß der Geist beschränkt,
Fest hoffend, froh in Zuversicht,
Daß dort mir strahl' ein hell'res Licht!

Nie, nie will ich an Gott verzagen,
Wie tief ich auch in Sünde sank!
Will noch mich kühn zum Heiland wagen,
Wenn mich des Bösen Macht bezwang!
Und beugt mich tief der Sünde Schmerz, —
Gott ist doch größer als mein Herz.

Nie, nie will ich an Gott verzagen!
Er reinigt mich von Schuld, und treibt,
Der Heiligung treu nachzujagen;
Viel Früchte bringt, wer in Ihm bleibt.
Wie tief verderbt mein Herz auch sey;
Gott macht von allen Sünden frei. —

Nie, nie will ich an Gott verzagen!
Was kann mir thun der stärkste Feind?
Nur Gott will ich das Unrecht klagen!
Mich schützet mein allmächt'ger Freund!
Verschmachtet Leib und Seele mir,
Ist Er mein Trost doch für und für.

Nie, nie will ich an Gott verzagen,
Wenn Alles flieht und mich verläßt!
Wie sollte Gram mein Herz zernagen,
Halt' ich an meinem Gott nur fest!
Was fehlt mir, wenn ich Ihn gewann?
Hab' ich nur Ihn, was zag' ich dann? —

Nie, nie will ich an Gott verzagen,
Wenn Altersbürde beugt mein Haupt,
Wenn Schwachheit, Krankheit häuft die Plagen,
Der Tod mir auch das Liebste raubt! —
Und wenn mein letzter Tag erscheint,
Dann hab' ich Sel'ger ausgeweint! —

Nie, nie will ich an Gott verzagen,
Wenn Todes-Wogen drohend nun
Ob meinem Haupt zusammenschlagen! —
Ganz furchtlos will in Gott ich ruhn
Und seufzen: Tod, wo ist dein Sieg?
Mein Heiland führt auch dieser Krieg.

Nie, nie will ich an Gott verzagen,
Schau' ich des hohen Richters Thron!
Wer hat ein Recht, mich anzuklagen?
Die Schuld liegt auf des Menschen Sohn!
Nein, nein, mein Heiland gehet nicht
Mit dem Erlösten ins Gericht! —

Nein! ewig will ich Dir vertrauen,
Wie mein Geschick Du auch regierst;
Ich weiß, daß einst zum sel'gen Schauen
Du Deines Reiches Erben führst;
Daß einst im Himmel herrlich ragt,
Wer nie an seinem Gott verzagt.

Vom Verfasser des »christlichen Hausgesangbuchs.«

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Nro. 24.

Der Menſchenfreund.

Einige Nachrichten über die frühere Würkſamkeit des katholiſchen Pfarrers Martin Boos, und über deſſen Gemeine zu Gallneukirchen.

Martin Boos, Kanonikus zu Grönenbach, in der Fürſtl. Abtei Kempten, ein Mann von gewiſſenhafter Berufstreue und ungeheuchelter Frömmigkeit, predigte, was ſeinem eigenen Herzen längſt ſchon die beſte Nahrung war, Jeſum und ſein Evangelium, indem er auf Glauben an die Erlöſung durch Jeſum Chriſtum als den einzigen Beruhigungsgrund des Sünders, und auf innere Heiligung drang. Durch genaue Beobachtung der Gebräuche ſeiner Kirche, denen er immer die beſte Bedeutung zu geben ſuchte, erwarb er ſich weit umher Achtung, Liebe und Zutrauen bei allen Gutdenkenden, und weckte bei vielen im Volk einen regen Eifer für wahre Gottſeligkeit. Mehrere Geiſtliche ſchloſſen ſich an ihn an, und würkten in ſeinem Sinne. Aber, eben weil das ſichtbar wurde, wurden er und ſeine Freunde von den Kanzeln für Ketzer und Sektenſtifter erklärt, die den katholiſchen Glauben verfälſchten. Der Pöbel wurde zur Ketzer-Rache aufgefordert, und vornehmer und geringer Pöbel gab dieſer Aufforde-

rung Gehör. Er fiel 1797 zu Wiggensporch, wo Boos Kaplan war, und an andern Orten, unbarmherzig über die Freunde der frommen Prediger unter dem Volk her, und mißhandelte sie mit Schlägen, an deren Folgen einige starben. Boos mußte fliehen, und sich endlich mit mehreren ihm gleich gesinnten Geistlichen vor einer Kommission zu Augsburg zur Verantwortung stellen. Ihre Privat-Correspondenz und Papiere nahm man ihnen gewaltsam ab, und zog daraus mehrere verfängliche und abgeschmackte Sätze, die sie abschwören mußten, und um so leichter abschwören konnten, weil sie sie nie in dem angegebenen Sinn vertheidiget hatten. Boos und seine Mitangeklagten mußten hierauf ein Bekenntniß ihres Glaubens ablegen, und diese sich strengen Büßungen unterwerfen. Jener wurde suspendirt, und auf ein Jahr in ein Kloster-Gefängniß verurtheilt; doch wurde ihm diese Strafe bald erlassen. Aber schon nach fünf Wochen citirte man ihn wieder nach Augsburg, weil man einen vertraulichen Brief von ihm an einen Freund aufgefangen hatte, worin er ihn zur christlichen Geduld und Sanftmuth, und zum Festhalten des Glaubens an Jesum ermuntert hatte. Am Ende entließ man ihn nach manchen Quälungen (1799), weil man doch keine Ursache finden konnte, ihn gesetzmäßig zu verurtheilen. Nach einiger Zeit ward er Pfarrer in Gallneukirchen, wo er das Evangelium mit eben so viel Erfolg als Eifer predigte. Er bemerkte mit Betrübniß, daß es fast allen seinen

Pfarrkindern an Bibeln fehlte. Er theilte ihnen deswegen mehrere aus, und das Verlangen darnach wurde so groß, daß sie eine Menge Exemplare für eigne Kosten anschafften. Die Predigt des Evangeliums hatte den Anfang zu ihrer Erweckung gemacht, das Lesen der heil. Schrift begründete in ihnen eine lebendige feste Ueberzeugung. Dies machte Aufsehen, und man schrie die Lehre des Pfarrers für eine neue Lehre aus. Die geistliche Behörde mischte sich hinein, und die Verfolgungen begannen. Boos wurde mehrmal verhört, ins Gefängniß geworfen und unwürdig behandelt. Als man ihm endlich die Freiheit gab, mußte er das Land verlassen, und sich in die Fremde begeben.

Die Gemeinde-Glieder, über das harte Verfahren gegen ihren Seelsorger befremdet, fragten sich, ob er nicht würklich sich und sie getäuscht habe. Sie forschten deswegen noch fleißiger in der Schrift, fanden aber nur eine neue Bestätigung ihres Glaubens, und beschlossen, standhaft darin zu beharren, wenn auch die Verfolgung, die ihren Pfarrer getroffen hatte, über sie ausgedehnt werden sollte. Mehrere Jahre blieben die Sachen in dieser Lage, obgleich Boos Nachfolger sich sehr bemühte, das Alte wieder herzustellen. Seine heftigen Ausfälle hatten jedoch eine ungünstige Wirkung, die Zahl der vermeinten Ketzer nahm täglich zu. Ein offenbarer Bruch war zu fürchten, und daher beschloß der Geistliche selbst einen entscheidenden Schritt zu thun. Zwei Bewohner

des Dorfes Waldberg, die ſich am lauteſten ausgeſprochen hatten, wurden von der Kirche ausgeſchloſſen und förmlich excommunicirt. Man hoffte, dies würde die Anderen abſchrecken und zur Ordnung zurückbringen; aber die Sache nahm eine ganz andere Wendung. Die ausgeſtoßenen Gemeinde-Glieder unterwarfen ſich der Prüfung, die im Oeſterreichiſchen mit Allen, die zu einer andern Confeſſion übergehen wollen, vorher während 6 Wochen angeſtellt werden muß, und traten darauf zur evangeliſchen Kirche über. Der Geiſtliche erſchrack über dieſe Wendung, und bemühte ſich, ſie zum Rücktritt zu bewegen, aber dieſe Leute waren zu glücklich, daß ſie nun ihren Glauben frei bekennen durften, und waren auch zu überzeugt von der evangeliſchen Wahrheit, als daß ſie unter irgend einer Bedingung ihren wichtigen Schritt hätten zurück thun ſollen.

Die Sache machte indeß großes Aufſehen; viele Bauern öffneten die Augen, und ſahen ein, daß es ihre Pflicht ſey, dem Beiſpiel ihrer Brüder zu folgen. Im October 1821 ſuchten ſie um die Vergünſtigung nach, Proteſtanten werden zu dürfen, und da man ihre Vorſtellung nicht zu beachten ſchien, wandten ſie ſich den 2ten Juni 1822 an das geiſtl. Ober-Conſiſtorium von Ober-Oeſtereich in Scharten mit einem Schreiben folgenden Inhalts:

»Sie erſuchten in ihrer gegenwärtigen ſchwierigen Lage das Conſiſtorium um ſeine Unterſtützung. Sie wären zu der Ueberzeugung gelangt, daß die heil.

Schrift allein uns unterweisen könne, wie wir zum Heil und zum Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum gelangen. Ihnen sey bekannt, daß die evangelische Kirche sich allein an die Schrift und die darauf gegründete Augsburgische Confession halte, und daß sie deshalb, gemäß dem Toleranz-Edikt vom 13ten Oktober 1781, um die Prüfung vor den Pfarrern nachgesucht hätten, um darnach zur evangelischen Kirche überzutreten. Ihnen sey indeß, aller wiederholten Anforderungen ungeachtet, noch keine Antwort zu Theil geworden; und das protestantische Consistorium werde hierdurch ersucht, sich ihrer anzunehmen, indem es ihnen von Tag zu Tage schwerer werde, in der katholischen Kirche zu bleiben.« —

Dieser Brief war von 60 Einwohnern von Gallneukirchen und 15 andern Dörfern begleitet. Seitdem haben sich noch fünf andere dazu gefunden. Das Schärtner Consistorium theilte den Inhalt sogleich der Civil-Behörde und dem Wiener Ober-Consistorio mit, dem ohnerachtet zog sich die Sache in die Länge durch die von den Commissariaten und Geistlichen in den Weg gelegten Hindernisse, so daß bis Anfangs 1824 noch nicht das Geringste geschehen war. Endlich sah man ein, daß durch den Aufschub nichts rückgängig gemacht werden konnte, und daß die Aufmerksamkeit der Umgegend sich immer mehr auf diese hart verfolgten Lehren lenke, und ließ die Prüfungen ihren Anfang nehmen.

Mehrere der Uebergegangenen zeichneten nach jeder

dieſer Unterredungen ſich die Hauptſachen auf, welche darin vorgekommen waren. Der Referent hat verſchiedene dieſer Manuſcripte ſelbſt geleſen, und die tiefe Einſicht dieſer armen Bauern in das Wort Gottes bewundert, und die lebendige Kraft ihres Glaubens, mit dem ſie Gott den Erfolg ihres Unternehmen anheimſtellten.

Eilf von ihnen hatten ſchon damals ihren Zweck glücklich erreicht, und ſeitdem haben auch, nach ſpäteren Nachrichten, die 54 andern die Erlaubniß erhalten, zur evangeliſchen Kirche überzutreten.

Vorletzte Oſtern kam der durch ſeine Wunderkuren bekannte Fürſt von Hohenlohe nach Gallneukirchen, um dem Fortſchritte der Reformation ſich hier entgegenzuſetzen. Die bürgerliche Behörde unterſtützte ihn, und ließ am 21. April alle Bittſteller in einen großen Saal des Presbyteriums führen, welcher ſeit undenklichen Zeiten der Inquiſitions-Saal hieß, weil vor 200 Jahren Gallneukirchen proteſtantiſch war, und dieſes Zimmer bei der gewaltſamen Wiedereinführung des Papismus durch Tilly zu dieſem Zwecke gebraucht wurde. Es waren ihrer 49 zugegen; die die Prüfung beſtanden hatten, waren nicht eingeladen; einige hielt Alter und Krankheit zurück. Der Fürſt von Hohenlohe, umgeben von dem erſten Kanzler des Erzbiſchofs, dem Ortspfarrer und von mehreren Geiſtlichen der Umgegend, trat auf, und begann mit der Erklärung, daß weder der Befehl des Kaiſers noch des Biſchofs, ſondern nur ſeine Sorge

um ihre unsterblichen Seelen ihn hergeführt habe. Dann warf er sich auf die Knie nieder, und bat um den göttlichen Beistand, sie zu ihrer Mutter, der katholischen Kirche, zurückzubringen, außer welcher kein Heil für sie sey. Die, für deren Bekehrung er betete, knieten gleichfalls nieder, obwohl ihr Gebet andern Inhalts war: sie baten den Herrn, er möge seine allmächtige Hand in dieser Stunde der Versuchung über ihnen halten, und keinen von ihnen untreu werden lassen. Der Herr erhörte sie. Ohnerachtet des Gepränges, womit man sie blenden wollte; ohnerachtet der verfänglichen Fragen, welche der Fürst ihnen vorlegte; ohnerachtet seiner harten Worte und unbilligen Beschuldigungen; ohnerachtet seiner Drohungen, die so weit gingen, daß er sagte, er werde bei dem Kaiser die Aufhebung des Toleranz-Edikts auszuwirken wissen, blieben doch alle standhaft; und als er zuletzt alle die, welche noch auf der Trennung von der römischen Kirche bestanden, aufforderte, auf die andere Seite des Saals zu gehen, begaben sich alle dahin, so daß der Fürst, der gehofft hatte, wenigstens einige von ihnen zu bereden, ganz überrascht die Hände nach ihnen ausstreckte, wie um sie zurückzuhalten. — Er entließ sie darauf, und erklärte den Geistlichen, er habe alle Hoffnung verloren, daß sie jemals auf andere Gedanken gebracht werden könnten. Die in der Nähe wohnenden mußten auf ihrem Rückweg durch ein Gehölz; dies war das erste Mal, daß sie in so großer Zahl zusammen

rufen, und ſie benutzten dieſe Gelegenheit, um Gott einmüthig für ſeine Hülfe und Errettung zu danken, und den Namen Jeſu Chriſti zu preiſen, außer dem kein Name gegeben iſt, in dem wir können ſelig werden.

Im Wort Gottes liegt die Feſte und Kraft des Chriſtenthums: durch das Wort ſind wir aus der ſchauerlichen Dämmerung des Aberglaubens in das volle Tageslicht der Erkenntniß und Liebe Gottes hinübergeführt. Die Räthſel des Menſchenlebens und der Erſcheinungen finden hier ihre Löſung, und daher prüfen wir Alles, Wort und Werk, am Worte Gottes, das unſeres Fußes Leuchte iſt. — Jeſus ſagt: »es werden Wunder und Zeichen geſchehen (von feindſeligen Mächten), um, ſo es möglich wäre, euch, die Auserwählten, in Irrthum zu verführen.« Aber er ſagt auch: »Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort.« — und: »meine Schaafe hören meine Stimme.« —

Missions-Nachrichten.

(Aus dem Missionary-Register.)

Aus Enon in Süd-Afrika, einer Station der Brüder-Gemeinde.

Einfluß des Evangeliums auf die Civilisation der Heiden.

Herr Schmitt, da er von einigen armen und elenden Familien der Buschmänner redet, welche vor 9—10 Monaten in Enon eingewandert waren, schreibt also:

Wir fühlen uns von Mitleid gedrungen, diesen Armen zu gestatten, bei uns zu wohnen. Wir müssen sie mit allem versehen, was zum Lebensunterhalt gehört. Aber wir sind reichlich dafür belohnt, da wir sehen, daß ein Werk des heil. Geistes in ihren Seelen ist, und daß das Wort vom Kreuze als eine Gotteskraft sich an ihnen beweiset.

Diese armen Leute, und so viele andere außer ihnen, geben uns einen unwiderleglichen Beweis, daß Menschen, welche in Finsterniß und in aller Gottlosigkeit dahin lebten, wenn sie das Evangelium in ihre Herzen aufnehmen, wahrhaftig erfahren, daß Jesus Macht hat Sünde zu vergeben, und die Seele von der Herrschaft der Sünde zu erlösen. Oft sehen wir zu unsrer Ermunterung, wie die Gnade Gottes

würket, und ſich dieſen elendeſten und verſunkenſten Menſchen mittheilt, daß ſie wahre Chriſten werden, und in ihrem Wandel es beweiſen, daß ſie wahrhaft bekehrt ſind. Aber ſo lange die armen Heiden nicht durch die Gnade Gottes und durch die Unterweiſungen ſeines Geiſtes, der mit dem Worte würket, angefangen haben das zu verſtehen, was Jeſus gethan und gelitten hat, aus lauter Liebe zu ſolchen elenden Weſen, wie wir ſind, ſo lange ſie noch nicht die Nothwendigkeit einſehen, ſich zum Herrn zu bekehren, und Vergebung und Frieden zu finden, ſo lange ſie noch nicht Dankbarkeit für dieſe unermeßliche Liebe fühlen: — ſo lange ſind alle Verſuche unter ihnen eine gute äußerliche Zucht zu Stande zu bringen, ſie zu einem anſtändigen Betragen anzuhalten, und ſie zu civiliſiren, ganz vergeblich; — ſie bleiben todt in Sünden, und haben weder Luſt noch Kraft das zu thun, was Gott geboten hat, und was gute Menſchen für ihre Wohlfahrt ihnen anrathen.

Ich ſage dies auch in Hinſicht von 2 hier lebenden Kaffern. Der eine iſt ein alter Mann, der nichts mehr thun kann, der andre ein junger, kühner, heroiſcher Mann; aber in Hinſicht deſſen, was ſie von der Gnade an ihren Seelen erfahren haben, ſind ſie ſich gleich.

Der junge Mann war ein Wolf, und iſt ein Lamm geworden; er giebt mir oft Veranlaſſung, für die Nation zu bitten, der er angehört, und wovon

ich hoffe, daß in dieſen zweien der Herr uns die Erſtlinge gegeben hat.

Einfalt des Glaubens bei einem Kaffernweibe.

Eine Mühle, wodurch Waſſer emporgetrieben werden ſollte, war aufgebauet; davon ſchreibt Herr Schmitt folgendes:

Es war angenehm, das Erſtaunen und die Freude der Hottentotten mit anzuſehen, da die Mühle zum erſtenmale in Gang gebracht wurde. Obgleich wir ihnen es oft erklärt hatten, daß, wenn das Rad herumgehen würde, das Waſſer in den Röhren hinaufſteigen würde, ſo konnten ſie es doch durchaus nicht begreifen, wie das Waſſer, das erſt ſo tief herabfloſſe, wieder ſenkrecht in die Höhe ſteigen könnte. Ich war grade allein in der Mühle, als eine Wittwe, deren Mann von den Kaffern getödtet iſt, herein kam. Wir bemerkten uns nicht, bis ich hinter mir eine Stimme hörte, die mehrere Mal hinter einander die Worte hervorſtieß: »O Herr, vergieb mir meinen Unglauben! vergieb mir mein Murren! Ach, wie oft dachte ich, das wäre unmöglich, was meine Augen nun ſehen!« Ich wandte mich um, und kann es nicht beſchreiben, wie mich dieſer Anblick bewegte, als ich die gute alte Frau ſah, mit aufgehobenen Händen und mit Thränen in den Augen, Gott dankend für ſeine Gnade und für ſeine Geduld, die er

mit ihr gehabt, da sie doch an seiner Macht gezweifelt hätte. — Dies traf mich um so mehr, da ich oft den nemlichen Gedanken, den sie jetzt geäußert, in Betreff unsres Werkes, gehabt hatte. Der Herr hat in der That große Dinge an uns gethan, auch im Aeußerlichen; aber noch vielmehr in dem, was den Wachsthum der Gemeinde in seiner Erkenntniß und Gnade anbetrifft.

Nachtgesang christlicher Namaqua's.

Herr Shaw beschreibt in folgenden Worten eine herrliche Scene:

Ich wurde den größten Theil der vergangenen Nacht durch den Gesang einer Gesellschaft Namaqua's am Schlafe gehindert. Da ich nun nicht schlafen konnte, stand ich um Mitternacht auf und ging auf einen Fels an der Seite eines Hügels, setzte mich nieder, und wurde daselbst, wo mich kein sterbliches Auge sah, von der feierlichen Andacht rings um mich her beides erfreuet und erbauet. Anstatt des Tom—Tom, und des Pot—Tanzes, der nächtlichen Vergnügungen der alten Namaqua's, war die ganze Gegend mit Lobgesängen zu Ehren dessen erfüllt, der für die Welt starb. Die Sänger wanderten von Haus zu Haus. Es war anmuthig mit anzusehen, wie die nächtlichen Feuer empor leuchteten, wenn sie sich naheten; die emporsteigende Flamme schien sie willkommen zu heißen, und die Bereitwilligkeit, mit

der man in ihre Gesänge mit einstimmte, bewies dies klar.

Der Gesang verschiedener Frauen, die mit der Musik als einer Kunst ganz unbekannt waren, brachte eine schöne Harmonie hervor.

Das, was ich hier erfuhr, erschien mir als eine vollkommene Belohnung für alle Mühe der vergangenen Jahre.

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!

Gesellschafts-Inseln.

(Wozu auch Otaheiti gehört.)

Große Veränderungen, die durch das Evangelium bewirkt sind.

Hier hat die Bibel eine größere sittliche Umwandelung hervorgebracht, denn alle andern Mittel zusammengenommen, die man sich nur denken könnte; — eine Veränderung, welche sogar dem Zweifler, dem Ungläubigen, dem Spötter das Bekenntniß abgedrungen haben, daß die Kraft, die solches hervorbrachte, keine andre als die Allmacht Gottes seyn könnte. Schauderhaft und schreckenerregend waren früher bei diesen Insulanern die Vorstellungen, die sie sich vom Zustande nach dem Tode machten. Sie glaubten, die Seele würde, so bald sie den Leib verlassen hätte, an einem finstern Orte von bösen Geistern verzehrt; nicht auf einmal würde sie ver-

mit ihr gehabt, da sie de[illegible] wollten, so
felt hätte. — Dies t[illegible] als sie brauchten.
oft den nemlichen Ge[illegible] mir, und ich meinte,
in Betreff unsres F[illegible] auf der Insel gehen,
hat in der That s[illegible]; aber als ich am Mor-
im Aeußerlichen: [illegible] herausſah, siehe da lagen
den Wachsthur[illegible] rings um meine Thür
und Guade a[illegible] und fragte sie, ob sie hier die
[illegible] hätten. »Ja, sagten sie.«
Nach[illegible] darum seyd ihr nicht zu euren Freun-
Herr[illegible] daſelbſt zu ſchlafen? — Wir wa-
herrlich[illegible] antworteten sie, daß, wenn wir wegge-
Jo[illegible], andre noch früher als wir kommen
Nach[illegible] und statt unsrer die Bücher bekämen,
am[illegible] dann leer zurückkehren müßten: Ich
ko[illegible] herein, und gab ihnen, sobald ich die Bü-
ei[illegible] fertig gemacht hatte, so viel sie bedurften.
[illegible] eilten sie in die Bucht, stießen das Schiff
[illegible]ſer, breiteten die Segel aus, und ſteuerten
[illegible] einem günſtigen Winde ihrer Inſel zu.

(Der Schluß folgt.)

Red. Paſtor Sander. Verl. W. Haſſel.

Nro. 25.

Der Menschenfreund.

Missions-Nachrichten.

(Aus dem Missionary-Register.)

(Schluß.)

Diese Leute verlangen sehr darnach, daß auch andre die Schrift besitzen möchten. Jährlich halten sie einmal auf den mehresten Inseln eine öffentliche Versammlung, um sich darüber zu berathen, was zu thun sey, damit das Evangelium den Inseln-Gruppen sowohl als den einzeln liegenden Inseln im stillen Weltmeer gepredigt werden möchte. Als einst ein bejahrter Häuptling eine Rede gehalten hatte, so fragte er: »Sollen wir mit unsern Booten fortfahren, lieben Brüder und Freunde, bis in alle Lande das Wort Gottes gesandt ist?« — Da sah ich, wie auf einmal 1600 Hände sich emporhoben, um damit Ja zu sagen. —

Da jene lieben Brüder auf der Südsee nicht eher aufhören wollen mit ihren Booten für die Mission, bis allen Landen das Wort Gottes gesandt ist, so müßten wir, die wir so lange schon das Evangelium unter uns haben, und das Wort Matth. 28, 19. erst jetzt angefangen haben mehr zu beherzigen, und

aber wenn sie morgen wieder kommen wollten, so wollte ich ihnen so viel geben, als sie brauchten.

Sie nahmen Abschied von mir, und ich meinte, sie würden zu ihren Freunden auf der Insel gehen, um da die Nacht zuzubringen; aber als ich am Morgen aus meinem Fenster herausſah, siehe da lagen sie auf der platten Erde, rings um meine Thür her. Ich ging heraus und fragte sie, ob sie hier die ganze Nacht zugebracht hätten. »Ja, sagten sie.« Ich fragte sie, warum seyd ihr nicht zu euren Freunden gegangen, um daselbst zu schlafen? — Wir waren bange, antworteten sie, daß, wenn wir weggegangen wären, andre noch früher als wir kommen möchten, und statt unsrer die Bücher bekämen, und wir dann leer zurückkehren müßten: Ich rief sie herein, und gab ihnen, sobald ich die Bücher nur fertig gemacht hatte, so viel sie bedurften. Darauf eilten sie in die Bucht, stießen das Schiff vom Ufer, breiteten die Segel aus, und steuerten mit einem günstigen Winde ihrer Insel zu.

(Der Schluß folgt.)

Red. Pastor Sander. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Missions-Nachrichten.

(Aus dem Missionary-Register.)

(Schluß.)

Diese Leute verlangen sehr darnach, daß auch andre die Schrift besitzen möchten. Jährlich halten sie einmal auf den mehresten Inseln eine öffentliche Versammlung, um sich darüber zu berathen, was zu thun sey, damit das Evangelium den Inseln, Gruppen sowohl als den einzeln liegenden Inseln im stillen Weltmeer gepredigt werden möchte. Als einst ein bejahrter Häuptling eine Rede gehalten hatte, so fragte er: »Sollen wir mit unsern Gaben fortfahren, lieben Brüder und Freunde, bis in alle Lande das Wort Gottes gesandt ist?« — Da sah ich, wie auf einmal 1600 Hände sich emporhoben, um damit Ja zu sagen. —

Da jene lieben Brüder auf der Südsee nicht eher aufhören wollen mit ihren Gaben für die Mission, bis allen Landen das Wort Gottes gesandt ist, so müßten wir, die wir so lange schon das Evangelium unter uns haben, und das Wort Matth. 28, 19. erst jetzt angefangen haben mehr zu beherzigen, und

wohl schämen, wenn wir bald wieder müde und matt werden wollten.

Columbia.

Eine besondere Freude muß es uns machen, daß in jenen unermeßlichen Gebieten Süd-Amerikas, in den neuentstandenen Staaten, wo bisher, so lange Spanien darüber herrschte, dem Worte Gottes fast aller Zugang versperrt wurde — daß da in der Hauptstadt Santa Fé de Bogota eine Bibelgesellschaft errichtet ist. — Mit großer Freude ist in diesen Ländern die Bibel angenommen; kaum war eine Ladung angekommen, so waren auch die Bibeln verkauft. — Es hat sich zur Verbesserung des religiösen Zustandes in diesen Ländern, wo 16 — 18 Millionen Menschen wohnen, außerdem noch eine besondere Gesellschaft in England gebildet, die spanische Uebersetzungs-Gesellschaft.

In der Ankündigung des Planes dieser Gesellschaft finden wir diese beherzigungswerthen Worte:

Dieser großen Volksmasse richtige Ansichten von der offenbarten Wahrheit zu geben, muß als ein Gegenstand der höchsten Wichtigkeit betrachtet werden.

Die politische Revolution, welche diese Völker in Amerika erlebt haben, hat unter ihnen einen Geist der freien Forschung erweckt, welcher auch schon anfängt, auf die Gegenstände der Religion sich zu verbreiten. Wären sie aber darauf beschränkt, ihre Vor-

stellungen vom Christenthume von Dem allein sich zu bilden, was bisher als solches ihnen dargeboten wurde, dann ist sehr zu fürchten, daß sie das Christenthum zu sehr mit den Irrthümern, dem Aberglauben und den Verderbnissen verwechseln werden, womit sie es bisher vermischt sahen, und daß sie dann dahin kommen, es ganz wegzuwerfen, als der Annahme und des Glaubens unwerth.

Das war wenigstens das Resultat, welches bei dergleichen Revolutionen in Europa sich ergab, und das wird es auch wohl in Süd-Amerika seyn, wenn nicht ernstliche und zweckmäßige Versuche gemacht werden, dem zuvorzukommen.

Das Wichtigste ist in dieser Hinsicht ohne Zweifel die allgemeine Verbreitung der h. Schrift. Nächst dem aber ist wohl die Erklärung der christlichen Wahrheiten durch Schriften von anerkanntem Werthe eines der wichtigsten Mittel, das angewandt werden kann. Das nun ist der Zweck dieser Gesellschaft; sie will in die spanische Sprache solche Werke übersetzen lassen, und dann durch Verkäufer oder auf andere Weise in Circulation setzen, welche den unbefangenen Gemüthern der Südamerikaner eine getreue Darstellung des Christenthums geben — Schriften, worin die unumstößlichen Beweise für die Wahrheit des Christenthums dargelegt, worin vorzüglich die Lehre von der Erlösung in aller Einfalt und Lauterkeit erklärt, und der unzertrennliche Zusammenhang dieser Lehre mit der von der Heiligung des Herzens nachgewiesen

werden soll. (z. B. Schriften von Doddrige, von Baxter, Milner's Kirchengeschichte.)

Herrliche Aussichten für die Ausbreitung des Reiches Christi in jenen Ländern bieten sich dem Geiste dar; — und zu großen Hoffnungen berechtigt der Geist der Toleranz, der sich in den verschiedenen Gouvernements Süd-Amerikas offenbart hat; — die Reform, die in den Kirchenangelegenheiten begonnen; — die reißenden Fortschritte, die das Erziehungswesen schon im Volke gemacht hat, — die große Wißbegierde, die unter demselben erweckt ist, — und die große Freude, mit der das Wort Gottes angenommen ist. —

Da wir dies, und so vieles andre sehen, wollen wir nicht muthlos werden — und wenn auch an einem Ende der Erde dem Worte Gottes für eine Zeit die Thüren zugeschlossen werden, so eröffnen sie sich an einem andern desto weiter.

Wenn wir nur glauben und im Glauben bitten, dann werden wir die Herrlichkeit Gottes sehen — werden sehen, wie das Reich Gottes an allen Orten mit Macht durchbricht wie ein aufgehaltener Strom.

Ueber Mystizismus überhaupt und über den im Wupperthale besonders.

Wir haben in der letztern Zeit in öffentlichen Blättern, und namentlich im Herrmann und Westphälischen Anzeiger, viel Klagens und Traurens über den Mystizismus gehört, besonders über den im Wupperthale.

Ehe wir uns über diese Klagen und Anklagen näher aussprechen, wollen wir kürzlich untersuchen, was denn Mystizismus ist, da es nur zu gewiß ist, daß viele über den Mystizismus schreien und schreiben, die mit sich noch gar nicht im Klaren sind, was derselbe sey.

Mystizismus, mystisch, Mystiker kommt von einem griechischen Worte her, μυέω, das so viel als einweihen heißt; davon kommt nun auch Mysterium her, das Geheimniß heißt, etwas, was nicht jeder weiß, was nur Eingeweihte wissen; Mystiker sind demnach Eingeweihte, mit gewissen Geheimnissen Vertraute; mystisch ist geheimnißvoll.

Mystizismus wäre demnach Liebe zu gewissen Geheimnissen, Anhangen an denselben. Ob derselbe nun schädlich oder nützlich ist, zu tadeln oder zu

rühmen, das wird von den Geheimnissen, Mysterien abhangen, mit denen man sich beschäftigt, denen man anhängt.

Wie es zwei Reiche giebt — ein Reich der Finsterniß und der Lüge, wo Ungerechtigkeit und Sünde herrschen, und ein Reich des Lichts, wo Gerechtigkeit, Wahrheit, Friede herrschen, so giebt es auch zweierlei Mysterien, Geheimnisse. — Geheimnisse der Bosheit, Geheimnisse und Tiefen des Satans; und Geheimnisse der Gottseligkeit, d. i. Geheimnisse, die nur den Gottseligen, den Frommen aufgeschlossen werden; wie schon David sagt, daß das Geheimniß des Herrn nur bei denen wohne, die ihn fürchten, (Psalm 25.), Geheimnisse, die, recht erkannt, nothwendig Gottseligkeit, Frömmigkeit zur Folge und Begleitung haben.

So redet Johannes im 17. Kap. d. Offenb. von einem Weibe, einer Hure, d. i. abgefallnen Kirche, die da auf vielen Wassern sitzt, d. h. über viele Völker herrscht, mit der gehuret haben die Könige auf Erden, die an ihrer Stirn den Namen geschrieben hat: das Geheimniß, die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Gräuel auf Erden; dieselbe hatte in ihrer Hand einen goldenen Becher, voll Gräuel und Unsauberkeit ihrer Hurerei, und war trunken von dem Blute der Heiligen, der Zeugen Jesu.

Diesem Weibe nun anhangen, dem, was sie für große Geheimnisse ausgiebt, mit Eifer und Liebe an

hangen, das iſt allerdings ein ſchädlicher Myſtizismus und oft Fanatismus, d. h. Ketzerei für das ſogenannte Heilige, da man daſſelbe und ſeine Geheimniſſe auch mit äußerer Gewaltthätigkeit vertheidigen, und die Andersdenkenden mit Gewalt zwingen will, auch eine ſolche Liebe und Verehrung zu dem Heiligegeglaubten zu haben; — man eines ſolchen Myſtizismus und Fanatismus wird man uns wohl nicht beſchuldigen.

Von einem Geheimniſſe der Bosheit redet Paulus Theſſal. 2. 7. Was Luther im 7ten Verſe überſetzt hat, das regt ſich ſchon die Bosheit heimlich, lautet eigentlich und wörtlich ſo: denn das Geheimniß der Bosheit regt ſich, oder würket ſchon. Da iſt nemlich die Rede von einem Menſchen der Sünde, von einem Widerwärtigen, der ſich über alles erhebt, das Gott oder Gottesdienſt heißt, und ſich ſetzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und vorgiebt, er ſey Gott. Es heißt, ſeine Zukunft, d. i. ſeine Erſcheinung, geſchehe nach der Würkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß ſie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, daß ſie ſelig würden. Ein Vorſpiel und Vorbild davon wenigſtens haben wir in der franzöſiſchen Revolution gehabt, in den Ungeheuren, die alles Göttliche mit Füßen traten, über Gott ſich erhoben, und thaten als wären ſie Götter.

Und was hatte ihnen Bahn gemacht, und wer war jener Blutmenschen und Verwüster Lehrmeister, und wessen Bilder wurden von ihnen ins Pantheon gesetzt, und wer wurde so verehrt? Waren es nicht Voltaire, Rousseau u. dergl.? Und was lehrten Voltaire und Rousseau? — »Die Bibel ist nicht Gottes Wort; die Verfasser der Schrift waren keinesweges vom h. Geist getrieben, sondern oft von Priesterstolz; — sie waren keinesweges von Irrthümern frei, sondern voller Vorurtheile, voll Aberglauben,« und Voltaire hielt es ja für seinen Beruf, die infame (nemlich die christliche Religion) auszurotten, ja er sagte einmal im Wahnsinn seines Stolzes: er wolle einmal versuchen, ob die Feder Eines Mannes (seine Feder meinte er damit) in 30 Jahren vernichten könnte, was in eben so viele Zeit jene 12 Galiläer aufgebauet hätten.

Merkwürdig ist dabei, daß gerade nach diesen 30 Jahren — die Bibelgesellschaft in England gestiftet wurde.

Ja, alle diese Künste, womit Voltaire, Diderot, d'Alembert, Rousseau in Frankreich damals, und Bahrdt, und die Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek in Berlin — das Wort Gottes aus den Herzen der Menschen reißen wollten, sind zu den Geheimnissen, Mysterien der Bosheit zu rechnen, und zu den Kräften der Finsterniß, wodurch dem Menschen der Sünde Bahn gemacht wird.

Es existirte damals eine förmliche Propaganda zur Verbreitung des Unglaubens, Atheismus und

Naturalismus in Frankreich; Bücher wurden dazu in Unzahl vertheilet. In Deutschland waren nicht wenige Buchhändler reichlich besoldet, um dahin zu wirken, ächt christliche Schriften ganz aus dem Buchhandel herauszuschaffen; im französischen Convente wurde laut erklärt, daß man 30 Millionen Franks an deutsche Buchhändler und Schriftsteller u. s. w. verwandt habe, um die Grundsätze der Revolution zu verbreiten. So zitterte damals alles, und beugte sich vor den Machthabern in den Recensionsanstalten, daß ein Buchhändler, dem der treffliche de Marées, der Verfasser der Gottes-Vertheidigung, ein Manuscript geben wollte, es nur unter der Bedingung annehmen wollte, wenn nichts darinnen gegen die allgemeine deutsche Bibliothek gesagt wäre.

In vieler Hinsicht, obwohl die Phalanx der Naturalisten und Neologen, und aller der stolzen Menschenkinder, die, wie Röhr, General-Superintendent in Weimar, ausdrücklich sagt, — einen Standpunkt über der Bibel haben, und also über derselben stehen — obwohl diese Phalanx gewaltig erschüttert und durchbrochen ist, so ist es in vieler Hinsicht doch auch jetzt noch wie damals. Wie damals mehr als ein geheimer Bund war, der darauf hinarbeitete, Christi Wort und Gedächtniß, Kirche und Gläubige auszurotten, so mag auch wohl jetzt mehr als ein geheimer Bund da seyn, der dahin arbeitet.

Derer, die eingeweihet sind (Mystiker in diesem Sinn) in jene obengenannten Künste, Christum zu

Verſtandes, iſt alles voll; und eben dieſe, ſie mögen es eingeſtehen oder nicht, ſie mögen ſich deſſen bewußt ſeyn oder nicht, arbeiten darauf, daß jenes Geheimniß der Bosheit, jenes Myſterium des Widerchriſts, immer mehr Freunde und Gönner finde; ſie verbreiten den verderblichſten Myſticismus.

Dieſe, die abſichtlich eine geiſtliche Hungersnoth herbeiführen wollen, indem ſie den armen Leuten das Wort Gottes vorenthalten, ſie, die ſtatt des Brodts des Lebens dem Volke nichts als Träber und elende Speiſe geben, ſind Schuld, daß das arme Volk in ſeinem durch alle jene Träber nicht zu ſtillenden Hunger nach andrer Speiſe, dann auch wohl einmal auf verderbliche Speiſe geräth, und in ſchwärmeriſche Grämel verfällt. — Sie, die dem Volke die rechte Waffe, das zweiſchneidige Schwerdt des Wortes Gottes rauben, ſie ſind daran Schuld, daß es allerlei Freibeutern und Proſelytenmachern in die Hände fällt. Während ſie ſich ſtellen, und ſich wohl auch überreden, ſie wären Verfechter des wahren Proteſtantismus und der evangeliſchen Freiheit, ſo untergraben ſie doch die proteſtantiſche Kirche, und ſtehen in ſchnurgeradem Widerſpruche mit den Reformatoren Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin; was dieſen das Herrlichſte und Größte war, der Kern und Stern der ganzen Schrift, daß wir aus Gnaden, ohne Zuthun unſrer Werke, ſelig würden durch den Glauben, und daß Chriſtus, der ewige Sohn Gottes, durch ſein Blutvergießen uns verſöhnt

bloß mit Gott, — ist jenen, den Rationalisten und Naturalisten (zwischen denen noch einen Unterschied zu machen nur eitel Sophisterei ist) — Aergerniß, Thorheit, jüdischer Aberglaube.

Soviel denn von dem einen Mystizismus. Es giebt aber auch noch einen andern, weil es noch zweierley Mysterien, Geheimnisse der Gottseligkeit giebt. Dahin gehört denn vor allen das kindlichgroße Geheimniß der Gottseligkeit, wovon Paulus 1 Tim. 3, 16 schreibt: »Gott ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.« Zu diesem Geheimnisse gehören denn alle übrigen, die von dem Apostel selbst an andern Stellen erwähnt sind, (als Eph. 3, 4. und 5, 32.) oder von Christo, wenn er sagt zu seinen Jüngern: »Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches.«

Das ist freilich ein Geheimniß, eine Lehre von der der natürliche Mensch nichts vernimmt, die er nicht gefunden hat, und nicht finden kann, daß Gott, das Wort, das im Anfange bei Gott war, durch das alle Dinge gemacht sind, die Welt — daß Gott im Fleische offenbart, erschienen sey; daß der, durch den Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares gemacht ist, Knechtsgestalt an sich genommen habe, ein armes Menschenkind geworden, aller Knecht, daß er sein Leben gegeben zu einer Bezahlung für viele. Da heißt es: wer hat des Herrn Sinn erkannt, wer

ist sein Mittler gewesen? — Ach, hätte der liebe Gott uns arme Menschenkinder fragen wollen, was noch geschehen müsse zur Versöhnung zu erlösen von Sünde, Tod und Herrschaft des Teufels, — da wären wir wohl auf alles andere eher verfallen, aber gewiß hätte uns Niemand gesagt, daß Gottes Sohn Mensch werden, und sein Leben zum Lösegeld für uns hingeben solle.

Dies Geheimniß der Gottseligkeit, das nur allein in alle Wahrheit und Leitet, dessen Erkenntniß nur allein Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Friede und Freude giebt, Kraft, Welt, Sünde und Hölle zu überwinden, kann freilich nicht mit unserer Vernunft begriffen werden; es soll geglaubt werden. Solche nun, die dies thun, und alle Vernunft *) gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, die sich kindlich dem Herrn, der sich für sie hingab, wieder hingeben, und den wieder lieben, der sie zuerst geliebt hat, das sind die rechten Mystiker, die wahrhaft in die Wahrheit Eingeweihten, und dieses Anhangen an diesen großen Mysterien des Wortes Gottes ist der rechte Mystizismus, den alle Apostel und Propheten gelehrt und gepredigt haben.

Ist denn nun dieses Mystizismus in unserm Vaterlande so viel? Ja Gott sey Lob, vielleicht mehr als in irgend einer andern Gegend Deutschlands.

*) Daß Vernunft hier nicht falsch übersetzt sey, ist hier zu beweisen nicht der Ort; es hat aber damit seine Richtigkeit. —

Predigen denn alle evangelische Prediger diese große Mysterien, daß Gott offenbart ist im Fleisch u. s. w.? — Alle; jeder zwar auf seine Weise, nachdem der Geist ihm giebt auszusprechen, aber alle doch bekennen stimmt ihren Gemeinen, daß Jesus sey der Herr, vor dem alle Knie im Himmel und auf Erden sich beugen müssen. Aber woher fragst du, der du das Wuppenthal nicht näher kennst, woher kommt eurem Thale solches?

Wisse, in jener Zeit des allgemeinen Abfalls, da schaarenweise die, die als Wächter auf Zions Mauren stehen sollten, abfielen, da so viele Jesum, dessen Brod sie doch aßen, mit Füßen traten, da gefiel es dem Herrn, dessen Geist wehet, wo er will, in unser Thal treue Zeugen zu senden, und mit Kraft aus der Höhe auszurüsten.

Diese Männer, nicht allein durch ihre Gaben, sondern was noch viel mehr ist, durch ihren Glauben und ihre Liebe weit hervorragend, Männer, denen die Schuhriemen aufzulösen, gewiß alle die nicht werth sind, die das Wort verwerfen, was jene so mächtig verkündigten, diese ließen sich nicht bewegen von dem Winde der damaligen Modelehre — sie standen wie Cedern auf Libanon — und sie werden einst leuchten, wie des Himmels Glanz. Deren noch lebenden nicht zu gedenken, will ich nur erinnern an Eickel, Arnold Müller, desgleichen Lavater, wie er sagt, nicht gesehen vom Jura bis an die

und unumstößlicher, je heftiger die Zweifel vom Innen oder die Angriffe von Außen waren, die vorher überwunden wurden. Nicht ist das gesagt, daß wir geflissentlich alles hervorsuchen sollen, was man nur gegen das Wort Gottes aufgesucht hat; — da könnte es leicht geschehen, daß erfüllet würde: »Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darinnen um.« — Nein, es ist nur so viel gesagt, daß, in soweit wir auf dem Wege unsers Berufes, zu solchen Leuten oder Schriften geführet werden, die die Wahrheit angreifen, in soweit sollen wir auch diese Einwendungen, die uns da gemacht werden, anhören und prüfen, und mit dem Worte der Wahrheit vergleichen; wenn wir dabei aufrichtig, mit Gebet und Wachen zu Werke gehen, dann werden wir erfahren, daß Anfechtung auf's Wort merken lehret, erfahren, daß die Welt mit allen ihren Angriffen, Anklagen des Wortes, uns nur mehr in die Schrift hineintreibt, wie Luther auch von seinen Kämpfen, die Welt und Teufel ihm erregten, sagt, der Teufel habe ihn erst recht zum Doctor der Schrift gemacht, in die Schrift hineingetrieben. Viele Christen, auch in unserm Thale hier, werden den Vorwurf der Saumseligkeit, im anhaltenden Lesen der Schrift nicht abweisen können; wir sollten doch vielmehr mit der Schrift uns bekannt machen.

(Der Schluß folgt.)

Red. Pastor Gunder. Verl. W. Hassel.

Der Menschenfreund.

Ueber Mystizismus überhaupt und über den im Wupperthale besonders.

(Schluß.)

Ferner ermahnen uns jene Angriffe zum Loben und Danken, zum Beugen.

Ach, wer sind wir doch, daß wir vor so vielen andern das Wort Gottes so reichlich hier unter uns haben? Ist es nicht eine große unermeßliche und unverdiente Gnade? Denn, jene Anklagen des wahren Mystizismus, da man das als Thorheit, Ueberspanntheit und Aberglauben verwirft, was alle Apostel und Propheten gelehrt, sind sie nicht der klarste Beweis, wie dunkel es in den Herzen und Köpfen derer aussehen müsse, die solche Einwendungen machen können! Ach, daß unsre Augen Thränenbäche wären, daß wir recht weinen könnten in wahrer Barmherzigkeit über die Armen, die so unbekannt sind mit dem Worte des Lebens, mit dem Worte des Herrn, nach dem sie genannt sind, daß sie meinen, es wäre eine ganz neue Lehre! Um

wie viel beweinenswürdiger ist es, wenn wir sogar vernehmen, daß die so gegen das Wort Gottes reden, Führer des Volkes seyn sollen, Wächter auf Zions Mauern?

O desto mehr wollen wir uns beugen vor dem Herrn, und ihm Dank bringen, daß Er uns die Augen geöffnet, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung, daß Er uns willig gemacht, jenem Heer von Sünden, was die Welt unschuldige Vergnügungen nennt, zu entsagen, und sein Kreuz auf uns zu nehmen; daß er uns einen Sinn gegeben hat, alles für Koth und Auskehricht zu achten, und wegzuwerfen, was die Welt herrliches hat, um nur ihn zu gewinnen.

O rühme sich Niemand — wer weiß, wie es mit dir ausliche, wenn du unter den und den Umständen erzogen und gebildet wärest, an den und den Orten, wo man nichts von Christo hört!

Lasset uns nicht sprechen, wie wir wohl manchmal gethan: »Nein, ich kann es doch gar nicht begreifen, wie man so hartnäckig der Wahrheit widerstehen könne, so muthwillig das Auge vor dem Lichte zuhalten.« Freilich ist es unbegreiflich; aber wir wollen doch nicht vergessen, wie bei uns wenigstens zum Theil, die wir jetzt das Licht sehen, auch einst eine Zeit war, da wir blind und unwissend waren; wir wollen niemand lästern, nicht hadern, gelinde

seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen allen Menschen, denn wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wohllüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. (Tit. 3, 2. 3.) Wie nun uns erschienen ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, so kann sie auch jenen erscheinen, die noch unwissend sind, ferne vom Herrn, unter der Herrschaft der Sünde; und daß dies geschehen möge, darum sollen wir ernstlich bitten.

Dazu ermahnen uns vor allen jene Anklagen! Das Gebet wird so vergessen, versäumt, und wie wollen wir uns einst deswegen entschuldigen, die wir doch, so wie anders Gläubige sind, so oft erfahren haben, daß Gott Gebet erhöret. Ja, der Herr erhöret Gebet, — und gewiß ist ihm keins angenehmer als das für die Verirrten und Verlornen, für die Feinde, die bisher der Wahrheit, und denen, die sie lieben, als Feinde und Gegner sich erwiesen. Wir wollen lernen von Paulo (1 Cor. 4, 12.): Man schilt uns, so segnen wir, — man lästert uns, so flehen wir.

Statt zu richten und wieder zu schelten, wollen wir beten und flehen: dein Reich komme, ach Herr, laß deine Freundlichkeit und Leutseligkeit allen denen erscheinen, die dich noch nicht kennen, in der Nähe wie in der Ferne. Das ist eins von den größten Vorrechten des Gläubigen; — er kann und soll an

allen Orten heilige Hände emporheben, beten für seine Feinde, auch für die bitterſten Verfolger der Wahrheit — alles kann die Welt wohl ſonſt nachmachen, aber das nicht, wie Luther auch einmal ſagt.

Ob und wie wir für die Gegner der Wahrheit beten, für die, die uns um der Wahrheit willen läſtern, das freilich kann die Welt nicht erfahren, ſie glaubt es nicht; ſie rechnet ſo etwas, wenn ſie es hört, unter den bei ihr ſo vielumfaſſenden Artikel der Heuchelei, da alles hingeworfen wird, was zu ihrem Weſen ſich nicht reimt.

Aber es kommt ein Tag, da das Verborgene offenbar wird — und auch dieſe Gebete.

Eins aber kann die Welt auch ſehen, und das iſt Lieben; — liebet eure Feinde, ſagt der Herr — ſo deinen Feind hungert, ſpeiſe ihn, ſpricht Paulus, und ſchon Salomo im A. Teſtament, (wo vorgeblich nichts von der Feindesliebe ſtehen ſoll,) ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammeln. Das laßt uns nun auch lernen und üben, und an allen die Liebe beweiſen, die nicht das Ihre ſucht, die ſich nicht erbittern läßt, die nicht nach Schaden trachtet, — die alles duldet, träget, hoffet, auch das Beſte von dem Gegner; alles glaubt — auch das, daß der Gegner es nicht ſo böſe gemeint habe mit [illegible] Verunglimpfungen, als es wohl lautet. —

[illegible] Liebe will der Herr uns wieder erkennen

— wird er diese nicht an uns finden, so wird er nimmermehr als die Seinen uns erkennen. . . . . Freilich müssen wir gestehen, daß die Liebe, wie überall, so auch unter den Christen, viel erkaltet ist; — der ganzen christlichen Kirche, mit weniger Ausnahme, gilt das Wort des Herrn: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast — gedenke, wovon du gefallen bist. Weil es so an der Liebe fehlt, an der Sanftmuth und Demuth, den unzertrennlichen Begleitern der wahren Liebe, daher sind auch unter Christen und auch in unserm Thale gar manche Streitigkeiten, Zänkereien, lieblose Beurtheilungen und Verurtheilungen ganz wider Matth. 7. Wo wahre Liebe ist, da wird alles Ein Herz und Eine Seele; da ist die wahre Toleranz, da trägt der Starke den Schwachen, und wirft ihn nicht weg; da verachtet keiner den andern, weil er nicht in allem mit ihm übereinstimmt, und obwohl ein jeder wünschen wird, daß das, was nach seiner Meinung das Bild Christi in einer Seele noch etwas verstellt, hinweggethan werde, so ist er doch darum, wenn die Liebe ihn erfüllt, nicht so engherzig, daß er das, was die Gnade des Herrn im anderen gewürket, nicht mit Freuden anerkennen und dem Herrn dafür danken sollte. Der Herr, der einst seine erste Kirche so herrlich mit dieser Einigkeit des Geistes schmückte, und sie dadurch so stark und unüberwindlich machte, der wolle auch uns dasselbe verleihen, und allen Christen die Gnade verleihen, daß

allen Orten heilige Hände emporheben. Beten für seine Feinde, auch für die bittersten Verfolger der Wahrheit — alles kann die Welt wohl heute zu machen, aber das nicht, wie Luther auch einmal sagt.

Ob und wie wir für die Gegner der Wahrheit beten, für die, die uns um der Wahrheit willen lästern, das freilich kann die Welt nicht erfahren, sie glaubt es nicht; sie rechnet so etwas, wenn sie es hört, unter den bei ihr so vielumfassenden Artikel der Heuchelei, da alles hingeworfen wird, was zu ihrem Wesen sich nicht reimt.

Aber es kommt ein Tag, da das Verborgene offenbar wird — und auch diese Gebete.

Eins aber kann die Welt auch sehen, und das ist Lieben; — liebet eure Feinde, sagt der Herr — so deinen Feind hungert, speise ihn, spricht Paulus, und schon Salomo im A. Testament, (wo vorgeblich nichts von der Feindesliebe stehen soll,) so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Das laßt uns nun auch lernen und üben, und an allen die Liebe beweisen, die nicht das Ihre sucht, die sich nicht erbittern läßt, die nicht nach Schaden trachtet, — die alles duldet, trägt, hofft, auch das Böse von dem Gegner; alles glaubt — auch das, daß der Gegner es nicht so böse gemeint habe mit seinen Verunglimpfungen, als es nun kam. —

An der Liebe will der Herr uns wieder erkennen

— wird er diese nicht an uns finden, so wird er nimmermehr als die Seinen uns erkennen.

Freilich müssen wir gestehen, daß die Liebe, wie überall, so auch unter den Christen, viel erkaltet ist; — der ganzen christlichen Kirche, mit weniger Ausnahme, gilt das Wort des Herrn: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast — gedenke, wovon du gefallen bist. Weil es so an der Liebe fehlt, an der Sanftmuth und Demuth, den unzertrennlichen Begleitern der wahren Liebe, daher sind auch unter Christen und auch in unserm Thale gar manche Streitigkeiten, Zänkereien, lieblose Beurtheilungen und Verurtheilungen ganz wider Matth. 7. Wo wahre Liebe ist, da wird alles Ein Herz und Eine Seele; da ist die wahre Toleranz, da trägt der Starke den Schwachen, und wirft ihn nicht weg; da verachtet keiner den andern, weil er nicht in allem mit ihm übereinstimmt, und obwohl ein jeder wünschen wird, daß das, was nach seiner Meinung das Bild Christi in einer Seele noch etwas verstellt, hinweggethan werde, so ist er doch darum, wenn die Liebe ihn erfüllt, nicht so engherzig, daß er das, was die Gnade des Herrn im anderen gewürket, nicht mit Freuden anerkennen und dem Herrn dafür danken sollte. Der Herr, der einst seine erste Kirche so herrlich mit dieser Einigkeit des Geistes schmückte, und sie dadurch so stark und unüberwindlich machte, der wolle auch uns dasselbe verleihen, und allen Christen die Gnade verleihen, daß

Verbannen, iſt alles voll; und eben dieſe, ſie mögen es eingeſtehen oder nicht, ſie mögen ſich deſſen bewußt ſeyn oder nicht, arbeiten darauf, daß jenes Geheimniß der Bosheit, jenes Myſterium des Irrthums, immer mehr Freunde und Gönner finde; ſie verbreiten den verderblichſten Myſticismus.

Dieſe, die abſichtlich eine geiſtliche Hungersnoth herbeiführen wollen, indem ſie den armen Leuten das Wort Gottes vorenthalten, ſie, die ſtatt des Brodts des Lebens dem Volke nichts als Träber und elende Speiſe geben, ſind Schuld, daß das arme Volk in ſeinem durch alle jene Träber nicht zu ſtillenden Hunger nach andrer Speiſe, dann auch wohl einmal auf verderbliche Speiſe geräth, und in ſchwärmeriſche Gräuel verfällt. — Sie, die dem Volke die rechte Waffe, das zweiſchneidige Schwerdt des Wortes Gottes rauben, ſie ſind daran Schuld, daß es allerlei Freibeutern und Proſelytenmachern in die Hände fällt. Während ſie ſich ſtellen, und ſich wohl auch überreden, ſie wären Vertheidiger des wahren Proteſtantismus und der evangeliſchen Freiheit, ſo untergraben ſie doch die proteſtantiſche Kirche, und ſtehen in ſchnurgeradem Widerſpruche mit den Reformatoren Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin; was dieſen das Herrlichſte und Größte war, der Kern und Stern der ganzen Schrift, daß wir aus Gnaden, ohne Zuthun unſrer Werke, ſelig würden durch den Glauben, und daß Chriſtus, der ewige Sohn Gottes, durch ſein Blutvergießen uns verſöhnt

hebt mit Gott, ist jenen, den Rationalisten und Naturalisten (zwischen denen noch einen Unterschied zu machen nur eitel Sophisterei ist) Aergerniß, Thorheit, jüdischer Aberglaube.

Obwohl denn von dem einen Mysticismus. Es giebt aber auch noch einen andern, weil es noch andere Mysterien, Geheimnisse der Gottseligkeit giebt. Dahin gehört denn vor allen das kindlichgroße Geheimniß der Gottseligkeit, wovon Paulus 1 Tim. 3, 16 schreibt: Gott ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Zu diesem Geheimnisse gehören denn alle übrigen, die von dem Apostel selbst an andern Stellen erwähnt sind, (als Eph. 3, 4. und 5, 32.) oder von Christo, wenn er sagt zu seinen Jüngern: Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches.

Das ist freilich ein Geheimniß, eine Lehre von der der natürliche Mensch nichts vernimmt, die er nicht gefunden hat, und nicht finden kann, daß Gott, das Wort, das im Anfange bei Gott war, durch das alle Dinge gemacht sind, die Welt — daß Gott im Fleische offenbart, erschienen sey; daß der, durch den Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares gemacht ist, Knechtsgestalt an sich genommen habe, ein armes Menschenkind geworden, aller Knecht, daß er sein Leben gegeben zu einer Bezahlung für viele. Da heißt es: wer hat des Herrn Sinn erkannt, wer

ist sein Rathgeber gewesen? — Ach, hätte der liebe Gott uns arme Menschenkinder fragen wollen, was wohl geschehen müsse uns Verlorene zu erlösen von Sünde, Tod und Herrschaft des Teufels, — da wären wir wohl auf alles andre eher verfallen, aber gewiß hätte uns Niemand gerathen, daß Gottes Sohn Mensch werden, und sein Leben zum Lösegeld für uns hingeben solle.

Dies Geheimniß der Gottseligkeit, das nur allein in alle Wahrheit uns leitet, dessen Erkenntniß nur allein Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Friede und Freude giebt, Kraft, Welt, Sünde und Hölle zu überwinden, kann freilich nicht mit unserer Vernunft begriffen werden; es soll geglaubt werden. Solche nun, die dies thun, und alle Vernunft *) gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, die sich kindlich dem Herrn, der sich für sie hingab, wieder hingeben, und den wieder lieben, der sie zuerst geliebt hat, das sind die rechten Mystiker, die wahrhaft in die Wahrheit Eingeweihten, und dieses Anhangen an diesen großen Mysterien des Wortes Gottes ist der rechte Mystizismus, den alle Apostel und Propheten gelehrt und geprediget haben.

Ist denn nun dieses Mystizismus in unserm Wupperthale so viel? Ja Gott sey Lob, vielleicht mehr als in irgend einer andern Gegend Deutschlands.

*) Daß Vernunft hier nicht falsch übersetzt sey, ist hier zu beweisen nicht der Ort; es hat aber damit seine Richtigkeit. —

Predigen denn alle evangelische Prediger diese große Mysterien, daß Gott offenbart ist im Fleisch u. s. w. ? — Alle; jeder zwar auf seine Weise, nachdem der Geist ihm giebt auszusprechen, aber alle doch bekennen sammt ihren Gemeinen, daß Jesus sey der Herr, vor dem alle Knie im Himmel und auf Erden sich beugen müssen. Aber woher fragst du, der du das Wuppenthal nicht näher kennst, woher kommt eurem Thale solches?

Wisse, in jener Zeit des allgemeinen Abfalls, da schaarenweise die, die als Wächter auf Zions Mauren stehen sollten, abfielen, da so viele Jesum, dessen Brod sie doch aßen, mit Füßen traten, da gefiel es dem Herrn, dessen Geist wehet, wo er will, in unser Thal treue Zeugen zu senden, und mit Kraft aus der Höhe auszurüsten.

Diese Männer, nicht allein durch ihre Gaben, sondern was noch viel mehr ist, durch ihren Glauben und ihre Liebe weit hervorragend, Männer, denen die Schuhriemen aufzulösen, gewiß alle die nicht werth sind, die das Wort verwerfen, was jene so mächtig verkündigten, diese ließen sich nicht bewegen von dem Winde der damaligen Modelehre — sie stunden wie Cedern auf Libanon — und sie werden einst leuchten, wie des Himmels Glanz. Deren noch lebenden nicht zu gedenken, will ich nur erinnern an Eickel, Arnold Müller, deßgleichen Lavater, wie er sagt, nicht gesehen vom Jura bis an die

und unumstößlicher, je heftiger die Zweifel von Innen oder die Angriffe von Außen waren, die vorher überwunden wurden. Nicht ist das gesagt, daß wir gesetzlich alles hervorsuchen sollen, was man nur gegen das Wort Gottes aufgesucht hat; — da könnte es leicht geschehen, daß erfüllet würde: »Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darinnen um.« — Nein, es ist nur so viel gesagt, daß, in soweit wir auf dem Wege unsers Berufes, zu solchen Leuten oder Schriften geführet werden, die die Wahrheit angreifen, in soweit sollen wir auch diese Einwendungen, die uns da gemacht werden, anhören und prüfen, und mit dem Worte der Wahrheit vergleichen; wenn wir dabei aufrichtig, mit Gebet und Wachen zu Werke gehen, dann werden wir erfahren, daß Anfechtung aufs Wort merken lehret, erfahren, daß die Welt mit allen ihren Angriffen, Anklagen des Wortes, uns nur mehr in die Schrift hineintreibt, wie Luther auch von seinen Kämpfen, die Welt und Teufel ihm erregten, sagt, der Teufel habe ihn erst recht zum Doctor der Schrift gemacht, in die Schrift hineingetrieben. Viele Christen, auch in unserm Thale hier, werden den Vorwurf der Saumseligkeit, im anhaltenden Lesen der Schrift nicht abweisen können; wir sollten doch vielmehr mit der Schrift uns bekannt machen.

(Der Schluß folgt.)

Red. Pastor Sander. Verl. B. Hassel.

Der Menschenfreund.

Ueber Mystizismus überhaupt und über den im Wupperthale besonders.

(Schluß.)

Ferner ermahnen uns jene Angriffe zum Loben und Danken, zum Beugen.

Ach, wer sind wir doch, daß wir vor so vielen andern das Wort Gottes so reichlich hier unter uns haben? Ist es nicht eine große unermeßliche und unverdiente Gnade? Denn jene Anklagen des wahren Mystizismus, da man das als Thorheit, Ueberspanntheit und Aberglauben verwirft, was alle Apostel und Propheten gelehrt, sind sie nicht der klarste Beweis, wie dunkel es in den Herzen und Köpfen derer aussehen müsse, die solche Einwendungen machen können! Ach, daß unsre Augen Thränenbäche wären, daß wir recht weinen könnten in wahrer Barmherzigkeit über die Armen, die so unbekannt sind mit dem Worte des Lebens, mit dem Worte des Herrn, nach dem sie genannt sind, daß sie meinen, es wäre eine ganz neue Lehre! Um

wie viel beweinenswürdiger iſt es, wenn wir ſogar vernehmen, daß die ſo gegen das Wort Gottes reden, Führer des Volkes ſeyn ſollen, Wächter auf Zions Mauren?

O deſto mehr wollen wir uns beugen vor dem Herrn, und ihm Dank bringen, daß Er uns die Augen geöffnet, zu erkennen ihn und die Kraft ſeiner Auferſtehung, daß Er uns willig gemacht, jenem Heer von Sünden, was die Welt unſchuldige Vergnügungen nennt, zu entſagen, und ſein Kreuz auf uns zu nehmen; daß er uns einen Sinn gegeben hat, alles für Koth und Auskehricht zu achten, und wegzuwerfen, was die Welt herrliches hat, um nur ihn zu gewinnen.

O rühme ſich Niemand — wer weiß, wie es mit dir ausſähe, wenn du unter den und den Umſtänden erzogen und gebildet wäreſt, an den und den Orten, wo man nichts von Chriſto hört!

Laſſet uns nicht ſprechen, wie wir wohl manchmal gethan: »Nein, ich kann es doch gar nicht begreifen, wie man ſo hartnäckig der Wahrheit widerſtehen könne, ſo muthwillig das Auge vor dem Lichte zuhalten.« Freilich iſt es unbegreiflich; aber wir wollen doch nicht vergeſſen, wie bei uns wenigſtens zum Theil, die wir jetzt das Licht ſehen, auch einſt eine Zeit war, da wir blind und unwiſſend waren; wir wollen niemand läſtern, nicht hadern, gelinde

seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen allen Menschen, denn wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wohllüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. (Tit. 3, 2. 3.) Wie nun uns erschienen ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, so kann sie auch jenen erscheinen, die noch unwissend sind, ferne vom Herrn, unter der Herrschaft der Sünde; und daß dies geschehen möge, darum sollen wir ernstlich bitten.

Dazu ermahnen uns vor allen jene Anklagen! Das Gebet wird so vergessen, versäumt, und wie wollen wir uns einst deswegen entschuldigen, die wir doch, so wie anders Gläubige sind, so oft erfahren haben, daß Gott Gebet erhöret. Ja, der Herr erhöret Gebet, — und gewiß ist ihm keins angenehmer als das für die Verirrten und Verlornen, für die Feinde, die bisher der Wahrheit, und denen, die sie lieben, als Feinde und Gegner sich erwiesen. Wir wollen lernen von Paulo (1 Cor. 4, 12.): Man schilt uns, so segnen wir, — man lästert uns, so flehen wir.

Statt zu richten und wieder zu schelten, wollen wir beten und flehen: dein Reich komme, ach Herr, laß deine Freundlichkeit und Leutseligkeit allen denen erscheinen, die dich noch nicht kennen, in der Nähe wie in der Ferne. Das ist eins von den größten Vorrechten des Gläubigen; — er kann und soll an

allen Orten heilige Hände emporheben, beten für seine Feinde, auch für die bittersten Verfolger der Wahrheit — alles kann die Welt wohl sonst nachmachen, aber das nicht, wie Luther auch einmal sagt.

Ob und wie wir für die Gegner der Wahrheit beten, für die, die uns um der Wahrheit willen lästern, das freilich kann die Welt nicht erfahren, sie glaubt es nicht; sie rechnet so etwas, wenn sie es hört, unter den bei ihr so vielumfassenden Artikel der Heuchelei, da alles hingeworfen wird, was zu ihrem Wesen sich nicht reimt.

Aber es kommt ein Tag, da das Verborgene offenbar wird — und auch diese Gebete.

Eins aber kann die Welt auch sehen, und das ist Lieben; — liebet eure Feinde, sagt der Herr — so deinen Feind hungert, speise ihn, spricht Paulus, und schon Salomo im A. Testament, (wo vorgeblich nichts von der Feindesliebe stehen soll,) so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Das laßt uns nun auch lernen und üben, und an allen die Liebe beweisen, die nicht das Ihre sucht, die sich nicht erbittern läßt, die nicht nach Schaden trachtet, — die alles duldet, träget, hoffet, auch das Beste von dem Gegner; alles glaubt — auch das, daß der Gegner es nicht so böse gemeint habe mit seinen Verunglimpfungen, als es wohl lautet. —

An der Liebe will der Herr uns wieder erkennen

— wird er diese nicht an uns finden, so wird er nimmermehr als die Seinen uns erkennen. . . . . Freilich müssen wir gestehen, daß die Liebe, wie überall, so auch unter den Christen, viel erkaltet ist; — der ganzen christlichen Kirche, mit weniger Ausnahme, gilt das Wort des Herrn: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast — gedenke, wovon du gefallen bist. Weil es so an der Liebe fehlt, an der Sanftmuth und Demuth; den unzertrennlichen Begleitern der wahren Liebe, daher sind auch unter Christen und auch in unserm Thale gar manche Streitigkeiten, Zänkereien, lieblose Beurtheilungen und Verurtheilungen ganz wider Matth. 7. Wo wahre Liebe ist, da wird alles Ein Herz und Eine Seele; da ist die wahre Toleranz, da trägt der Starke den Schwachen, und wirft ihn nicht weg; da verachtet keiner den andern, weil er nicht in allem mit ihm übereinstimmt, und obwohl ein jeder wünschen wird, daß das, was nach seiner Meinung das Bild Christi in einer Seele noch etwas verstellt, hinweggethan werde, so ist er doch darum, wenn die Liebe ihn erfüllt, nicht so engherzig, daß er das, was die Gnade des Herrn im anderen gewürket, nicht mit Freuden anerkennen und dem Herrn dafür danken sollte. Der Herr, der einst seine erste Kirche so herrlich mit dieser Einigkeit des Geistes schmückte, und sie dadurch so stark und unüberwindlich machte, der wolle auch uns dasselbe verleihen, und allen Christen die Gnade verleihen, daß

ſie immer fleißiger werden, zu halten die Einigkeit im Geiſte — Er wolle uns geben, daß wir Eins werden, wie Chriſtus und der Vater eins ſind; dann wird an dieſem Wunder alle Welt erkennen, daß der Vater den Sohn geſandt hat — dann wird die Kirche ſeyn ſchön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, ſchrecklich wie Heeresſpitzen.

F. Sander.

An
die resp. Leser des Menschenfreundes.

Mit dieser Nummer ist nun der erste Jahrgang des Menschenfreundes geschlossen. Wenn es die Redaktion sich gleich gestehen muß, daß sie in der Mittheilung der Aufsätze manches besser und gehaltvoller gewünscht hätte, so kann sie es doch auch nicht verhehlen, daß ihr die Freude zu Theil geworden ist, zu sehen, daß der Herr, der oft das Geringe erwählt zum Werkzeug Seines Segens, damit Ihm alle Ehre allein bleibe — auch dieses Blatt bei Manchen zum Segen hat gereichen lassen. Die Redaktion findet hierin Ermuthigung genug, das begonnene Werk mit Freudigkeit fortzusetzen, und indem sie verspricht, dieses mit mehr Umsicht und Sorgfalt, und so viel möglich mit strengerer Auswahl zu thun, so rechnet sie zugleich auch ferner noch auf die Milde und Nachsicht der Leser, wenn ein oder der andre Aufsatz hinter ihren Wünschen zurückbleiben sollte. Die christlichen Freunde, für die dieses Blatt zunächst bestimmt ist, sind ja gewohnt, besonders da liebend und schonend zu urtheilen, wo zur Erreichung eines wohlthätigen Zwecks zugleich ein nützliches Mittel gewählt wird; wir sind daher um so mehr ihrer fernern Theilnahme versichert, wenn wir bemerken, daß die Rettungsanstalt zu

Inhaltsverzeichnis.

Stanford University Libraries
3 6105 121 193 432
BR4
M4
V.1
1825

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.